This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Eins iſt noth!

Predigten

im Dom zu Schwerin gehalten

von

D. P. Bard,
Oberkirchenrath in Schwerin i. Meckl.

Schwerin i. Meckl.
Verlag von Fr. Bahn
1897.

BX
8066
.B37
E4

Der hochwürdigen theologischen Facultät

der Universität Rostock

in herzlicher Dankbarkeit für die Verleihung

der

Würde eines Doctors der Theologie

ehrerbietigst gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Durch Gottes Güte habe ich mit dieser dritten Predigtsammlung einen Jahrgang Evangelienpredigten vollenden dürfen. Nur die selten an die Reihe kommenden Evangelien des Sonntags nach Weihnacht, des 5. und 6. Epiphaniensonntags, des 27. Sonntags nach Trinitatis, auch des 5. Sonntags nach Trinitatis, an welchem, als am Bußtage vor der Ernte, über ein jedesmal kirchenregimentlich ausgesuchtes Gotteswort gepredigt wird, habe ich bei Seite lassen zu dürfen geglaubt.

In der sehr lebhaften Empfindung der Mängel, welche auch dieser Sammlung anhaften, lasse ich sie, wie die vorigen, mit großem Zagen ausgehen, nur, weil ich den wiederholt mir ausgesprochenen Wunsch Vieler, welche die beiden ersten Sammlungen so freundlich hinnahmen, einen vollen Jahrgang*) in Händen zu haben, nicht versagen mochte.

Gott geleite mein armes Zeugniß, daß es Diesem und Jenem auf dem Wege zum Heil einige Förderung gewähren möge!

Schwerin, im November 1896.

Der Verfasser.

*) Die Verteilung der sämmtlichen 64 Predigten in den drei Bänden auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres ist an den Schluß dieses Bandes gestellt.

Inhalt.

		Seite.
1.	Bist du, der da kommen soll? Am 3. Adventssonntage. . .	1
2.	Siehe, Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Am Sonntag p. Neujahr.	13
3.	Wir sahen seine Herrlichkeit! Am 2. p. Epiphanias. . . .	23
4.	Ja Herr! — Aber doch! Am Sonntag Reminiscere. . . .	35
5.	Sei auf der Hut! Am Sonntage Oculi.	47
6.	Die Reue, die Niemand gereut! Am Sonntage Lätare. . .	61
7.	Das Mahl des Herrn! Am Gründonnerstage.	70
8.	Friede sei mit euch! Am Sonntage Quasimodogeniti. . . .	79
9.	Der Herr ist mein Hirte! Am Sonntage Misericordias Domini.	89
10.	Bist du fröhlich? Am Sonntage Jubilate.	102
11.	Hast du den heiligen Geist? Am Sonntage Exaudi.	115
12.	Also hat Gott die Welt geliebt! Am 2. Pfingstfeiertage. . .	128
13.	Neu geboren oder — ewig verloren! Am Sonntage Trinitatis.	137
14.	Kommt, es ist alles bereit! Am 2. Sonntag p. Trin. . . .	147
15.	Jesus nimmt die Sünder an. Am 3. Sonntag p. Trin. . .	159
16.	Seid barmherzig! Am 4. Sonntage p. Trin.	169
17.	Wo sind die Neun? Am 14. Sonntage p. Trin.	180
18.	Sorget nichts! Am 15. Sonntage p. Trin.	191
19.	Dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist! Am 23. Sonntage p. Trin.	204
20.	Fürchte dich nicht! Am 24. Sonntage p. Trin.	219
21.	Die letzte Zeit. Am 25. Sonntage p. Trin.	230
22.	Hüte dein Bekenntniß, lutherisches Christenvolk! Am Reformationsfeste.	246

Bist du, der da kommen soll?

Am 3. Advent.

Hosiannah dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt! Amen!

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und herwehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Bist du, der da kommen soll? — Oder sollen wir eines Andern warten? — Geliebte! bringt die Frage nicht einen scharfen Mißklang in die tröstliche Botschaft der Adventszeit?

Siehe, dein König kommt! — so jubelt der erste Advent. Er wird wiederkommen, die Vollendung zu bringen! — so der zweite. Er ist mitten unter euch getreten! — so der vierte. Wie reimt sich mit dieser vollen, zuversichtlichen, harmonischen Jubelkunde die düstre, quälende, angstvolle Frage: Bist du, der da kommen soll? — Fällt sie nicht wie ein tödtlicher Reif auf die keimende Weihnachtsfreude? —

Vollends aus dem Munde des Johannes! — Wenn Herodes, Pilatus, Caiphas, die Kriegsknechte, wenn die Phariſäer, die Sadducäer, die ſtumpfen Volksmaſſen ſo fragen, das wundert uns nicht. Aber Johannes? — Johannes, berufen, den Herrn ernſtlich zu bezeugen als den Gekommenen! Johannes, begnadet mit dem wunderbaren Erlebniß, daß über dem getauften Herrn der Himmel ſich ſpaltet, der Geiſt Gottes herabfährt und die Gottesſtimme ertönt: Dies iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Johannes, dem unſer Herr ſelbſt im Evangelium das Zeugniß giebt, daß er kein ſchwankendes Rohr, daß er unter Allen, die ein Weib gebar, der Größte ſei! Johannes, der dem Herrn bezeugt hatte, daß Er größer als er, daß er nicht werth, Seine Sandalen zu löſen, daß Er das Lamm Gottes ſei, welches der Welt Sünde trägt! Johannes, welcher Iſrael hart anläßt darum, daß es den mitten unter ſie Getretenen verkannte! — Derſelbe Johannes fragt: Biſt du, der da kommen ſoll? Iſt das nicht überaus befremdlich? Ja, muß es uns nicht ängſtigen, erſchrecken? Wenn auch ein Johannes unſicher wird, ob Jeſus von Nazareth ſei, der da kommen ſoll, der Verheißene, der Meſſias Iſraels, der Weltheiland — iſt es dann am Ende doch unſicher, ob Er es iſt? doch möglich, daß er es nicht iſt? daß wir mit unſerm Glauben in die Irre gehen? daß ſie Recht haben, die Ihm die Huldigung verſagen, die uns Narren und Phantaſten ſchelten, wenn wir zu Ihm halten? die uns ein Mal über das andre Mal verſichern, die Geſchichte Seiner Geburt ſei eine Sage, Seine Auferſtehung Sein Märchen, Sein Weltgericht eine Fabel, eine Wiederkunft eine Illuſion, unſer Chriſtenglaube eine Täuſchung? —

Aber müßte nicht, wenn's uns unſicher werden kann, ob Er iſt, der da kommen ſoll, die Frage Johannis uns doppelt willkommen ſein? Müßten wir nicht dankbar ſein, daß er ſie ſtellte? Können wir denn Advent und Weihnacht feiern, ohne zu wiſſen, gewiß zu wiſſen, daß Er es iſt? Iſt nicht die Unſicherheit das Allerunerträglichſte? Iſt nicht bittre Wahrheit beſſer als ſchöne Täuſchung? zumal in Sachen des Glaubens? Und ob wir in allen andern Fragen, auf allen andern Gebieten bei der Unſicherheit beruhen müßten, in den religiöſen Fragen können wir's nicht. Hier müſſen wir Klarheit haben um jeden Preis. Wir müſſen, wir müſſen es wiſſen, ob der Inhalt unſers Glaubens Wirklichkeit oder Einbildung, ob das Evangelium Wahrheit oder Dichtung, ob Jeſus von Nazareth iſt, der der da kommen ſoll, oder nicht. Sollen

wir nicht dankbar sein, daß die Johannes-Frage auf Entscheidung dringt? Vollends wenn wir hoffen dürfen, daß sie die qualvolle Unsicherheit in selige Gewißheit wendete? „Und wir dürfen's, Geliebte! Gott sei gepriesen, wir dürfen's! Wollen wir denn nicht mit Johannes unsern Herrn fragen im vollen Bewußtsein, in der lebendigen Empfindung des ungeheuren Gewichts der Frage, der Antwort, mit dem glühenden Interesse unsers Herzens, mit der vollen Spannung unsers Geistes:

Bist du, der da kommen soll?

um seine Bescheidung zu erwarten?

Bist du, der da kommen soll? — In der That, auf Johannis Lippen eine befremdliche Frage! So wenig hat man sich in sie finden können, daß man im Ernst versucht, den Schatten der Schwankung aus seinem Bilde zu tilgen. Nicht um seinetwillen, so sucht man zu deuten, nur um seiner Jünger willen habe er sie zum Herrn entsandt. Nicht er, aber sie waren unsicher über die Würde des Herrn. Aber scheitert die Deutung nicht an der Antwort des Herrn? „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret!" — so bescheidet sie der Herr. Die Antwort des Herrn gilt dem Johannes. So wird auch Johannes der Fragende sein. Um die Thatsache kann man nicht weg: Mir scheint es zweifellos, daß Johannes im Glauben wankt.

Und sollten wir nicht verstehn, daß es geschehen konnte, daß ihm eine Stunde kommen konnte, wo ihm die gewonnene Gewißheit erschüttert ward? Ist sie dir nie erschüttert worden? Kennst du solche Stunden nicht, wo dir die Wahrheit des Christenglaubens in Frage stand? Beneidenswerther Mensch, wenn's nie geschah! Aber sollte unter uns wohl ein Einziger sein, der von solchen Schwankungen seines Glaubens nicht zu sagen wüßte? Zwar du meinst, Johannes habe so viel vor dir voraus gehabt, daß es ihm unmöglich sein mußte, auch nur eine Stunde zu wanken. Wohl, er hat unsern Herrn von Angesicht gesehen, das hast du nicht, aber hast du wohl bedacht, daß dir damit auch die Gefahr erspart blieb, welcher Tausende in Israel erlagen, an der Niedrigkeit Seiner Erscheinung ein Hinderniß des Glaubens zu finden? Er hatte die glänzende Bezeugung Seiner Gottessohnschaft erlebt. Aber hast du nicht das nicht minder glänzende Zeugniß einer fast zweitausendjährigen Geschichte Seines Reichs, von der Thatsache Seiner Auferstehung an bis heute, wo die halbe Welt Ihm zu Füßen

liegt? Er war von Gott berufen, ernstlich den Herrn zu bezeugen als den Gekommenen; aber hast du nicht auch den Beruf, mit That und Wandel die Tugenden dessen zu preisen, der dich erlöst hat? Wenn du im Glauben wanken konntest, willst du einen Stein auf ihn werfen, willst du's nicht verstehn, wenn er einen Moment schwankte, ob Jesus sei, der da kommen soll? —

Und können wir's nicht verfolgen, wie es dazu kam? Wir lesen im Evangelium: Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er mit der Frage zum Herrn. Liegt nicht in den Worten: „Gefängniß" und „Werke Christi" die Lösung des Räthsels? Seltsam freilich, daß gerade die Kunde von den „Werken Christi" ihn über die Würde seines Herrn beirrte. Waren nicht gerade die Werke Christi die Zeugen Seiner Heilandschaft? Verweist nicht gerade auf sie ihn unser Herr als auf den Beweis für sie? Doch aber verstehen wir's nicht, daß sie ihn beirren konnten? Zwar, die alttestamentliche Weissagung hatte sie, auch diese Werke vom Messias in Aussicht gestellt. Aber doch in ganz anderem Umfang, als Er sie that. Nicht bloß, daß Er hie und da einen Blinden, einen Tauben, einen Lahmen, einen Aussätzigen heilte, einen Todten erweckte, vielmehr, daß Er mit der Macht Seines Wortes das ganze Leid der Menschenwelt bewältigte und die Herrschaft des Todes im ganzen Umfang bräche. Wenn nun der Herr wohl hie und da die Kranken heilte, Todte lebendig machte, wenn aber trotz Seiner im Uebrigen Leid und Tod ihr grausig Regiment behaupteten, konnte ihn nicht die scheinbare Unzulänglichkeit der Werke Christi, ihr Zurückbleiben hinter dem Umfang, welchen die alttestamentliche Weissagung hoffen ließ, unsicher machen, ob Er sei, der da kommen sollte? — Und konnte nicht auch die Niedrigkeit der Erscheinung des Herrn den Täufer beirren? Zwar auch von der Niedrigkeit des Messias redete die alttestamentliche Prophetie. Aber daneben doch auch von Seiner Herrlichkeit ohne Gleichen. Zwar von dem Propheten, mächtig in Thaten und Worten, aber auch von dem König mit weltumspannendem Regiment. Wenn denn nun der Herr zwar als den großen Propheten sich bekundete mit Wort und That, wo blieb der König auf Davids Thron? wo die Krone des Weltregiments auf Seiner Stirn? wo die Dehnung Seines allmächtigen Scepters über die Völker der Welt? wo der Bau Seines glänzenden Reichs bis an der Welt Ende? wo das Schwert an Seiner Hüfte, mit dem Er Seine Feinde erwürgte? —

Und mußte nicht auch der fast allgemeine Widerspruch, den Er fand, dem Johannes befremdlich erscheinen? Wenn nicht blos einige Wenige, fast die ganze Masse des Volkes trotz Allem in fleischlichem Sinn, in träger Stumpfheit verharrte, wenn die Obrigkeit Israels, die Schriftgelehrten, die Pharisäer in fanatischem Haß sich Ihm entgegenwarfen, wenn zwischen Ihm und ihnen ein täglich wachsender Conflict sich entspann, der mit Seiner völligen Verwerfung, mit Seinem Tode enden mußte, wenn der ganze Ertrag Seiner Arbeit eine Handvoll galiläischer Fischer und Zöllner war — war's nicht eine starke Probe des Glaubens, daran festzuhalten, daß Er der Verheißene sei?

Und endlich — das Dunkel seines Geschickes, welch' eine Versuchung! Der Mann des Zeugnisses zum Schweigen verurtheilt! Der Mann der That zur Geduld! Der Herold des Messias in Ketten! in Ketten um seines Zeugnisses willen vom Messias! Und dieser Messias rührt keine Hand, sie zu brechen — verstehst du's nicht, daß auch die Heldenkraft des Glaubens im Dunkeln des Kerkers einen Moment der quälenden Unsicherheit weichen konnte: Bist du, der da kommen soll? —

Mir scheint, wir müßten's verstehen, daß auch ein Johannes trotz der Höhe seiner amtlichen Würde, trotz der glänzenden Offenbarungen, die ihm geworden, trotz der Heldenstärke seines Glaubens durch das scheinbare Zurückbleiben des Herrn hinter dem alttestamentlichen Messiasbilde, durch die scheinbare Unzulänglichkeit Seiner Werke, durch die Niedrigkeit Seiner Erscheinung, durch den allgemeinen Widerspruch, den Er erfuhr, im Dunkel des Kerkers eine Weile beirrt werden konnte in der Zuversicht seines Glaubens.

Und sind es nicht wesentlich dieselben Stücke, die uns am Herrn beirren möchten? Sind nicht auch dir die Werke Christi unzulänglich erschienen für einen Weltheiland? Hast du nicht oft genug dich beschwert, daß Er Sein Heilwerk beschränkte auf Israel und auf die Zeit vor achtzehn Jahrhunderten? Vermissest du es nicht, daß Er nicht bis heute Blinde heilt, Taube hörend, Todte lebendig macht? Haderst du nicht mit Ihm, daß trotz Seiner Erscheinung Leid und Tod ihre Geißeln schwingen über eine geängstete Menschenwelt? Und verdrießt dich nicht bis heute die Niedrigkeit Seiner Erscheinung? Zwar, du siehst ihn nicht mehr in der Gestalt sündlichen Fleisches. Aber behagt dir denn die Hülle, in der er jetzt der Welt gegenwärtig ist, die Hülle Seines Worts, Seiner Taufe, Seines Abendmahls? Erscheint es

dir nicht als eine starke Zumuthung, in dem Ton des Evangeliums den Geist Seiner Nähe, in dem Wasser der Taufe die segnende Auflegung Seiner Hand, im Brod und Wein des Altarsacraments den Kuß Seines Mundes zu sehen? Vermissest du nicht die Erscheinung Seiner königlichen Herrlichkeit?

Und macht nicht das allgemeine Widersprechen deinem Glauben zu schaffen? Wenn nicht blos Israel ihn verwarf, wenn jedes Volk, dahin Er kam im Ton des Evangeliums, in seiner großen Mehrheit Ihn ablehnt, wenn überall, die zu Ihm sich bekennen, eine verschwindende Minderheit ausmachen, wenn unter denen, die Ihm die Huldigung versagen, gerade oft die starken Geister sind, die Großen und Vornehmen der Erde, die gefeierten Männer der Wissenschaft, wenn sie mit immer neuen, geschickten Beweismitteln zu beweisen versuchen, daß Er in keinem Fall der sei, der da kommen soll, daß es Thorheit und Unverstand sei, Ihm zu folgen, daß Vernunft und Wissenschaft erfordern, Ihm den Abschied zu geben, wenn vollends in unsern Tagen die breiten Massen unverhüllt ihren wilden Haß gegen Ihn bekunden — ist dieser allgemeine Widerspruch gegen Seinen Namen spurlos an der Festigkeit deines Glaubens vorübergegangen?

Und endlich — solltest du die Anfechtung nicht kennen, welche die eigne Noth deines Lebens dem Glauben bereitet? Wenn du mit dem Jammer deines Herzens an Seine Thür klopfst, wenn du die Hände zu Ihm hebst mit weinenden Augen, Ihn gemahnst an Seine große Verheißung zu helfen, und du mußt warten Woche auf Woche, Jahr auf Jahr, ohne daß Er hilft, und Er schweigt, wüßtest du nichts davon, daß die Frage aus deinem gequälten Herzen auf die bebende Lippe sich drängt: Bist du, der da kommen soll?

Aber was immer dich am Herrn beirren, was immer deinen Glauben erschüttern machte, ob die scheinbare Unzulänglichkeit Seiner Werke, ob die Niedrigkeit Seiner Erscheinung, ob die Allgemeinheit und Heftigkeit des Widerspruchs, den Er erfuhr, ob Sein Schweigen in der Klage deiner Noth, oder was sonst — hast du denn auch empfunden, in welcher entsetzlichen Situation du dich findest, wenn Er es nicht ist? Hat sich die Möglichkeit der Täuschung deines Glaubens nicht wie eine kalte Todtenhand auf den warmen Puls deines Lebens gelegt? Geliebte, ich habe es nie verstehen können, daß Jemand bei der Zertrümmerung seines Glaubens die Gelassenheit seines Herzens bewahren kann! Daß

er im Glauben wanken kann; ja, auch daß an den Riffen und Klippen des wilden Lebens das Schiff des Glaubens scheitern kann! Aber wie Jemand, der mit dem Glauben bricht, doch ganz wohlgemuth seine Straße weiterziehen, daß er doch noch scherzen und lachen oder gar höhnen und lästern kann, als handle es sich um den Verlust einer Bagatelle, um die belanglose Wandlung einer Ansicht, einer Weltanschauung, ist mir immer ein unbegriffenes Räthsel gewesen. Ich kenne auch Zeiten meines Lebens, wo der Bau meines Glaubens mir bis in den Grund erschüttert wurde, wo mir nicht weniger als das Ganze der christlichen Wahrheit, nicht weniger als die Erkenntniß einer jenseitigen ewigen Welt in Frage stand, wo ich am gähnenden Abgrund der nackten Gottesleugnung stand. Aber ich stand mit Grauen und Entsetzen davor. Denn das habe ich mir keinen Augenblick verhehlt, daß, wenn es Nichts sei mit dem Christenglauben, wenn Jesus nicht sei, der da kommen sollte, mit der Zertrümmerung des Glaubens auch die helle Sonne der Freude, die funkelnden Sterne der Hoffnung auf ewig verlöschen, daß mit dem Christenglauben der ewige Fels des Trostes und der Wahrheit in dem stürmenden Meer des Lebens zerbreche und wir in eine Nacht verstoßen wären, in der nur für die Töne der Verzweiflung Raum ist. Denn das ist zweifellos: eines Andern warten dürfen wir nicht. Ist Er's nicht, dann ist es Keiner! Kam Er nicht — Keiner kommt! Hat Er die Welt nicht erlöst — wir bleiben unerlöst! Hat Er die Schätze nicht gebracht, nach denen jedes schlagende Menschenherz hungert und dürstet, die Schätze des Friedens, der Kraft, der Geduld, der Hoffnung, der Wahrheit — Niemand wird sie bringen! Wir sind dann wirklich die Elendesten unter allen Kreaturen, und es wäre im Ernst uns besser, wir wären nie geboren! Könntest du dich darüber täuschen oder täuschen lassen, daß an der Thatsächlichkeit Seiner Erlösung, an der Realität deines Christenglaubens, an Seiner Würde, an der Entscheidung der Frage: ob Er ist, der da kommen soll oder nicht? so viel, so unaussprechlich viel, daß Alles daran gelegen ist? — Licht oder Finsterniß, Freude oder Leid, Leben oder Tod, Hoffnung oder Verzweiflung — die Entscheidung über das Entweder — Oder, vor dem wir stehen, hängt an der Entscheidung der Frage: Bist du, der da kommen soll oder nicht? Wie lautet die Antwort: Ist Er's oder — ist Er's nicht?

Wie bescheidet der Herr den Johannes? — „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden

sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!" So die Bescheidung des Herrn auf die große Frage für Johannes und für uns! Bist du mit ihr zufrieden? Ich könnte begreifen, wenn sie auf den ersten Anblick dich befremdet. Der Herr erledigt mit keinem Wort die Bedenken des Täufers. Er läßt sich nicht darüber aus, wie es komme, daß Seine Werke nicht den vermißten Umfang haben, daß Er in Niedrigkeit komme, nicht in Hoheit, daß Ihm so allgemein Widerspruch begegne, so geringer Erfolg werde, daß Er die Thüren des Kerkers Seines Heroldes geschlossen lasse. Er weist den Johannes nur auf die Werke Seiner Hand. Auf dieselben Werke, die den Johannes beirren wollten in seiner Glaubenszuversicht. Er heißt ihn damit nicht auf den Umfang, sondern auf die Eigenart, auf die Natur dieser Werke sehen. Sie darauf ansehen, ob es Heilwerke, Heilandswerke seien. Sind sie es, dann ist durch sie widerspruchslos der Beweis erbracht, daß Er sei, der da kommen soll. Und sie sind Heilandswerke. Denn wer das Leid, das ihm begegnet, in jeder Gestalt, bis hin zum Tode durch ein Wort Seines Mundes zu bewältigen vermag, der legitimirt sich damit zweifellos als der, der da kommen soll. Für die Entscheidung der Frage, ob Er der Verheißene sei, trägt der Umstand, ob Er viele Werke thut oder wenig, ob Er Leid und Tod im ganzen Umfange bewältige, oder nur den Anfang damit mache, ob Er sein Werk in Niedrigkeit oder Hoheit hinausführe, ob Er Widerspruch oder Beifall finde, ob Er das Leid des Einzelnen hebe oder belasse, nichts aus. Alles hängt von der Frage ab, ob Er Heilandswerke zu thun im Stande sei. Und diesen Erweis hat der Herr vollauf erbracht. So erweist Er Seine Heilandschaft unwidersprechlich mit den offenkundigen Werken Seiner Hand, mit der Bekundung der Kraft, der Heilskraft Seines Wortes. Fragst du: womit erweist der Herr Seine Heilandschaft, hier die Antwort: mit der jedem Leid bis zum Tode hin gewachsenen Heilkraft Seines Wortes. — Bist du einverstanden? —

Ich lese eine Einrede auf deinen Lippen. — Wohl, höre ich dich sagen, für die Zeitgenossen unseres Herrn, für das Israel jener Zeit, für Johannes mochten und mußten jene Werke für die Heilandschaft des Herrn zweifellos beweiskräftig sein. Sie sahen sie mit ihren Augen und hörten sie mit ihren Ohren. Aber können sie denn auch uns, den nachgeborenen Geschlechtern, die wir sie

nicht sehen und hören, die wir nur durch mündliche und schriftliche Bezeugung Kunde von ihnen gewinnen, den vollen Beweis Seiner Heilandschaft erbringen? zumal, da uns unabläßig die Glaubwürdigkeit, die Verläßlichkeit jener Berichte bestritten wird? Ist denn eine schriftliche Bezeugung einer vor neunzehn Jahrhunderten geschehenen Thatsache ein ausreichliches Mittel, derselben zweifellos gewiß zu werden? Wenn mir die Verläßlichkeit der Berichte nun verdächtigt, erschüttert wird, wie können mir die nur berichteten Werke des Herrn Sein Beweis einer Heilandschaft sein? — Aber beschränken sich die Werke Christi denn wirklich nur auf die Zeit Seines Fleisches? Hat er denn aufgehört, sie zu thun, seit Er erhöht ward zur Rechten Gottes? Der Herr stellt ganz anderes in Aussicht. Er sagt nicht, daß mit Seiner Erhöhung Sein Werk aufhöre, vielmehr, daß Er dann noch größere Werke thun werde, als in den Tagen Seiner Niedrigkeit. Ja, vor Caiphas versichert er ausdrücklich, daß die Welt „sehen" soll, daß Er die Zügel des Weltregiments in Händen hat. Ist denn das nicht zu sehen? Siehst du nichts von Werken des erhöhten Herrn, von größeren Werken? Nichts von der Kraft, der Heilskraft Seines Wortes? Bist du denn blind mit sehenden Augen? Ist nicht die Geschichte Seiner Kirche, die Geschichte der Welt seit Seiner Erhöhung ein keinen Moment verstummender Zeuge der Macht Seines Wortes? Wenn auf dem Grabe eines von Israel verworfenen, in Rom zum Tode verurtheilten Israeliten der stolze Bau der Kirche sich erhebt, wenn mit einem Schlage aus einfachen, zagenden Männern Galiläas, geistesmächtige Jünger Jesu Christi werden, bereit in alle Welt zu gehen und ihr Zeugniß mit dem Tode zu besiegeln, wenn aus einem fanatischen Saulus über Nacht ein glühender Jünger seines Herrn wird, wenn das Evangelium, das verachtete, geschmähte, gehaßte Evangelium die Botschaft vom gekreuzigten Herrn, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, in raschem Siegeslauf die Weisheit Griechenlands und die Macht Roms überwand, wenn die Gemeinde Jesu Christi mit nichts, als mit dem Schwert des Wortes und mit der Geduld den Fanatismus Israels und die Blutarbeit der römischen Cäsaren überstand, wenn die Kirche Jesu Christi trotz aller Feindschaft, trotz aller zerstörenden Elemente von innen und außen besteht bis heute, ungeachtet daß man sie unzählige Male verloren gab und todtsagte, wenn das Evangelium trotz der Ungunst hüben und drüben in unaufhaltsamem Fortschritt ein Volk

nach dem andern erobert, eine Burg Satans nach der andern bricht, wenn es eine unwiderſprechliche Thatſache iſt, daß das Evangelium die Barbarei in Kultur, die Rohheit in gute Sitte wandelt, daß nur wo ein Menſch, ein Haus, ein Volk auf Ihm ſich erbaut, Geſundheit, Segen, Gedeihen, wo es von Ihm ſich löſt, Fluch und Verwerfung folgt — wenn du jeden Tag es erleben kannſt, daß kein Wort ein Menſchenherz ſo in der Tiefe bewegen, packen, erſchüttern, erſchrecken, rühren, tröſten, ſtärken kann, als das unſcheinbare Gotteswort — biſt du noch verlegen um Werke Chriſti, die bis heute die Macht Seines Wortes und damit Seiner Heilandſchaft glänzend erweiſen? Kannſt du wirklich noch im Ernſt fragen: biſt du, der da kommen ſoll? — Ja, ſetzt Er nicht auch dieſelben Werke, die Er in den Tagen Seiner Niedrigkeit that, fort bis heute? Macht Er nicht bis heute Blinde ſehend, Lahme gehend, Taube hörend, Ausſätzige rein, Todte lebendig? Nur, daß es „größere" Werke ſind, als jene! Nach vielen Millionen zählen ſie, die rathlos vor den Räthſeln der diesſeitigen und jenſeitigen Welt ſtanden und im Evangelium den Schlüſſel zur Löſung fanden — ſind es nicht Blinde, die Er ſehend? Nach Millionen zählten ſie, die kein Ohr hatten für die Stimme Gottes im Buſen und im Geſetz, durch das Evangelium lernten ſie ſorglich Acht haben auf den Willen Gottes — ſind es nicht Taube, die Er hörend? Nach Millionen zählen ſie, die unvermögend waren, die Wege Gottes zu gehen, das Evangelium machte ſie tüchtig dazu — ſind es nicht Lahme, die Er gehend? Nach Millionen, die voller Sünde ihre Straße zogen, das Evangelium hat ſie entſündigt — ſind es nicht Ausſätzige, die Er rein? Nach Millionen, die ohne Gott, lebendig todt dahinlebten, das Evangelium hat ſie zum Verkehr mit dem lebendigen Gott in Gebet und Bitte geführt — ſind es nicht Todte, die Er lebendig machte? Wohin du ſiehſt, die Werke Seiner Hand, die Erweiſung der Kraft, der Heilkraft Seines Wortes! und doch ſtehſt du mißtrauiſch beiſeite und thuſt die düſtre Frage: biſt du, der da kommen ſoll?

Aber freilich — auch die Wahrnehmung Seiner glänzenden Werke kann dir die volle fröhliche Gewißheit, die unerſchütterliche Gewißheit Seiner Heilandſchaft nicht vermitteln. Dazu gehört noch ein Anderes. Es iſt der einzige Weg zur zweifelloſen Gewißheit Seiner Heilandſchaft, daß du die Probe an dir ſelbſt machſt, ob er die Geneſung zu bringen tüchtig iſt. Nicht die Wahrnehmung nur, die Erprobung Seiner Heilkraft iſt das

Mittel, Seiner Heilandschaft gewiß zu werden, unantastbar gewiß. Willst du die Probe nicht machen? Willst du dich nicht in Seine Cur geben? nicht in Seine Klinik gehen? Wenn du's thust und du kommst krank zurück, dann ja, dann will ich's dir nicht verdenken, dann hast du ein Recht, den Staub von deinen Füßen zu schütteln und Ihm den Abschied zu geben. Willst du's nicht versuchen? Du beklagst dich, daß du nicht zum gewissen Glauben, zum unerschütterlichen Glauben kommen kannst, daß du von Zweifeln hin- und hergeworfen wirst, daß du deine Ruhe nicht finden kannst, daß du nicht weißt, ob du zur Rechten oder zur Linken gehen sollst. Aber du thust ja nichts dazu. Willst du's mit diesem Arzte nicht versuchen?

Oder bist du betroffen, daß ich dich krank erkläre? Bist du empfindlich, daß ich dich an einen Arzt weise? Hältst du dich für gesund? wirklich? Ach, lieber Mensch, du bist ja krank, todtkrank! und weißt es garnicht? In dem Blick deines Auges, in den Zügen deines Angesichtes lese ich deine Krankheit! Du bist krank, liebster Mensch, todtkrank! Krank am Herzen, krank in brennender Sehnsucht nach dem Frieden, den du nicht finden, krank in tiefer Scham über deine sittliche Schwäche, die du nicht überwinden, krank in stillem Kummer um die Noth deines Lebens, die du nicht bestehen, krank in unüberwindlichem Gram vor dem gespenstischen Tode, dem du nicht entrinnen kannst. Ist es nicht so? Ist die Diagnose falsch oder richtig? — Wenn du aber so krank bist, willst du nicht zum Arzt, zu dem einzigen, der dir helfen kann, der lebenslang dir schon Heilung anbot, und du hast kein Ohr für Sein Wort, kein Auge für Seine bescheidene Gestalt gehabt? Du hast immer versucht, sie dir auszureden, hast Heilung gesucht auf tausend Wegen, in Arbeit oder Zerstreuung, und sie nie gefunden! Willst du's nicht mit Ihm versuchen, der Millionen half? Sieh, Er hat das Heilmittel in deine Hand gelegt. Du kennst es, es ist das alte, liebe, einfache Evangelium, das Evangelium, welches dir die Botschaft bringt, daß Er für deine Sünde starb und um deiner Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Dies Wort, daß Er für dich starb und auferstand, das ist die Arznei, die dich heilen kann. Bringe dies Wort an dein wundes Herz, du wirst seine Wunderstärkung erfahren, daß es dein Gewissen, das dich heimlich verklagt um deine Sünde, zum Schweigen bringt; daß es mit dem versöhnten Gewissen ins Herz den Frieden bringt, den du suchtest auf tausend Wegen und nirgends fandest. Und

mit dem Frieden das Feuer der Liebe zu dem, der dich liebte bis in den Tod, der dich tüchtig und willig macht, die Sünde zu bewältigen und Seinen Willen zu thun; damit auch die Geduld, das Leid zu tragen, weil du geborgen bist am Herzen Gottes, weil's ein Mittel der Reifung ist für die Welt der Zukunft, weil's sich bald ganz wandeln soll in eine Herrlichkeit ohne Gleichen; damit endlich auch den Mut, die Freudigkeit, des Todes zu warten, der den Stachel des Gerichts verlor und ein Bote wird, der dich zum Herrn ruft.

Möchtest du's nicht versuchen? Thust du's, ich gebe dir mein Wort darauf, was sage ich, mein Wort, des Herrn bestimmte Versicherung: du wirst genesen! Und bist du bei Ihm, durch Ihn, durch Sein Evangelium genesen zum Frieden, zur Kraft, zur Geduld, zur Hoffnung, da wirst du nicht mehr fragen: Bist du, der da kommen soll? vielmehr mit schwellendem Herzen der Adventskunde lauschen: Siehe, dein König kommt! mit leuchtenden Augen die Botschaft ohne Gleichen entgegennehmen: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren! mit jubelnden Lippen einstimmen in das Lied, von Engelslippen einst gesungen auf den Fluren Bethlehems, seitdem durch fast neunzehn Jahrhunderte in immer mächtigeren Chören wiederhallend: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Dann weißt du, wo dein Platz ist in der großen Weltschlacht: unter Seiner Fahne, dann wirst du, ungeachtet der Unscheinbarkeit Seiner Werke, der Niedrigkeit Seiner Erscheinung, des immer lauter werdenden, lärmenden Widerspruchs einer trunknen Welt, ungeachtet des Bestandes deiner eignen kleinen Noth Herz und Muth finden zum Bekenntniß: ich weiß, an wen ich glaube! Und es ist gewißlich wahr, daß Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin. Amen.

Siehe, Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Am Sonntag nach Neujahr.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Matth. 3, 13—17:

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannis sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Es ist der Weg des Todes, den wir gehen! — Das ist die düstere Predigt, die der Wechsel des Jahres uns hielt. Zwar sie sagt uns nichts neues. Wer wüßte das nicht, daß wir sterben müssen! Das ist uns eine so geläufige Wahrheit, eine so zweifellose Gewißheit, daß es uns fast trivial erscheint, sie bezeugen zu hören. Und doch! — wie selten, wie wenig stehen wir in dem vollen Bewußtsein, in der vollen Empfindung dieser fürchterlichen Thatsache! Wir leben insgemein so dahin, als wenn unsere Straße sich endlos dehne, als müßte dem Heute ohne weiteres das Morgen folgen. Bis etwa der Ruck des Jahreswechsels uns aus dem Schlaf aufschreckt, oder der Strahl eines Gotteswortes unsere Lage blitzartig beleuchtet, und wir sehen mit Entsetzen, wie hinter uns

Grab an Grab sich reiht, wie um uns die gespenstische Gestalt des Todes unabläßig in seiner mörderischen Arbeit ist, bald diesen, bald jenen neben uns erwürgend, in immer engeren Ringen uns umschleichend, bis er mit seiner brutalen, eisigen Faust uns packt und in die Tiefe zieht.

Geliebte; ist es nicht unfaßlich, sind wir uns nicht selbst ein Räthsel, daß wir in dieser grauenhaften Lage so ruhig, so gelassen, so behaglich, so heiter unsere Straße ziehen, als wäre die Welt eine Stätte ungestörten Genusses? Daß nicht aller Muth, alle Lust des Lebens uns entschwindet und Grauen und Entsetzen uns packt? Empfindest du nicht die Fülle von Schrecknissen, welche das eine Wort befaßt: Mensch, du mußt sterben? — Sterben! — Zwar Niemand weiß, wie es thut, wie dem zu Muthe ist, der es zu erfahren hat. Aber was wir an sterbenden Leuten sehen und hören und was die bange Ahnung im klopfenden Herzen uns bezeugt, ist gerade genug, um uns wissen zu lassen, daß es eine entsetzliche Katastrophe sein muß. Und ihr gehen wir unentrinnbar, ausnahmslos entgegen! Noch eine Reihe flüchtiger Jahre, und Jeder von uns ist ihr verfallen. Du mußt sterben! Du mußt! Ob du noch so heftig dich sträubst, du mußt! ob du alle Gewalt der Erde wider sie ausböteſt, du mußt! ob die Deinen mit der ganzen Kraft ihrer Liebe, mit blutendem Herzen, mit tausend Thränen, mit erblassenden Lippen dich krampfhaft halten möchten, du mußt! — ist das zu tragen? Vollends, wenn du gewahrst, wie das zerbrechliche Gefährt deines Lebens in rasendem, stets wachsendem Tempo dahinstürmt, hart an dem gähnenden Abgrund, mit jedem Athemzuge entgegenfliegend dem entsetzlichen Moment, da es in die Tiefe stürzt, um zu zerschellen; der fürchterlichen Stunde, wo das Band, welches Leib und Seele für die Ewigkeit verbunden hatte, mit einem Ruck zerreißt, wo die süße Gewohnheit des Daseins, ohne die wir uns nicht denken können, ihr jähes Ende findet, wo die ganze lichte bunte Welt mit ihren zahllosen Gütern dir entfällt, wo die entkleidete, geängstete Seele hinweg gerückt wird von unwiderstehlichen Händen durch das schaurige Dunkel des Todes in die blendende Helle des Angesichts Gottes, um aus Seinem Munde das Urtheil zu empfangen für eine unveränderliche Ewigkeit! — Geliebte, können wir in dieser grauenhaften Situation, angesichts dieser fürchterlichen Perspective den Muth gewinnen, fröhlichen Herzens, festen Schrittes unsere Straße zu ziehen? Kann's ein Mensch

der Welt? — Doch, Geliebte, doch, wir können's. Wir Christenleute können's. Zwar nur wir, nur ein Christenmensch! Keiner sonst! Bist du keiner, willst es nicht sein — du hast ja die Macht es zu verweigern — du wirst nie das fröhliche Herz gewinnen. Vor den grausigen Realitäten versagen alle klingenden Phrasen, alle sentimentalen Gedanken. Für dich giebt's keine andere Bescheidung als die: „verzweifle und stirb!" Aber wir Christen können's, trotz Allem! trotz Allem! Denn wir kennen neben der düstern Predigt des Jahreswechsels die süße Kunde der heiligen Weihnacht: Christ ist geboren, neben der dunklen Gestalt des Todes die lichte Erscheinung dessen, der ihn würgt und uns zuruft: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset! Uns werfen auf den Weg voll Schrecken des Todes die Sonntage des Jahres der Kirche ihr freundliches Licht, Zeugen des großen Gotteswerkes der Erlösung, Grüße Seiner gnadenreichen Nähe, Quellen der Gerechtigkeit und des Lebens mitten in eine Welt der Sünde und des Todes, Bürgen des seligen Ziels einer hochgebauten, lichten Gottesstadt mit Perlenthoren und goldnen Gassen.

Darum grüßen wir mit Freuden unsern Sonntag als erste Station unsers Weges im begonnenen Jahre, als ersten Zeugen des großen Gotteswerkes der Erlösung. Denn das ist das gemeinsame Thema aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Sie reden von Ihm, von Seinem Leben, von Seinem Werk. Mit diesem Zeugniß aber bringen sie Ihn selbst, der laut Seiner großen Verheißung überall da sein will, wo Sein Name genannt wird, und mit Ihm die ganze Fülle und Frucht Seiner Erlösung, Leben und volles Genüge.

Wenn das Christfest am Ausgang des alten Jahres die selige Kunde Seiner Geburt brachte, so rückt unser Sonntag über die ersten dreißig Jahre Seines Lebens, die Zeit Seiner stillen Bereitung uns hinweg und stellt uns an die Schwelle des Weges, da Er das Werk der Erlösung beschaffte. Die neu anhebende Epiphanienzeit zeichnet uns den großen Propheten, mächtig in Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Die Passionszeit den großen Hohenpriester, der sein Leben, sein Blut gab für die Sünden der Welt, die Oster-, Pfingst- und Trinitatiszeit den König ohne Gleichen, der den Tod erwürgte, des Grabes Riegel brach, zur Rechten Gottes sich setzte und die Zügel des Regiments der Welt in Seine allmächtige Hand nahm, um in dieser Welt der Sünde und des Todes Sein Reich der Gerechtigkeit und des Lebens zu bauen, ein großes

Gottesvolk sich zu sammeln aus allen Völkern der Erde, es zu reifen für die Ewigkeit und auf den Trümmern dieser Welt für sie die neue Welt zu bauen voll Licht und Wonne.

An den Anfang der Ausrichtung seines Werkes stellt uns unser Evangelium. Es berichtet

die Taufe unsers Herrn durch Johannes,

einem geheimnißvollen Vorgang, aber doch verständlich genug, um uns das Herz fest zu machen für unsern Weg in das Dunkel des begonnenen Jahres.

„Zu der Zeit kam Jesus zu Johannes, daß Er sich von ihm taufen ließe" — hier stocken wir schon. Wie seltsam, Jesus kam zu Johannes, daß Er sich von ihm taufen ließe — wundert dich das nicht? Du kennst doch die Bedeutung der Taufe Johannis. Sie heißt eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Nicht als wenn sie Vergebung brächte. Das konnte sie nicht. Vergebung der Sünden zu bringen, war das Privilegium unsers Herrn. „Der Menschensohn hat Macht, auf Erden Sünde zu vergeben." Mit Ihm erst sind auf Erden Stätten geschaffen, da sie genommen werden kann. Die Taufe, die unser Herr ordnete nach Vollendung Seines großen Versöhnungswerks bei Seinem Scheiden von der Erde, mit dem Wort der Majestät: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, sie bringt Vergebung der Sünde. Von ihr gilt, was unser Catechismus sagt auf die Frage: was giebt die Taufe? Sie wirkt Vergebung der Sünden. Aber erst sie. Nicht schon die Taufe des Johannes. Wenn sie dennoch hieß eine Taufe zur Vergebung der Sünden, so will das nicht besagen, daß sie sie bringt, aber daß sie die Antwartschaft auf sie enthält, daß sie die Täuflinge reif erklärt, sie zu empfangen. Aber ihr Wesen steht darin, daß sie eine Taufe der Buße war. Wer sie begehrte, bekannte damit seine Sünde, bekannte auch seine Scham, sein Leid um die Sünde, bekannte die Sehnsucht nach Vergebung und empfing in ihrem Vollzug die Anwartschaft auf sie. Aber ist es nicht überaus befremdlich, daß der Herr sie begehrte? Gerade, weil sie eine Taufe der Buße war? Was hatte unser Herr mit der Buße zu thun? mit dem Bekenntniß der Sünde? mit dem Bekenntniß Seiner Trauer um die Sünde? der Sehnsucht nach Erlösung? Ganz Israel ja, auch seine Besten bedurften ihrer. Sie zählten ausnahmslos in die Reihe der Sünder. Und wir verstehen es, wenn Johannes die Pharisäer, die Sadducäer, weil sie ihrer entrathen zu können,

hart anläßt mit dem strafenden Wort: ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet! Aber Jesus! Jesus, der keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden! Jesus, der seine bittersten Feinde fragen konnte: wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? und sie mußten Ihm die Antwort schuldig bleiben! Jesus, dem auch sein Richter das Zeugniß ausstellen mußte: ich finde keine Schuld in Ihm! dem auch Sein Mitgekreuzigter sterbend bekannte: Er hat nichts Ungeschicktes gehandelt! Jesus, in dessen Leben bis heute auch das schärfste Auge nicht einen Schatten der Sünde zu finden vermag! — was soll Ihm die Taufe, das Bekenntniß der Sünde und die Scham um sie? Auch Johannes stutzt, als Er zu ihm kommt. Darauf war er nicht gefaßt. Die Pharisäer straft er, daß sie Seine Taufe verschmähen; Ihm wehrt er, daß Er sie begehrte. Wie betroffen er ist, magst du seinem Wort entnehmen: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Uns aus der Seele gesprochen. Wenn getauft werden mußte, dann konnte nur der Herr der Täufer, Johannes der Täufling sein. Nicht umgekehrt. Wie löst sich das Räthsel? Der Herr selbst löst es: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Das ist die Lösung. Laß jetzt also sein. Darin lag das Zugeständniß, daß Johannes ein Recht hatte, sich zu wundern und Ihm die Taufe zu wehren; die Bestätigung, daß Er an sich selber der Taufe nicht bedürfe; das Bekenntniß, daß Er Sünde nicht habe, Ihm das Bekenntniß der Trauer um sie nicht noth sei. Dennoch fordert Er sie. Was Er an sich nicht bedarf, bedarf Er um der Verpflichtung willen, die Ihm aufliegt. Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Das war das Amt, welches Er überkommen hatte: Er sollte alle Gerechtigkeit erfüllen. Die ganze Forderung, die Gott an die Welt, an die ganze Welt geltend zu machen hatte, die sollte Er, Jesus erfüllen. Du kennst die Forderung. Mit der Sünde contrahiren wir eine Schuld bei Gott. Und diese Schuld ist unbezahlt. Die unbezahlte Schuld der Menschen zu zahlen, zu büßen, das war Sein Amt. Und weil Er dies Amt hatte, darum geziemte Ihm die Taufe, das Bekenntniß der Sünde, das Bekenntniß der Scham um sie.

Es gebührt mir, sagt der Herr. Das ist mehr als nur dies, daß Gott Ihm das Amt übertrug. Es gebührte Ihm auch. Warum gebührte es Ihm? Zum ersten deshalb, weil Er Mensch

geworden. Mit der Menschwerdung trat Er ein in die organische Genossenschaft aller Menschen, nahm unser Fleisch und Blut an. Dadurch wurde Er mittheilhaftig, zwar nicht der Sünde, aber der Schuld, die auf uns lag. Er war ein Israelit geworden, dadurch war Er mitverhaftet für die Sünde Israels, Er war Mensch geworden, dadurch war Er mitverhaftet für die Sünde der Menschenwelt. Wie jedes Glied des Hauses, auch wenn es persönlich schuldlos ist, die Schmach des Hauses mittragen muß wegen seines gliedlichen Zusammenhanges mit dem Hause, ein jedes Glied des Volkes, auch wenn persönlich unbetheiligt an der Sünde des Volkes, die Züchtigung um sie mittragen muß wegen seines gliedlichen Zusammenhanges mit dem Volk, so war Er, unser Herr, durch Seine Menschwerdung mitverhaftet für die Sünde Israels, der Menschenwelt. Aber Er war nicht Einer nur in Israel, sondern sein König; er war nicht Einer nur der Menschen, sondern ihr König. Darum war Er sonderlich verhaftet für Israels, für unsere Sünde. In dem König concentrirt sich sein Volk; er ist der Vertreter, der Repräsentant des Volkes. So war Er, der König Israels, der König der Welt, sonderlich, vor allen Uebrigen verhaftet für die Sünde Israels und der Welt. Aber Ihm eignete noch ein besonderes Verhältniß zur Welt. Er war „des Menschen Sohn." So bezeichnet Er sich vorzugsweise selbst; und die Apostel nennen Ihn „den Menschen." Zweifellos im Unterschiede von uns. Mit uns theilt Er, daß Er ein Mensch, vor uns voraus hat Er, daß Er der Mensch ist. Wenn wir alle nur Individuen, nur Einzelexemplare der Gattung sind, mithin die menschliche Natur nicht in vollem Umfange, nach allen Seiten repräsentiren, so concentriren sich in Ihm alle Züge des Menschthums. Denn Er ist das Urbild, nach welchem der Mensch geschaffen ist, somit die ideale Zusammenfassung unsers Geschlechts. Und weil Er der Mensch war im erschöpfenden absoluten Sinne, kann Er die ganze Menschenwelt vertreten. Weil Er Mensch ist, kann Er uns, weil der Mensch, uns Alle vertreten. Darum konnte Seine That als unsere, Sein Leiden als unser gelten, die Frucht Seiner Arbeit uns zu Gute kommen. Es gebührte Ihm, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Und was Ihm gebührte, schickte Er sich an zu thun. Die Taufe durch Johannes war Seine Erklärung, daß Er willig sei, der Menschheit Schuld zu tragen, und der Anhub dieses Werks. So versteht es auch Johannes. Darum läßt er es Ihm zu und

vollzieht die Taufe an Ihm, um so auch an seinem Theil, was ihm oblag am Werke der Gerechtigkeitserfüllung, zu leisten. Aber er bezeugt Ihn auch von der Stunde an als „das Lamm Gottes, *das der Welt Sünde trägt.*“ Seit der Taufe Johannis liegt die Schuld der Menschenwelt auf Seinen Schultern.

Aber ich bin mir nicht sicher, ob du das Gewicht des Wortes: Er trägt *die Sünden der Welt*, im vollen Umfange würdigst. Es reicht zweifellos nicht aus, es nur so zu deuten, daß der Herr die Strafe der Sünden trug. Freilich auch die Strafe trug Er. Du kennst das Wort des Propheten: Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Aber nicht blos die Strafe, *die Sünde* der Welt. Die Sünde, welche die Welt gethan, wollte Er gethan haben. Seit der Taufe Johannis wußte Er sich und empfand Er sich als den, der alle Sünden begangen, die je begangen sind. Mit der Schärfe Seines allwissenden Auges übersah Er alle bösen Werke, alle bösen Worte, alle bösen Regungen nach vorwärts und rückwärts durch die Jahrtausende der Weltzeit, auch nicht eine einzige ausgeschlossen, und mit der Kraft Seiner Liebe ohne Gleichen, mit welcher Er die ganze Welt umfaßte, Keinen ausgenommen, dehnte Er Sein Bewußtsein zum Bewußtsein, Seine Empfindung zur Empfindung der ganzen Welt, *machte das böse Gewissen der ganzen Welt zu Seinem eignen.*

Das böse Gewissen der ganzen Welt, Geliebte! Ahnen wir, was das besagen will? Du weißt, was es um das böse Gewissen ist. Jeder von uns kennt es. Es sind die schwersten Stunden unsers Lebens, wenn es aufwacht und seinen Mund wider uns aufthut. Wir verstehen Davids Klage: meine Sünden gehen über mein Haupt, sie sind immer vor mir! Luthers Angstschrei: meine Sünde, meine Sünde! Lerne von dem großen brittischen Dramatiker, den man nicht unzutreffend den Dramatiker des Gewissens nennt, welch eine entsetzliche Macht es um ein aufgewachtes Gewissen ist, eine Macht, der auch die titanenhaften Ungeheuer der Sünde erliegen! Und doch ist das Alles nur das böse Gewissen um ein einzelnes Leben. Willst du von da aus versuchen, an den Gedanken dich zu wagen, daß unser Herr seit Seiner Taufe das *böse Gewissen aller Menschen* auf sich lasten fühlte, sich verantwortlich *für alle Unthaten, die je geschehen, alle bösen Worte, die je geredet, alle bösen Gedanken, die je gehegt?* — da gewinnst du eine Ahnung, was das besagen

will: Er trug die Sünde der Welt. Du wirst dich dann nicht mehr wundern, daß Er in Gethsemane unter dieser Riesenlast schier zusammenbrach, auf Golgatha mit bebenden Lippen schrie: „mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — aber wundern, daß Er im Stande war, diese Last zu tragen durch drei volle Jahre; wundern? mich dünkt, du müßtest in die Kniee brechen, daß Er also die Welt, dich liebte, also, daß Er solch ein Opfer brachte!

Nun erst, dünkt mich, wird uns auch der geheimnißvolle Vorgang verständlicher, der sich an Seine Taufe schloß. Es war die Antwort des Vaters auf die Erklärung des Sohnes: ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf, ich will dir's tragen! Aus dem sich spaltenden Himmel kommt auf den Getauften der Geist Gottes, und über Ihm tönt die Gottesstimme: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Fraglos war's eine Bescheidung des Johannes, eine göttliche Versicherung, daß dieser Jesus der Messias, das Lamm Gottes, der sei, welcher mit heiligem Geist und mit Feuer taufen werde; auch, daß das Werk Jesu ein Werk des dreieinigen Gottes sei, die Ausführung eines ewigen Heilsraths Gottes. Aber es war doch wohl auch eine Ausrüstung des Herrn zu dem Berufe, den Er soeben übernommen. Verstehen wir's nicht, daß gerade jetzt, wo Er das Bewußtsein und die Empfindung der Sünde der Welt zu Seinen eignen machte, eine Ueberfluthung mit dem Strome heiligen Geistes am Orte, gerade jetzt, wo Er dem Wetter des Zornes des Heiligen sich unterstellte, die Versicherung des Vaters, daß Er, Seiner Person, Seiner eignen Herkunft nach der Sohn des Wohlgefallens Gottes sei, Ihm willkommen sein mußte? Gewiß, hier liegen für unser Verständniß abgründliche Tiefen. Aber wir thun Seiner eignen Gottheit gewiß nicht zu nahe, wenn uns scheinen will, als habe auch Er in Seiner Erniedrigung zwecks Erfüllung Seiner furchtbaren Aufgabe der Stärkung bedurft, wie sie Ihm ja auch bei der Verklärung und in Gethsemane durch Engeldienst fraglos zu Theil ward. Hier galt es, die Gewißheit Seiner eignen Gottessohnschaft, die Gewißheit, daß Er persönlich ein Sohn des Wohlgefallens Gottes sei, Ihm unerschütterlich machen für den Weg, wo Er nur den Zorn Gottes schmecken sollte. Während der ausschließlichen Empfindung des Zornes Gottes doch der Liebe Gottes gewiß bleiben — das war die schwere Aufgabe, die Ihm gestellt war. Er löste sie. Schon in der Wüste schlug Er die Angriffe

Satans auf die Gewißheit Seiner Gottessohnschaft zurück, und am Kreuz noch, sterbend, verharrte Er trotz der höhnenden Worte: „bist du Gottes Sohn?“ im Glauben an Seinen Vater.

Wir aber stehen staunend, dankend, bewegt vor der heiligen Gestalt des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und mit Dank und Jubel entnehmen wir diesem Bilde ohne Gleichen das feste Herz, welches wir brauchen für unsern Weg in das Dunkel des neuen Jahres, fest wider die Schrecken des Gewissens; fest wider den Zauber der Sünde; fest wider den Sturm des Leides; fest wider das Wetter des Todes.

Die Schrecken des Gewissens — Geliebte! gestehen wir's nur, das ist doch unsre schwerste Last. Daß zwischen Gott und uns nur Alles im Reinen wäre — unser geheimes Sehnen und Seufzen. Siehe hier, das Lamm Gottes, welches deine Sünde, dein böses Gewissen trägt! Greif zu, glaub's Ihm, der an der Schwelle des neuen Jahres sich dir entgegenstellt, Er hat Alles, Alles, wirklich Alles bezahlt, was du schuldig bist. Du wirst's erleben, wie leicht dir ums Herz ist. Der Stein ist herunter. Das Herz fest.

Zwar, dich ängstet die kommende Versuchung. Du kennst ihren Zauber, ihre Macht. Wirst du nicht wieder unterliegen? Giebt's keine Macht, dein Herz fest zu machen wider ihren berückenden Zauber? Ach, sieh Ihn noch einmal an, den Johannes das Lamm Gottes nennt, das deine Sünde trägt. Sieh, Er trägt deine Sünde — regt sich wirklich in deinem Herzen nichts von Dankbarkeit gegen den, der so unaussprechlich dich lieb hatte, der so Gewaltiges für dich that? Wirklich nicht? Aber wenn's dir warm wird für Ihn in deinem Herzen, solltest du nicht Seinetwegen, Ihm zu Liebe und Dank die Versuchung bewältigen wollen und können?

Dir bangt vor dem Schweren, was das neue Jahr dir etwa bringen mag. Kann sein, daß es recht schwer für dich wird. Aber solltest du nicht doch willig sein, es zu tragen? Wenn du doch einen gnädigen Gott hast, wenn du doch weißt, daß Er nur das auflegt, was unumgänglich nöthig ist, dich reif zu machen für die Welt der Zukunft, wenn du weiter weißt, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden?

Dir graut vorm Sterben. Du möchtest nicht, daß dein Name auf der Liste der Todten dieses Jahres stände. Warum

nicht? Weil du dir nicht sicher bist, ob du in der Gnade Gottes stehst, ob alle deine Sünde vergeben ist — aber wenn nun das Lamm Gottes dich deß versichert, warum willst du, dir und Ihm zu Leide, es Ihm nicht glauben? Von dem Moment an, wo du Ihm glaubst, würde dein Herz fest werden auch wider die Wetter des Todes, die den Erlösten die völlige Erlösung bedeuten, den Einzug in eine Wonne, welche kein Menschenherz fassen kann.

So müßte die Würdigung der Taufe des Herrn durch Johannes dein Herz fest machen können, fest zum Bekenntniß: Gott ist der, der gerecht macht, wer will verdammen! fest zum Bekenntniß: wie sollte ich solch Uebel thun und wider Gott sündigen! fest zum Bekenntniß: und wenn mir Leib und Seele verschmachtet, bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil! fest zum Bekenntniß: nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. — Wenn du aber trotz alledem dir das Herz nicht fassen kannst, Seiner Versicherung zu glauben, dann gedenke, daß Er es bei der Versicherung nicht bewenden läßt. In deinem eignen Leben liegt eine That Seiner Barmherzigkeit, da Er die Frucht Seines Leidens persönlich dir schenkte, das ist deine Taufe. Da trat Er persönlich zu dir und schenkte dir, was Er erstritt, und nahm dir dein böses Gewissen und schenkte dir das gute. Da geschah an dir, was Ihm nach Seiner Taufe. Da ward der Himmel dir erschlossen zum freien Zugang zum Vater; da ward der heilige Geist die beherrschende Macht deines Lebens; da ertönte dir um Seinetwillen Gottes Stimme: du bist das Kind meines Wohlgefallens! — Wohl. Es ist der Weg des Todes, den wir gehen! — Das ist des Jahreswechsels düstre Predigt. Ueberhöre sie nicht! Aber wenn sie dich schreckt, dann gedenke dessen, der vor dir steht als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trug, auch dein böses Gewissen, und begegne ihr getrost, fröhlich, trotzig mit dem jubelnden Bekenntniß: Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

„Wir sahen seine Herrlichkeit."

Am 2. Sonntage nach Epiphanias.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen in je einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Geliebte in dem Herrn! Liest es sich nicht wie der Schluß eines amtlichen Schriftstücks, wenn Johannes unser Evangelium in die Worte münden läßt: Dies ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa!? So bedeutsam ist ihm das erste Wunderwerk unsers Herrn, daß er nicht blos nachdrücklich darauf aufmerksam macht, daß es das erste ist, sondern seinem Bericht auch die Fassung einer förmlichen Urkunde giebt.

Zwar bedeutsam sind ihm alle Wunderwerke des Herrn. Er nennt sie Zeichen. Zeichen, das heißt bedeutsame Werke, Werke, deren Gewicht weit hinausgeht über ihre Erscheinung, deren Zweck weit hinausreicht über die nächste Wirkung, die sie erzielten. Wenn der Herr Kranke heilte, Todte erweckte — es waren nicht nur Erweise Seiner Barmherzigkeit. Gewiß, das waren sie. Sie entsprachen einem in Barmherzigkeit, in Mitleid brennenden Herzen, laut Seines eignen Zeugnisses: mich jammert des Volkes. Aber sie waren entfernt nicht bloße Wohlthatserweisungen eines barmherzigen Herzens. Vielmehr Werke weltgeschichtlicher Bedeutung. Es war dem Herrn mit Seinen Werken nicht blos um die Genesung dieser Kranken, nicht blos um die Erweckung dieser Todten zu thun, sondern, wie Johannes ausdrücklich bezeugt, um die Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Darin lag ihr Gewicht, daß Er mit ihnen Seine Herrlichkeit offenbarte. In jedem Wunderwerk Seiner Hand durchblitzte der Strahl Seiner inwendigen Herrlichkeit die niedrige Hülle Seiner Erscheinung. Was wir Seiner Erscheinung nicht ansehen — Er erschien wie ein Kind in Windeln und Krippe, als Mann ohne Gestalt und Schöne, in Seiner Passion als der aller Verachteste und Ungerechteste, voller Schmerzen und Krankheit, am Kreuze als todeswürdiger Verbrecher, noch heute, wennschon Er zur Rechten der Majestät Gottes die Zügel des Regiments der Welt mit allmächtiger Hand führt, in der dürftigen Hülle des Worts, des Wassers, des Brods und Weins die Völkerwelt durchwandelnd — was wir Seiner Erscheinung nicht ansehen, das bekunden, verrathen Seine Wunderwerke, Seine inwendige Herrlichkeit.

Welche Herrlichkeit? Nicht blos die Herrlichkeit Seiner göttlichen Würde, Seines jenseitigen Ursprungs, Seiner ewigen Gottessohnschaft. Gewiß auch sie. Johannes bezeugt's: eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Daß, der Solches that, nicht ein Mensch wie andere Menschen, daß Er der fleischgewordene Sohn des lebendigen Gottes sei, sollte Israel, soll bis heute die Welt Seinen Wunderwerken entnehmen. Aber nicht blos das. Nicht blos die Herrlichkeit Seiner göttlichen Würde. Nicht blos, wer Er war, auch wozu Er gekommen, wollten Seine Wunderwerke bekunden. Auch die Herrlichkeit Seines weltgeschichtlichen Berufes, des Berufes, daß Er Macht habe, Sünde zu vergeben und die Herrschaft von Leid und Tod zu brechen.

Vor Allem, daß er Macht habe, Sünde zu vergeben. Die Bedeutung giebt der Herr selbst Seinen Werken. Ihr erinnert euch der Heilung des Gichtbrüchigen: „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, Sünde zu vergeben — stehe auf und wandle.“ Die Heilkraft Seines Wortes soll der Erweis Seiner Vollmacht sein, Sünde zu vergeben. Ist sie nicht ein schlagendes Zeugniß dafür? Kennst du denn nicht die Bedeutung, das Gewicht von Leid und Tod? Das ist doch nicht ein schöpfungsmäßiges Zubehör des Menschenlebens, nicht ein zufälliges Verhängniß eines launigen Schicksals, vielmehr das Werk der Züchtigung des heiligen Gottes, die Antwort Gottes auf das Leid, welches wir mit unsrer Sünde ihm anthaten, die sengende Gluth des Zornes Gottes. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missethat stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht.“ Ist es aber so, ist wirklich das Leid des Lebens, der Tod mit seinen Schrecken das Werk der Züchtigung Gottes, ist denn nicht, wenn unser Herr mit einem Wort Seines Mundes, mit einer Berührung Seiner Hand, mit einer Regung Seines Willens die ganze Mannigfaltigkeit des Leides bewältigt, den Tod auf allen seinen Stationen erwürgt, ist dies nicht ein lautes, frappantes Zeugniß, daß Er des Herzens Gottes mächtig sei, daß Er den Zorn Gottes stille, die Schuld der Sünde sühne, daß Er Macht habe, Sünde zu vergeben?! Darum, nur wenn Seine Wunderwerke diese Erkenntniß vermittelten, nur wenn sie die Genesenen, die Erweckten und die Zeugen Seiner Werke zu Ihm trieben mit dem Begehr, daß Er der Last der Schuld sie entbinde, nur dann hatten sie die Wirkung erzielt, auf die es abgesehen war. Sie waren und sind bis heute Weckrufe, bei Ihm das Kleinod ohne Gleichen zu suchen, der Sünden Vergebung.

Freilich auch die Bürgen, das Angeld, daß Er die Herrschaft des Leides, des Todes brechen wolle. Einst, nicht damals schon. Nicht schon in diesem Zeitlauf, erst in der Welt der Zukunft. Israel forderte von Ihm den sofortigen Bruch der Herrschaft des Leides und Todes. Das weigerte der Herr. Er hat auch damals in den Tagen Seines Fleisches nicht alle Kranken geheilt, nicht alle Todten erweckt, nur hie und da einen. Er hat auch die Kranken, die Er heilte, im Uebrigen belassen im leidvollen Leben, hat auch die Todten, die Er lebendig machte, nur

in ein Leben zurückgerufen, welches wieder im Tode enden mußte. Er hat das äußere Regiment des Leides und Todes bestehen lassen. Darum verwarf Ihn Israel. Bis heute steht die Welt vor Ihm mit der trotzigen Forderung, daß Er die Herrschaft des Leides und Todes breche. Und weil Er weigert, so zu thun, darum verschmäht Ihn die Welt. Aber es ist die unverrückbare Ordnung des Werks des Herrn, daß die Herrschaft des Leides, des Todes erst in der Welt der Zukunft abgethan wird. Denn nur denen will Er sie brechen, welche bei Ihm Vergebung der Sünden suchen und finden. Das ist das Werk dieses Zeitlaufes. Wer hier bei Ihm Vergebung der Sünde sucht, wer im Lauf dieses Lebens sich von Ihm der Schuld entledigen läßt, den will Er in der Welt der Zukunft auch von der Herrschaft des Leides und Todes lösen. Zwar, wer hier bei Ihm Vergebung findet, gewinnt damit schon hier die Macht, den Druck des Leides, den Schrecken des Todes zu überwinden. Aber die Aufhebung der Herrschaft beider gehört der Zukunft. Hier bleiben sie herrschende Mächte. Schon um uns willig zu machen, bei Ihm der Sünden Vergebung zu suchen. Weil sie uns Ihm vor die Füße werfen sollen. Ohne Leid und Tod würde Niemand zu Ihm gehen. So waren Seine Wunderwerke die Bürgschaft, daß Er die Herrschaft des Leides, des Todes brechen wolle.

Das ist die Bedeutung der Wunderwerke unsers Herrn. Sie waren nicht blos Bekundungen eines barmherzigen Herzens, vielmehr Seiner Herrlichkeit ohne Gleichen, der Herrlichkeit nicht blos Seiner göttlichen Würde, auch Seines weltgeschichtlichen Berufes, daß Er Macht habe, Sünde zu vergeben, und die, die dies Kleinod von Ihm sich schenken ließen, in einer Welt der Zukunft auch von der Herrschaft des Leides und Todes erlösen wolle.

Aber sonderlich bedeutsam erscheint dem Johannes das erste Wunderwerk des Herrn in Cana.

Worin bestand seine Bedeutung? — Nicht blos darin, daß Er auf einer Hochzeit es verrichtete. Gewiß ist das überaus bedeutsam. Für Brautleute, für Eheleute ein reicher Quell der Erkenntniß, des Trostes. Ein energisches Zeugniß, daß die Ehe eine heilige Gottesordnung ist, zum Verdruß und zur Verurtheilung aller derer, welche wie die römische Kirche der Eheloſigkeit die Stelle einer höheren Würde zuerkennen möchten; ein lautes Zeugniß, daß das Evangelium die Schöpfungsordnungen nicht abschaffen und andre an die Stelle setzen, vielmehr die durch die

Sünde karrikirten wiederherstellen will; ein Zeugniß, daß Er Sein Reich zunächst hineinbauen will in die Häuser und von da ins Völkerleben; ein Zeugniß, daß eine Ehe recht geschlossen wird nur, wo man Ihn zu Gaste bittet, recht geführt nur, wo man Ihm huldigt als dem Herrn des Hauses; ein Zeugniß endlich, daß Er auch die Noth des Hauses kennt und willig und mächtig ist, sie zu lösen, wo man zu Ihm ruft, Seinem Worte gehorsamt, und Seiner Stunde wartet. All das sollen, dürfen wir unserm Evangelium entnehmen. Aber den Herzschlag des Evangeliums selber haben wir mit dem Allem nicht erfaßt. Der liegt in der Eigenart des Wunders. Aus der Natur der Gabe, mit der Er jenes junge Paar in Cana beschenkte, will die Natur der Gabe, die Er der Welt bringt, und aus dem Verhalten Seiner Jünger, aus dem Verhalten der Maria der Preis erkannt sein, um den jene Gabe gewonnen wird.

Welches war Seine Gabe in Cana? — Mit Wein beschenkt Er sie, den Er aus der Wandlung des Reinigungswassers gewonnen hat. Des Reinigungswassers. Beachten wir das! Das Wasser zum Reinigen gestellt diente den Israeliten zur Waschung vor dem Essen. Das war nicht ein Mittel der Toilette, vielmehr eine symbolische Handlung. Mit der Waschung der Hände vor der Mahlzeit bekannte Israel, daß im Dienst des Berufes die Hände mit Sünde befleckt seien und erst der Reinigung bedürften, bevor sie sich ausstreckten nach den Gaben der Freundlichkeit Gottes. Es war ein Bekenntniß der Sünde, eine Klage um die Schuld, ein Ausdruck der Sehnsucht nach Vergebung, der Hoffnung auf Erlösung. Dies Wasser wandelt unser Herr in Wein. Der Wein, sagt die Schrift und das Sprichwort, erfreut des Menschen Herz. Der Wein stärkt, belebt die schwindende Kraft. Freude und Kraft vermittelt der Wein. Wenn der Herr jenes Reinigungswasser in Wein wandelt, es war ein Zeichen, eine symbolische That. Mit ihm wollte Er nicht blos der Verlegenheit des jungen Paares helfen, nicht blos sie beschenken mit einer Hochzeitsgabe auf viele Jahre. Vielmehr mit diesem ersten Zeichen vor der Welt bekunden, daß Er gekommen sei, die Trauer in die Freude, die Klage in einen Reigen, die Ohnmacht in Kraft zu wandeln. Daß Er der Welt die Kleinodien der Freude und der Freiheit bringen wolle, das darfst du Seinem Wunderwerk in Cana entnehmen.

Er bringt die Freude! Suchst du die Freude, Menschenkind, die Freude, die den Namen verdient, die Freude, die bis auf

den Grund des Herzens reicht, die Freude, die unwandelbar ist, die Freude, die auch bei dem Innewerden des grausamen Ernstes unserer Lage von Bestand bleibt, bei Ihm, nur bei Ihm ist sie zu finden. Er allein ist ihr Vermittler, Sein Evangelium allein die Quelle wirklicher bleibender Freude. Darum heißt Er Jesus d. i. Seligmacher, darum heißt das Wort von Ihm Evangelium, d. h. Freudenkunde, darum versichert Er seinen Jüngern: euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen, darum mahnen Seine Apostel einmal über das andere: Freuet euch und abermals sage ich: Freuet euch; darum befaßt St. Paulus den Herzschlag des Reiches Gottes in die Worte: Friede und Freude im heiligen Geist. Er bringt die Freude, die den Namen verdient. Glaubst du das? Du bist unsicher ob es so sei. Sie leugnen es, leugnen es mit großer Bestimmtheit. Sie versichern, daß die Welt auch ohne Ihn eine Stätte, reicher Freude sei, und ihre lachenden Angesichter, ihre jubelnden Lippen scheinen es zu bestätigen. Ja, sie schelten Ihn, der sich den Träger der Freude nennt, den Störenfried, Sein Evangelium, das sich als den Quell der Freude anbietet, das Grab der Freude. Sie bedauern uns, schelten uns Narren, daß wir in Seinem Dienste der Freude verlustig gehen, daß wir so thöricht sind, die tausend Blumen am Wege nicht zu pflücken. Sie liegen uns in den Ohren, daß wir Ihm den Abschied geben, um die Freude zu gewinnen, daß wir mit dem Christenthum brechen, um fröhliche Menschen zu werden. Sie füllen die Welt mit der Versicherung, daß erst, wenn die Kirchen zerstört, die Altäre zertrümmert, die Kreuze zerbrochen, die Bibeln verbrannt, die Zeugen Jesu Christi erwürgt, Sein Name ausgerottet, die Jenseitigkeit aus dem Programm unseres Geschlechts gestrichen, erst wenn wir unsere Gedanken, Empfindungen, Bestrebungen ganz auf die Diesseitigkeit beschränkt hätten, dann erst die Morgenröthe des lichten Tages über uns anbrechen, dann erst der schöne Götterfunke der Freude die Herzen entzünden werde. So sagen sie. Und sie finden bei Millionen, auch Solchen, die in Christi Tod getauft, in seinem Wort unterwiesen sind, brausenden Beifall. Aber sie reden im Fieber. Es ist doch so, es ist doch so, daß Jesus allein die Freude bringt, die den Namen verdient, daß mit der Löschung Seines Namens auch die Freude entflieht und Grauen und Entsetzen an die Stätte tritt.

Mißverſteht mich nicht, Geliebte! Es kommt mir ja nicht in den Sinn zu leugnen, daß auch das natürliche Leben eine Fülle der Güter uns vermittelt. Die Schrift ſelbſt bezeugt es, die Erde iſt voll der Güter des Herrn. Mit einer unermeßlichen Fülle koſtbarer Güter hat Gott das natürliche Leben geſchmückt. Das iſt das Abendroth einer geſchiedenen Sonne. Aber keins von ihnen, auch ihre Geſammtheit nicht, kann die Freude vermitteln, die bis auf den Grund des Herzens reicht, keins eine Freude, die unwandelbar iſt, keins eine Freude, die ſtandhält auch in dem Innewerden des grauſigen Standes der Dinge, in dem wir uns vorfinden.

Und wenn alle Schätze der Welt deine eigenen wären, und wenn du den Becher der Luſt bis auf den Grund leerteſt, und wenn der huldigende Beifall der ganzen Welt dich umbrauſte — trotz Allem bliebe in der Tiefe deines Herzens eine Stätte ungefüllt, trotz Allem ſchwiege nicht ein geheimes Sehnen und Seufzen deiner Seele, trotz allem bliebe die Schwermuth die Grundſtimmung, deren du nicht mächtig würdeſt. Deshalb, weil das Menſchenherz zu groß, zu weit iſt, als daß die Welt es füllen könnte, weil's geſchaffen iſt, nicht blos für die diesſeitige, auch für die ewige Welt, deshalb weil's berufen zu einer Stätte der Wohnung des lebendigen Gottes. Nach Ihm, nach Ihm ſehnt, ſtreckt es ſich, hungert und dürſtet es, wie ein Kind nach der Mutter, wie der Wanderer nach der Heimath, wie der Hirſch nach friſchem Waſſer. Erſt wenn es Ihn fand, da findet es die Freude, die das Herz füllt. Frage ſie alle, auch die im Vollgenuß, auch die im Vollbeſitz der diesſeitigen Güter ſtehen, ſie werden, wenn ſie ehrlich ſind, es geſtehen, daß alle Freude, die ſie gewinnen, nicht bis in den Grund des Herzens reicht.

Und ſie dauert nicht. Jede ſchöne Gabe iſt flüchtig wie des Blitzes Schein, ſchnell in ihrem düſtern Grabe ſchließt die Nacht ſie wieder ein. Wie kann das die Freude vermitteln, was jeder Augenblick mir wieder rauben kann. Wie kann das rechte Freude heißen, die ſtetig durchzittert iſt von der Angſt um den Verluſt. Kannſt du es leugnen, daß alle diesſeitigen Güter dir ebenſo ſchnell entfliehen, als ſie gewonnen werden, daß alle Herrlichkeit des Fleiſches wie des Graſes Blume iſt? Daß nach kurzem flüchtigen Rauſch du an Gräbern ſtehſt und klagſt? Verdient dieſe flüchtige Freude den Namen der Freude?

Vor allem aber sie erlischt, sobald du inne wirst, wie entsetzlich die Situation ist, in der du stehst. Oder ist das pessimistische Schwarzseherei, wenn ich von dem Ernst deiner Lage rede? Hast du denn kein Auge zu sehen? Siehst du denn nicht, weißt du es nicht, merkst du es nicht, daß du mit jedem Moment deines Lebens die Last der Schuld häufst, die auf deinem Gewissen liegt? und hörst du nicht die stündliche Mahnung zur Zahlung in jedem Schlage deines Gewissens, zur Zahlung der unermeßlichen Schuld? Es mag sein, daß das Bewußtsein, die Empfindung derselben dir durch Wochen, Jahre fehlte, aber kommt sie denn nicht wieder mit doppelter Gewalt und ängstet dich bis in die Träume deiner Nächte? Und weißt du nicht, daß auf dem Wege deines Lebens das Leid, vielleicht herzbrechendes Leid auf dich lauert, welches jede Stunde dich anfallen kann, um dein ganzes schönes Glück in Trümmern zu werfen? weißt du nicht, daß du Schritt vor Schritt dem entsetzlichen Moment entgegentreibst, da das Schifflein deines Lebens von den Fluthen des Todes verschlungen wird, da du vor die Majestät Gottes gestellt wirst, um aus Seinem Munde dein Urtheil zu hören, über eine unabänderliche Ewigkeit? Das Wetter der Schuld hinter dir, die Welt des Leids um dich, die Schrecken des Todes, der Ewigkeit vor dir — ist das nicht eine Situation, die, wenn du sie voll würdigst, dich zum Lachen sprechen lassen muß: „du bist toll und zur Freude, was machst du?" ist denn bei solcher Lage der Dinge noch Raum zur Freude? Was helfen dir die Güter dieses Lebens in so verzweifelter Lage? Kann denn der Sonne freundlicher Strahl, der Sterne zauberisches Blinken das Wetter der Anklage des heiligen Gottes im wehen Busen zertheilen? Können denn die Ergebnisse der Wissenschaft, die glänzendsten Leistungen der Kunst dein blutendes Herz heilen? Kann denn die Liebe deines Weibes, der Kinder zärtliche Umarmung aus des Todes kalter Faust dich lösen? — Darum, Geliebte, was immer an Erquickung, Erholung, wie viel Momente flüchtiger Freude die diesseitigen Güter uns vermitteln, weil sie das weite große Menschenherz nicht füllen, weil sie nicht Bestand haben, und weil sie das Innewerden des schaurigen Ernstes unsrer Wirklichkeit nicht bestehen, darum können sie die Freude nicht vermitteln, die den Namen verdient. Aber Einer kann's, Jesus von Nazareth! Er giebt, was du brauchst und wonach du hungerst, das Herz des lebendigen Gottes. In Ihm ist Gottes Herz erschlossen. Zwar den Saum Seines Ge-

wandes findest du auch sonst, im Schlag deines Gewissens, in der Stimme der Schöpfung, aber sein Angesicht erst in Jesu Christo. Er hat die Wolke getilgt, die uns von Ihm scheidet, die Wolke der Schuld, so kannst du selig an Seinem Herzen liegen als sein Kind. Da wird die Freude geboren, die den Namen verdient. Und sie bleibt! Weil keine Macht der Welt dich aus Seiner Hand reißt, so bleibt sie trotz Allem, was dir geschieht. Und auch die Schrecken unserer Lage können sie nicht erwürgen. Vor Ihm, vor Seinem sühnenden Blut schweigt die anklagende Stimme des Gewissens, im schwersten Leid hast du Bergung an Seinem warmen Herzen, Er nimmt dem Tode sein Grauen und seine Schrecken. Darum, Er allein bringt die Freude, die Freude, die den Namen verdient. Er bringt die Freude.

Und die Freiheit. — Freiheit! welch ein Zauber liegt für das Menschenherz in dem Klange dieses Namens! Von Alters her haben die Völker nach ihr gerungen, und die Dichter aller Zeiten wetteifern in ihrem Preise. Wie gewinnen wir die goldene Freiheit, dies brennend begehrte Kleinod? — Nicht schon durch den Abbruch der Schranken, die unserm Willen im Wege stehen. Man hat so gemeint. Unsre Zeit hat in fieberhafter Hast aufgeräumt mit den überkommenen Ordnungen des öffentlichen Lebens. Die moderne Gesetzgebung hat uns überschüttet mit einer Fülle sogenannter Freiheiten im staatlichen, politischen, socialen Leben. Aber siehst du denn nicht, daß mit dieser Zerstörungsarbeit auch die Dämme durchstochen sind, welche die Sünde in Schranken hielten, und daß sie jetzt ihre unreinen wilden Gewässer unaufgehalten durch das Leben unsres Volkes ergießt? Wollen wir's denn nicht lernen, daß die eigentlichen Ketten, die den Menschen binden, nicht außer uns, sondern in uns liegen? Ein edler Sclave in dir ist, dem du die Freiheit schuldig bist! Was hilft es, daß wir's leugnen! Wir tragen im Herzen ausnahmslos die Ketten der Sünde. Zwischen unserm Sollen und Wollen, zwischen unsrer Würdigkeit und unsrer Bestimmung, zwischen unsrer Neigung und dem Willen Gottes gähnt eine breite Kluft. Nach dem Bruch dieser Ketten geht die Sehnsucht des Herzens. Aber wer kann sie brechen? Stark ist der Wille des Menschen. Aber er versagt vor der Gewalt der Sünde. Das Höchste, was wir erreichen, ist, daß wir den Ausbruch der Sünde hindern. Aber das Herz können wir nicht wandeln. Darin aber gerade, in dem brennenden Herzen gegen Gott steht der Beruf, steht die Freiheit des Menschen,

Ihn lieb haben von ganzem Herzen, so daß Seine Liebe der Pulsschlag unsers Lebens ist — wer könnte es! Aber es giebt Einen, der die Kette der Sünde brechen, der das Herz wandeln kann, Einen, der uns frei macht. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Durch Ihn, durch Sein Evangelium wird das Herz gewandelt. Sein Evangelium ist die Fackel, welches das Eis der Selbstsucht schmilzt und das erloschene Feuer der Gottesliebe wieder entzündet. Die Erlebung Seiner Liebe weckt die Dankbarkeit, die Liebe, die uns tüchtig macht, Seinen Willen zu thun. Aus ihr erwächst das Bekenntniß des Freigewordenen: ich kann Alles durch den, der mich mächtig macht, welcher ist Christus.

Er schenkt die Freude, er schenkt die Freiheit.

Aber nur um den Preis des Glaubens. Unser Evangelium mündet in das Wort: „Seine Jünger glaubten an Ihn.“ Damit weist es uns auf die Bedingung, an welche die Gabe geknüpft ist, an den Preis, um den sie gewonnen werden kann. Gewiß, Er schenkt die Freude, die Freiheit. Aber nur, wenn du Ihm glaubst. Weigerst du den Glauben, dann bleibst du trotz Seiner in Trauer und Ketten. Gewiß, es ist ein Geringes, was Er fordert: „Glaube Ihm.“ Nichts weiter als dies. Aber dies Eine ist unerläßlich. Das sollen wir aus Seinem Verhalten zur Maria lernen.

Es klingt uns überaus herb, das Wort an Seine Mutter: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! Wie sollen wir's verstehen? Aber verstehst du denn die Meinung ihres Wortes: sie haben nicht Wein? Gewiß, es war eine Aufforderung an den Herrn, der entstehenden Verlegenheit des jungen Paares zu wehren und Wein zu schaffen. Aber es lag doch mehr in diesem Wort. Das siehst du aus Seiner Antwort: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Weißt du, welche Stunde der Herr meint? Nicht die Stunde, da Er den Wein schaffen wollte. Das that Er ja. Aber die Stunde, da Er die Hülle Seiner Niedrigkeit abwarf und in Seiner vollen Herrlichkeit sich bekundete, die Stunde, da auf Seine Passion die Zeit seiner Verherrlichung folgte. Daraus erst ersehen wir, worauf die Mutter des Herrn es abgesehen hatte. Nicht blos darauf, daß Er den ausgehenden Wein ersetzte, sondern daß Er diesen Anlaß benutzte, um den Stand der Niedrigkeit mit dem der Herrlichkeit zu vertauschen. Dieser Aufforderung gilt die Abweisung: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Und begreift sich so nicht auch die Herbigkeit Seiner Rede? Ich gedenke an

jenes Wort, welches der Herr dem Petrus entgegnete, als der ihn hindern wollte, nach Jerusalem in Leiden und Sterben zu gehen: Weiche von mir, Satan, du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Gewiß gilt die Antwort nicht dem Petrus, sondern dem, der durch den Mund Petri Ihn versuchte, er solle sich Seiner Passion entziehen. Es war die Wiederholung der Versuchung, die dem Herrn in der Wüste nahetrat in dem Wort des Satans: das Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Das war auch die Versuchung, dem Herrn die Passion zu verleiden. An die Adresse des Satans, der das Wort Petri zur Versuchung benutzte, war das abweisende Wort gerichtet. War nicht auch das Wort der Mutter in dieser Stunde eine Versuchung des Argen, Ihm seine Passion zu verleiden, Ihn zu versuchen, daß Er statt den Weg der Niedrigkeit den der Herrlichkeit gehen möge? Und begreift sich nicht so die Herbigkeit des Wortes unsers Herrn: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? als ein Wort der Abwehr der Versuchung des Argen in dem Wort Seiner Mutter.

Doch aber bedeutet das Wort für die Mutter eine Rüge. Aber eine Rüge, welche sie auf den Weg weisen soll, auf dem allein auch für sie das Heil zu finden war, den Weg des Glaubens an Seinen Namen. Es gab für die Mutter des Herrn keinen andern Weg des Heils als für alle Welt, den Weg des Glaubens an Seinen Namen. Als Seine Mutter nicht, nur als Seine Jüngerin konnte sie selig werden. Das war die große Aufgabe, die ihr gestellt war: sie sollte in dem Sohn, den sie unter dem Herzen trug, den sie gebar, den sie in Windeln wickelte und in eine Krippe legte, den sie heranwachsen sah aus dem hülflosen Kinde zum Jüngling, zum Mann, ihren — Heiland und König finden! Aus der Mutter des Herrn sollte sie die Jüngerin werden, die zu Seinen Füßen lag, um aus Seinem Worte ewiges Leben zu nehmen. Sie sollte auf den Sohn verzichten — und auf welchen Sohn! — um den Heiland zu finden. Das war die Schule der Demuth, der Selbstverleugnung, die sie durchzumachen hatte. Hier in Cana hebt sie an. Und wie der Herr hier anfing, das Band zu lockern, welches die Mutter mit dem Sohn verband, so hat Er's weiter gethan, als Er die Mutter, die Ihn sucht, bescheiden läßt: siehe, die mein Wort hören, sie sind meine Mutter und meine Brüder, als Er jenem Weibe, das Seine Mutter selig preist, antwortet: Ja, selig sind, die Gottes Wort

hören und bewahren. Und ganz durchschnitten hat Er das Band am Kreuze: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Und sie hat gelernt. Sie lernte es in williger Demuth, auf das Beste, was sie hatte, verzichten, auf ihr Kind, um — den Heiland zu finden, der sie selig machte. Darin steht ihre Größe und ihr Adel. Wie weit ist die römische Kirche vom Evangelium abgeirrt, wenn sie der Maria die Reinheit von aller Sünde zuerkennt! Wie unrecht, wie thöricht hätte der Herr gethan, in diese harte Schule sie zu nehmen! Rom entblödet sich nicht, Maria auf Kosten des Herrn zu erheben. Auch wir preisen sie selig, wie die römische Kirche, aber nicht schon, weil sie die Mutter Gottes war. Vielmehr, weil sie zu Seinen Füßen sich setzte und aus Seinem Worte das Leben gewann!

Aber welch ein Reichthum des Trostes, welch ein Gewicht des Ernstes liegt in dieser Thatsache! Gott sei gepriesen, es bedarf *nichts als des Glaubens allein*, um das Leben zu gewinnen! Aber seiner bedarf es auch *unter allen Umständen*. Keine Würde, keine Tugend kann der That des Glaubens uns entbinden. Zwar nicht als verdienstlichen Werkes, mit welchem wir die Seligkeit erkaufen, nicht als Ergänzung des Werkes Jesu Christi, aber als unerläßlicher Verfassung des Herzens, um die Heilsschätze zu empfangen und zu bewahren.

Der Glaube an Seinen Namen ist der einzige, aber unerläßliche Preis, um den wir das Heil gewinnen. Konnte Er Seiner Mutter die Zahlung nicht erlassen, meinst du, dir?

Willst du selig werden, Menschenkind, es giebt *nur einen* Weg: glaube an den Herrn Jesum Christum. Kein andrer führt zum Ziel. Aber er mit Sicherheit. Gehst du ihn, du wirst nicht drüben erst die Frucht des Werkes Jesu Christi gewinnen, schon hier. Schon hier werden die Freude, die Freiheit dir zufallen, die Er brachte, und schon in ihrem Besitz wirst du zu Seinen Jüngern dich stellen mit dem Bekenntniß: wir sahen Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Amen.

Ja, Herr! — Aber doch!

Am Sonntage Reminiscere.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Matth. 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidons. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israels. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr hilf mir! Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O, Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Beneidenswerthes Weib, welches den Lippen des Herrn das Bekenntniß entrang: „o Weib, dein Glaube ist groß!" — Zweimal lesen wir in der evangelischen Geschichte, daß unser Herr sich verwundert habe: das eine Mal über den Unglauben Seiner Landsleute in Nazareth. Das andre Mal über den Glauben des Hauptmanns in Capernaum. Neben diesen römischen Kriegsmann gehört das phönicische Weib unsers Evangeliums, zwei leuchtende und beschämende Heldengestalten des Glaubens! Wie einst Abraham um die Rettung Sodoms, wie Jacob um den Segen seines Gottes, wie Moses um die Verschonung seines Volkes, wie der Weingärtner im Gleichniß um Geduld mit dem unfruchtbaren Feigen-

baum, so ringt die Phönicierin unsers Evangeliums mit unserm Herrn in heißem, saurem Kampf um die Genesung ihres Kindes. Und — sie siegt im Kampf, siegt mit der Waffe des Gebets. Zwar, sie liegt dem zu Füßen, mit dem sie rang. Aber mit Seinem Wort: Dir geschehe, wie du willst! bekennt Er sich überwunden und reicht ihr den Kranz der Siegerin. Wundersames Begebniß! Geliebte! Ein armes Menschenkind überwindet den allmächtigen König der Welt! ein schwaches Weib den, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Glaubst du's noch nicht, daß das Gebet die größte Macht der Welt ist? so groß, daß auch Gott sich ihr beugt? Von dem großen Haufen mißachtet und verhöhnt als Anwandlung von Sentimentalität und weibischer Schwäche, ist es die Waffe ohne Gleichen, die das Thor des Himmels sprengt und das Herz des lebendigen Gottes überwindet! Menschenkind, welche Macht hat Gott dir zur Verfügung gestellt! Weißt du das? würdigst du das? gebrauchst du sie? oder läßt du sie rosten wie ein Schwert in der Scheide? Betest du? — betest du? — Du wunderst dich, daß ich so frage; du bist empfindlich, daß ich zweifle. Aber du weißt doch, daß sie heute Millionen zählen, über deren Lippen kein Ton des Gebets kommt. Was soll ihnen auch das Gebet? Wenn sie die jenseitige Welt aus dem Programm ihrer Gedanken und Interessen strichen, wenn sie den Gottesglauben in ihrem Busen erwürgten, wenn sie der Versicherung, daß die Reihe ihrer Ahnen zurückreiche bis in die Thierwelt, mit Behagen lauschen, was soll ihnen das Beten! Darum frage ich mit Sorge, ob etwa auch unter uns Einer ist, der's Beten verlernte! Ist Einer hier! — Es wäre entsetzlich, Geliebte! Es ist ganz entsetzlich, wenn ein Mensch nicht mehr betet! Wer zu beten aufhörte, hat den Namen, daß er lebt, aber er ist todt. Du trägst den Christennamen, den Namen, daß du lebst. Denn ein Christ lebt. Nur ein Christ. Von Hause aus sind wir todt, erstorben dem Leben, das aus Gott ist. Los von Gott und darum todt, wie ein Baum, der entwurzelt ist, ob er auch die Züge des Lebens noch trägt. Aber wir Christenmenschen sind, mit dem Apostel zu reden, vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Mit dem Moment des Glaubens knüpft sich wieder das zerrissene Band mit Gott, und das Leben Gottes strömt ins Menschenherz. „Was ich lebe, lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes," bekennt Paulus. Aber die Probe des Lebens ist das Gebet. Schweigt es, dann ist das Leben erloschen, der

Puls steht still, du bist todt; lebendig todt. Wenn du auch mit strahlenden Augen, mit blühenden Farben, mit lachendem Munde einhergingst, wenn auch deine Lippen trieften von Geist und Scherz, dennoch, wenn du nicht betest, du bist todt, lebendig todt, eine wandelnde Leiche, ein übertünchtes Grab, innen voll Modergeruch und Todtengebein. Wer zu beten aufhört, ließ Gottes Hand los. Gottes Hand! — weißt du, was daran liegt, daß du sie fassest? Ein Kind greift im Dunkeln nach der Hand seines Vaters. Und du wolltest es wagen, im Dunkel dieser armen Welt, zwischen den gähnenden Gründen der Versuchung, des Leids, entgegentreibend den Schrecknissen des Todes, zu wandeln, ohne Gottes Hand zu fassen? Der Psalmist bewältigte die Furcht vor dem Unglück im dunklen Thal mit der Gewißheit, daß Gott „bei ihm sei, Sein Stecken und Stab ihn tröste." Und du, Verwegner, wagst auch nur einen Schritt, ohne die Gotteshand zu fassen?! — Wer zu beten aufhört, warf die Krone seiner Menschenwürde in den Staub. Denn darin steht der Adel des Menschen, daß er zum Verkehr mit Gott geschaffen ist. Dadurch überragt er alle Creatur um eines Hauptes Länge. Begiebt er sich dieses Privilegiums, so gleitet er von der Höhe seines Menschenadels in die Niederung thierischen Lebens. Wie zerrüttet müssen die Sinne eines Menschen sein, wenn er als Bekundung geistiger Größe und vornehmer Bildung rühmt, was ein schmachvolles Zeichen sittlicher Verkommenheit ist! Wie mag man seine Ehre in seiner Schande suchen! „Bei euch betet wohl Alles" — höhnte ein vornehmer Herr einen Bauer, der zu Tische betete. „Alles?" erwiderte der Bauer. „Doch nicht! in meinen Viehställen wird auch nicht gebetet." Es war der derbe Ausdruck einer unwidersprechlichen Wahrheit. Wer nicht mehr betet, warf die Krone seiner Menschenwürde in den Staub. Und — er begiebt sich der Aussicht auf eine Stätte in der lichten Welt der Zukunft. Denn das schlagende Herz des ewigen Lebens ist der Verkehr mit Gott. Ihn zu lernen, dazu ist das arme Leben uns gegönnt. Wer das Beten nicht lernt, ist nicht reif, taugt nicht für Jerusalem mit seiner Herrlichkeit ohne Gleichen. Hab ich Unrecht, wenn ich sage, es ist entsetzlich, wenn ein Mensch zu beten aufhörte? graut dir nicht, zu denken, daß es heute zahllose Menschen thun? daß unser Jahrhundert, welches so gern sich bläht mit seinem „Fortschritt", seiner „Aufklärung", den traurigen Ruhm gewann vor allen Jahrhunderten, die Zeiten des dunkelsten

Heidenthums eingeschlossen, ein gebetloses Geschlecht erzeugt zu haben? —

Doch aber, ich vertraue, daß ihr betet; daß hier auch nicht Einer ist, der das Beten verlernte. Ihr würdet ja sonst wohl diese Stätte des Gebets nicht aufsuchen. Wenn aber doch Einer hier wäre, dem möchte ich beide Hände fassen und ihn inständig bitten: Liebes Menschenkind, besinne dich, wie weit du herunterkamst! Kehre um, kehre um! wenn du heimkommst, gehe in dein Kämmerlein, schließ die Thür hinter dir, wirf dich auf die Kniee, beuge deinen Nacken, falte deine Hände, richte deine Augen hinauf zu den Bergen, von denen dir Hülfe kommt, und — bete wieder! bete und laß es niemals wieder! —

Aber sag, lieber Mensch! Kannst du denn auch beten? Es ist eine Kunst, zu beten. Kennst du sie? Nicht jedes Gebet verdient den Namen. Was hilft dir das Beten, wenn's den Namen nicht verdient?

Willst du's Beten lernen, sieh auf die Phönicierin im Evangelium. Die verstand zu beten. Du siehst es daran, was sie gewann. Von ihr lerne

die Eigenart des rechten Gebets!

Worin stand die Kraft ihres Gebets? Soviel ich sehe, in drei Stücken: in dem Ernst, in der Demuth, in der Zuversicht. Keines der Stücke darf fehlen. Nur wenn's ernstlich, demüthig, zuversichtlich ist, verdient's den Namen und gewinnt den Preis, der ihm zugesichert ist.

Ernstlich soll dein Gebet sein. „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist," versicherte der Apostel. Ist dein Gebet ernstlich? — Dem Weibe im Evangelium war's Ernst mit ihrem Gebet. Die Worte ihrer Lippen war der Erguß eines vollen Herzens. Es war ihr zu thun um die Erhörung ihres Anliegens. Sie hat ein krankes Kind. „Meine Tochter ist vom Teufel übel geplagt" — so lesen wir. Welches Leiden es war, lesen wir nicht. Aber fraglos gehörte die Kranke zu den Unglücklichen jener Zeit, welche die Schrift mit dem Namen der Besessenen bezeichnet. Die verzerrten Züge des geliebten Kindes, die krampfhaft zuckenden Glieder, die aus der Tiefe des gequälten Herzens sich losringenden Töne des Grauens und der Angst dringen wie scharfe Schwerter durch die Seele der Mutter. An wieviel Thüren wird sie geklopft, wieviel Tage durchbetet, wieviel Nächte angstvoll mit dem Kinde durchweint haben! Keine

Hülfe! Da hört sie von dem großen Propheten Jesus von Nazareth, der Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein, Besessene gesund macht. Man sagt ihr, daß Er in ihre Nähe kommt. Sie muß zu Ihm. Er muß ihr helfen. Sie eilt Ihm nach. Sie schreit Ihm nach: „ach Herr, du Sohn Davids, erbarm dich mein!“ Zweifellos, ein ernstliches Gebet. Der Erguß eines vollen Herzens. Das zeigt sich auch an der Beharrlichkeit, mit der sie ihr Anliegen geltend macht. Er antwortet ihr nicht. Sie läßt nicht nach. Unabläßig wiederholt sie ihre Klage und Bitte: ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die Jünger verwenden sich für sie. Umsonst. „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.“ Der Befehl Seines Vaters ging nur auf Israel. Die Zeit der Heiden war noch nicht da. Unfraglich hat der Herr mit sich zu ringen gehabt, daß Er nicht half. Aber Er beugte sich unter den Gehorsam Seines Vaters. Aber sie läßt sich nicht irren. Immer von Neuem erhebt sie ihren Klageruf: ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Sie beflügelt ihre Schritte, sie erreicht Ihn, sie wirft sich vor Ihm nieder: Herr, hilf mir! mehr bringt sie nicht heraus. Und auch als Er mit harter Rede ihr begegnet: es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde! läßt sie sich nicht abweisen. Aus dem Wort des Herrn selbst schmiedet sie die Waffe, mit der sie Ihn überwindet. Die Beharrlichkeit bewies den Ernst des Gebetes. Auch daß sie nicht ruht, bis sie Sein Angesicht fand, Ihm ins Auge schaute. Sie zwingt Ihn, sie anzusehen, ihr zuzuhören, und in die Gewalt Seiner Augen hinein wiederholt sie die Bitte: Herr, hilf mir! Beschämt sie dich nicht, Menschenkind? Ist dein Gebet ernstlich wie ihrs? Ist dir wirklich zu thun, um was du betest? Ist dein Gebet der Erguß eines vollen Herzens? Hie und da wohl. Wenn die Wasser dir einmal bis an die Seele gehen, wenn du nicht ein und aus weißt, wenn kein Mensch helfen kann, wenn du etwa am Sterbebette deines Vaters, deiner Mutter, deines Kindes sitzest mit blutendem, angstvollem Herzen, oder wenn sonst eine Wetterwolke des Leides sich über dir zusammenzog — ach ja, dann ringt sich dein Gebet aus der Tiefe, dann meinen deine Worte, was das Herz empfindet und begehrt. Aber in alltäglichen Zeiten — wo ist die Inbrunst deines Gebetes? Klafft nicht bei der großen Mehrheit deiner Gebete das Wort deiner Lippen und die Empfindung deines Herzens weit auseinander?

Kannst du's leugnen, daß dein Herz oft nicht weiß oder empfindet von dem, was dein Mund redet? — Das geläufigste Gebet ist uns das Gebet unsers Herrn, das heilige Vaterunser. Es befaßt in sieben kurzen Worten den ganzen Bereich dessen, was ein Christenmensch betend vor Gott zu bringen hat. Hast du eine Empfindung von dem Gewicht, von dem Umfang seiner Bitten? Wenn das Wort „Vater" über deine Lippen kommt, würdigst du, welch ein kostbares Recht dir der große Gott gab, daß du Ihn mit diesem Namen nennen darfst, und wird deine Seele voll heiligen Mutes, mit Ihm zu reden? Wenn du um die Heiligung Seines Namens bittest, um das Kommen Seines Reiches, um das Geschehen Seines Willens — ist es der sehnliche, brennende Wunsch deines Herzens, daß das Evangelium hell und rein bezeugt werde? daß Sein Reich hineingebaut werde in dein Herz, in das Leben deines Volkes, in die Nacht der Heidenwelt, ja, daß Er wiederkomme, um Seine Herrlichkeit auf der neuen Erde aufzurichten, da Gerechtigkeit und Leben wohnt? Daß Sein Wille den Willen des Satans, der Welt, des Fleisches sieghaft überwinde und ausschließlich geschehe? Wenn du um tägliches Brod, um Vergebung der Schuld, um Bewahrung vor Versuchung, um Erlösung vom Bösen Ihn angehst, empfindest du als unverdiente Gnade, daß Er dich nährt und kleidet und trägt trotz deiner tausend Sünden? liegt dir deine Schuld wie eine Centnerlast auf dem Gewissen? bangt dir vor dem Zauber der Sünde? vor der Wucht des Leides? vor den Schrecknissen des Todes? und liegt dir, liegt dir wirklich an deiner Vergebung, deiner Heiligung, deinem seligen Heimgang? — Dr. Luther sagt: Das Vaterunser ist der größte Märtyrer auf Erden. Hat er nicht Recht? Hast du es nicht unzählige Male gedankenlos, empfindungslos gebetet? nennst du das ein ernstliches Gebet? — Unser Gotteshaus ist eine Stätte des Gebets. Die meisten Stücke unseres Gottesdienstes sind Gebete. Waren es für dich Gebete? meintest du, was du sprachest oder sangest? oder wußte dein Herz nichts von dem, was deine Lippen redeten? In der Passionszeit pflegen wir als gemeinsames Gebet die uralte Litanei im Wechselgesang des Geistlichen mit der Gemeinde zu verwenden. Die Klagen, daß sie langweilig sei, wollen nicht verstummen. Doch nur deshalb, weil du ein kunstvolles, modernes Musikstück forderst und vergißt, daß es Gemeindegebet ist. Wärst du mit deinen Gedanken, mit deinem Interesse, mit Inbrunst bei den großen Dingen, um welche wir

in diesem gewaltigen Gebete beten, es würde dich nicht ärgern, sondern erbauen, daß du mit deinem „erhör uns lieber Herr und Gott!“ jedes Einzelgebet dir zu eigen machst.

Und wie ist es mit der Beharrlichkeit im Gebet? Das Weib im Evangelium wird nicht müde, ihr Anliegen dem Herrn zu wiederholen, und erreicht durch die Beharrlichkeit, was ihr anfangs versagt wird. Unser Herr wiederholt in Gethsemane dreimal Sein großes Gebet: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!“ St. Paulus bittet dreimal, daß Gott den Pfahl im Fleisch ihm nehme. Er mahnt immer wieder, daß wir nicht müde werden im Beten. „Betet ohne Unterlaß!“ „Haltet an am Gebet!“ Wir achten es genügend, wenn wir einmal beteten, und klagen Gott an, wenn Er nicht auf der Stelle hilft. Aber nur dem ernstlichen Gebet ist die Erhörung zugesichert. Und ein Zeichen des Ernstes ist die Beharrlichkeit. Immer wieder sollst du es dem Herrn sagen. Schließlich muß Er dich hören, wenn „Seine Stunde kommt.“

Und endlich — ist dein Gebet wirklich ein Gespräch mit Gott? Stehst du in dem lebendigen Bewußtsein, in der lebendigen Empfindung, daß Er dir nahe ist? daß Er dich hört? — Du wähnst Ihn weit von dir, hoch über den Sternen, bist unsicher, ob Er dich hört, und die Worte deines Mundes können die Adresse nicht finden, an die sie sich richten. Daher fehlt deinem Gebet die Wahrheit, du mußt Ernst machen mit der Thatsache, daß Er bei dir ist, wo du betest, daß Er vor dir steht, daß Er dich hört. Das giebt den rechten Muth zum Beten. Es muß ein wirkliches Gespräch sein von Person zu Person. Dann nur ist es Gebet.

Das zweite Stück, was dem Gebete nicht fehlen darf, ist die Demuth. Wie hoch steht das Weib im Evangelium durch die Tiefe ihrer Demuth! wie schön kleidet sie dieser Schmuck! Am hellsten leuchtet sie vor dem Wort des Herrn: es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Wie hart klingt das Wort! Wir kennen fast unsern Herrn nicht wieder. Wir sind in Versuchung, Ihm gram zu werden, daß Er das ungeheure Weh ihres Herzens noch verschärft durch die Versagung Seiner Hülfe, durch die Versicherung, daß Er die Erfüllung ihrer Bitte gleich ungehörig nennt, wie wenn man, was den Kindern gehört, den Hunden giebt. Warum muß Er die Versagung in die herbe Form kleiden? Hättest du das Wort er-

tragen? Wär's dir nicht als eine unerträgliche Kränkung, Beleidigung erschienen? Wärst du nicht in Versuchung gewesen, aufzuspringen und verbittert deine Straße zu ziehen? Das Weib nicht so. Sie läßt es geschehen. Ja, sie pflichtet Ihm bei. „Ja, Herr!" — Geliebte, welch ein Bekenntniß! Sie anerkennt, daß es so sei, wie der Herr sagt. Du hast Recht, sagt sie. So wenig wie die Hündlein ein Recht, einen Anspruch haben auf das, was den Kindern gebührt, so wenig habe ich ein Recht auf deine Hülfe. So ungehörig wie es wäre, die Hunde zu speisen auf Kosten der Kinder, so ungehörig wäre es, wolltest du auf Kosten Israels mir helfen. Sie anerkennt ohne Einschränkung ihre Rechtlosigkeit, ihre Unwürdigkeit.

Das muß die Unterlage jedes Gebetes sein: ich bin's nicht werth! Ist's so bei dir? Betest du in der klaren Erkenntniß, in der lebendigen Empfindung deiner Rechtlosigkeit, deiner Unwürdigkeit?

Geliebte! Fehlt es uns nicht gerade an der Demuth vor Gott? Fehlt es uns nicht an dem Schauer, der uns überkommen müßte, wenn wir der Kluft gedenken, die uns scheidet, des Abstandes zwischen Seiner Majestät und unserer Kleinheit? Wie selten haben wir die Empfindung der Größe Gottes! „Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin," so bekennt Abraham. Theilst du die Empfindung, wenn du betend vor Gott stehst, daß du Erde und Asche bist? Irre ich, wenn ich finde, daß unserm Geschlecht die Ehrfurcht vor Gott fehlt? Ist uns nicht die Empfindung Seiner Größe so gut wie abhanden gekommen? Würden wir sonst so gedankenlos mit Ihm reden, wie wir's mit keinem Menschen thun, geschweige mit den Großen dieser Erde? Was du keinem Menschen gegenüber dir gestattest, glaubst du dir gegen Gott erlauben zu dürfen, einen Mangel an Rücksicht, an Ehrerbietung, welcher geradezu empörend ist. Unsre Väter pflegten meistens knieend zu beten. Vor den Stühlen in der Kirche waren regelmäßig Bänke zum Knieen angebracht. Das ist fast aller Orten geändert. Wir sitzen, wo unsre Väter knieten. Du sagst, das ist eine Form, an der nichts liegt. Mag sein, aber die Form ist der unwillkürliche Ausdruck der Empfindung. Die Seltenheit, knieend zu beten, ist fraglos ein Zeugniß für das Schwinden der Demuth vor Gott.

Und doch — wie thöricht, wie unſinnig erſcheint ein Menſch, der die Empfindung der Furcht vor Gott verlor! Laß dir von der Schöpfung Gottes Größe und Macht bezeugen! Sieh hinauf nächtlicher Weile zu den Millionen leuchtender Körper am Himmel, welche durch Jahrtauſende ihre ſichere Bahn ziehen, alle geſchaffen durch den Hauch Seines Mundes; laß deine Blicke ſchweifen über die Gebirgswelt mit ihren in die Wolken reichenden eiſigen Häuptern; ſteh vor dem majeſtätiſchen Orgelbrauſen des unendlichen Meeres; überdenk, wie Gott mit jedem ſchlagenden Herzen der vielen Millionen züchtigend und ziehend, ſtrafend und tröſtend verkehrt und jedes der kleinen Menſchenleben zu einem kunſtvollen Gewebe fertigt! kann's denn anders ſein, als daß dich die Empfindung deiner ungeheuren Kleinheit mit erdrückender Gewalt überkommt, daß du in den Staub ſinkſt mit dem Bekenntniß Davids: wenn ich ſehe den Himmel, deiner Finger Werk, den Mond, die Sterne, die du bereiteſt — was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſeiner annimmſt!? —

Und doch — was von Gott uns ſcheidet, iſt nicht blos der Gegenſatz des Schöpfers und des Geſchöpfs. Vielmehr der Widerſpruch zwiſchen dem Heiligen und dem Sünder. Geliebte! Uns fehlt die Empfindung der Größe unſerer Sünde, des Gewichts unſerer Schuld, der Gluth Seines Zornes. Wir ſind überaus mit uns zufrieden. Wohin iſt die Empfindung eines Jacob: Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan haſt! eines David: was bin ich und was iſt mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht haſt! eines Petrus: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch! eines Paulus: ich bin der Vornehmſte unter den Sündern! eines Jeſaias: wehe mir, ich bin unreiner Lippen! Werde nüchtern von dem Rauſch des Selbſtbetrugs! Geſtehe dir, daß du Gott auf tauſend nicht eins antworten kannſt! daß von der Fußſohle bis zum Scheitel nichts Geſundes an dir iſt! daß im Ernſt kein Werk deiner Hand, kein Wort deines Mundes, keine Regung deines Willens vor Ihm taugt! Geſtehe dir, daß die Sünde Ihm wehethut, Ihn kränkt, Ihn erzürnt zu verzehrendem Grimme! Gedenke, wie Er die erſte Welt mit den Fluthen Seines Zornes, Sodom mit dem Feuer Seines Grimms, Jeruſalem mit dem Wetter Seines Gerichts verzehrte! Höre Seine Verſicherung, daß Er Leib und Seele verderben kann in die Hölle, und daß es ſchrecklich iſt, in

Seine Hände zu fallen — da wird wieder die rechte Empfindung der Demuth und Scheu dich überkommen, in die jedes Gebet gefaßt sein will, wenn's den Namen verdienen soll. Da wirst du, wenn Er Rechnung von dir fordert, neben das Weib unseres Evangeliums dich in den Staub werfen und Seinem Zeugniß deiner Rechtlosigkeit und Unwürdigkeit dich beugen mit dem Bekenntniß: „Ja, Herr!" —

Aber neben die Demuth gehört die tapfere Zuversicht, das dritte Stück eines Gebets, das den Namen verdient. Ja, Herr! — aber doch! — Das Bekenntniß der Unwürdigkeit und Rechtlosigkeit muß münden in das „Aber doch!" der mannhaften Zuversicht.

Ja, Herr! — Damit anerkennt sie die Bezeugung ihrer Rechtlosigkeit, ihrer Unwürdigkeit. Aber doch! — Damit erneuert sie ihre Bitte. Vom Recht appellirt sie an die Gnade. Wie die Hunde kein Recht haben an die Speise der Kinder, aber aus Freundlichkeit mit dem Abfall vom Tische bedacht werden, so haben wohl die Heiden auf das Heil des Messias kein Recht, welches nur Israel versprochen ist, dem Sohne Gottes. Aber Israels Recht wird nicht verkümmert, wenn den Heiden der Abfall zu Gute kommt. Sie steht nicht auf ihrem Schein, aber sie ruft die Gnade an. Damit ist der Widerstand des Herrn gebrochen. Dem Appell an Seine Gnade kann Er nicht widerstehen. Dem Glauben an Seine Gnade gehört der Sieg. „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst!" Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.

Siehe da das Geheimniß, das Herz Gottes zu überwinden! „Ja, Herr! — aber doch! — aber doch!" — Er hat Recht, wenn Er dir deine Sünde vorhält, wenn Er dir bezeugt, daß du Seiner Hülfe nicht werth bist, daß du nach dem Recht verloren bist in Zeit und Ewigkeit. „Aber doch!" — Er ist nicht blos der Heilige, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, dessen Zorn hinunterbrennt bis in die Hölle, in deß Hände zu fallen schrecklich ist. — Er ist auch der Barmherzige, der nicht handelt nach unsern Sünden und uns nicht vergilt nach unsrer Missethat. Sie liest es Ihm aus Seinen Augen, aus Seinem Angesicht, sie höret's auch aus Seinem herben Wort heraus, daß die Gnade gewähren kann, was das Recht versagen muß. Damit trifft sie die wunde Stelle und überwindet Ihn.

Lerne von ihr, Menschenkind! Gieb Ihm Recht, wenn Er dich verklagt, wenn Er dir versagt um deiner Sünde willen, was du bittest, aber laß Ihn nicht, appellire an Seine Gnade! Du weißt mehr von ihr, als das Weib im Evangelio. Wenn das Gedächtniß deiner Sünde, der Gluth Seines Zornes dich schreckt, dann gedenke, daß Er Seinen Sohn gab auch für dich, daß Er dich taufte, dich absolvirte in jeder Beichte, dich Seiner Vergebung versichert bei jedem Gang zum Gottestisch. Das halte Ihm vor, daß das Blut Seines Kindes nach Seiner eignen Versicherung dich rein machte von aller Sünde, daß wenn die Sünde mächtig wurde, die Gnade Gottes viel mächtiger wurde, daß Er in der Taufe dich rein wusch von aller Missethat, daß Er in der Absolution dir die Füße wusch von dem Staub, der sie bedeckte, daß Sein Sohn betende Hände für dich aufhebt, daß Er dir zahllos oft Seine Gnade zusicherte, daß Er nicht lügen kann — dann kann Er nicht widerstehen, dann muß Er dich hören. Zwar, ob Er im Einzelfall dir geben will, was du begehrst, das überlaß Ihm. Du kannst nicht von Ihm begehren, daß Er um jeden Preis den Wunsch deines Herzens erfüllt. Wie oft ist die Versagung des Einzelwunsches die Gewährung des Schreies deines Herzens! Aber Eines kannst du zweifellos sicher sein, wenn du in tapferer Zuversicht auf Seine Gnade betest. Sein Herz überwindest du. Du darfst Seiner dich trösten. Er ist nicht mehr wider dich, sondern für dich. Und im tiefsten Leid kann die Gewißheit dich trösten: ist Gott für mich, wer will wider mich sein! Wenn ich nur dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde, wenn mir Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil.

Weißt du nun, was beten heißt? — *Ernst* machen mit dem, was du begehrst, Ernst mit der Gewißheit Seiner Nähe, Ernst in der Beharrlichkeit des Bittens; in *Demuth* empfinden Seine Majestät und deine Kleinheit, Seine Heiligkeit und deine Schuld, aber im tapfern *Glauben* Seiner Barmherzigkeit sich trösten im Gedächtniß Seines großen Werks auf Golgatha, Seiner großen Thaten in Taufe und Absolution — so *im Ernst, in Demuth, in tapferer Zuversicht mit Ihm reden* — das ist beten, und von dem Gebet gilt, daß es die größte Macht der Welt ist, die Waffe, die das Thor des Himmels sprengt und das Herz Gottes überwindet. Kannst du so beten, im Ernst, in Demuth, in Zuversicht, du brauchst die Phönicierin nicht zu beneiden um ihren Sieg.

Du wirſt es erleben, daß Er bis heute ſolchem Gebet nicht widerſtehen kann, bis heute ſich überwunden erklärt mit Seinem ſeligen Wort: „Dir geſchehe, wie du willſt!“ — Du wirſt in jedem Fall Sein Herz gewinnen, das gewinnen, daß Er nicht wider dich, ſondern für dich iſt. Und iſt Er für dich — was kann dir ſchaden! Du biſt geborgen, wie ein Kind am Herzen ſeines Vaters, geborgen wider den Sturm des Gewiſſens, wider die Fluthen des Leides, wider das Wetter des Todes, geborgen im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Sei auf der Hut!

Am Sonntage Oculi.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen: Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volke die Stimme und sprach zu ihm: selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Geliebte in dem Herrn!

Unser Evangelium hinterläßt, wenn meine Empfindung mich nicht täuscht, einen schmerzlichen, niederschlagenden Eindruck. Zwar, es berichtet eine machtvolle That unsers Herrn. Er entreißt einen Unglücklichen der dunklen Macht einer dämonischen Gewalt. Und diese That des Herrn will nicht nur als eine Probe Seiner Allmacht verstanden sein. Vielmehr als Bekundung Seines großen Lebenswerks, die Ketten Satans zu brechen. Denn dazu kam Er, die Ketten Satans zu brechen. Die Ketten Satans! — Weißt du, was das besagen will? Dies zuerst, daß er bei Gott uns verklagt um unsere Schuld. Davon hat er seinen Namen „Verkläger". Er appellirt wider die verwegene Gotteskränkung unserer Sünde an die Gerechtigkeit Gottes und fordert, daß das Wetter des Zornes Gottes über uns sich entlade. Aber er vergewaltigt auch unsern Willen mit der Macht der Sünde. Die verklagende und die knechtende Macht unserer Sünde, das ist die Doppelkette Satans, die wir tragen ausnahmslos. Diese Ketten zu brechen, kam der Herr. Und Er brach sie. Nicht zwar mit einer That Seiner Allmacht. Sie versagte vor dieser Aufgabe. Aber mit der Großthat Seiner Passion. Mit Seiner Passion, damit, daß Er in der Sturmfluth des Leidens bis in den Tod der Gottverlassenheit am Kreuz unerschüttert die Geduld bewahrte — „allezeit erfunden geduldig!" — hat Er die schwere Schuld schwer gebüßt, damit aber dem Satan die Handhabe entwunden, uns zu verklagen. Lauter als Satans Anklage ruft die Stimme des Bluts Jesu Christi. Aber mit der Passion hat der Herr auch die Fackel geschaffen zur Entzündung der Lohe dankbarer Liebe im Menschenherzen, welche die Stricke der Sünde verzehrt und uns willig und tüchtig macht, den Willen Gottes zu thun. So hat Er die Ketten Satans gebrochen, und eine glänzende Bekundung dieses Seines Lebenswerks war die That unsers Evangeliums, da Er den Unglücklichen der dunklen Macht der dämonischen Gewalt entriß.

Dennoch hinterläßt unser Evangelium einen schmerzlichen, niederschlagenden Eindruck. Denn zu dem lichten Bilde unsers Herrn und Seines Werks bildet Seine Umgebung und ihr Verhalten einen scharfen Contrast. Eine große Menge Volks ist Zeuge Seiner That. Aber nicht ein einziger unter allen, die zu Worte kommen, bekundet das rechte Urtheil über den Herrn, das rechte Verhalten zu Ihm. Nicht ein einziger! Die einen verklagen Ihn als einen Boten Satans, die andern fordern ein Zeichen vom

Himmel, noch andere verwundern sich. Das ist alles. Der Herr selbst erst muß sie des rechten Verhaltens erinnern. Mit der Verfehlung aber des rechten Urtheils über den Herrn, des rechten Verhaltens zu Ihm verfehlen sie die Frucht Seines Werks. Denn die Gewinnung der Frucht Seines Werks ist bedingt durch das rechte Verhalten zu Ihm. Daß trotz des Werks Jesu Christi eine große Zahl von Menschen ihr Heil verfehlen, das ist die niederschlagende Thatsache, die unser Evangelium uns bezeugt. Das Heil verfehlen! — Hast du das Herz, es zu denken auch nur von einem unter uns? Und nun — viele berufen, alle berufen, wenige auserwählt! Trotz des großen Erlösungswerks Jesu Christi, trotz Seines Bluts, für alle geflossen, wenige auserwählt — wer erträgt den erschütternden Gedanken! Für uns aber, sollt ich meinen, für dich und mich ein machtvoller Weckruf:

Sei auf der Hut, Menschenkind, sei auf der Hut, daß du nicht trotz des großen Werks Jesu Christi dein Heil verfehlst!

Sei auf der Hut!

Verklage es nicht als eine böse Sache!

Mißtraue ihm nicht als einer zweifelhaften Sache!

Bewundere es nicht blos als eine schöne Sache! Vielmehr verwende es als einiges Heilmittel zu deiner Genesung!

1. Verklage nicht die Sache Jesu Christi als eine böse Sache! — Als eine böse Sache? Wäre wirklich Jemand im Stande, könnte wirklich Jemand so weit sich verirren, die Sache Jesu Christi als eine böse Sache zu verklagen? — Aber in unserm Evangelium thun sie so! „Er treibt den Teufel aus durch den Obersten der Teufel." Auf eine Wirkung Satans führen sie die That des Herrn zurück. Als ein Werk der Hölle, der Finsterniß, als ein böses Werk verklagen sie die Sache Jesu Christi. Zwar sie reden zweifellos gegen ihre eigene Ueberzeugung. Ihre Anklage trägt den Stempel der Ungereimtheit an der Stirn. Der Herr überführt sie auch dessen. Wie kann Satan sein eigenes Reich zerstören! Die Thatsache, daß der Herr das Reich Satans zerstört, erweist ihn unwidersprechlich als den Boten Gottes, welcher kam, um auf den Trümmern des Reiches Satans das Reich Gottes zu errichten. Ihre Anklage ist nur ein verzweifelter Versuch, der zwingenden Beweiskraft Seines Werks sich zu entziehen und Deckung zu suchen für ihre Weigerung des Glaubens. Aber, ob

auch nur zur Entschuldigung ihres Unglaubens, sie verklagen die Sache Jesu Christi als eine böse Sache.

Wundert dich das? Siehst du nicht, daß sie bis heute so thun? Nicht Israel nur. Zwar Israel verklagt bis heute die Sache Jesu Christi als eine böse Sache. Sie verklagen Ihn als den Entartetsten seiner Söhne und Sein Werk als gotteslästerlichen Greuel. Aber nicht Israel nur. Mitten in der Christenheit verklagen sie bis heute die Sache Jesu Christi als eine böse Sache. Ich denke nicht nur an die verwegenen Führer der wilden Partei des Umsturzes, welche lawinenartig wächst in der Völkerwelt unserer Tage. Sie machen gar kein Hehl aus ihrer Feindschaft wider den Namen Jesu Christi. In ihren Reden und Schriften kocht eine Gluth des Hasses wider das Christenthum, daß man sieht, sie achten es für der Uebel Größtes. Unausgesetzt schüren sie in den Herzen der urtheilslosen Massen den Grimm wider den Herrn, Seine Kirche, Seine Ordnungen, Seine Diener. Zwar sie reden nicht immer ihre wilde Sprache. Wo es ihnen räthlich scheint, verstecken sie den Wolfsrachen hinter dem Schafspelz und reden in milderen Tönen. Sie können dich versichern, daß sie jede religiöse Ueberzeugung respectiren, daß die religiöse Frage von ihren politischen und socialen Bestrebungen unberührt bleibe. Aber ihres Herzens Meinung ist das nicht. Wo sie unter sich sind, wo sie keinen Grund haben, ihre Gedanken zu verstecken, wo sie die Folgerungen ihres Systems ehrlich ziehen, da hat die Loosung: nieder mit dem Christenthum! eine feste Nummer in ihrem Programm, da bekennen sie rückhaltslos: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! Da sprechen sie es offen aus, daß erst, wenn die Kirchen zerstört, die Altäre zerbrochen, die Kreuze verbrannt, der Name Jesu Christi gelöscht sei aus den Blättern der Geschichte, seine Bekenner erwürgt, der sonnige Völkerfrühling erwachen und der gepriesene Zukunftsstaat etablirt werden könne. Sie erklären ohne Umschweif das Christenthum für eine böse Sache.

Aber nicht sie allein. Der Kreis derer, die es so hart verklagen, reicht viel weiter. In einer großen Zahl von Büchern und Blättern, die durch eure Hände gehen, wird die gleiche Anklage erhoben, offen oder versteckt, verschämt oder unverschämt. Zwar sie formuliren sie nicht wie die Juden im Evangelium. Sie führen das Werk des Herrn nicht auf eine Wirkung Satans zurück. Die Figur Satans ist nicht nach dem Geschmack der Kinder unsers

erleuchteten Jahrhunderts. „Den Bösen sind sie los.“ Aber für eine böse Sache erklären auch sie die Sache Jesu Christi. Hörtest du es nie, lasest du es nie, daß sie das Christenthum verklagen, als zerstöre es gerade die Güter, die es zu bringen, als bringe es gerade das Unheil, das es zu beseitigen kam? Das Christenthum bringt den Frieden. Sie verklagen es auf Störung des Friedens. Das Christenthum bringt die Freiheit. Sie verklagen es als das Grab der Freiheit. Das Christenthum bringt die Freude. Sie verklagen es auf Störung der Freude. Das Christenthum bringt das Licht. Sie verklagen es auf Hinderung des Lichts. Als Anwälte des gefährdeten Friedens, der gefährdeten Freiheit, der gefährdeten Freude, des gefährdeten Lichts rufen sie zum Kampf auf wider das Christenthum und suchen die Welt zu überreden, daß erst auf den Trümmern des Christenthums Raum sei für diese Kleinodien unsers Geschlechts.

Geliebte! Muß ich im Ernst das Christenthum gegen die Anklage vertreten, es sei eine böse Sache? Zwar, die rohe Beschuldigung trägt noch heute den Stempel der Ungereimtheit an der Stirn. Aber die Zuversichtlichkeit, die Keckheit, die Dreistigkeit, das sittliche Pathos ihrer Versicherung verwirrt ängstliche Gemüther.

Das Christenthum gefährdet den Frieden, so sagen sie. — Aber welchen Frieden? Hat denn die Welt den Frieden, den man stören könnte? Giebt es denn in der gegenwärtigen Menschenwelt ein einziges Herz, das den Frieden birgt? Ist nicht die Friedlosigkeit das gemeinsame Erbe unsers ganzen Geschlechts? Und stehen wir nicht in der stündlichen Erfahrung, daß alle Güter dieser Welt, die edelsten und besten nicht ausgenommen, den brennend begehrten Frieden nicht vermitteln? Zwar, den Kirchhofsfrieden der Sicherheit und Selbstgefälligkeit, den stört das Evangelium. Sein erster Ruf lautet: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten! Es wirkt die Unruhe, daß du zu fragen anfängst: was soll ich thun, daß ich selig werde? Wenn das Friedensstörung ist, dessen macht das Evangelium sich schuldig. Aber doch nur, um selbst den Frieden zu bringen. Denn es allein bringt den Frieden, nichts sonst, nichts! Weil es die Botschaft der Sühne der Sünden bringt im Zeugniß vom Blute Jesu Christi. Denn im bösen Gewissen gründet die Friedelosigkeit des Menschen. „Es ist kein Friede in meinem Gebein vor meiner Sünde.“ Und weil keine Macht der Welt das verklagende Gewissen stillen kann, keine als

die Botschaft von der Sühne in Christi Blut, darum bringt allein das Evangelium den Frieden. Wenn denn aber kein Menschenherz den Frieden hat, wenn keine Macht dieser Welt den Frieden zu vermitteln taugt, wenn das Evangelium allein mit seiner Heilsbotschaft ihn bringt — und es ist so, es ist doch so! — welch eine rohe Verleumdung, welch eine plumpe Beschuldigung, welch eine ungereimte Anklage, das Evangelium, die einzige Quelle des Friedens, auf seine Störung zu verklagen! —

Aber es gräbt der Freiheit das Grab, so sagen sie, und erniedrigt den Menschen zum Sclaven. Aber wo ist denn die Freiheit, welcher das Christenthum das Grab graben könnte? sind wir denn frei? tragen wir nicht ausnahmslos die Ketten der Sünde? empfinden wir es nicht täglich, daß unser Wille gebunden ist von der dunklen Macht der Selbstsucht, welche all unser Werk entwerthet? daß uns die brennende Liebe Gottes fehlt, die unser Thun erst adelt? Und giebt es denn eine Macht, welche diese Sclavenketten brechen, welche das Menschenherz aus einer Stätte eisiger Selbstsucht in eine Stätte brennender Gottesliebe zu verwandeln vermöchte? Kann das der Donner des Gesetzes? kann's die Steigung der Kultur? kann's die Kraft des Willens? Nur das Evangelium von Christo! Nur die Botschaft von der Liebe Gottes in Christo schmilzt im Herzen das Eis der Selbstsucht und entzündet die Lohe der Gottesliebe, das Geheimniß der Erfüllung des Willens Gottes. Zwar, das Evangelium verpflichtet und macht uns willig zum Dienst Gottes, zum Gehorsam gegen seine heiligen Ordnungen. Es verpflichtet das Weib zum Gehorsam des Mannes, das Kind zum Gehorsam von Vater und Mutter, den Knecht zum Gehorsam des Herrn, den Unterthan zum Gehorsam der Obrigkeit. Aber welch eine falschmünzerische Taktik, den Gehorsam gegen Gott und Seine Ordnungen Knechtschaft und die Schrankenlosigkeit zu sündigen, Freiheit zu nennen! ist nicht der willige Dienst Gottes die rechte Freiheit des Menschen? erfüllt nicht in ihm der Mensch seinen Beruf und seine Bestimmung? steht nicht im Gehorsam Gottes sein Adel, in der Knechtschaft der Sünde seine Entwürdigung? — Wenn denn aber alle Welt in den Ketten der Sünde gebunden ist und wenn keine Macht der Welt diese Ketten brechen kann, wenn das Evangelium allein mit dem Zeugniß der großen Liebe Gottes diese Ketten bricht und die Empörung wider Gott in die fröhliche Willigkeit ihm zu dienen wandelt — welch eine rohe Beschuldigung, welch eine ungereimte Anklage, das

Christenthum, die einzige Quelle der Freiheit, als ihr Grab zu verklagen!

Aber das Evangelium *erwürgt die Freude*, so sagen sie, und erzeugt den Trübsinn! Das Evangelium, zu deutsch die fröhliche Kunde? Das Evangelium, welches anhebt mit der großen Botschaft: siehe, ich verkünde euch große Freude? welches nicht müde wird, zu mahnen: Freuet euch! und abermal: Freuet euch! Das Evangelium, dessen wesentliche Gabe St. Paulus in die Worte faßt: Friede und Freude im heiligen Geist? Das Evangelium soll das Grab der Freude sein und den Trübsinn erzeugen?

Aber ist denn die Welt im Besitz der Freude? Zwar, sie zeigt lachende Gesichter und scherzende Lippen. Aber verdient die Freude an den diesseitigen Gütern, welche die Seele nicht sättigen können, verdient die Freude, welche flüchtig ist wie des Blitzes Schein, verdient die Freude, die in jedem Moment beunruhigt wird durch den grausen Stand der Dinge, der uns umgiebt, den Namen? Vielmehr nur das Evangelium vermittelt die Freude, nur es! Zwar, es hebt damit an, dir die Schreckensgestalt deines Lebens zu enthüllen, es zeigt dir, daß hinter dir die Schuld deines Lebens heult, über dir die Wetterwolke des Zorns Gottes lagert, neben dir die grause Gestalt des Todes wandelt, der in jedem Moment mit seiner kalten Faust dich erwürgen und in den Abgrund einer dunklen Ewigkeit stürzen kann, es weckt die Angst um deine Sünde, es wirft dich in den Staub zum Bekenntniß: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last, sind sie mir zu schwer geworden" — wenn das Freudestörung ist, die bringt das Evangelium. Aber doch nur, um aus der Tiefe der Angst um deine Sünde auf die Höhe der Freude dich zu führen, der Freude der Vergebung deiner Schuld, der seligen Kindschaft Gottes, der gewissen Hoffnung einer seligen Ewigkeit, auch all der reichen Gottesfreundlichkeit, mit der er dein Leben schmückt. Wenn denn aber die Freude der Welt den Namen nicht verdient, wenn das Evangelium allein der freudlosen Welt die Freude bereitet — und es ist so, es ist doch so! — welch eine rohe Verleumdung, welch eine ungereimte Beschuldigung, das Christenthum, die einzige Quelle der Freude, ihr Grab zu schelten!

Aber es *hindert das Licht*, so sagen sie, und begünstigt die Finsterniß. Es wirft sich der modernen Weltanschauung entgegen, welche die wissenschaftliche Forschung uns vermittelte, und sucht die Welt in der Finsterniß alten Aberglaubens festzuhalten.

Aber was meinst du mit der modernen Weltanschauung? Meinst du damit die Versicherung, daß die Welt nicht das Werk eines lebendigen Schöpfers, sondern ihr eignes Product ist? daß der Mensch nicht das Bild Gottes trägt, sondern die Züge einer civilisirten Bestie? daß die jenseitige Welt eine Chimäre ist, die diesseitige Welt das Ein und Alles? daß das Leben nach dem Tode eine Illusion ist, vielmehr hinter ihm das leere Nichts gähnt? daß des Menschen Bestimmung aufgeht in Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Weinen und Lachen? daß die Lebensweisheit in dem ungezügelten Genuß der irdischen Güter stehe? Meinst du die Weltanschauung? Freilich zu ihr steht das Evangelium in scharfem Gegensatz. Die verurtheilt es als eine ungeheure Verirrung des Menschengeistes. Aber mit welchem Recht nennst du diese Weltanschauung das Ergebniß wissenschaftlicher Forschung? Bist du noch immer nicht dahinter gekommen, daß du das Opfer einer schwindelhaften Reclame, eines rohen Betrugs wurdest, wenn du eine Summe willkürlicher, abenteuerlicher, phantastischer Hypothesen, bei welchen vielfach der Wunsch der Vater des Gedankens ist, der Wunsch, dem Fleische Raum zu schaffen, als Ergebniß wissenschaftlicher Forschung respectirst? Siehst du denn nicht, daß die Wissenschaft, welche Erkenntnisse, welche Kulturfortschritte sie uns immer vermitteln mag, ganz außer Stande ist, die großen Räthsel des Daseins zu lösen? Daß sie heute der Antwort auf die großen Fragen nach Gott und Welt, nach Zeit und Ewigkeit auch nicht um eine Linie näher gekommen ist als vor Jahrtausenden? Daß sie den großen Geheimnissen des Lebens noch gerade so rathlos gegenübersteht wie vor Alters? Daß gerade, was man nicht weiß, man braucht, und was man weiß, nicht brauchen kann? Wenn wir auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung warten müßten, wir dürften niemals hoffen, aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen, wir säßen ewig in Finsterniß! Nur ein Strahl des Lichts fällt in das Chaos, das uns umgiebt, und dieser Strahl stammt aus Bethlehem und Golgatha, stammt von dem, der sich bekennt als das Licht der Welt. Nur das Evangelium ist das Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, nur es giebt uns Antwort auf die großen Fragen nach Gott und Welt, nach Zeit und Ewigkeit, nach unserm Woher? und unserm Wohin? eine Antwort, welche an der Heilskraft, die ihm anhaftet, die Bürgschaft ihrer Verläßlichkeit hat. Wenn denn aber trotz aller Arbeit, aller Forschung, alles Schweißes der Wissenschaft noch

heute Finsterniß das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker, wenn nur das Evangelium in das dunkle Chaos einen Strahl des Lichts wirft, und es ist so, es ist doch so! welch eine plumpe Anschuldigung, welch eine rohe Verleumdung, welch eine ungereimte Anklage, das Evangelium, die ewige Quelle des Lichts, als seine Feindin zu verklagen!

Darum aber, lieber Mensch, weil es eine plumpe Verleumdung ist, daß das Christenthum den Frieden störe, — es bringt ihn; die Freiheit begrabe, es bringt sie; die Freude erwürge, es bringt sie; das Licht hindere, es bringt es, — glaube es nicht, wenn sie es verklagen als eine böse Sache!

2. Aber mißtraue ihm auch nicht als einer zweifelhaften Sache! Auch so thun sie im Evangelium. Sie fordern ein Zeichen vom Himmel. Sie reden wie im Fieber. Vor ihren Augen hat der Herr ein machtvolles Zeichen gethan. Er hat einen Gebundenen gelöst aus der dunklen Macht einer dämonischen Gewalt. Doch fordern sie ein Zeichen vom Himmel. Sie erklären jenes Zeichen für unausreichlich zu seiner Beglaubigung. Sie fordern ein andres nach ihrem Geschmack. Und als es versagt wird, versagen sie den Glauben mit der Entschuldigung der mangelhaften Beglaubigung der Sache Jesu Christi.

Mangelhafte Beglaubigung der Sache Jesu Christi! — Das ist so recht ein Schlagwort unserer Zeit. Mangelhaft beglaubigt! so höhnen die Einen, so klagen die Andern. Die Feinde des Evangeliums spielen bei jeder Gelegenheit das Stichwort der Unsicherheit der Sache Jesu Christi gegen uns aus und höhnen uns oder bemitleiden uns, daß wir so thöricht sind, den Versuch zu machen, eine verlorene Festung zu halten. Aber auch in den Reihen der Unseren ist eine wahre Panik des Mißtrauens gegen die Sache Jesu Christi ausgebrochen, und ängstlich fragen sie, ob denn die Sache Jesu Christi eine wirksame Vertretung noch vertrage, ob denn auch die geschichtlichen Grundlagen unsres Glaubens fest und sicher sind.

Geliebte, ist das wahr, daß die Sache Jesu Christi mangelhaft beglaubigt ist? ist das wahr, daß es sehr zweifelhaft ist, ob die evangelische Geschichte Geschichte oder Sage? ob das Christenthum Dichtung oder Wahrheit? Geschehnisse wie die Menschwerdung Gottes, die Auferstehung Jesu Christi Thatsachen oder Märchen sind? ist das wahr, daß das zweifelhaft ist? — Geliebte, wenn es so wäre, wenn die Geschichtlichkeit des Lebens Jesu Christi

auch nur zweifelhaft wäre, ich wäre der Letzte, der sich zu Ihm bekennte, ich wäre der Letzte, der euch überreden möchte, zu Ihm zu stehen. Zwar, ich kenne sie wohl die Stunden des Zweifels an der Sicherheit unsres Glaubens. Ich habe sie gründlich durchlebt. Als ich an der Schwelle der akademischen Studien stand, hatte die Zuversichtlichkeit, die Dreistigkeit der Versicherung der Feinde des Evangeliums mir meinen Glauben aufs Stärkste erschüttert. Es war eine entsetzliche Zeit. Mir war, als müsse die Sonne erlöschen am lichten Tage, ich erinnere, daß ich eine ganze Nacht in Thränen verbrachte an dem Grabe meines Glaubens. Aber die unbefangene Prüfung des Sachverhalts, die gründliche Einsicht der Acten hat mich bald genug überzeugt, daß die Versicherung der mangelhaften Beglaubigung der Sache Jesu Christi blinder Lärm, eine grobe Verleumdung sei, und muß Jeden, der Augen hat zu sehen, überzeugen, daß die Grundlagen unserer Glaubenszuversicht, die Geschichte unseres Herrn, Seine Menschwerdung, Seine Auferstehung so fest, so sicher, so unantastbar beglaubigt sind, daß man nur mit bösem Gewissen sie leugnen kann.

Zwar man hält uns entgegen, daß die wissenschaftlichen Forschungen eines Strauß, Baur, Renan, den Evangelien den Charakter glaubhafter Berichte von Augenzeugen genommen und sie als sagenhafte Machwerke des zweiten Jahrhunderts ermittelt haben. Aber haben sie dir auch gestanden, daß die eignen Schüler dieser Männer unter dem Gewicht entgegenstehender Thatsachen die Evangelien der apostolischen Zeit zurückzugeben sich genöthigt sahen? gestanden, daß sie jenes sog. Ergebniß der Unechtheit der Evangelien nur durch die Taktik willkürlichster kritischer Gewaltmaßregeln erzielten? Nur so, daß sie das gewichtige einmüthige Zeugniß der ganzen alten Kirche erwürgten? nur so, daß sie in frivoler Willkür die Wunderbarkeit einer Erzählung als Beweismittel seiner Ungeschichtlichkeit verwendeten? nur so, daß sie gegen den Eindruck der Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit der evangelischen Geschichte sich muthwillig verschlossen? nur so, daß sie völlig unerklärt lassen müssen, wie das wunderbare evangelische Bild Jesu Christi mit seinem Ineinander von Göttlichkeit und Menschlichkeit, von Majestät und Demuth, von Heiligkeit und Milde, ein Bild, welches dem Menschenideal der Juden und der Heiden gleich wenig entsprach, in einem Menschengeist entspringen konnte? Haben sie dir gestanden, daß selbst, wenn wir auf die Evangelien als glaubhafte Urkunden der Geschichte Jesu von Nazareth verzichten müßten, die

großen Thatsachen der evangelischen Geschichte an dem größten aller Apostel, St. Paulo, dessen großen Schriften auch die Hochfluth der Kritik die Anerkennung der Echtheit belassen mußte, einen unantastbaren Zeugen und an weltkundigen, bis in die Gegenwart reichenden Thatsachen der Geschichte eine zweifellose Verbürgung ihrer Geschichtlichkeit haben? Heuchlerisch sucht bis heute der Unglaube Deckung hinter der Entschuldigung, daß die Geschichte Jesu von Nazareth mangelhaft beglaubigt sei. Sie reden wie im Fieber. Die Geschichte Jesu Christi hat eine Wolke von Zeugen zu ihrer Beglaubigung. — Unser Herr selbst appellirt wider die Weigerung des Glaubens an solche Zeichen. Vor Caiphas bekennt Er das große Wort: „von nun werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten Gottes.“ Wider das Glauben weigernde Israel beruft Er sich auf sinnenfällige Thatsachen der Geschichte, welche es greifbar erweisen sollen, daß Er zur Rechten Gottes sitze, daß Er das Steuer des Weltschiffs in Seiner allmächtigen Hand führe. Solltest du wirklich mit sehenden Augen die Flammenzeichen Seines Weltregiments die Geschichte nicht durchleuchten sehen? Siehst du nicht, daß Thatsachen, wie die Entstehung der Kirche hart hinter der Katastrophe des Kreuzestodes, welche den Heilandsglauben der Jünger zertrümmerte, Thatsachen, wie ihre Wandlung aus unwissenden, zagenden Fischern und Zöllnern in löwenkühne, geistesmächtige Helden, Thatsachen, wie die Bekehrung St. Pauli aus einem fanatischen Widersacher Jesu von Nazareth in seinen größten Apostel, Thatsachen, wie der Sieg des schlichten Evangeliums, wennschon es den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit war, über den Fanatismus Israels, über die Weisheit von Hellas, über das Schwert Roms, über die Barbarei der Germanen, Thatsachen, wie der unerschütterte fast neunzehnhundertjährige Bestand der Kirche Gottes mitten im tobenden, brandenden Völkermeere trotz Allem und Allem, Thatsachen, wie die weltwandelnde Wirkung des Evangeliums, die Geschichte von der Auferstehung Jesu Christi, Sein Thronen zur Rechten Gottes als unerläßliche Voraussetzung fordern? daß ohne diese Thatsachen eine solche Geschichte unmöglich, die Kirche Gottes nie entstanden oder längst in Trümmer gesunken, der Name Jesu Christi längst vergessen wäre? Vollends aber, solltest du nie erfahren, erlebt haben, daß kein Mensch je geredet hat wie dieser Mensch? daß das Evangelium wie kein anderes Wort der Welt dir dein Herz bis in die unterste Tiefe erregt, erschreckt, tröstet und stärkt? daß in ihm die Luft der

Ewigkeit weht, daß es die brennend begehrten, allerorten umsonst gesuchten Kleinodien des Friedens, der Freiheit, der Geduld, der Hoffnung, zu vermitteln im Stande ist?

Es ist eine plumpe Verleumdung, wenn sie dem Evangelium die sichere Beglaubigung absprechen. Die Sache Jesu Christi ist sicher, fest, unantastbar beglaubigt. Beglaubigt durch eine Wolke von Augen- und Ohrenzeugen, beglaubigt durch eine lange Kette weltkundiger, bis in die Gegenwart reichender geschichtlicher Denkmale, beglaubigt durch ihre Wirkungen ohne Gleichen.

Darum, sei auf der Hut, Menschenkind, laß durch das Geschrei der Widersacher dich nicht irren, laß die Zuversichtlichkeit, die Dreistigkeit ihrer Versicherung dir nicht imponiren. Nicht du mit deinem Glauben, aber sie mit ihrem Unglauben haben allen Grund zu zagen; nicht wir, sie vertreten eine verlorne Sache. Sei auf der Hut, daß sie dir die Sache Jesu Christi nicht verdächtigen als eine zweifelhafte Sache!

3. Aber laß es nun auch nicht bei ihrer Bewunderung bewenden, als einer schönen Sache! — „Das Volk verwunderte sich," so lesen wir. Und mehr als ein Ausdruck der Bewunderung ist auch jenes Wort des Weibes nicht, wenn es die Mutter des Herrn beneidet um solchen Sohn. Aber der Herr corrigirt die bewundernde Rede des Weibes. Mit der Bewunderung ist es nicht gethan. Trotz ihrer kannst du des Heils fehlen.

Bewunderung! Geliebte, suchen auch wir damit uns abzufinden mit der Sache Jesu Christi? Gewiß, sie verdient es bewundert zu werden. Es ist eine wunderbar schöne Sache um das Christenthum. Auch nur auf die Schönheit gesehen, ist es die Königin aller weltgeschichtlichen Erscheinungen. Wie schön ist Er selbst! der Schönste unter den Menschenkindern! magst du vor dem Kinde in der Krippe, vor dem Propheten in Galiläa, vor dem Lamm am Kreuze stehen! wie schön das Wort Seines Mundes! wie schön die Geschichte Seines Lebens! Seine Geburt, Seine Passion, Sein Tod! wie schön Seine Kirche, ihre Gottesdienste, ihre Stätte der Anbetung, ihre Lieder, ihre Ordnungen, ihre durch das ganze Leben uns geleitenden Handlungen! Gewiß, wenn etwas, die Sache Jesu Christi verdient es bewundert, gefeiert zu werden. Größer noch, gewaltiger als das Werk der Schöpfung ist das Werk der Erlösung. Der Sohn Gottes selbst steht bewundernd vor diesem Gotteswerk, wenn er ruft: „also hat Gott die Welt geliebt, daß

er Seinen eingeborenen Sohn gab." Daß Gott für eine Welt, die ihm unaussprechlich wehe thut, mit zahllosen Sünden, Sein einiges Kind giebt, daß der Sohn Gottes trotz des Widerspruchs und der Sturmfluth des Leides, welches die Welt über Ihn ergießt, in der Geduld beharrt bis in den Tod, daß Er all das unsagbare Weh beantwortet mit dem Gebet: „vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," daß durch Gottes Hand die dunkelste That menschlicher Sünde in ihre Sühne sich wandelt — wer muß nicht vor dieser Geschichte ohne Gleichen staunend, anbetend in den Staub sinken! Wahrlich, wer dem Evangelium keinen Geschmack abgewinnen kann, der kann auch für das Schöne keinen Sinn haben.

Aber freilich, mit der Anerkennung der Schönheit des Evangeliums, mit seiner Bewunderung sind wir nicht abgefunden. Bewunderung ist nicht das Verhalten, welches die Frucht Seiner Erlösung uns vermitteln will. Sei auf der Hut, Menschenkind, daß du nicht mit der Bewunderung meinst genug gethan zu haben! Ich erinnere, daß Jemand zu mir äußerte, die großen Vorzüge unserer Stadt beständen in ihrer schönen Natur, ihrer schönen Oper, ihren schönen Predigten. Die Aeußerung war gut gemeint. Aber versteht ihr nicht, daß es mich erschreckte, die Predigt des Evangeliums mit den Genußmitteln der Pracht unserer Umgebung und der Klänge der Oper auf eine Linie gestellt zu sehen? Mir trat sehr lebhaft die Gefahr vor die Seele, das Christenthum, die Predigt des Evangeliums zum bloßen Genußmittel herabzuwürdigen. Stehst du in der Gefahr, Menschenkind? Kannst du im Ernst glauben, Gott habe Seinen Sohn gesandt, habe in Blut und Tod Ihn gegeben, nur um uns neben Natur und Kunst ein weiteres Mittel der Unterhaltung zu verschaffen? Nicht zum Genußmittel ist das Christenthum uns gegeben, vielmehr zum Heilmittel. Darum, sei auf der Hut, bewundere es nicht nur als eine schöne Sache, vielmehr

4. verwende es als einiges Heilmittel zu deiner Genesung! Zum Heilmittel ist es dir gegeben. Befremdet dich das? Weißt du nicht, daß du krank bist, Menschenkind, todtkrank? krank an den Wunden deines Gewissens, krank am gebrochenen Willen, krank an der Furcht des Todes? Von dieser Krankheit sollst du genesen, darin besteht die Bedeutung des diesseitigen Lebens, das bezielt das Heilmittel, das einzige, das Evangelium von Christo, die Botschaft von seinem großen Werk. — Und die

Art seiner Verwendung? — Der Herr sagt's: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Das bringt Genesung. Auf das Wort Gottes, auf die Botschaft von dem großen Erlösungswerk Jesu Christi hören und sie festhalten als bleibenden Besitz, das bringt die Frucht des großen Werkes Jesu Christi. Du sollst es dir gesagt sein lassen, daß Er für dich starb, für dich! daß deine Sünde Ihn in den Tod brachte, deine Sünde! daß Er aber auch für deine Sünde bezahlte, daß Er um dein Herz wirbt, das dir gesagt sein lassen und unausgesetzt im Herzen bewegen, bis du traurig wirst um deine Sünde, bis du getröstet wirst um deine Vergebung, bis du willig wirst, Ihm den Rest deines Lebens zu dienen in herzlicher Dankbarkeit. Sieh, das ist die Weise, wie du das Evangelium gebrauchen sollst: dann bringt es dir Genesung, dann bringt es dir die Reife für die Welt der Zukunft, an der alles gelegen ist. Hast du so es gebraucht, Menschenkind, als Arzenei zu deiner Genesung? Hat es dir die Scham um deine Sünde? die Freude um deine Erlösung? die brennende Liebe zu Ihm vermittelt? That es das nicht, du bist trotz aller Bewunderung, trotz alles Kirchengehens, trotz alles Schwärmens für die „wunderschönen" Predigten auf dem Wege, seine Frucht zu verfehlen.

Darum noch einmal, lieber Mensch, sei auf der Hut, daß du nicht trotz des großen Werkes Jesu Christi das Heil verfehlst! Glaube ihnen nicht, wenn sie es verklagen als eine böse Sache! Glaube ihnen nicht, wenn sie es verdächtigen als eine zweifelhafte Sache! Aber laß es auch bei der Bewunderung nicht bewenden als einer schönen Sache! Vielmehr verwende es als einiges Heilmittel zu deiner Genesung! Gebrauche es, bis es zur Trauer um deine Sünde, zur Freude an der Vergebung, zum Eifer in Seinem Dienst dich brachte, dann wirst du erleben, daß es dich selig macht, hier im Glauben, dort im Schauen.

Gott walt's! Amen.

Die Reue, die Niemand gereut!

Am Sonntage Lätare.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Luc. 22, 54—62.

Petrus aber folgte von ferne. Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Palast und setzten sich zusammen, und Petrus setzte sich unter sie. Da sahe ihn eine Magd sitzen bei dem Licht und sahe eben auf ihn und sprach zu ihm: Dieser war auch mit ihm. Er aber verleugnete ihn und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht. Und über eine kleine Weile sahe ihn ein Anderer und sprach: Du bist auch deren einer. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin es nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Und alsobald, da er noch redete, krähete der Hahn. Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: „Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich drei Mal verleugnen." Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.

Welch ein erschütternder Vorgang, Geliebte! Schon als Glied in der Kette der Passion unsers Herrn! Nächst dem Verrath des Judas zweifellos der bitterste Tropfen im Kelch Seines Leidens! Was immer der Fanatismus Israels, die Gewissenlosigkeit des römischen Procurators, die Brutalität der Soldatesca Ihm anthat — es war doch nur das Werk erbitterter Feinde. Hier trifft Ihn ein Schlag Seines geliebten Jüngers ins heilige Antlitz! Wie sauer ist unserm Herrn Sein Werk gemacht, wenn nicht blos Seine Feinde Ihn schänden, mißhandeln, kreuzigen, auch Seine Jünger Ihn verlassen, verleugnen, verrathen! Welch eine Gluth der Liebe, welch eine Kraft der Geduld war nöthig, für *solche* Welt zu

ſterben! „Allzeit erfunden geduldig!“ welch ein Gewicht hat das Bekenntniß!

Aber auch für Petrus — welch eine entſetzliche Kataſtrophe! Sein Fall und ſeine Thränen — Beides gleich beweglich! Weder dem verleugnenden noch dem weinenden Jünger können wir unſere Theilnahme verſagen.

Unſre Theilnahme — ja! wer wird die weigern! Aber ſoll, darf das alles ſein, was unſre Erzählung zu Wege bringt! Soll das der ganze Ertrag der furchtbaren Tragödie ſein, die vor unſern Augen ſich abſpielt? — Theilnahme verſagen wir auch den Geſtalten der Schaubühne nicht. Aber iſt denn die Paſſionsgeſchichte ein Drama der Schaubühne, welches nur auf Unterhaltung oder Weckung flüchtiger Empfindungen abzielt? Als Jeruſalems Töchter dem Herrn mit Weinen folgen, richtet Er an ſie das ernſte Wort der Rüge: weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder! Gewiß will Er die Thränen über Ihn nicht wehren — wer kann ſie hemmen vor dieſer heiligen Geſtalt der Schmerzen! Aber daß Er uns lediglich ein Gegenſtand der Rührung und des Mitleids ſei, verbittet Er. Vielmehr, die Thränen um Ihn ſollen ſich wandeln in Thränen um uns, die Thränen der Trauer in Thränen der Scham, der Unmuth über die Unthaten Seiner Feinde in die Scham um die eignen. So ſollſt du in dem verleugnenden Jünger die Züge deines eignen Angeſichts erkennen, an dem weinenden eine Mahnung gewinnen zu der Reue, die Niemand gereut.

Es war eine entſetzliche Verſündigung, die Petrus ſich zu Schulden kommen ließ. Zwar, auf dem dunklen Grunde des Verraths Judä erſcheint ſie weniger ſchwer, und im Beihalt der bittern Thränen der Scham, in die ſie mündete, erträglicher. Aber doch! — es war ein entſetzlicher Fall! Gedenke, was das heißen will: er verleugnet ſeinen Herrn! verleugnet Ihn mit dem ſchnöden Wort der Verachtung: ich kenne den Menſchen nicht! verleugnet Ihn in kurzen Pauſen dreimal, in ſteter Steigerung, bis hin zu dem, daß er ſich verſchwört: ich kenne ihn nicht! derſelbe Petrus, der drei Jahre mit dem Herrn gewandelt iſt! der die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes ſah voll Gnade und Wahrheit! der aller Seiner holdſeligen und gewaltigen Worte, aller Seiner machtvollen Erweiſungen Zeuge war, von dem erſten Zeichen auf der Hochzeit bis hin zu dem Weckruf an den im Grabe ſchlafenden Lazarus! der auf dem Berge der Verklärung

den Morgenglanz Seiner himmlischen Schöne sah! der vor der überwältigenden Gewalt Seines Wortes in das Bekenntniß ausbricht: Herr, wohin sollen wir gehen! du hast Worte ewigen Lebens! der die große Verheißung empfangen durfte: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! der kommt schmählich zu Falle, trotzdem er die Warnung hören durfte: in dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern! trotz der Voraussage: ehe denn der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen! trotz seiner wiederholten Versicherung: wenn sich auch Alle an dir ärgerten, ich nicht! ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verleugnen! — Derselbe Petrus verleugnet Ihn nach wenig flüchtigen Stunden, dreimal, vor Knechten und Mägden, während sein Herr der rohen Wuth Seiner Feinde wehrlos sich preisgiebt — welch ein grauenhafter Fall, Geliebte! —

Wie sollen wir das verstehen? wie sollen wir seine Möglichkeit begreifen? — Nur so, daß wir uns sagen, *er wird irre an der Person, an der Würde seines Herrn!* Wohl, er hat in Jesu von Nazareth, in der Makellosigkeit Seines Wandels, in der Macht Seiner Worte, Seiner Werke den Messias gefunden, die Erfüllung der Sehnsucht und Weissagung Israels. In dem Boden dieser Erkenntniß wurzelte seine Liebe zu Ihm. Aber dieser Grund wird ihm erschüttert. Erschüttert *durch die Leidensgestalt des Herrn*, die er nicht verstehen konnte. Als er's erleben muß, daß sein Messias sich in Ketten schlagen läßt, daß Er wie ein Mörder vor den Hohen Rath geführt wird, als er sieht, daß der Knecht das heilige Angesicht schlagen kann, ohne daß die Erde ihn verschlingt, als er aus Caiphas Munde das Urtheil hört: Er ist des Todes schuldig! ohne daß der Himmel einstürzt, und Zeuge wird der Schändung und Mißhandlnng ohne Gleichen — da wankt der Grund seines Glaubens. Die Passionsgestalt des Herrn erscheint ihm als Widerlegung Seines Anspruchs, der Messias zu sein. Ein leidender, ein sterbender, vollends ein als Gotteslästerer verurtheilter Messias will ihm eine Ungereimtheit bedünken. Es wankt ihm der Boden unter den Füßen. Wie, wenn Israel doch Recht hätte mit seiner Verwerfung! Wie, wenn die Jünger an einen Gotteslästerer sich gehängt hätten! Die Wucht dieser quälenden Gedanken kann er nicht tragen. Kann sein, daß dich das befremdet. Du kennst von Kindesbeinen an die Passionsgestalt des Herrn. Du bist's stetig gewohnt, daß

Christus sterben mußte, um der Weltheiland zu sein. Du weißt, daß die Leidensgestalt, das Kreuz deines Herrn so wenig eine Widerlegung Seiner Heilandschaft ist, daß sie vielmehr sie belegt. Aber kannst du nicht begreifen, daß Petrus sich in diese Gestalt nicht finden konnte? daß ihm der Gedanke eines leidenden Messias unerträglich däuchte? ein Widerspruch zu der Würde eines Königs Israels, eines Sohnes Gottes? — Und wenn seine Zuversicht wankte, mußte nicht auch seine Liebe erschüttert werden? mußte er sich nicht bedenken, ob es auch nur recht sei, Ihn noch zu vertreten? ob es nicht unklug sei, um Ihn sich in Gefahr zu stürzen?

Aber wir müssen, um seinen Fall begreiflich zu finden, noch tiefer graben! Wie begreift sich denn dies zähe Sträuben, sich in die Gestalt eines leidenden, eines sterbenden Messias zu finden? Der Herr selbst war ja nicht müde geworden, ihm zu versichern, daß es so kommen werde, daß Er sterben müsse. Er hatte sie erinnert, daß die alttestamentliche Schrift diesen Ausgang bestimmt verkündige, daß Sein Leiden und Sterben nur die Erfüllung steter Weissagung sei. Ist es nicht räthselhaft, daß hinter fast jeder Leidensverkündigung die Notiz sich findet, die Jünger verstanden es nicht, sie wußten nicht, was das gesagt war? Wie kam es, daß sie sich nicht hineinfinden konnten, daß sie trotz Seiner Warnung, trotz Seiner Vorherverkündigung: ihr werdet euch alle an mir ärgern, Ihm nicht glaubten? daß selbst der Täufer einen Moment unsicher ward, ob nicht die Unscheinbarkeit, die Passionsgestalt des Herrn die Versicherung Seiner Messianität in Frage stellt? Kam's nicht daher, weil sie von der Nothwendigkeit, von der Unerläßlichkeit Seines Leidens und Sterbens sich nicht überzeugen konnten? Mußte doch der Herr noch nach Seiner Auferstehung sie darüber bescheiden, daß Christus leiden und sterben mußte! Und worin gründete es, daß sie die Nothwendigkeit der Passion nicht begriffen? Nicht darin, daß sie dafür hielten, die Schuld der Menschenwelt könne auch ohne Sühne geschehen? War's nicht die Verkennung des Gewichts der Sünde, der Schuld, des Zornes Gottes, die sie die Nothwendigkeit Seiner Passion verkennen ließ? Daß die Schuld so gewaltig, so groß sei, daß nur das Blut des Sohnes Gottes sie tilgen könne, wollte ihnen nicht einleuchten. Die Unterschätzung des Gewichts der Sünde läßt sie die Unerläßlichkeit ihrer Sühne verkennen. Ein Mangel an Erkenntniß der Sünde war's, was ihren Glauben zu zertrümmern drohte. Und bekundete sich dieser Mangel

an Erkenntniß seiner Sünde beim Petrus nicht auch darin, daß er seinem Herzen traute, es werde die Versuchung bestehen können? trotz der stetigen, sich steigernden Warnung? Wenn er sich, trotz der gegentheiligen Versicherung seines Herrn, stark genug fühlte, für Ihn in den Tod zu gehen, war's nicht eine Verkennung der Ohnmacht seines Herzens gegenüber der furchtbaren Obmacht der Sünde? war's nicht die zu gute Meinung von sich selbst? Und mußte sie nicht auch zur Verkennung der Schuld führen? So gründete sein Fall, seine schmähliche Verleugnung in der Erschütterung der Liebe zu seinem Herrn, diese wieder in dem Wanken seines Glaubens, ob Er der Messias sei, das wieder in der Verkennung der Unerläßlichkeit Seiner Passion, und sie endlich in dem Mangel der Würdigung des Gewichts der Schuld, weil der Obmacht der Sünde. — So fiel Petrus. Willst du einen Stein auf ihn werfen? — Zwar, wir wollen ihn nicht entschuldigen. Es bleibt dabei. Es war ein entsetzlicher Fall. Aber hast du das Recht, den Muth, dich neben ihm deiner Treue gegen den Herrn zu rühmen? dich, dem viel mehr gegeben ist! ja, viel mehr, als ihm? Du bist nicht Zeuge gewesen der entsetzlichen Leiden deines Herrn. Sie liegen längst hinter dir. Du hast hinter dir eine achtzehnhundertjährige Geschichte, die Ihn weltkundig erweist als den Heiland, als den Sohn Gottes; nicht blos Seine Auferstehung, auch Sein sichtbares Walten zur Rechten Gottes, Seine Eroberung der halben Welt, Seine Bewährung gegen alle Feinde, die Ihm den Weg vertreten wollten, die Ströme des Segens, die Seinem Kommen folgen, den Bestand Seiner Kirche trotz aller Stürme von innen und von außen! Du solltest füglich die Unerläßlichkeit Seines Leidens, Seines Sterbens begreifen! Dir dürfte die Passionsgestalt deines Herrn nicht mehr eine Gefährdung deines Glaubens sein! Dennoch, weißt du nichts von Verleugnungen, gleich schmählich der Seines gefallenen Jüngers? Wärst du so kurz von Gedanken? so stockblind über dich selbst? Hast du nie im Kreise von Menschen dich darauf ertappt, daß du dich Seiner schämtest? daß du um Alles nicht es wolltest merken lassen, du seiest Seiner Jünger einer? Hast du nie mitgelacht, wenn man Ihn, Seine Sache, Seine Vertreter zum Gegenstand des Gelächters machte? nie feige geschwiegen, wo du hättest reden? nie geredet, wo du hättest schweigen sollen? Hast du dich nie Seiner geschämt, wenn sie dich beim Gebet, beim Lesen deiner Bibel, beim Gang in Sein Haus betrafen? — Ja, weißt du

wohl, daß jede Sünde eines Christen Seine Verleugnung ist? Vergaßest du, daß du den Beruf hast, nicht blos mit deinem Wort, auch mit deinem Wandel Ihn vor der Welt zu bezeugen als den Heiland der Welt? Man soll's dir ansehen, an deinem ganzen Verhalten, daß du durch Ihn erlöst bist von der Macht, von dem Dienst der Sünde — wenn du, trotzdem du Ihn deinen Herrn nennst, doch wie die Andern thust, verleugnest du ihn nicht? Ist's wirklich an dir zu sehen, sieht's dein Weib, dein Kind, dein Gesinde, sehen's deine Freunde an dir, daß du Ihm gehörst? daß du mit der Sünde brachst? daß du nicht mehr zornig, sondern sanftmüthig; nicht mehr eitel, sondern demüthig; nicht mehr sinnlich, sondern keusch; nicht mehr ungeduldig, sondern geduldig; nicht mehr bange bist vor Tod und Sterben, sondern Lust hast, abzuscheiden und bei Christo zu sein? — Du klagst, du ereiferst dich über den wachsenden Strom des Verderbens, aber — hast du das Deinige gethan, die Welt zu überführen, daß dein Herr dich löste aus den Stricken der Sünde, dich wandelte? Preisest du mit deinem lautern, lichten Wandel die Tugenden deß, der dich erlöst hat, daß sie deine guten Werke sehen und deinen Vater im Himmel preisen? Bist du in Wort und That ein lebendiger Zeuge deines Herrn? Du entschuldigst dich, du habest nicht wie Petrus deinen Herrn von Angesicht gesehen; aber siehst du nicht in dem Gang Seiner Kirche viel mehr als Petrus Seine weltüberwindende Macht und Herrlichkeit? Du berufest dich darauf, daß du nicht wie Petrus Ihm das Gelübde der Treue gegeben! Aber du redest wie im Fieber. Hast du nicht in der Confirmation bestimmt und ausdrücklich Ihm das Gelübde der Treue gegeben? — Wenn der Herr Sein Wort wahr machen wird: wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater — möchtest du dieser Probe dich stellen? Kannst du's leugnen, daß du, wie Petrus, nicht dreimal, zahllos oft mit Wort und That dich verirrtest zu dem schmachvollen Bekenntniß: ich kenne des Menschen nicht!? — Behältst du den Muth, neben ihm dich zu blähen mit deiner Treue und Tapferkeit? Oder erkennst du mit Schrecken in dem fallenden Jünger dein eignes Bild? —

Wenn aber, weißt du von seiner Reue nichts? — „Und der Herr wandte sich und sah Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das Er zu ihm gesagt hatte: ehe denn der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich." — So gram du dem verleugnenden,

so gut bist du dem weinenden Jünger. Ein Blick seines Herrn enthüllt ihm die Tiefe seines Falles, das ungeheure Gewicht seiner Unthat.

Was Alles lag in dem einen Blick? Dies zuerst: *ich weiß um deine Sünde.* Fuhr's dem Verleugner nicht wie ein Schwert durchs Herz? Das hatte er nicht gedacht. *Er wußte Alles!* Blitzte nicht durch die niedere Hülle Seiner Passion der Strahl Seiner göttlichen Herrlichkeit? Bekundete Er sich damit nicht als den Sohn des lebendigen Gottes? Also doch der Sohn Gottes! Das war das Erste, was Petrus empfand. Und das Andere? „*Du hast mir wehe gethan!*" Du, Petrus, der mich bekannte als seinen Heiland, verleugnest mich vor Knechten und Mägden? Auch du, Petrus? trotz Allem? gerade jetzt, wo meine Widersacher mir das Aeußerste anthun?! — Aber lag in dem Blick nicht noch mehr als die Klage, die Anklage? Doch, noch Eins. *Ich lasse dich nicht.* Wie weh du mir thatst, ich lasse dich nicht! Wie tief du fielst, ich rette dich. Und ob alle Welt dich verurtheilt, ich rette dich. Das zerbricht ihm sein Herz. Das zumeist. Daß sein Herr, dem er so wehe that, ihn doch nicht läßt, daß Er trotzdem sich ihm anbietet als den Helfer in der Tiefe seiner Noth, daß Er dem Abgestürzten Seine Hand nachreicht, ihn heraufzuholen aus dem gähnenden Abgrund — diese Gewalt der Liebe auf dem dunklen Grunde seiner Sünde zerbricht ihm sein Herz, daß er hinausgeht und — weinte bitterlich.

Kennst du auch solche Thränen, Menschenkind? — Thränen — o ja! wie manches Mal hast du geweint in deinem Leben. Aber wenn du die Petrusthränen nicht kennst, das tiefe Weh nicht um deine Sünde — du wirst das Heil nicht sehen in diesem und jenem Leben. Ohne Reue kein Heil. Ohne die Reue des Petrus! Reue, ja, sie wird Keinem erspart. Auch der Verräther muß sie erleben. Da reute es ihn, so lesen wir von ihm. Auch die Unseligen in der Qual kennen die Reue, die Qual der Reue, den Wurm, der nicht stirbt, das Feuer, das nicht erlischt. Aber nur die Petrusreue hat die Verheißung, daß sie der Weg zum Heil ist. Nur sie ist eine Reue, die Niemand gereut. Die Judasreue ist hoffnungslos. Sie reut nur das Unheil, das sie heraufbeschworen, nicht die Kränkung, die sie Gott gethan. Worin steht die Petrusreue? Darin zuerst, daß du mit ihm inne wirst, mit Schrecken inne wirst: Er weiß Alles. Darin weiter, daß du erkennst: du hast Ihm wehe gethan! Ihm, der dir nur Freundliches, Liebes, Barm-

herziges that, dem du Alles dankst, was du hast! Darin endlich, daß du gewahrst: Er stößt dich doch nicht weg.

Bei solcher Huld solche Schuld! das muß dir auf der Seele brennen wie Kohlengluth, muß dich in den Staub werfen, muß dich weinen lassen, wie Petrus, bitterlich. Kennst du solche Thränen? Nein, du kennst sie nicht? Wenn ein Kind verlorene Wege ging, und alle Bitten und Mahnungen von Vater und Mutter waren umsonst, und es kehrt heim und findet ihre Haare gebleicht, ihre Wangen gefurcht, ihre Augen geröthet, ihre Herzen tödtlich wund, ihren Mund voll Klagen und doch, doch die Liebe nicht ertödtet und doch die Arme geöffnet und doch auf bebenden Lippen unter strömenden Thränen das Bekenntniß: mein geliebtes Kind! — was meinst du, sollte das härteste Herz nicht weich, das kälteste Herz nicht warm werden, sollte es des bittern Weinens sich erwehren können? Und du bist verlorene Wege gegangen durch Jahrzehnte, fern von Gott, trotz aller Seiner Bitten und Mahnungen, mit denen Er dich umwarb, ohne zu ermüden, und du schlägst endlich in dich, suchst deinen Gott und findest nun deinen Herrn am Kreuz, sterbend aus Liebe zu dir, getödtet durch deine Schuld, und dennoch die Arme nach dir streckend voll unaussprechlicher Barmherzigkeit — kannst du's über dich gewinnen, daß du nicht in den Staub sinkst und weinst — vor Seiner Huld, unter der Last deiner Schuld — bitterlich? — Thust du's aber, preise Gott, du bist gerettet. Er nimmt dich, wie du kamst, wäscht dich mit Seinem Blut, macht dich rein und fröhlich durch die Botschaft Seiner Gnade und wandelt dein Herz.

Ein Andrer, ein Neuer stand Petrus auf von seinem Fall. Nun ärgert er sich nicht mehr an der Gestalt des Lammes Gottes — er weiß, daß nur ein gekreuzigter Heiland für ihn bezahlen kann. Was ihn vorhin verdroß, das Kreuz, nun wird's die einige Quelle seines Trostes, nun sein größter Preis und Ruhm, nun das Bekenntniß seines Mundes: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch als Jesum den Gekreuzigten.

Noch einmal trifft unser Herr mit Seinem Jünger zusammen. Hast du mich lieb? — so fragt er ihn dreimal. Aber nun darf Petrus sich auf des Herrn Flammenblick berufen: Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! Das war eine andere Liebe als jene, die so schmählich zu Schanden ward in der Stunde der Anfechtung. Sie gründete in der Erfahrung, daß in ihm, in seinem Herzen wohnte nichts Gutes, daß er Alles, was er hatte,

seinem Herrn verdanke, daß nur die Gnade seines Herrn ihn trage, daß an ihm und seinem Leben sei nichts auf dieser Erde, daß nur, was Christus ihm gegeben, der Liebe werth sei. Das hat sein Herz in Flammen gesetzt und ihn zum Zeugen seines Herrn gemacht, der die Christenheit mahnt: setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade! Das macht ihn willig und fröhlich, um Seines Namens willen Schmach zu leiden und für den in den Tod zu gehen, der für ihn starb!

Willst du zum lebendigen Glauben an deinen Herrn kommen, willst du die Liebe zu Ihm gewinnen, die nicht versagt, willst du den Muth gewinnen, für Ihn zu leiden, das Herz, für Ihn zu sterben — lerne erst die Thränen Petri weinen um deine Schuld und Seine Huld. Da wird Sein Wort: sei getrost, deine Sünde ist vergeben! dich selig, ach, unbeschreiblich selig machen; da wirst du auf Seine Frage: Hast du mich lieb? Ihm Antwort zu geben Muth und Macht haben: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! wirst in Seiner Liebe gewandelt werden zu tapferm Bekenntniß Seines Namens, zu siegreichem Kampf wider die Sünde, zu fröhlichem Leid um Seines Namens willen, zu seliger Heimfahrt in Sein lichtes ewiges Reich. Walt's Gott! Amen.

Das Mahl des Herrn.

Am Gründonnerstage.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

1. Cor. 11, 23—29:

> Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brach es; und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß.“ Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Dem Gedächtniß der Einsetzung des heiligen Mahls gilt unser Tag. Von ihr redet St. Paulus in unserm Gotteswort. Lassen wir uns von dem großen Apostel erinnern, *was es um das Geheimniß dieses Mahls ist*, welche *Frucht* es vermittelt und worin die *Würdigkeit seiner Gäste* besteht; damit ihr, die ihr heute euch anschickt, es zu nehmen, und wir Alle, so oft wir seine Gäste sind, den unaussprechlichen Reichthum seines Segens empfangen.

Was ist das heilige Abendmahl? — Ihr kennt die Antwort unsers Catechismus: es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, uns Christen zu essen und zu trinken,

von Christo selbst eingesetzt. Da ist kurz und klar das Wesen des heiligen Mahls beschrieben: der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi. So hat's der Herr selbst versichert, da Er's einsetzte: das ist mein Leib! das ist mein Blut! Wer immer dieses heilige Mahl empfängt, empfängt den Leib, das Blut seines Herrn.

Aber wir sind damit nicht am Ende unsers Fragens. Wie ist das gemeint, wenn der Herr das Brod, das Er reicht, Seinen Leib, den Wein, den Er reicht, Sein Blut nennt? Ist es so gemeint, wie die römische Kirche uns versichert, daß das Brod des heiligen Mahls durch die Segnung des Priesters sich wandelt in Leib und Blut des Herrn? Oder nur etwa so, daß das Brod das Abbild Seines Leibes, der Wein das Abbild Seines Blutes sei? Hat Rom Recht, wenn es im heiligen Mahl nur den Leib des Herrn; oder die schweizerische Kirche, wenn sie im heiligen Mahl nur Brod und Wein reichen läßt? Nach unserm Gotteswort weder jene noch diese. St. Paulus weiß nichts davon, daß im heiligen Abendmahl das Brod sich in den Leib, der Wein sich in das Blut des Herrn wandelt. Vielmehr, er redet auch von dem dargereichten Leibe als von wirklichem Brod. Er sagt: wer unwürdig von diesem Brod isset. Und im vorangehenden Capitel spricht er: das Brod, das wir brechen. Wennschon also nach seiner Versicherung im heiligen Mahl der Leib des Herrn, das Blut des Herrn gereicht wird, so versichert er nicht minder, daß Brod und Wein gereicht wird. Es ist also wider die Schrift, wenn Rom eine Wandlung des Brodes in den Leib, eine Wandlung des Weins in das Blut des Herrn lehrt. Nach der Schrift empfangen wir zwar den Leib des Herrn, doch aber Brod, das Blut des Herrn, doch aber Wein. So daß das Eine sich in das Andere wandelt, will es nicht verstanden sein.

Viel weniger freilich wird die schweizerische Kirche den Worten unsers Herrn gerecht, wenn sie uns glauben machen will, wir empfingen im Sacrament nur Brod und Wein. Dawider wendet sich die ganze Wucht des Zeugnisses unsers Herrn und Seiner Apostel. St. Paulus versichert uns ausdrücklich, daß wer unwürdig esse und trinke, an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig sei; ja, daß er das Gericht sich esse, weil er „nicht unterscheide den Leib des Herrn." Wie könnte ich durch unwürdigen Genuß mich am Leibe und Blute des Herrn versündigen, wenn mir Leib und Blut des Herrn überall nicht ge-

reicht würde? Und wenn der Apostel gerade das als die verhängnißvolle That des Empfängers bezeichnet, daß er „nicht unterscheidet den Leib des Herrn," verurtheilt er damit nicht ausdrücklich die Anschauung, als handle es sich im Altarsacrament nur um Brod und Wein?

Also so ist es nicht, daß im heiligen Abendmahl nur der Leib, das Blut des Herrn sei, in welche Brod und Wein sich wandelten. Aber auch so nicht, daß im heiligen Abendmahl nur Brod und Wein gereicht werde. Vielmehr, Beides empfangen die Gäste des Mahls, den Leib und das Brod, den Wein und das Blut des Herrn. Das spricht St. Paulus auch im vorhergehenden Capitel ganz bestimmt aus mit den ausdrücklichen Worten: Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Du hörst: Beides wird gereicht: Brod und Leib des Herrn, Wein und Blut des Herrn. In einfältiger Beugung unter das Zeugniß der Schrift bekennt denn auch unsere theure lutherische Kirche: es ist der wahre Leib und Blut, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

Und bei diesem Bekenntniß muß sie bleiben. Das ist sie der Wahrheit, das ist sie auch der Wahrung des vollen Trostes für ein armes Menschenherz schuldig.

Die lutherische Abendmahlslehre ist die Wahrheit, nur sie. Was Rom, was Genf vom heiligen Abendmahl lehrt, ist Irrthum. Ich weiß, man hört das nicht gern. Man fordert auch für die Deutung der schweizerischen Kirche Recht. Aber wollen wir denn unsern Herrn auf Unklarheit, Seine Worte auf Doppeldeutigkeit verklagen? vollends in Seinem Testamentswort? — Aber beweist nicht die Unsicherheit der Deutung Seiner Einsetzungsworte ihre Doppeldeutigkeit? Doch nicht! Durch die Schuld des Deuters kann auch ein lichtvolles Wort mißdeutet werden. Und wir verklagen die schweizerische Kirche auf falsche Deutung. Wir geben ihr Schuld, daß sie ihre Vernunft nicht beugt unter das Wort der Schrift. Womit begründet sie ihre Deutung? womit bestreitet sie die Gegenwart des Leibes und Blutes unsers Herrn im heiligen Nachtmahl? Mit dem stetig wiederholten Argument der Unbegreiflichkeit. Unvorstellbar soll es sein, daß der zur Rechten Gottes thronende Herr sich selber den Communicanten zu essen

und zu trinken giebt. Deshalb unmöglich. Aber mit welchem Recht kann man die Unbegreiflichkeit einer Gottesthat als Beweismittel gegen ihre Wirklichkeit ins Feld führen? Gewiß, wie es geschehen kann, daß wir mit Brod und Wein den Leib des Herrn empfangen, fassen auch wir nicht. Aber wir sind nicht unbescheiden genug, unser Verständniß für die Grenze Seines Vermögens zu achten. Dennoch sind wir gewiß, daß Er's thut. Weil Er's versichert. „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?"

Ihr wißt, die evangelische Kirche spaltet sich seit ihrer Entstehung in zwei Lager. Wir beklagen es aufs Schmerzlichste, daß es so ist. Aber wir können die Einheit nicht mit der Preisgabe der Wahrheit erkaufen. Man kann es bis heute unserm Luther nicht vergeben, daß er dem schweizerischen Reformator in Marburg die kirchliche Gemeinschaft versagte. Man schilt ihn eigensinnig und starrköpfig. Aber wie groß ist er, daß er der auch von ihm sehnlich begehrten kirchlichen Gemeinschaft nicht das Opfer der Verleugnung der Wahrheit bringen wollte! Mit ihm wollen wir uns trösten, wenn sie bis heute unsre lutherische Kirche auf Sprödigkeit verklagen, weil sie den Versuchen einer Union der beiden Kirchen widersteht. Die Voraussetzung kirchlicher Gemeinschaft ist die Einheit des Bekenntnisses. Ist die lutherische und die schweizerische Kirche im Bekenntniß des Abendmahls zwiespältig — wie sollen sie eine kirchliche Gemeinschaft werden! Oder sollen wir — man räth uns so — eine Formel wählen, welche beide Deutungen zuläßt? Wollen wir uns begnügen, die Einsetzungsworte zu sprechen, ohne sie so oder anders zu deuten? Aber ist denn die Kirche nicht die Deutung des Wortes Gottes den Ihrigen schuldig? Darf sie die Doppeldeutigkeit zugeben? Darf sie sagen: Das ist das Wort des Herrn, du kannst es so oder auch anders deuten? Und sie will eine Zeugin der Wahrheit sein? Sie will das Sacrament ihres Herrn reichen mit der Erklärung, daß sie nicht sicher wisse, was es sei?

Aber nicht die Wahrheit nur ist die Kirche den Ihrigen schuldig. Auch die Wahrung des vollen Trostes für geängstete Herzen. Der wird aber nur gewahrt durch die lutherische Deutung. Denn darum gerade ist es mir im heiligen Abendmahl zu thun, zu wissen, daß ich den Herrn empfange. Die Bürgschaft aber Seines Empfanges habe ich nur, wenn ich mit Brod und Wein Seinen heiligen Leib, Sein theures Blut esse und trinke. Das leugnet die schweizerische Kirche oder stellt es

doch in Frage. Und nicht blos Zwingli thut das, welcher nur ein Gedächtnißmahl kennt; auch Calvin, trotzdem er von einem bedingten Empfang des Herrn redet. Was hilft es mir, wenn er versichert, die Glaubenden empfingen wirklich den Herrn? In der Leugnung, daß mittelst Brod und Wein der Herr sich mittheilt, ist er mit Zwingli eins. Aber gerade darum, um diese Gewißheit, also um die Gewißheit, daß ich, sobald ich zum Tisch des Herrn gehe, auf jeden Fall den Herrn empfange, ist es mir zu thun.

Aber dürfen wir nicht wenigstens auch Glieder des schweizerischen Bekenntnisses zum Tisch des Herrn zulassen? Ist es nicht Engherzigkeit und Härte, ihnen das Sacrament zu versagen, weil sie das lutherische Bekenntniß nicht theilen? — Aber heißt es nicht, die Feier des Sacraments entwürdigen, wenn der Communicant das Bekenntniß des Austheilenden: dies ist der wahre Leib, das wahre Blut, im Augenblick des Empfanges leugnet?

Es bleibt dabei: unsre Kirche kann von ihrem Bekenntniß nicht lassen, weil das allein dem Wort des Herrn gerecht wird; sie kann auch die Doppeldeutigkeit nicht zugestehen, weil sie damit ihren Herrn verklagen würde. Sie kann mit denen, die dies Bekenntniß leugnen, wohl in der Zuversicht gemeinsamer Gotteskindschaft brüderlich verkehren, aber kirchliche Gemeinschaft nicht eingehen, weil die Voraussetzung kirchlicher Gemeinschaft Einigkeit des Bekenntnisses ist. Sie kann doppeldeutige Formeln nicht verwenden oder gutheißen, weil sie damit ihren Beruf verleugnet, Zeugin der Wahrheit zu sein. Sie kann endlich auch den Gliedern der schweizerischen Kirche den Zugang zum Tisch des Herrn nicht gestatten, weil sie damit die Unwahrhaftigkeit am Altar gutheißen würde.

Wir aber sollen Gott preisen, daß Er unsrer Kirche die Erkenntniß des Geheimnisses des Altarsacraments schenkte, die Erkenntniß, daß der zur Rechten Gottes erhöhte und gerade darum Seiner Kirche allzeit machtvoll gegenwärtige Herr Seinen Communicanten Seinen heiligen Leib und Sein theures Blut unter und mit dem Brod und Wein zu essen und zu trinken giebt.

Brauchen wir noch zu fragen, welche Frucht uns dies Mahl vermittelt? Wenn du Ihn empfängst, liebster Mensch, Ihn selbst persönlich — kannst du noch nach der Frucht fragen? Ihn haben, ist das nicht das Ziel der Sehnsucht des klopfenden Herzens?

Ihn, den Schönsten unter den Menschenkindern, der aller Väter höchster Wunsch und Sehnen war? Ihn, der alle Schätze beschließt, die das Menschenherz bedarf? Hat der Psalmist nicht guten Grund zum Bekenntnisse: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!? Du würdigst nur das Wort nicht: Ihn selber empfangen, sonst würde dir das Herz beben und jubeln in Furcht und Wonne. Mit Zittern würdest du dich freuen, daß der König der Ehren Einzug hält, persönlich, leibhaftig in dein armes Herz! Wie reich macht dich Gott! Wie hoch stellt Er dich, daß Er dein Herz zu Seiner Wohnung macht!

Willst du aber eine Frucht Seines Kommens nennen, so kannst du sie nur Seinen eignen Worten entnehmen: gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Das ist das wesentliche Kleinod, welches Er bringt: Vergebung deiner Sünde. Wenn der Uebel größtes die Schuld, ist der Güter höchstes die Vergebung der Sünde. Hier kannst du sie gewinnen, am Tisch des Herrn. Sein gebrochener Leib, Sein vergossenes Blut ist das Unterpfand der Sühne deiner Sünden. Giebt Er jene im heiligen Nachtmahl, du bist alle deine Sünde los. Zwar, auch in der Absolution wirst du deiner Sünde ledig. Es besteht Seine Versicherung: welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben. Aber insoweit ist, was das heilige Altarsacrament gewährt, größer, als was die Absolution vermittelt. Es fügt zu der Versicherung das sinnenfällige Unterpfand des Brodes, des Weines, um so jeden Zweifel des Ernstes seiner Versicherung zu erwürgen. Nach empfangener Absolution bleibt dem heiligen Abendmahl die große Bedeutung der Versiegelung jener Zusage, die sinnenfällige Vergewisserung. Mit der Vergebung der Sünde aber schenkt Er „Leben und Seligkeit." Das Leben — denn das Band der Liebe Gottes, durch die Sünde zerrissen, knüpft sich wieder, und das Zeugniß Seiner Gnade wandelt den Tod in Leben. Ohne Gott bist du lebendig todt, mit Ihm lebendig. Weil Er mit der Vergebung dich an Gottes versöhntes Herz legt, durchströmt dein Herz das Leben Gottes. Mit Ihm kehrt die Seligkeit ein. Ohne Gott, fern von Gott, ist das Herz traurig, im tiefsten Grunde traurig, weil das Gewissen uns verklagt, weil das Heimweh uns quält nach dem Herzen Gottes, für das wir geschaffen sind. Das Blut Jesu Christi, im heiligen Nachtmahl empfangen, stillt das Gewissen, öffnet den Weg zum Heim in Gott, so bringt es mit dem Leben die Seligkeit. Was bedarfst du noch, wenn du Ver-

gebung deiner Sünden, wenn du Leben und Seligkeit haſt, du glückliches Menſchenkind!! —

Oder beirrt dich die Unſcheinbarkeit der Elemente des Brodes und Weines, die dir ſo koſtbare Schätze vermitteln ſollen? daß der einige Sohn Gottes in ſo verachteter Geſtalt zu dir kommt? Fragſt du: wie kann Eſſen und Trinken ſo große Dinge thun? ſo laß von unſerm Luther dir ſagen, daß freilich Brod und Wein an ſich ſelber die Güter des Himmelreichs nicht vermitteln können. Aber daß das Wort des Herrn: gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden, die Gabe verbürgt. Biſt du es denn nicht an deinem Herrn gewohnt, daß Er ein niedriges Kleid, eine unſcheinbare Hülle hat? Wie Er's einſt hatte, da Er als Kind in der Krippe lag, da Er am Kreuze ſtarb — und doch war das Kind von Bethlehem, der Gekreuzigte von Golgatha, der ewige Sohn Gottes, der König aller Könige! — ſo trägt Er bis heute das ärmliche Gewand Seines Wortes, des Waſſers, des Brodes und Weines. Aergere dich nicht daran! Doch iſt Er dort gegenwärtig, weil Er's verſichert. Und ob dein Herz ſpräch tauſend Nein, Sein Wort laß dir gewiſſer ſein! Glaube Ihm, freue dich, jubele, danke Ihm, wenn du am Tiſche Gottes das große Wort höreſt: das iſt der wahre Leib, das wahre Blut deines Herrn — du biſt ein Geſegneter des Herrn! —

Aber, wie ſoll ich mich bereiten? ſprichſt du. Freilich, ohne Bereitung geht's nicht an. Zwar, wer immer an den Tiſch Gottes tritt, und Brod und Wein empfängt, zu dem kommt, laut Seiner Verſicherung, der Herr. Aber ob zum Segen oder zum Unſegen, das hängt von denen ab, die Ihn empfangen. Es iſt ein entſetzlicher Gedanke, daß das Mahl des Segens zum Fluch ausſchlagen kann. Aber es kann geſchehen. St. Paulus ſpricht ausdrücklich von dieſer Möglichkeit. Er redet von Solchen, die unwürdig eſſen und trinken. Und er beſchreibt ihre Verſündigung mit den Worten: der iſt ſchuldig am Leib und Blut des Herrn; und die Wirkung: er ißt und trinkt ſich ſelber das Gericht. Ja, er berichtet von Gliedern der corinthiſchen Gemeinde, welche um der Unwürdigkeit des Sacramentsgenuſſes willen „ſchwach und krank" würden, ja „ſtürben." Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! Es iſt ein Mahl unermeßlichen Segens, welches dein Herr dir bereitet. Aber wehe dem, der es unwürdig genießt!

Aber, worin steht denn die Würdigkeit, die der Herr von Seinen Gästen fordert? Etwa darin, daß du ohne Sünde kommst? — Geliebte, wer könnte dann erscheinen! Vielmehr, es ist ja das Mahl der Sündenvergebung. Also nur für sündige Menschen! — Oder sind's sonderlich schwere Sünden, die dazu ungeschickt machen? ist's die Länge des Sündendienstes, die den Segen des Mahls verwirkt? — Unmöglich! Auch am Tisch des Herrn gilt: und ob deine Sünde blutroth wäre, sie soll schneeweiß werden und wäre sie wie Rosinfarbe, sie soll weiß wie Wolle werden. Je größer deine Sünde, desto nöthiger ist dir der Gang zum Mahl deines Herrn. Aber eins ist Seine Forderung, die unerläßliche. Eins macht die Würdigkeit der Gäste aus, nur eins, aber dies Eine ist unerläßlich: glaube Seinem Wort im Sacrament, daß Er die Sünde vergiebt. Mit Recht erklärt unser Luther den für würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: „für euch gegeben und vergossen" und den für „unwürdig und ungeschickt, der diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt." Darnach besieh dich, ob du den Muth hast, Seiner Versicherung zu glauben: dir ist deine Sünde vergeben. Zwar, willst du's, du mußt erst die Scham kennen und die Klage um deine Schuld, es muß dir wehe thun, daß du gesündigt und Ihm soviel Leid gethan. Das macht dich würdig, wenn du das Leid kennst um deine Sünde und den Glauben wagst an die Wahrheit Seiner Versicherung, dir die Sünde zu vergeben. Wenn du's kannst, sei sicher, die ganze Fülle des Reichthums, den das heilige Mahl vermittelt, ist dein eigen. Aber ohne solche Trauer, ohne solche Zuversicht nimmst du den Fluch von der Stätte des Segens. Nicht blos, daß du deiner Sünden nicht ledig wirst, du häufst sie durch Versündigung am Leib und Blut deines Herrn. Nimmst du sie nicht als Zahlung für deine Sünde, so erklärst du Ihn für den Sünder, der um Seine eigne Sünde starb; du verurtheilst Ihn und bist „schuldig an Seinem Leib und Blut." Kannst du hoffen, dem Gericht Gottes zu entrinnen, wenn du das Blut Seines Kindes unrein achtest und den höhnst, der dich erlösen sollte? —

Solches thut zu meinem Gedächtniß! — in die Mahnung faßt der Herr selbst, was Er uns zur rechten Bereitung zu sagen hat. Sein gedenken! — das heißt, Sein Mahl würdig begehen. Dessen gedenken, daß deine Sünde Ihn ans Kreuz

brachte, auch deſſen, daß Sein Blut deine Sünde ſühnte — das heißt ein würdiger Gaſt an Seinem Tiſche ſein.

Gott laſſe euch, ihr lieben Communicanten, und uns, ſo oft wir an Seinem Tiſch uns finden laſſen, nie ohne dieſen Schmuck der Trauer und der Zuverſicht vor Ihm erſcheinen! Dann werdet ihr auch Schwert und Rüſtung hinwegnehmen, wider die Sünde zu ſtreiten und zu ſiegen unter der Looſung: wie ſollt ich ein ſo groß Uebel thun und wider Gott ſündigen! — Gott walte es! Amen.

Friede sei mit euch!

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Joh. 20, 19—29:

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Zwei Offenbarungen unseres auferstandenen Herrn sind's, die unser Evangelium berichtet; zwei Offenbarungen, vor andern bedeutsam für die ganze Zeit der Kirche Gottes auf Erden. Zwar

bedeutsam sind alle Bekundungen des Auferstandenen vor Seinen Jüngern. Sie machen ihnen die Thatsache Seiner Auferstehung gewiß. Und an der Gewißheit dieser Thatsache — ihr wißt es — lag nicht weniger als Alles. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unsern Sünden, so sind, die in Christo entschlafen sind, verloren, ja so sind wir die elendesten unter allen Creaturen" — so versichert der große Apostel. Damit hängt er die Wahrheit und das Gewicht des ganzen Christenthums an die Thatsache der Auferstehung. So liegt freilich Alles an ihrer Gewißheit. Darum weilt der Auferstandene noch vierzig Tage bei Seinen Jüngern in immer sich wiederholender, mannigfachster Erscheinung. Er wird nicht müde, sich ihnen zu zeigen als der Lebendiggewordene. Sie sollen Zeugen Seiner Auferstehung werden. So macht Er dieses wesentlichen Inhalts ihres Zeugnisses sie unerschütterlich gewiß.

Aber die beiden Offenbarungen unsers Evangeliums sind vor allen andern bedeutsam. In der einen vertraut Er Seinen Jüngern die Frucht Seines großen Werks, Sein Vermächtniß an die Welt und richtet eine Ordnung Seiner Spendung auf, in der andern bezeugt Er die unerläßliche Bedingung Seines Empfanges. Damit ist unsern Gedanken der Weg gewiesen. Wir haben von

dem großen Vermächtniß des Auferstandenen an die Welt
und
der unerläßlichen Bedingung Seines Empfanges

mit einander zu reden. Möchten wir nur helle Augen für die Größe Seines Kleinods gewinnen und willige Herzen, es Tag für Tag zu nehmen!

Wie heißt denn das große Vermächtniß unsers Herrn an die Welt, die reiche Beute Seines Sieges, die kostbare Frucht Seines großen Werks? Ist es nur dies, daß Er die Räthsel der jenseitigen und diesseitigen Welt, des Lebens und des Sterbens uns löste? Gewiß, Er that's, Er ist das Licht der Welt, Er nennt sich selbst die Wahrheit, d. i. die Lösung der Räthsel. Was alle Arbeit und Mühe des Menschengeistes nicht zu Wege brachte, die Wahrheit zu finden, Er erschließt die Geheimnisse des Daseins. „Sein Wort ist die Wahrheit." — Ist es nur dies, daß Er uns ein Leben ohne Sünde und Makel vorlebte? Gewiß, Er that's. „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?" Der einzig Makellose. — Ist es nur dies, daß Er die Meinung des Gesetzes

uns deutete? Gewiß, Er that's. Die bis auf den Grund des Herzens reichende Forderung des Willens Gottes hat Keiner wie Er uns erschlossen. Aber in all dem liegt nicht die eigentliche Frucht Seines Werks, Sein wesentliches Vermächtniß, das heißt: Vergebung der Sünden. „Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben." Der ganze Ertrag Seiner Arbeit, Seines Lebens, Seines Leidens, Seines Sterbens und Auferstehens ist die Vergebung der Sünden. Willst du die Bedeutung Jesu Christi für die Welt in ein einzig Wort fassen. Darin steht sie, daß Er Vergebung der Sünden bringt. Er allein! Mit ihr aber des Menschen eigentliches, höchstes Gut, das Eine was noth ist.

Denn des Menschen höchstes Gut ist die Vergebung seiner Sünde. Wie der Uebel größtes die Schuld ist, die unvergebene Sünde, das böse Gewissen, so ist die Vergebung das höchste Gut. Mit ihr haben wir Alles, was wir brauchen. Vor Allem den Frieden. Darum grüßt der Auferstandene Seine Jünger mit dem Gruße: Friede sei mit euch! Als Beute Seines großen Sieges bringt Er ihnen den Frieden, bringt ihn, weil Er Vergebung der Sünde bringt. Denn das hatten die Jünger in dem Herrn gesehen: den Mann, der von der Last der Sünde sie löste. Darum hatten sie Alles gelassen und waren ihm gefolgt. Aber mit Seinem Tode, vollends Seinem Kreuzestode entschwand ihnen der Friede. Den ganzen Jammer ihres Herzens bekunden sie mit der hoffnungslosen Klage: wir aber hofften, er sollte Israel erlösen! Mit Ihm hatten sie nicht den Freund, den Meister, den Propheten nur, den Mann der Sündenvergebung verloren und damit den Frieden. Nach wenig Jahren hellen Sonnenscheins war's wieder finstere Nacht. Ja, mehr als zuvor. Denn als Verbrecher starb der, in dem sie den Messias gefunden zu haben glaubten. Hatten sie wirklich die Sache eines Gotteslästerers vertreten? Dann hatten sie mehr Sünde als zuvor. Aber doppelt scharf war der Stachel ihrer Sünde, wenn sie gedachten, daß sie selbst Ihm Leides thaten, Ihn alle verlästerten, Petrus Ihn verleugnete, Judas Ihn verrieth. Wenn am Sarge und Grabe derer, die wir lieb haben, unsre Sünde wider sie, jedes böse Wort uns verklagt, zwiefach dann, wenn wir kein vergebendes Wort ihres Mundes mehr gewannen — wie muß den Jüngern das Herz schwer gewesen sein beim Gedächtniß des Leides, das sie Ihm thaten bis in den Tod, ohne Seine Versicherung der Vergebung zu haben. Darum, wie selig waren sie, als Er lebt und sie grüßt mit dem Gruß des

Friedens! Was die Menge himmlischer Heere über der Krippe des in Bethlehem Geborenen jubelnd in Aussicht stellte: Friede auf Erden! was Er selbst als Seine Gabe bezeichnet mit der Versicherung: Den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch, das schenkt der Auferstandene Seinen Jüngern mit holdem Gruß: den Frieden.

Weißt du nicht, daß auch du von Hause aus den Frieden nicht hast? hättest es nie schmerzlich empfunden? Glaubst du den Edelsten und Besten aller Zeiten nicht, die es klagend bezeugen? Kennst du jenes heimliche Weinen und Seufzen deines Herzens nicht? Siehst du die schmerzlichen Züge im Menschenantlitz nicht, die der Sünde Klage verrathen? Gewahrst du nicht, wie alle Welt um dich her in fieberhafter Thätigkeit auf der Jagd ist — ja, wo nach denn? — nach dem Frieden. Sie suchen ihn auf tausend Wegen, du weißt es; du bist selbst auf der Suche. Bald im Glanz des Goldes, bald im Strudel der Lust, bald in der Häufung der Würden, aber nur, um schmerzlich zu erleben, daß keins der Dinge ihn vermittelt. Aus aller Arbeit, aus allem Ringen um den Frieden bringen sie nur die Steigerung der Unruhe zurück, nicht die Genesung, nur schwerere Krankheit. Oder hätten sie Recht, die uns den Frieden anpreisen als Frucht zwar nicht der materiellen, aber der idealen, geistigen Güter? die uns überreden wollen, daß zwar nicht im Besitz des Goldes, nicht im Genuß sinnlicher Lust, nicht in den Kränzen der Ehre der Friede gefunden würde, aber doch in der Hingebung an die Natur und ihre Pracht, an die Kunst und ihre Werke, an die Wissenschaft und ihre Ergebnisse, an Weib und Kind und des Hauses trautes Heim? — Aber geht nicht auch durch die Schöpfungswelt um dich her das „allgemeine Weinen," der schrille Mißton, der dir durchs Herz tönt? Kann denn die Kunst, auch wenn sie für Augenblicke statt der wirklichen Welt eine verklärte dir schafft, die rauhe Wirklichkeit wandeln? Kann denn aller hohe Flug wissenschaftlicher Forschung und Leistung die Räthsel des Lebens lösen, geschweige sein grenzenloses Elend wandeln? Können denn Weib und Kind — sie sind ja fraglos das Beste aller diesseitigen Güter — den Stand deines Jammers wandeln und vor den Schrecken der Zukunft dich retten? Gesteh dir's nur! Alle diese Güter, auch die besten, was sie immer bringen, den Frieden nicht. Denn keins bringt die Vergebung deiner Sünde! Sie aber, deine Sünde, deine unvergebene Sünde — ist sie nicht schuld, daß du

den Frieden nicht haſt? Sieh, du biſt nicht für die Welt und ihre Güter nur geſchaffen, für Gott; zum Verkehr mit Gott. Darin ſteht deine Würde, deine Größe, daß du zum Verkehr mit Gott geſchaffen biſt. Und im Verkehr mit Ihm ſtehſt du nicht. Denn Er iſt wider dich. Er hat was wider dich, dein Gewiſſen verſichert's. Darum haſt du den Frieden nicht. Deine Schuld muß erſt getilgt, deine Sünde muß erſt vergeben ſein, die Wolke muß erſt weg, ehe die Sonne des Angeſichts Gottes dir wieder leuchten kann. Erſt, wenn du wieder am verſöhnten Herzen Gottes ruhſt, iſt Friede im Herzen. Da iſt dein Platz, deine Heimath, darum nur dort — dein Friede. Und weil Jeſus von Nazareth die Schuld tilgte, weil Er mit der Botſchaft Seines ſühnenden Bluts dein Gewiſſen ſtillt, weil Er der Gnade Gottes dich gewiß macht, darum bringt Er den Frieden. David hat Recht, wenn er klagt: es iſt kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Darum darf er auch nach empfangener Vergebung jubelnd bekennen: wohl dem, dem die Sünde vergeben iſt! Weil Jeſus von Nazareth, Er allein, Vergebung der Sünde bringt, iſt Er, nur Er, der „Friedefürſt", der das friedeloſe Herz befriedet.

Und mit dem Frieden bringt Er auch die Kraft und Freudigkeit Gott zu dienen. Wenn du mit der böſen Vergangenheit im Reinen biſt, wenn die contrahirte Schuld deines Lebens dich nicht mehr verfolgt, dann gewinnſt du auch Freudigkeit und Willigkeit, in deinem Berufe Gott zu dienen. Ein leichtes Herz iſt auch ein ſtarkes Herz. Mit dem Empfang des Friedens kommt ins Herz die dankbare Liebe Gottes, die dich tüchtig macht, wider die Sünde zu ſtreiten und ſie zu bewältigen. Weil Er dich erlöſte, weißt du dich Ihm ſchuldig. So wirſt du in Kraft der Dankbarkeit, um Ihm nicht wehezuthun, vermögen, was die Forderung des Geſetzes nicht erreichen konnte, mit der Sünde zu brechen und in Seinen Wegen zu wandeln.

Mit dem Frieden aber bringt Er auch die Willigkeit zu leiden. Denn wider alles Leid haſt du die Gewißheit Seiner Gnade. „Wenn mir auch Leib und Seele verſchmachtet, biſt du doch Gott meines Herzens Troſt und mein Theil." Er, Sein Beſitz iſt die überreichliche Entſchädigung für jede Einbuße. Seine Gnade auch die Bürgſchaft, daß das Leid, das dich weinen macht, nicht der Schlag Seines Zorns, ſondern Seine Züchtigung iſt, die dich reifen ſoll für die kommende Herrlichkeit, und daß die „kleine

Zeit" der Trübsal „über ein Kleines" abgelöst wird von unaussprechlicher, nie endender Wonne.

Ja, auch des Todes Bitterkeit, schwindet sie dem nicht, der Vergebung der Sünde hat? Denn von dem bösen Gewissen hat der Tod seinen Stachel, den die Vergebung der Sünde ausbricht. Sie wandelt des Todes gespenstische Gestalt in den Boten Gottes, der uns heimruft aus der Fremde in die selige Heimath.

So vermittelt der auferstandene Herr mit der Botschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung die Vergebung der Sünde. Mit ihr alles, was du brauchst für Zeit und Ewigkeit, den Frieden, die Freudigkeit und Kraft zum Dienste Gottes, die Würdigkeit zum Leiden, den Muth zum Sterben.

Bis heute. Denn nicht blos Seinen Jüngern hat Er die Sündenvergebung geschenkt, sondern auch eine Ordnung ihrer Spendung geschaffen für den Gang Seiner Kirche durch die Welt. Er hat ein Amt bestellt, mit dem Befugnisse und dem Auftrage, Seine Gabe der Vergebung der Sünden durch die Welt zu tragen. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Diese Ordnung ist ein Werk großer Barmherzigkeit. Nicht blos Sein Wort zu predigen, hat er dem Amt befohlen; auch die Gabe der Sündenvergebung in Seinem Namen auszutheilen. Wohl, du kannst schon aus dem Zeugniß der Apostel in heiliger Schrift, aus der Verkündigung des Evangeliums durch das Amt der Kirche dir die Gewißheit entnehmen, daß auch deine Sünde bezahlt, und, wenn du diesem Zeugniß glaubst, daß auch dir die Sünde vergeben ist. Aber viel ein Größeres ist es, daß Er Sein Predigtamt bevollmächtigt hat, dir in Seinem Namen die Vergebung deiner Sünde zuzusprechen. Wer es erfuhr, wie schwer es einem gequälten, um seine Sünde trauernden Herzen wird, die Gewißheit der Vergebung sich zuzueignen, der preist Gott, daß Er dem Amte auftrug, in Seinem Namen uns zu absolviren. Vor dieser Versicherung: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! in Seinem Namen dir persönlich zugesprochen, muß wohl die Bangigkeit, ob wir mitgemeint seien, verstummen, und die selige Gewißheit Raum gewinnen: auch mich hat er angenommen!

Das ist des Predigtamtes Eigenart, daß es Jesum Christum predigt, den Gekreuzigten und Auferstandenen und die durch Sein Werk vermittelte Vergebung der Sünden. Aber das ist seine Krone, daß es Macht hat, in Seinem Namen Sünde zu vergeben.

Das, nur das soll man bei uns suchen. Ihr wißt, die Welt ist mit uns nicht zufrieden. Man hat an uns, den Zeugen des Evangeliums, überaus viel auszusetzen. Zweifellos vieles mit Recht. Wir sind arme, sündige Menschen und versehen es hundertfach. Aber man hat gerade das wider uns, was wir von Gotteswegen zu thun schuldig sind, die Vergebung der Sünden durch Christum zu bezeugen und zu schenken. Ihr kennt die Zumutungen, die man an uns richtet. Wir sollen „zeitgemäßer" predigen — so sagen sie. Aber wir predigen von Sünde und Gnade. Ist das nicht mehr zeitgemäß? Hat unser Geschlecht keine Sünde mehr, die gestraft werden muß; braucht es die Gnade Gottes nicht mehr, die sie zudecken soll? Oder: wir sollen Moral predigen, nicht Dogmen! — Aber kann denn gegen die Noth der Sünde die Moral helfen, die nur fordert; brauchen wir nicht wider sie die Botschaft von den Gottesthaten der Erlösung, welche sie tilgt? Oder wir sollen die nationalen Großthaten rühmen! so wollen sie es. Aber kann denn die Botschaft siegreicher Kriege, nationalen Aufschwungs dich aus den Ketten der Sünde lösen und die schauerliche Gewalt des Todes bewältigen? Oder wir sollen das Bewußtsein der Gemeinde zum Ausdruck bringen! — Aber wir haben unsre Instruction von unserm Herrn, und sie lautet: gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium, und welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben! Wehe uns, wenn wir von dieser Aufgabe uns drängen ließen! Wir beraubten die Welt des größten Kleinods, das sie braucht im Leben und Sterben: der Vergebung der Sünden und aller in ihr beschlossenen Schätze, des wesentlichen Vermächtnisses des auferstandenen Herrn an die Welt.

Aber es gewinnt nicht Jeder. Denn Sein Empfang ist an eine Bedingung geknüpft, eine unerläßliche. Das zeigt uns die zweite Offenbarung unsers Herrn.

Den einstimmigen Zeugnissen der Jünger stellt Thomas die trotzige Leugnung entgegen: „Wenn ich nicht meine Finger in Seine Nägelmale lege, meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben." Er glaubt sie getäuscht. Es erscheint ihm ganz unmöglich, daß der Herr auferstanden. Warum? Weil der Tod des Herrn ihm unbegreiflich blieb. Ein sterbender Messias erschien ihm ein innerer, unlösbarer Widerspruch. Wenn Messias, denn — so schien ihm — durfte Er nicht sterben; wenn Er starb — war Er denn wirklich Messias? Vollends ein Messias am Kreuz!

welch eine Ungereimtheit! Das Aergerniß, welches er am Tode des Herrn, vollends am Verbrechertode genommen, machte ihn unfähig, der Auferstehungsbotschaft zu glauben. Sie hatte für ihn so lange keinen Werth, als das Aergerniß des Kreuzes bestand. Und die Botschaft von ihr konnte nur auf Täuschung beruhen.

Und warum war ihm der Tod, das Kreuz des Messias so unverständlich? Nur deshalb, weil er seine Nothwendigkeit, seine Unerläßlichkeit nicht begriff. War denn zur Vergebung der Sünde der Tod des Messias nöthig? war denn die Schuld der Menschen etwas so Ungeheuerliches, daß sie nur mit dem Blute des Sohnes Gottes bezahlt werden konnte? Konnte Gott sie nicht so vergeben? So war im letzten Grunde die Verkennung des Gewichts der Sünde die Ursache seines Aergers am Kreuz seines Herrn und damit die Ursache seines Unglaubens gegenüber der Botschaft seiner Mitjünger.

Der Herr beschämt seinen Unglauben. Er erfüllt ihm seine verwegene Forderung. Seine sichtbare Erscheinung macht allen Zweifel zu nichte. Mit der Thatsache der Auferstehung ist dem Thomas die Gottheit seines Meisters gesichert. Beschämt stürzt er Ihm mit diesem Bekenntniß vor die Füße. Aber der Herr rügt seinen Unglauben. Er will nicht, daß der Glaube erst die Frucht sinnenfälliger Erweisungen sei. „Nun glaubst du." Vielmehr auch ohne solche soll der Mensch den Glauben wagen. „Selig sind, die ohne zu sehen, glauben." Der Christenglaube will gewagt sein, auch ohne sinnenfällige Ueberführung. So rügt der Herr nicht nur die Forderung sinnenfälliger Vergewisserung als Bedingung des Glaubens, sondern leugnet auch, daß der auf dem Wege sinnenfälliger Vergewisserung erwachsene Glaube seligmachende Kraft habe.

Ihr wißt, daß bis heute die Widersacher Jesu Christi Seiner Sache den Vorwurf machen, daß es ihr an sinnenfälligen Beweisen fehle. Damit entschuldigen sie ihren Unglauben. Das Wort des Thomas: „wenn ich nicht meine Finger in Seine Nägelmale legte, will ich's nicht glauben," ist ihnen aus der Seele geredet. Sie schelten den Christenglauben einen blinden Glauben und verlangen, bevor sie glauben, sinnenfällige Ueberführung. Aber sie reden wie im Fieber. Als ob es der Sache Jesu Christi, etwa Seiner Auferstehung, an greifbaren Beweisen fehle! Keine Thatsache ist mehr erwiesen als sie. Nicht blos durch eine Wolke von Augen- und Ohrenzeugen erwiesen. Auch durch eine Kette von Thatsachen bis

heute, welche die Auferstehung zur unerläßlichen Voraussetzung fordern. Warum glaubst du nicht? Thomas glaubt doch, als sein Herr ihm erschien. Du weigerst, trotzdem die Weltgeschichte Ihn greifbar beglaubigt, den Glauben und bleibst bei der Forderung sichtbarer Erweise! Aber sichtbare Beweise können auch überall den seligmachenden Glauben nicht zu Wege bringen. „Selig sind, die ohne zu sehen, glauben." Der seligmachende Glaube kommt auch ohne sinnenfällige Ueberführung zu Stande. Wohl, zu der Ueberzeugung der Thatsachen des Christenglaubens kannst du auf dem Wege sinnenfälliger Vergewisserung, verstandesmäßiger Beobachtung, kritischer Forschung gelangen. Aber Ueberzeugung von der Geschichtlichkeit der großen Thaten Gottes ist noch lange kein seligmachender Glaube. Das ist er erst, wenn ich weiß, daß jene Thaten mir gethan, daß ihre Frucht mein ist. Daß Jesus von Nazareth in Bethlehem geboren ward und von den Todten erstand, dessen kannst du auf dem Wege geschichtlicher Forschung gewiß werden. Aber, daß Seine Geburt, Sein Tod, Seine Auferstehung für dich das Heil zu Wege brachte, das kann keine Abhörung von Zeugen mir gewiß machen. Das kann nur das Ergebniß einer gewagten Probe sein. Und die Probe wirst du wagen, wenn du in der lebendigen Empfindung des Gewichts deiner Schuld stehst. Wagst du die Probe, dann wird das bezeugte Gotteswort sich durch seine seligmachende Kraft bewähren als Heilmittel deines todtkranken Herzens. Und die Erlebung seiner Heilkraft vermittelt die Gewißheit der Realität der bezeugten großen Gottesthaten der Erlösung. Thomas wagte die Probe des Glaubens nicht, weil es ihm an der Tiefe der Sündenerkenntniß und Empfindung der Klage um sie fehlte. Hätte er sie gewagt, die seligmachende Kraft des Zeugnisses seiner Mitjünger würde ihn der Thatsächlichkeit der Auferstehung gewiß gemacht haben.

Es liegt Alles an der aufrichtigen, lebendigen Empfindung deiner Schuld — sie erschließt dir das Geheimniß des Kreuzes, daß es dir weder eine Thorheit noch ein Aergerniß, vielmehr ein seliges Zeichen ist, sie giebt dir auch den Muth, der Botschaft der Versöhnung in der Auferstehung deines Herrn getrost zu glauben, um dann ihre seligmachende Kraft zu erleben und mit ihr der bezeugten Thatsachen gewiß zu werden. „Nicht sehen und doch glauben" — es hilft nichts, du mußt dich schon entschließen, es zu wagen. Aber um alsbald selig zu erfahren, daß die bezeugten

Thatsachen des Christenglaubens Wirklichkeiten und nicht Märlein sind. Die Erlebung ihrer Heilswirkung, wenn du es wagst, dem Zeugniß von ihrer Frucht zu glauben, wird dir eine ganz andere Gewißheit ihrer geschichtlichen Thatsächlichkeit zu Wege bringen als die sorgsamste kritische Untersuchung, eine Gewißheit, wie die Samariter sie bekannten zu dem Weibe, das ihnen die Kunde vom Weltheiland brachte: „wir glauben nicht mehr blos um deines Wortes willen, wir haben selbst gehört und erkannt, daß du bist Christus, der Welt Heiland," die Gewißheit des Geneſenen über die Wirkungskraft des Heilmittels, durch das er genas.

„Nicht sehen und doch glauben!" — willst du's nicht wagen? Die seligmachende Wirkung schließt jede Täuschung aus. Aber nur, wer es wagt, wird sie erleben. Wag's drauf! Amen.

Der Herr ist mein Hirte!

Am Sonntage Misericordias Domini.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Johannis 10, 12—16:

> Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Ich bin ein guter Hirte! — Mit der seligen Kunde grüßt dich heut dein Herr und König, Gemeinde Jesu Christi! Nimmst du mit Dank, mit Freude, mit Jubel sie entgegen? Oder prallt sie wirkungslos ab am trägen, stumpfen, satten Herzen? Stehst du in der klaren Erkenntniß, in der lebendigen Empfindung, daß diese Versicherung deines Herrn: ich bin ein guter Hirte, einen unermeßlich reichen Schatz beschließt? daß, wenn wir sie nicht hätten, wenn Er nicht der gute Hirte wäre, als den Er sich bekennt, wir unaussprechlich elend, die elendsten unter allen Creaturen wären? daß uns besser wäre, wir wären nie geboren? — Weißt du, bist du von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es so sei?

Zwar, begreiflich wär's, wenn du eine Weile unsicher würdest, ob es so sei, ob wirklich an der Hirtenschaft Jesu so viel gelegen,

ob wirklich mit ihr so viel verloren sei. Du siehst es ja alle Tage, daß sie nach Hunderttausenden zählen, die Seinem Hirtenstabe sich entziehen, scheinbar ohne Wesentliches zu vermissen, du hörst es auf allen Gassen, wie sie uns höhnen, daß wir noch immer bei Ihm aushalten, du liest es in tausend Blättern, wie sie uns unabläßig in den Ohren liegen, daß wir doch endlich die, wie sie versichern, von den Geschossen der „Wissenschaft" in Trümmer gelegte Burg des Christenglaubens räumen, wie sie die urtheilslosen Massen mit der tollen Reclame ködern und fanatisiren, daß erst über dem Grabe des Christenthums die strahlende Sonne der Freiheit und Freude der Menschenwelt aufgehen werde! Sie reden wie die Trunkenen. Es ist doch so, daß an der Hirtenschaft Jesu nicht weniger als alles gelegen, daß mit ihr alles verloren ist, daß an ihr unser ganzes Heil hängt im Leben und im Sterben, daß, wenn die Sonne dieses Wortes: „ich bin ein guter Hirte" erlöschen müßte, dunkle, grause Nacht uns deckte, in welche auch nicht ein Strahl des Trostes und der Hoffnung fiele! Glaubst du das?

Wenn nicht, wenn der täglich wachsende Abfall der Massen, wenn der zuversichtliche, verwegene Schlachtruf unserer Feinde dich erschreckte, wenn du wirklich zweifelhaft wurdest, ob die Hirtenschaft Jesu die Quelle oder das Grab der Freude und der Freiheit wäre, wenn du gar schon überlegtest, ob es nicht gerathener sei, mit dem großen Strom Ihn zu lassen, als mit der verschwindenden Minderheit bei Ihm auszuharren, dann, meine ich, müßtest du doppelt dankbar sein, daß Er heute dir noch einmal den Weg vertritt mit Seiner seligen Versicherung, dann müßte es dir doppelt willkommen sein, mit uns einen Blick zu werfen in den holden Gruß Seiner heiligen Lippen:

ich bin ein guter Hirte,

um den Schatz zu würdigen, den er birgt, und der Kunst dich zu erinnern, ihn zu heben.

Ich bin ein guter Hirte! — Nimm das Wort weg aus der Welt und — die Menschheit ist eine hirtenlose Heerde. — Eine hirtenlose Heerde! Sind dir die Züge dieses trübseligen Bildes gegenwärtig? — Hungrig und durstig sucht sie Weide und Wasser, und niemand giebt sie; rathlos irrt sie umher, und niemand führt sie; wehrlos ist sie preisgegeben dem mörderischen Feinde, und niemand deckt sie. Hungrig und durstig, rathlos und wehrlos! — Geliebte, ist das nicht unsre eigne Lage? Ist

mit diesen Zügen nicht unser eignes Bild mit frappanter Treue gezeichnet?

Hungrig und durstig! — Wüßtest du wirklich nicht, daß das von jedem schlagenden Menschenherzen gilt? Hättest du es nie erfahren und empfunden, daß auf dem Grunde deines Herzens ein Sehnen und Seufzen, ein Hangen und Bangen, ein Klagen und Weinen, ein Hungern und Dursten wohnt? Kenntest du solche Stunden nicht, wo, auch wenn sonst der Strom deines Lebens still verläuft, auch wenn du einen besonderen Anlaß nicht wußtest, eine tiefe Wehmuth, eine lebhafte Empfindung der Leere, der Oede, des Ungenügens dich überkam, daß du hättest heiße Thränen weinen können? — Es hat jemand gesagt, jedes Menschenantlitz trüge einen Zug der Trauer. Es ist so, Geliebte. Aber der trübe Schatten auf dem Menschenangesicht verräth nur das geheime tiefe Weh im Busen. Was hilft es, daß wir's leugnen, die Grundstimmung des Menschenherzens ist die Schwermuth. Ihren unmittelbarsten Ausdruck hat die Stimmung der Menschenseele im Volkslied sich gegeben. Aber die Weisen und Töne des Volklieds tragen durchweg melancholisches Gepräge. Seltsam, Geliebte, daß die Grundstimmung unsers Herzens, welches doch zur Freude bestimmt ist, die Wehmuth ist. Wie kommt das? Was meint, was will, was soll dieses räthselhafte, unnennbare Sehnen und Seufzen, Hangen und Bangen, Klagen und Weinen, Hungern und Dursten im Menschenherzen? Was fehlt uns? — Ja, was fehlt uns? — Kein Mensch kann es dir sagen. Wir haben nur die Empfindung, daß uns ein großes Gut, ein Kleinod fehlt, das wir nicht entbehren, ohne das wir nicht leben können. Und so machen wir uns auf die Suche. Unser ganzes Leben ist im Grunde ein stetes Suchen nach dem unbekannten Schatz. Unsere ganze Thätigkeit, all unser Suchen und Fragen, unser Rennen und Jagen gilt der Gewinnung des unersetzlichen Kleinods. Wir suchen es auf tausend Wegen, wir klopfen an ungezählte Thüren, ohne je zu finden, was wir suchen. Im Glanz des Goldes sucht es der eine, im Rausch der Lust der andere, in den Kränzen der Ehre der dritte. Wir suchen's in den Schöpfungen der Kunst, in den Ergebnissen der Wissenschaft, in der Pracht der Natur, im trauten Heim bei Weib und Kind. Ohne je es zu finden. Keins all dieser Güter, nicht eins, auch alle zumal nicht, vermittelt uns, was wir brennend begehren. Wir erleben eine Enttäuschung über die andere. Von ferne versprechen sie's, so lange wir sie nicht

haben. Aber wenn wir unsere Kräfte einsetzten, sie zu gewinnen, wenn wir, oft mit den schwersten, schmerzlichsten Opfern, sie errangen, da werden wir entsetzt gewahr, daß sie nicht hielten, was sie versprachen. Erquickung — ja wohl; Erholung — ja wohl; zeitweilige Befriedigung — o ja! gerade lange genug, um unser Leid eine Weile uns vergessen zu lassen, aber Sättigung, volles, dauerndes Genüge gewährt nicht eins, nicht eins aller genannten Güter. Und wenn alle Herrlichkeit der Welt dir zu Füßen läge, und wenn du den schäumenden Becher der Lust täglich an deine brennenden Lippen setztest, und wenn der huldigende Beifall aller deiner Zeitgenossen dich umbrauste, und wenn die holde Kunst ihre glänzendste Schöpfung, die Wissenschaft alle ihre Ergebnisse dir zur Verfügung stellte, und wenn die Natur alle ihre Reize dir enthüllte, auch wenn Weib und Kind liebend dich umgeben — trotz Allem, trotz Allem bleibt eine Wunde im Herzen ungeschlossen, eine Lücke ungefüllt, ein Leid ungestillt, trotz Allem dies geheime, unnennbare Sehnen und Seufzen, Klagen und Weinen, Hangen und Bangen, Hungern und Dursten auf dem untersten Grunde deines schlagenden Herzens. So „tauml' ich von Begierde zum Genuß und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde." Denn „alle Näh' und alle Ferne befriedigt nicht die tiefbewegte Brust." Was fehlt uns? —

Weißt du's wirklich nicht? Auch du, Christenmensch, nicht? Dann laß vom königlichen Sänger des alten Bundes es dich lehren: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele durstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Laß von dem andern großen Psalmisten es dir sagen: „Herr, wenn ich nur dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde." Laß von dem großen afrikanischen Bischof der alten Kirche es dich lehren: „Du, Gott, hast uns zu dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig in uns, bis es ruht in dir." Das ist es. Das meint das Sehnen und Suchen im Herzen: Gott meint es, den lebendigen Gott. Wir können nicht leben ohne Ihn. Denn zu Ihm, zum persönlichen Verkehr mit Ihm, zur Gemeinschaft der Liebe mit Ihm sind wir geschaffen. Das ist der Adel, die Krone, das Privilegium des Menschen, dadurch er alle anderen Creaturen um eines Hauptes Länge überragt, daß er allein für Gott geschaffen ist. Darum, darum giebt die Welt, auch die ganze Welt ihm kein Genüge. Zwar, auch die Welt trägt den

Stempel Seiner Herrlichkeit, und Alles, was sie Schönes, Herrliches bietet, ist ein Abglanz Seiner Fülle. Aber nur ein Abglanz, nicht Er selbst. Aber Ihm selbst gilt unser Hungern und Dürsten, darum kommen wir nicht zur Ruhe, ehe wir Ihn nicht finden, nicht haben. Gewiß, wir haben einen Beruf auch an der Welt, wir haben ein Recht auch an den Genüssen der Güter dieser Welt. Und es war eine Verirrung, wenn etwa die mittelalterliche Kirche, wenn bis heute die römische Kirche, auch ungesunde Richtungen im Schooß der evangelischen Kirche den Werth unseres irdischen Berufs und das Recht an der Freude der diesseitigen Güter verkannten, der Arbeit an der Welt, der Freude an ihren Gütern den Stempel des Profanen aufzuprägen suchten. Aber es ist eine unvergleichlich schwerere Verirrung, es ist eine radicale Verkennung der Bestimmung, des Berufs des Menschen, wenn unsere Zeit ihn beschränken möchte auf die diesseitige, sinnfällige Welt. Wir haben einen doppelten, einen himmlischen und einen irdischen Beruf, wir sind für zwei Welten geschaffen, für die jenseitige und die diesseitige, für Zeit und Ewigkeit, für die Welt und für Gott. Als Träger des Bildes Gottes, als göttlichen Geschlechts sind wir zum Verkehr der Liebe mit Ihm bestimmt, als die Krone der Creaturen zu ihrer Herrschaft. Priesterlich Gott dienend sollen wir königlich die Welt beherrschen. Aber voran steht der himmlische, ewige, jenseitige Beruf des Menschen. Darum können wir nicht leben ohne Gott. Darum verzehren wir uns in Gram und Sehnen, wenn wir Ihn nicht haben, darum wohnt auf dem Grunde unseres Herzens das Heimweh nach Ihm, nach Seiner seligen Gemeinschaft. Denn, wir empfinden es unabläßig, wir haben Ihn verloren. Du weißt wodurch. Durch die Sünde. Sie hat eine Kluft befestigt zwischen Ihm und uns, die wir nicht überbrücken, eine Mauer gezogen, die wir nicht abtragen können. Zwar, Er ist uns nahe. Auch jetzt noch ganz nahe. So nahe, daß wir Ihm nicht entrinnen können. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?“ Wir hören Seine Stimme unausweichlich, unentrinnbar. In jedem Schlage des Gewissens. Aber es ist die Stimme des uns verurtheilenden, verklagenden, gekränkten, zürnenden Gottes. Und das gerade ist unser Leid, daß der Gott, mit dem wir verbunden sein sollen in innigem Verkehr der Liebe, wider uns ist, daß Er, der die Sonne unseres Lebens, die Freude unseres Herzens sein soll, uns gram ist, daß Er, an dessen Herzen unsere Heimath, wider uns ist. Und darum ist die Sehnsucht nach Ihm zugleich das Begehr nach Tilgung der Schuld, nach Vergebung der

Sünde. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.“ Nach dem lebendigen Gott und, weil von Ihm die Schuld unseres Lebens uns scheidet, nach Gerechtigkeit geht das Sehnen und Seufzen, das Hungern und Dürsten jedes schlagenden Menschenherzens.

Wer soll den Hunger sättigen? wer den Durst stillen? wer das tiefe Weh uns heilen? — Mitten durch den Lärm des Tages tönt Seine Stimme: „ich bin ein guter Hirte.“ Er allein führt auf die grüne Aue und zum frischen Wasser. Er stillt den nagenden Hunger, den brennenden Durst. Denn Er tilgt die Schuld und öffnet den Zugang zum Herzen Gottes, deiner Heimath.

Er tilgt die Schuld. Du weißt, wie's geschah. Hinter uns liegt die große Zeit der Passion. Da hat Er die Schuld getilgt, die große Schuld. Mit Seinem Blute mußte er zahlen. „Ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Dadurch hat Er sich die Hirtenschaft errungen. Dadurch die Speise bereitet, die allein sättigt. Denn dadurch hat Er die Kluft gefüllt, die von Ihm uns trennte, dem lebendigen Gott, dadurch die Scheidewand zertrümmert, welche uns den Zugang verbaute; dadurch das Herz Gottes gewandelt in unaussprechliches Erbarmen. Und in Ihm naht Gott selbst dir. Denn Er selbst ist das erschlossene Herz, das aufgedeckte Angesicht Gottes, das „Wort Gottes.“ Aus Seinen Augen, aus Seinem Antlitz sieht der gnädige, barmherzige, versöhnte Gott dir entgegen, aus Seiner Stimme tönt dir die süße Rede des Vaters, der Sein Kind fand, und an Seinem Herzen, in Seinen Armen ruhst du selig aus. Dorthin kann die Anklage deiner Sünde dir nicht folgen, die Schuld ist voll bezahlt mit Seinem Blut. Vor Ihm kann dein müdes, krankes Herz endlich bekennen: ich habe Gott von Angesicht gesehen, und — meine Seele ist genesen.

Er ist der gute Hirte, denn Er stillet den Hunger, den Durst des Herzens und wandelt ihn in volle Sättigung.

Und die Rathlosigkeit in seliges Finden.

Rathlos irrt sie umher, und niemand führt sie — das war der zweite Zug im Bilde der hirtenlosen Heerde. Gilt das nicht auch von uns? — Rathlos stehen wir mitten in einer Welt voll Räthsel. Auf allen Seiten umringen, von allen Richtungen bestürmen uns Fragen und Geheimnisse, und wir wissen keine Lösung, keine Antwort. Kein Mensch kann die Räthsel der Welt und des Lebens lösen. Oder weißt du Einen, auch nur einen Einzigen, der die Wahrheit fand? der erkannte, was die Welt im

Innersten zusammenhält, schaut alle Wirkungskraft und Samen? der zur Lösung all der tausend Räthsel, die uns umgeben, den Schlüssel in Händen hat? der auf die großen bangen Fragen nach Gott und Ewigkeit, nach unserm Woher und Wohin, nach Sinn, Bedeutung, Zweck des Einzellebens und des Völkerlebens ausreichende, zutreffende, verläßliche Antwort zu geben taugt? weißt du Einen?

Zwar, seit Jahrtausenden zerarbeitet sich der Geist des Menschen an dem Versuch, die Räthsel der Welt und des Lebens zu lösen. Ohne Erfolg. Was hilft's, daß du's leugnest, daß du's dir nicht gestehen willst — ohne Erfolg! Trotz allen Schweißes, der im Ringen nach der Wahrheit, der brennend begehrten, vergossen, trotz allen Scharfsinns, der an die Lichtung des Geheimnisses gewendet, umsonst!

Die alte Philosophie mündete in das trostlose Bekenntniß des Verzichts auf das Finden der Wahrheit. Jener gefeierte römische Redner und Schriftsteller, den man nicht unzutreffend den Buchführer der Philosophie nennt, bekennt, nach Durcheilung aller namhaften philosophischen Systeme, erschüttert: „nur Muthmaßungen giebt es, alles ist von Finsterniß umflossen;" und nicht zufällig, vielmehr charakteristisch ist es, daß an dem Ausgang der alten Welt eine so trostlose Figur uns begegnet, wie die des römischen Procurators, welcher dem vor ihm stehenden König der Wahrheit den Hohnruf: „was ist Wahrheit" ins heilige Antlitz schleudert.

Aber auch die neuere Philosophie hat ein besseres Ergebniß nicht erzielt. Wie glänzend die Sterne sind, die am Himmel der philosophischen Forschung funkeln, wie stolz und imposant ihre Gedankenwelten, hättest du das Herz, auch nur Einem von ihnen die Palme, die Wahrheit gefunden zu haben, zuzuerkennen? Können wir widersprechen, wenn der, den wir unsers Volkes reichsten Geist nennen, nachdem er mit fieberhaftem Eifer den ganzen Bereich wissenschaftlicher Ergebnisse durchlaufen hatte, bei dem Bekenntniß ankam: „wir tasten ewig an Problemen und dürfen niemals hoffen, aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!?"

Oder hätte die Naturwissenschaft erzielt, was der Philosphie versagt war? Fand sie die Wahrheit? — An Zuversichtlichkeit bei ihren Versprechungen hat sie es nicht fehlen lassen. Sie geberdet sich als herrschende Königin unter den Wissenschaften und blickt aus vornehmer Höhe auf die ermüdet zur Seite getretene

Collegin. Sie schob die Schuld der Verfehlung der Wahrheit auf die Verkehrheit des Weges, den man einschlug. Nicht auf dem Wege des Gedankenfluges, nicht auf der Leiter begrifflicher Entwicklung, so versichert sie, gelange man zur Wahrheit, vielmehr durch Beobachtung und Zerlegung der sinnenfälligen Welt werde man sie finden. Sie ging den Weg. Mit Lupe und Messer, mit Hebel und Schraube, mit Teleskop und Mikroskop hat sie an der Materie experimentirt, aber nur, um die bittere Wahrheit des Goetheschen Wortes zu erfahren: „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist, was sie dir nicht offenbaren will, das ringst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.“ So glänzend ihre Ergebnisse — und wer wollte es leugnen, daß sie Staunenswerthes leistete! In ungeahntem Maße hat sie die Gesetze der Natur belauscht und in den Dienst des Menschen gezwungen; die Geheimnisse der Sternenwelt und den Schacht der Erde erschloß sie, die Höhen der Berge und die Tiefe des Meeres durchforschte sie; die Leiber der Pflanzen, der Thierwelt, der Menschen zerlegte sie in seine feinsten Atome — aber auf die großen Fragen, auf die es uns ankommt, auf die Fragen nach Gott und Ewigkeit, nach unserm Woher und Wohin, nach Tod und Sünde, vollends nach der Genesung von unserer tödtlichen Krankheit läßt sie uns ohne Antwort. In schneidendem Contrast zu der stolzen Zuversichtlichkeit, mit welcher sie sich zur Lösung der Welträthsel anheischig machte, steht das kleinmütige Geständniß eines ihrer vornehmster Wortführer: „wir wissen nichts und wir werden nichts wissen.“ Gleich spröde verhüllt sich die königliche Jungfrau Wahrheit der philosophischen und naturwissenschaftlichen Forschung.

Aber, Geliebte, ist das nicht ein entsetzlicher Befund? daß eine vieltausendjährige Arbeit der Forschung nach der Wahrheit ergebnißlos blieb? daß uns bis heute die Welt räthselhaft ansieht? Verstehst du nicht die erschütternde Klage der Enttäuschung: das will mir schier das Herz verbrennen? —

Und doch giebt es Einen, der die Rathlosigkeit in seliges Finden der Wahrheit wandelt. Du kennst ihn. Derselbe ist's, der den Hunger und Durst der Menschenseele stillt auf der grünen Aue und an den frischen Wassern. Er giebt die Lösung der Rätsel, an denen der Menschengeist erfolglos sich zerarbeitet. In Seinem klaren Wort findest du sie. Das bleibt dir auf keine einzige der großen Fragen, deren Beantwortung du brauchst, die Bescheidung schuldig. Frage Ihn: woher ist die Welt? Sein Wort

bescheidet dich: durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt und der Tod durch die Sünde. Frage Ihn nach der Mischung von Leid und Lust im Menschenleben? Sein Wort bescheidet dich: welche ich lieb habe, die züchtige ich, so sei nun fleißig und thue Buße! weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Frage Ihn nach Sinn und Ziel des bunten Völkerlebens? Sein Wort bescheidet dich: es wird gepredigt werden das Evangelium in der ganzen Welt, und dann wird das Ende kommen. Frage Ihn nach dem unbekannten Land jenseits des Todes? Sein Wort bescheidet dich: es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und dann das Gericht. Frage Ihn nach dem Wege zum Heil, zur Genesung? Sein Wort bescheidet dich: glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. Und mit der Antwort giebt Er die feste Bürgschaft ihrer Richtigkeit und Verläßlichkeit. In der Erlebung, daß dasselbe Wort, welches so dich bescheidet, den nagenden Hunger, den brennenden Durst deines Herzens nach Sättigung und Genüge dir stillt. Wahrlich, Er ist der gute Hirte, als den Er sich bekennt, denn Er wandelt den Hunger in Sättigung, die Rathlosigkeit in seligen Besitz der Wahrheit. Und — unsere Wehrlosigkeit in sichere Bergung.

Wehrlos preisgegeben dem mörderischen Feinde und Niemand deckt sie! — Das war der dritte Zug im Bilde einer hirtenlosen Heerde. Gilt das nicht buchstäblich von uns, von der Menschenwelt? Siehst du denn nicht, daß wir von furchtbaren Mächten des Verderbens umringt sind? und gedenkst du nicht, was die Schrift uns auf jedem Blatt bezeugt, daß alle Fäden des Unheils zusammenlaufen in die Hand des Fürsten der Finsterniß, voll „großer Macht und viel List"? Erfahren wir nicht unausgesetzt seine finstere Gewalt und Tücke? Hast du es nicht ungezählte Male erlebt, daß er dir nahte mit den zauberischen Tönen der Versuchung, du lauschtest ihnen und du lagst überwunden am Boden, mit Wunden im Gewissen, die oft bis in den Tod nicht heilen wollen? Bricht er nicht stetig in die wehrlose Heerde der Menschenwelt und zerreißt vor unsern Augen bald diesen bald jenen? und treiben wir nicht ausnahmslos der entsetzlichen Stunde unentrinnbar entgegen, wo seine grause Faust uns faßt, um uns zu würgen? Erscheint nicht alles, was entsteht, werth, daß es zu Grunde geht? Und weißt du einen Einzigen, der uns decken kann? Ich kenne nur Einen.

Denselben, der heute als den guten Hirten sich bekennt. Er allein hat siegend mit ihm gerungen. Sterbend hat Er ihn bezwungen. Den Fersenstich erleidend, hat Er dem Drachen den Kopf zertreten. Von den Todten erstanden, ist er uns nahe mit den Heilskräften, die er beschaffte. Er wob den Harnisch, mit dem du dich decken kannst wider die listigen Anläufe des furchtbaren Feindes, die dankbare Liebe zu Ihm um das, was Er für dich that und litt. Er schmiedete den Schild, an dem auch die Pfeile des Todesgrauens abprallen. Die selige Gewißheit der Vergebung der Sünden und der Kindschaft Gottes, welche die Furcht vor dem Gericht in die Zuversicht der Gewinnung einer Seligkeit ohne Gleichen wandelt. Er, Er allein wandelt unsre Wehrlosigkeit in sichere Bergung.

Willst du noch fragen, ob an Seiner Hirtenschaft so viel gelegen, ob mit ihr so viel verloren sei? Wenn doch die Menschenwelt hungrig und durstig nach Sättigung aussieht, wenn sie rathlos gegenübersteht einer Welt voll Räthsel, wenn sie wehrlos preisgegeben ist der versuchenden und verderbenden Macht des Menschenmörders von Anfang und des Vaters der Lüge und wenn doch Er allein, Jesus, den Hunger und Durst in volle Sättigung, die Rathlosigkeit in seliges Finden der Wahrheit, die Wehrlosigkeit in sichere Bergung wandelt, kannst du noch unsicher sein, ob Er sei, als den Er sich bezeugt, der gute Hirte? noch zweifelhaft, ob an Seiner Hirtenschaft so viel gelegen? noch unentschlossen, ob du bei Ihm bleiben oder von Ihm lassen sollst? —

Bei Ihm bleiben! — Ja, liebster Mensch, bist du denn bei Ihm? Denn daran ist freilich Alles gelegen, daß du bei ihm bist, daß du für Ihn dich entschieden hast. Von dieser persönlichen Entscheidung kann nichts dich entbinden. Ohne sie geht die ganze Frucht Seiner Hirtenschaft dir verloren. Bist du denn bei Ihm? Begegnest du Seiner Versicherung: ich bin ein guter Hirte, mit dem fröhlichen, tapferen Bekenntniß: Du bist „mein Hirte"? Ist Er dein Hirte? Glaubst du Ihm? liebst du Ihn? hoffst du auf Ihn? —

Glaubst du Ihm? — Wie sollt' ich nicht! sprichst du. „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn." — Wohl, so lautet unser großes Christenbekenntniß. Aber ist das dein persönliches Bekenntniß? Glaubst

du an Ihn? glaubst es, daß Er für dich starb, für dich? daß Sein Blut zahlte für deine Sünde, für deine? daß du durch die Zahlung rein bist von aller, aller Schuld? glaubst du das? so gewiß, daß du darüber sterben könntest? — An zwei Dingen magst du's messen. An dem Einen, ob du die Trauer, die Scham kennst um deine Sünde, und an dem Andern, ob die Stimmung deines Herzens der Friede, die Freude ist. Jenes ist die unerläßliche Voraussetzung, dieses die unausbleibliche Frucht des Glaubens. Danach besieh dich gründlich. Wenn du jenes Leid um deine Schuld, wenn du den seligen Frieden, der alle Vernunft überragt, nicht kennst, du stehst nicht im Glauben. Glaubst du? —

Und — hast du Ihn lieb? Dreimal fragt der Herr Seinen gefallenen Jünger: Hast du mich lieb? So leicht ist Täuschung möglich. Hast du Ihn lieb? Ich frage nicht, ob du Ihn verehrst, bewunderst. Vielmehr: hast du Ihn lieb? — Miß es an zwei Stücken! „Ich bin bekannt den Meinen," so versichert der Herr. Ist Er dir bekannt? Nicht von Hörensagen nur, nicht von den Erzählungen deiner Mutter, der Schule, der Kirche nur. Aus persönlichem Umgang mit dem, laut Seiner Verheißung, dir allezeit Gegenwärtigen? Sind die Stunden, da du in Seinem Worte Seine Stimme hörst, da du dein Herz vor Ihm ausschüttest im Gebet, die Höhepunkte deines Lebens, die Zeiten seliger Erquickung?

Und weiter: ich habe noch andere Schafe, spricht Er, die muß ich herführen. Empfindest du etwas von diesem „Muß" deines Hirten? brennt auch in deinem Herzen die Gluth des Erbarmens gegen die, welche noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen? sorgst du, arbeitest du, betest du um die Dehnung der Grenzen Seines Reiches bis an der Welt Ende? Danach besinne dich: hast du Ihn lieb? —

Und endlich: hoffst du auf Ihn? „Es wird ein Hirt und eine Heerde werden," so versichert Er. Du weißt, wann es geschehen wird. Wenn die große Stunde kommt, wo die Sonne den Schein verliert, die Sterne vom Himmel fallen, die Erde erbebt und das Meer seine zürnenden Wellenberge über die Menschenwelt gießt, wenn über den heulenden Geschlechtern der Erde der Himmel sich spaltet und in des Himmels Wolken des Menschen Sohn kommt, um zu richten über Lebendige und

Todte, auf den Trümmern dieser Welt der Sünde und des Todes den neuen Himmel und die neue Erde zu bauen und auf sie das aus allen Völkern gewonnene Gottesvolk zu bergen zu unaussprechlicher, ewiger Wonne, da wird ein Hirt und eine Heerde werden. Hoffst du auf diese unvergleichlich große Stunde? Besinne dich: hoffst du auf sie? warteſt du Seiner? Beteſt du im Ernſt: dein Reich komme? von ganzem Herzen: komm Herr Jesu? Oder bebſt du, daß es geſchehen möge? Hoffst du auf Ihn? warteſt du Sein? —

Ich bin ein guter Hirte! — Mit der seligen Kunde grüßt dich heute dein Herr und König. Was willſt du thun? was ihm antworten? Willſt du ſagen: ich will dich nicht, ich brauche dich nicht, es geht auch ohne dich? Willſt du ſo ſagen, ſo thun? Du haſt die Macht, ja. Du kannſt ſo ſagen. Und du haſt Geſellſchaft genug, wenn du ſo thuſt. Sie zählen nach Hunderttauſenden, die ſo thun. Du haſt die Mehrheit bei dir, wenn du ſo thuſt. Zwar, Er ſtarb für dich. Aber was iſt daran gelegen! Er mühte ſich um dich lebenslang, Er rang um deine Liebe, Er betete für dich, Er that für dich, an dir, was nie ein Menſch — aber was macht das! — Gewiß, du kannſt Ihm ſchnöde antworten, haſt volle Freiheit, von Ihm zu gehen. Kein Menſch zwingt dich, zu Ihm zu halten. Auch Er ſelbſt nicht. Er will keine erzwungene, nur freie Jüngerſchaft. Aber wenn du von Ihm gehſt und verſuchſt es ohne Ihn, da wundere dich nicht, und beklage dich nicht, daß der nagende Hunger, der brennende Durſt deines Herzens nicht geſtillt wird, daß du auf die Fragen deines rathloſen Herzens ohne Antwort bleibſt, daß du der unheimlichen Gewalt des mörderiſchen Feindes wehrlos preisgegeben biſt, daß dein Leben öde verläuft und in eine hoffnungsloſe, entſetzliche Ewigkeit mündet. — Aber wenn du endlich ſtatt des Hungers deines Herzens volle Sättigung, ſtatt des bangen Hangens deiner Seele feſte Wahrheit, ſtatt der Wehrloſigkeit ſichere Bergung begehrſt für Zeit und Ewigkeit, dann gieb dich unter Seinen Hirtenſtab! Aber dann rühre dich auch, bis du den Mut gewinnſt, auf Seine Frage: Glaubſt du? zu bekennen: Herr, ja ich glaube! auf Seine Frage: haſt du mich lieb? — Du weißt, daß ich dich lieb habe! — auf Seine Frage: Hoffſt du auf mich? — Herr, ich harre dein! — Dann iſt dein Herz feſt zum Bekenntniß: Du, Herr, biſt mein Hirte! Und du wirſt dem Sänger des alten Bundes es nachſprechen dürfen: mir wird nichts mangeln. Er

weidet mich auf grüner Aue und führt mich zum frischen Wasser. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück. Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Wirst auch das jubelnde Herz des Sängers unserer Kirche gewinnen zu dem Gebet:

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Ich bin dein, du bist mein, Niemand kann uns scheiden!
Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut
Mir zu gut in den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen, wo du mich und ich dich
Leiblich werd' umfangen! —

Ich bin ein guter Hirte! — so versichert Er. Wer antwortet mit mir: Herr, mein Hirte!? — Amen.

Bist du fröhlich?

Am Sonntage Jubilate.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Joh. 16, 16—23:

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?" Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt: „Ueber ein Kleines?" Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Gemeinde Jesu Christi! Es ist eine glänzende Zukunft, welche unser Herr Seinen Jüngern eröffnet. „Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen." Als Frucht Seiner Auferstehung, als Beute Seines großen Sieges stellt Er ihnen einen kostbaren Schatz in Aussicht,

das goldne Kleinod, nach welchem jedes schlagende Menschenherz brennend begehrt, die Freude. Eine Freude, welche Alles, was diesseits Freude heißt, thurmhoch überragt; eine Freude, die allein den Namen verdient. Die Freude, welche bis auf den Grund des Herzens reicht — „euer Herz wird sich freuen." Die Freude, welche allem Ansturm trotzt — „eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Die Freude, welche die Lösung aller großen Räthsel der Zeit und Ewigkeit beschließt — „an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen."

Zwar, Er verschweigt ihnen nicht, daß der Weg zu dieser lichten Höhe durch eine dunkle Tiefe führt, daß jenes Kleinod der Freude mit einem theuren Preis erkauft werden muß, mit „Weinen und Heulen," unter dem Hohnlachen einer schadenfrohen Welt — „die Welt wird sich freuen." Aber Er versichert ihnen auch, daß, wie die Freude über die Geburt eines Menschenkindes mit der Traurigkeit, der Angst derer, die ihm das Leben giebt, auch das Kleinod der Christenfreude mit den Geburtswehen der Traurigkeit nicht zu theuer erkauft ist.

Sieh nach, ob Er Sein Wort einlöste! Zwar, es ging vorerst mit den Jüngern in die gähnende Tiefe des „Weinens und Heulens." Als das Wetter des Zornes Gottes, welches über der vieltausendjährigen Sünde unsers Geschlechts drohend sich ballte, auf Gethsemane und Golgatha über das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, in furchtbaren Schlägen sich entlud, lagerte dunkle Nacht in den Herzen der Jünger mit Grauen und Schrecken. Aber Sein „Wiedersehen" wandelte „über ein Kleines" die dunkle Nacht in den lichten Tag voll unaussprechlicher Freude. „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen" — so lesen wir. Und daß es eine Freude war, die bis auf den Grund des Herzens reichte, bekennen sie selbst; „brannte nicht unser Herz in uns, da Er bei uns war und uns die Schrift öffnete." Aber sie bestand auch den Sturm des Leides und das Wetter des Todes. Auch nach erlittener Schmach und Geißel gingen sie „fröhlich heim, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen zu leiden," und Stephani Angesicht leuchtete noch auf dem Gang zum Tode „wie eines Engels Angesicht." Mit dem Verständniß des Kreuzes aber erschlossen sich ihnen die Geheimnisse des Gottes- und Menschenherzens, der Welt und ihrer Geschichte, der Zeit und Ewigkeit. So nehmen sie aus den Händen des erstandenen Herrn das goldne Kleinod der Freude, der Freude, die allein den Namen

verdient, die bis auf den Grund des Herzens reicht, die allem Ansturm trotzt, die die Lösung aller großen Räthsel der Zeit und Ewigkeit beschließt. Buchstäblich hat Er Sein großes Wort eingelöst: „ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen."

Und genau wie damals thut Er bis heute. Bis heute steht inmitten der Völkerwelt der erstandene Herr, gehüllt zwar in das unscheinbare Gewand Seines Evangeliums, aber laut Seiner großen Zusage: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, persönlich, leibhaftig, in Seinen barmherzigen, allmächtigen Händen das Kleinod der Freude, bereit und geschäftig, es Jedem zu reichen, der den Preis der Traurigkeit zahlt. Nur Er, Niemand sonst. Durcheile die Welt, klopfe an welche Thüren du willst, bei den Reichen, bei den Großen, bei den Klugen, bettelnd um den Schatz der Freude — suchst du die Freude, die den Namen verdient, die bis auf den Grund des Herzens reicht, die jedem Ansturm trotzt, die alle Räthsel des Lebens löst — du findest sie nirgend, nirgend als bei Ihm allein. Nur bei Ihm!

Ich bin, wenn ich so sage, auf einen Sturm des Widerspruchs gefaßt. Sie wollen es nicht gelten lassen, sie lachen uns aus, wenn wir versichern, daß außer Ihm, fern von Ihm die Freude keine Stätte hat, daß Er, vollends Er allein den Menschenherzen die Freude vermittle, daß die Jünger Jesu Christi das ausschließliche Privilegium der Freude haben. Gerade sie, die Ihn nicht wollen, die Ihn verschmähen, die ohne Ihn ihre Straße ziehen, werden nicht müde, uns zu versichern, daß sie, gerade sie den Becher der Freude in vollen Zügen trinken, sie verklagen das Evangelium als das Grab, den Störenfried der Freude, sie sehen von vornehmer Höhe bemitleidend auf uns als auf die blöden Thoren, welche in der Nachfolge Jesu Christi die Freude verfehlen. Aber sie sind das Opfer einer entsetzlichen Täuschung. Es ist doch so, es ist doch so, daß

die Freude, die Freude, welche den Namen verdient, welche allem Ansturm trotzt, welche die Lösung aller Räthsel des Lebens beschließt, wohl der Welt brennendes, ungestilltes Begehr, aber der Christen seliger Besitz ist.

Die Freude aller Welt brennendes Begehr — ist es nicht so? Wir brauchen die Freude. Wir können nicht leben

ohne sie. Was die Pflanze ohne Licht, ist das Herz ohne Freude. Es verkümmert, es stirbt. Freude ist Leben, Traurigkeit ist Tod. Aber gleich gewiß ist, daß die Freude von Hause aus im Menschenherzen keine Stätte hat. Kein Menschenherz bringt die Freude mit in die Welt. Aber die Trauer. Sag, was du willst: auf dem Grunde des Menschenherzens wohnt die Trauer, die Schwermuth, die Sehnsucht. Solltest du das nie empfunden haben? auch in jenen Stunden nicht, wo dir, ohne daß du dir sagen kannst warum, so traurig, so öde, so einsam zu Muthe war, daß du hättest weinen mögen oder weinen mußtest? Solltest du das nie gelesen haben in dem düstern Blick des Menschenauges, in den schmerzlichen Zügen des Menschenangesichts? nie herausgehört aus den klagenden Tönen der Dichter aller Völker? — Sollte das wirklich nichts als eine krankhafte Stimmung, eine melancholische Schrulle, eine sentimentale Verirrung sein? oder ist es die unwillkürliche Empfindung des verzweifelten Gepräges unsers Lebens? ist die Freude oder die Trauer die der Situation, in der wir uns vorfinden, entsprechende Empfindung? haben wir ein Recht, fröhlich, oder Ursache, traurig zu sein? — Ihr wißt, daß seit Alters zwei Weltanschauungen mit einander ringen um den Preis der richtigen Würdigung unsers Lebens, die eine, welche es düster und ernst, die andere, welche es licht und freundlich befindet. Sie verklagen sich gegenseitig auf Verkennung der Wirklichkeit der Dinge. Welche ist im Recht? welche im Unrecht? Haben sie Recht, welche das Grundgepräge unsers Lebens, wie es an sich selber, ohne den Sonnenschein des Evangeliums ist — denn darum handelt es sich, um das Leben, abgesehen von der Frucht der Erlösung durch Jesum Christum, um das Leben, wie es wäre, wenn es keinen Heilsrath Gottes, keinen Jesum Christ, kein Evangelium, keine Kirche, keine Weihnacht, keine Ostern, keine Pfingsten gäbe, um das Leben, wie die es führen, welche fern vom Heiligthum ihre Straße ziehen, um das Leben, wie sie es wollen, welche uns unablässig angehen, wir sollen die Kirchen zerstören, die Altäre zertrümmern, den Namen Jesu Christi löschen, die Bibeln verbrennen, die Sonn- und Festtage aus dem Kranz der Jahre ausbrechen — haben sie Recht, sage ich, welche das Grundgepräge des Lebens, wie es an sich selber ist, düster und ernst, oder die Andern, welche es licht und freundlich nennen? Sie, die uns versichern: es ist eine Lust zu leben? oder die Andern, welche uns klagen lehren: wir wären die elendsten unter allen Creaturen?

Urtheile, wie du willst! Aber kannst du leugnen, daß dunkle Mächte über uns die grause Geißel schwingen und düstre Thatsachen uns belasten? Ich nenne die Namen der Schuld, der Sünde, der Räthselhaftigkeit unsers Daseins, des Leides, des Todes. Wagst du zu leugnen, daß die Schuld dich belastet, die Sünde dich knechtet, das Dunkel dich ängstet, das Leid dich verwundet, der Tod dich schreckt?

Die Schuld belastet uns. Hättest du das nie empfunden, daß eine Last dein Herz bedrückt, die du nicht los wirst. Kann sein, daß du nicht begreifst, was es um sie sei. Aber fühlen wirst du sie. Weißt du, was das ist? Es ist die Anklage Gottes um deine Schuld. Du bist Gott schuldig geblieben, was du Ihm leisten mußtest. Darüber verklagt Er dich. Ich weiß, du hörst es nicht gern. Du widersprichst mit Leidenschaft. Du hältst ja hoch von dir, du blähst dich mit deiner Tugend, du blähst dich mit deinem guten Herzen. Aber, sag, befindest du, auch wenn du noch so sehr mit dir zufrieden bist, befindest du nicht doch in der Vergangenheit eine ganze Kette von Thaten, die du lieber nicht gethan, von Worten, die du besser nicht geredet, von Gedanken, die du besser nicht gedacht, von Empfindungen, die du besser nicht gehegt hättest, von Stunden, die du gar zu gern löschen möchtest aus dem Buch deines Lebens, die, so viel du wischen magst, immer wieder sich melden und dich ängstigen? Hast du nicht im besten Fall doch durch Jahre, durch Jahrzehnte, vielleicht bis heute der Werbung, der Bitte Gottes um dein Herz, um dein ganzes Herz, die Er Sonntag für Sonntag, Festtag für Festtag an dich richtete mit einer Liebesgewalt, Geduld ohne Gleichen, widerstanden? Trägt denn dein vergangenes Leben die lichten Züge eines Dienstes Gottes, hinter denen das Herz in dankbarer Liebe gegen Ihn schlug, oder die düsteren, selbstsüchtigen Strebens? Sieh, darum kannst du Ihm, wenn Er mit dir rechten will, auf tausend nicht eins antworten. Und darum verklagt dich Gott, auch den Besten unter uns, darum züchtigt Er dich mit der steten Forderung: bezahle, was du mir schuldig bist!

Wir haben ein böses Gewissen. Ausnahmslos. Nicht blos der Verbrecher hat's in der einsamen Zelle des Zuchthauses, nicht der Mörder nur, den das starre Auge, das bleiche Angesicht, das schwere Röcheln seines Opfers nicht schlafen läßt. Ausnahmslos haben wir ein böses Gewissen im Busen. Daher die räthselhafte Unruhe, der Druck der Seele, die Last des Herzens. Die Schuld

ist's, die uns bedrückt, der Uebel größtes. Die Töne der Dichter klingen nie ergreifender, als wenn sie um die Last der Schuld klagen. Als das furchtbare Werk der Eumeniden, der graugewandigen, gorgonengleichen, schlangenüberringelten Gestalten, die den vergeblich Fliehenden verfolgen, bis er zusammenbricht, beschreiben sie die Dichter der Hellenen; als das Werk dunkler Mächte, die uns schuldig werden lassen, um uns dann der Pein zu überlassen, die Dichter unsers Volks. Die Schuld belastet uns. Aber wenn das so ist — was meinst du, geht es an, bei einem bösen Gewissen fröhlich sein?

Und nicht mit der Schuld nur belastete uns die Sünde. Sie legte uns auch in Ketten. Hast du sie nie gefühlt? Bist du nie inne geworden, daß die Sünde eine entsetzliche Macht ist, der du nicht gewachsen bist? Hast du's vergessen, wie oft du ihr nach kurzem Widerstand erlegen bist und überwunden am Boden lagst? nicht erfahren, daß jede Niederlage sie stärker, dich schwächer machte? Und wenn du auch ihren Ausbrüchen wehrtest, hast du's denn auch hindern können, daß die böse Regung, die wilde Lust dein Herz in Flammen setzte? Kennst du nicht die Klage der Edelsten und Besten unseres Geschlechts, daß sie nicht thun, was sie wollten, sondern was sie nicht wollten, das thun? über das stete Ringen des Fleisches mit dem Geist? über die gähnende Kluft zwischen unserm Wollen und Sollen? Verstehst du den großen Apostel nicht, wenn er in die ergreifende Klage ausbricht: ich elender Mensch, wer will mich erlösen von diesem Todesleibe? Zweifellos, wir tragen Ketten, die keine Kraft des Willens, keine Menschenmacht brechen kann. Kannst du in Ketten fröhlich sein?

Und das Dunkel des Lebens ängstet uns. Finsterniß decket das Erdreich, Dunkel die Völker — das gilt nicht von der Nacht der Sünde nur, die im Herzen lagert; auch von dem Dunkel des Lebens, das uns umgiebt. Siehst du denn nicht, daß wir unter tausend Räthseln leben, die wir nicht lösen, daß tausend Fragen auf uns einstürmen, die wir nicht beantworten können? So lange die Welt steht, hat des Menschen Geist sich daran zerarbeitet. Ohne Erfolg. Sage, was du willst, ohne Erfolg. Was immer die Wissenschaft leistete — und sie hat staunenswerthe Ergebnisse erzielt! — Die Wahrheit hat sie nicht gefunden, auf den Grund der Dinge ist sie nicht gekommen, die Räthsel des Lebens hat sie nicht gelöst. Der Antwort auf die großen Fragen, die

uns am Herzen liegen, auf die Fragen nach Gott und der ewigen Welt, nach unserm Woher und unserm Wohin ist sie nicht um eine Linie näher gekommen. So leben wir bis heute in einer unverstandenen Welt. Im Herzen den brennenden Hunger nach Licht, nach Wahrheit und keine Antwort: Ist das nicht unheimlich? ängstet dich das nicht? Kannst du denn, hineingestellt in ein Labyrinth, darin jeder Ariadnefaden fehlt, fröhlich sein?

Und das Leid verwundet uns. Auch wenn es nicht so wäre, wie ein scharfsichtiger Beobachter des Lebens versichert, daß „alles Leben wesentlich leiden" ist, daß das Leid einen breiten Raum einnimmt im Leben — wer kann's leugnen! Mit Weinen grüßt der Mensch das Leben, in das er geboren wird, mit Angst und Grauen scheidet er aus ihm. Und was zwischen jenem Anfang und diesem Ende liegt — ja, es ist eine Mischung von Leid und Lust, aber welch ein Haufe Leides liegt auf jedem Menschenleben! Wir tragen alle im Herzen die Narben tiefer Wunden, die es uns schlug, und wie Mancher trägt noch in dieser Stunde schwer an der Last eines bittern Leides! Es ist doch so, daß das Leben, auch wenn es köstlich gewesen ist, Mühe und Arbeit war, und daß wir mit Kummer uns nähren müssen lebenslang. Auch in lichten Zeiten des Lebens aber hängt über uns eine dunkle Wolke, aus welcher in jedem Augenblick der Strahl zucken kann, welcher das Gebäude unsers Glückes zertrümmert, und plötzlich alles Lachen in Weinen wandelt. Kannst du denn mit blutenden Wunden, kannst du auch nur unter dem Druck der steten Sorge vor dem stündlich dich bedrohenden Leid fröhlich sein?

Und endlich, der Tod schreckt dich. Kannst du's leugnen? Du bewahrst deinen Gleichmuth nur so, daß du das Auge verschließt gegen die entsetzliche Katastrophe der Zukunft. Aber wenn du dir's gestehst, daß du unterwegs bist, entgegen jener entsetzlichen Stunde, wo die Hütte deines Leibes in Trümmer stürzt, wo die Sonne erlischt, die süße Gewohnheit des Daseins ein Ende hat, die Welt über dir zusammenbricht, wo du hinunter mußt in den gähnenden Abgrund trotz allen Sträubens, hinüber durch das dunkle Thal voll Grauen und Schrecken in die blendende Helle der ewigen Welt, vor das Angesicht des lebendigen Gottes, in den Strahl Seines flammenden Auges, um in deiner unverhüllten Wirklichkeit offenbar zu werden und aus Seinem Munde das Urtheil zu hören, das unabänderliche für eine wandellose Ewigkeit, das Urtheil, welches, wenn es nicht anders mit dir wird, wenn

du nicht völlig gewandelt wirst, nicht anders lauten kann als „gerichtet!“ „gewogen und zu leicht befunden!“ Wunderst du dich nicht, daß du angesichts solcher entsetzlichen Zukunft, einer Zukunft, die in jeder Stunde zur Gegenwart werden kann, daß du, stetig umkreist von der grausigen Gestalt des Todes, der nur auf den Wink Gottes wartet, um mit kalter Faust dich zu würgen, wunderst du dich nicht, daß du in so entsetzlicher Situation fröhlich sein kannst?

Du siehst, es sind nur Thatsachen, die ich dir nannte, Thatsachen, die keine Kunst der Rede leugnen oder schön färben kann, eine Thatsache, daß die Schuld dich belastet, eine Thatsache, daß die dunkle Macht der Sünde dich knechtet; eine Thatsache, daß eine räthselhafte Welt dich umgiebt, die aller Versuche, sie zu deuten, spottet; eine Thatsache, daß zahlloses Leid dich verwundet oder stündlich bedroht; eine Thatsache, daß du in rasendem Tempo der gähnenden Tiefe des Todes entgegentreibst. Hältst du's möglich, geht es an, in dem Bereich dieser dunklen Mächte, umgeben von so düsteren Thatsachen, der Freude sich hinzugeben? Kannst du noch zweifelhaft sein, ob sie im Recht sind, die das Grundgepräge deines Lebens düster und ernst, oder die, welche es licht und freundlich nennen? erscheint es nicht eine Verwegenheit sonder Gleichen, reden sie nicht wie im Fieber, wenn sie uns versichern, es ist eine Lust zu leben! mußt du nicht denen Recht geben, die zur Freude sprechen: du bist toll! und zum Lachen: was machst du? bleibt angesichts einer so grausigen Wirklichkeit für eine andere Empfindung Raum als für die Trauer, die Schwermuth, die Verzweiflung? —

Ich weiß, was du entgegenhältst. Zahllos oft habe ich den Vorwurf hören müssen, daß ich das Bild des Lebens verzeichne, daß es neben den genannten düstern Zügen doch auch eine große Zahl lichter, freundlicher Seiten biete. Auf den lachenden Sonnenschein etwa verweisest du mich, oder auf des Lenzes Zauber oder auf die Majestät der Schöpfung oder auf die Güter der Freundschaft, der Liebe, des trauten Heims, auf die Erquickung, welche die wissenschaftliche Thätigkeit, die Pflege der holden Kunst und so manches Andere vermittle, was im Bereich des Lebens sich findet. Gewiß, du hast ganz Recht. Das Leben hat auch lichte, auch liebliche, auch freundliche Züge. Hältst du mich für so kurzsichtig, für so thöricht, daß ich sie verkenne? Rühmt doch die Schrift selbst den Schmuck, den noch immer das Leben trägt.

„Die Erde ist voll der Güte des Herrn" — so versichert sie. Auch auf der sündigen, dem Tode verfallenen Welt liegt noch die Gluth der gesunkenen paradiesischen Sonne. Und im ersten Artikel unsers Christenglaubens bekennen wir nicht blos unsere Schöpfung, auch eine Fülle von Gütern des natürlichen Lebens als ein Werk unaussprechlicher Freundlichkeit und Güte Gottes. Aber, liebster Mensch, wird denn durch alle diese Güter der Freundlichkeit Gottes, die noch unser Leben schmücken, sein Grundcharakter gewandelt? Aendern denn die lachende Sonne, der duftige Lenz, der Reiz der Natur, ändern Freundschaft und Liebe, ändern Wissenschaft und Kunst das Geringste an den dunklen Tiefen, die unter uns gähnen, um uns letzlich zu verschlingen? Hilft's dem zum Tode geführten Verbrecher, wenn sein Weg durch lachenden Sonnenschein, über blumige Auen führt? Kann denn der Sonne süßes Licht die Last der Schuld dir von der Seele wälzen? Kann des Lenzes Zauber die Ketten deiner Sünde brechen? Kann die Majestät der Schöpfung die Räthsel des Daseins dir lösen? Können Freundschaft und Liebe die blutenden Wunden deines Herzens heilen? Können Wissenschaft und Kunst vor der grausen Umarmung des Todes dich schützen? — Und solltest du es nicht mit Schmerzen erfahren haben, daß alle genannten diesseitigen Güter, auch wenn du sie mitsammt genössest, doch dein Herz, dein ganzes Herz nicht füllen können? daß trotz ihrer eine ungefüllte Lücke, ein ungestilltes Sehnen, ein glühendes Verlangen in der Tiefe deiner Seele bleibt? daß sie zwar Denkmale der Freundlichkeit Gottes, ein Abglanz Seiner Herrlichkeit, aber nicht Er selber sind? daß du aber Ihn, Ihn selbst suchst und begehrst mit jeder Faser deines Herzens? daß du wohl ihren Verlust mit Ihm, aber nimmermehr Sein Fernsein mit ihrem Besitz ersetzen kannst? Vollends, wenn du gewahrst, daß in allen, auch in den besten, den edelsten unter ihnen der Keim des Todes wohnt, auf ihnen der Hauch der Vergänglichkeit liegt, daß sie kaum gewonnen wieder zerrinnen und dir nichts als eine schmerzliche Enttäuschung, nur Scherben und Trümmer hinterlassen?

Sage, was du willst: es ist doch so, es ist doch so, daß die Welt die Freude, die sie glühend begehrt, die sie auf tausend Wegen sucht, im ganzen Bereich der Schöpfung niemals, niemals findet, daß „alle Nähe und alle Ferne nicht die tiefbewegte Brust befriedigt;" weil das Grundgepräge des Lebens düster und schaurig ist, weil die Last der Schuld, die Ketten der Sünde, das Dunkel

des Daseins, die Wunden des Leides, die Schrecken des Todes für die Freude nicht Raum lassen, weil die uns gebliebenen Güter des Lebens seinen Grundcharakter nicht wandeln, unser Herz nicht füllen können und wie des Grases Blumen welken.

Aber Gott sei gepriesen! Dennoch giebt's einen sprudelnden Quell der Freude in diesem armen Leben; Einen, der das goldene Kleinod der glühend begehrten Freude uns reichen kann, Den, der das große Wort sprach: euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Bis heute vermittelt Er, freilich nur Er die Freude. Denn Er bewältigt die dunklen Mächte, die über uns die grause Geißel schwingen, Er wandelt die düstern Thatsachen, die uns belasten, Er steigert und adelt auch die Freude an den uns gelassenen Gaben der Freundlichkeit Gottes.

Er wälzt vom Herzen die Last der Schuld. Nur Er. Denn Er kommt mit der Botschaft Seines Kreuzes, der Zahlung der Schuld, und Seiner Auferstehung, der Quittung Gottes über die Zahlung. Nichts sonst bringt das Gewissen zum Schweigen, keine Leistung, kein Gelübde, keine Thränen, keine Buße — nur die geleistete Zahlung, das Blut Jesu Christi, und die Erklärung Gottes, daß gezahlt sei, in der Auferstehung. Das Wort vom Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi hat in sich die geheimnißvolle Wunderkraft, das Gewissen zum Schweigen zu bringen, das Herz von der Schuld zu entlasten. Erst unter dem Kreuz deines Herrn, erst an Seinem offenen Grabe, erst vor Seiner Versicherung: für dich gestorben, für dich erstanden, weicht die Centnerlast der Schuld, hier erst, wenn du auf diese Versicherung hin den Glauben wagst, athmet das Herz frei auf. Hier sprudelt die Quelle des Friedens. Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott. Wie die Schuld der Uebel größtes, ist die Vergebung der Güter höchstes. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Die Gewißheit der Vergebung ist das Geheimniß der Geburt der Freude, die bis auf den Grund des Herzens reicht. Der Vergebung sich freuen, das heißt sich recht freuen. Willst du fröhlich werden, werde die Last der Schuld los im Blute Jesu Christi! Dann erst weißt du, was Freude ist; dann verstehst du Davids Jubel: wohl dem, dem die Sünde vergeben ist! Der gekreuzigte, der auferstandene, lebendige Jesus, Er

allein bringt das Kleinod der Freude, denn Er bringt Vergebung der Sünden.

Und Er bricht auch ihre Ketten. Wenn du die Last der begangenen Sünde los bist, gewinnst du Muth, den Kampf mit ihr zu wagen; wenn die Gluth Seiner Liebe dein Herz in Dank und Liebe brennen macht, hast du die Kraft, sie zu überwinden. „Ich kann Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Ihn lieb haben, der dich zuerst bis in den Tod liebte, das heißt tüchtig werden, die Sünde zu bewältigen. An einem Herzen, das Ihn lieb hat, bricht sich der Zauber der Sünde. „Wie sollte ich solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen!“ Die im Glauben an Seine große Liebe gründende Liebe zu Ihm ist der Harnisch, der dich deckt wider den Ansturm der Sünde, der Schild, der dich schützt wider ihre feurigen Pfeile, das Schwert, welches sie in die Flucht schlägt. Und die Freude über die Entlastung von der Schuld gebiert die Freude des Bruchs ihrer Ketten. Er bringt die Freude, denn Er bricht die Ketten der Sünde.

Und Er bringt die Lösung der Räthsel der Zeit und Ewigkeit. Das Kreuz Jesu Christi, welches dich von der Schuld entlastet und der Sünde Ketten bricht, löst dir auch die Räthsel des Lebens. Mit seinem Verständniß enthüllten sich die Geheimnisse des Gottes- und Menschenherzens, der Welt und ihrer Geschichte. Vom Kreuz aus fällt ein helles Licht in das Herz Gottes, das nun kund wird als ein Herz voll heiliger Liebe, welches wohl die Sünde haßt, aber die Rettung des Sünders sich möglich macht durch das sühnende Blut des eignen Kindes; ein helles Licht in das Herz des Menschen, dessen Sehnen, Suchen, Seufzen, Weinen nun verständlich wird als der Schrei nach dem lebendigen Gott, von dem die Kluft der Schuld es schied; ein helles Licht in das Gewebe des Menschenlebens aus Leid und Lust, eine Stätte der Arbeit Gottes, die Augen dir zu öffnen für die heilige Gestalt des Sohnes Gottes, deine Ohren für den süßen Ton Seines Evangeliums, damit es durch tapfern Glauben die Seligkeit gewinne; ein helles Licht in das Dunkel des Völkerlebens, als ein Mittel der Bereitung auf das Evangelium, um mittelst desselben ein großes Gottesvolk zu reifen für die Welt der Zukunft. So lösen sich im Lichte des Wortes vom Kreuz all' die großen Räthsel der Zeit und Ewigkeit, an deren Lösung sich die Welt vergeblich zerarbeitet. Und die Bürgschaft der richtigen Lösung

ist die Freude. Das Wort, welches die Freude vermittelt, die keine Macht der Welt zu Wege bringt, legitimirt sich damit ohne Weiteres als die Wahrheit. Mit jener Freude lösen sich die großen Räthsel. In der Stunde, wo sie geboren wird, hört alles Fragen auf. „Ihr werdet mich nichts fragen."

Aber die Freude besteht auch die Probe; „eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Sie behauptet sich im Sturm des Leides, im Wetter des Todes. Es scheint, als steigere sich in der Nachfolge unseres Herrn das Leid. Wenn du willst, ein Christ hat mehr zu leiden als wer es verschmäht zu werden. Denn zu dem Leid des Lebens bringt die Jüngerschaft Jesu Christi das Leid um Seines Namens willen. Aber das Leid hat seine Kraft verloren. Es ist nicht mehr der brennende Zorn des heiligen Gottes, sondern die Züchtigung des Vaters, der nicht mehr auflegt, als unerläßlich ist, uns zu reifen für die Welt der Zukunft; es trifft nicht mehr, was uns das Liebste, das Beste ist, das versöhnte Gottesherz, neben dem wir, wenn's sein muß, Alles lassen können; wir haben in aller Trübsal an diesem Herzen eine Stätte, da wir uns ausweinen, da wir Tröstung finden können auch in der größten Trübsal. Und wenn's für Ihn zu leiden gilt, der für uns starb, der für uns sich zu Tode liebte, wir rühmen, daß wir würdig geachtet werden, um Seinetwillen zu leiden.

Und auch die Wetter des Todes löschen die Christenfreude nicht. Er verliert seinen Stachel, sein Grauen, weil er nicht mehr die sengende Gluth Seines Zorns ist, weil wir Seiner Vergebung sicher sind. Wie das böse Gewissen das Geheimniß der Todesfurcht, so ist die Gewißheit der Vergebung das Geheimniß der Todesfreudigkeit. Aus dem furchtbaren Boten, der vor den Richter ruft, wird der Engel Gottes, der in die Vollendung führt. Nicht Simeon nur darf bekennen: nun lässest du mich in Frieden fahren, nicht Paulus nur wünschen: ich habe Lust abzuscheiden — wer immer seiner Sünde Vergebung fand im heiligen Blute des Sohnes Gottes, darf fröhlich scheiden zu der Wohnung, die Er bereitete.

Und endlich, auch die Freude an den diesseitigen Gütern steigert und adelt Er. Es ist nicht wahr, es ist eine rohe Verleumdung, daß ein Jünger Jesu Christi keine Würdigung der diesseitigen Güter hat oder gar gehalten sei, sie spröde zu verachten. „Alles ist euer." Auch was die Welt an diesseitigen Gütern bietet. Ja, wir haben von ihnen viel mehr

als sie, welche den Herrn um ihretwillen verschmähen. Sie sind uns nicht blos sachliche Güter, sondern Bekundungen, Denkmale der Güte und Freundlichkeit Gottes. Hinter ihnen steht uns der persönliche lebendige Gott, der sie uns giebt. Als Zeichen Seiner Freundlichkeit, Seiner Güte, Seiner Weisheit, Seiner Majestät gewinnen sie für uns ewigen Werth.

Aber diese ihre Würde adelt uns auch ihren Gebrauch. Mit Dankbarkeit genossen, werden sie uns keine Hinderung unsers Dienstes Gottes, verlieren sie ihre knechtende Gewalt, steigern sie unsere Dankbarkeit, unsere Liebe, unsere Sehnsucht nach der ewigen Heimath, deren Weissagung sie sind.

Wenn Er denn das düstre Gepräge des Lebens wandelt, wenn Er auch den Gebrauch der diesseitigen Güter steigert und adelt — sag, ob Er nicht der Freudenmeister ist! Er bringt die Freude, Er allein, die Freude, die bis auf den Grund des Herzens reicht, die allem Ansturm trotzt, die alle Räthsel der Zeit und Ewigkeit löst.

Willst du sie aus Seiner Hand nehmen. Sie liegt bereit. Aber nur um einen Preis. Um den Preis der Traurigkeit. Der Traurigkeit um deine Sünde. Nur um diesen Preis. Erst diese Trauer, dann erst die Freude. Erst mußt du mit wehem Herzen, mit klagenden Lippen, mit weinenden Augen Ihm bekennen, daß du mit deinen Sünden Ihm bitter wehe thatst zahllos oft, dann entzündet der süße Ton Seines Evangeliums in deinem Herzen die Freude, die Er zu bringen in die Welt kam, die Freude, die sonst nirgend in der Welt eine Stätte hat, die Freude, welche nie erlischt, die nur der Vollendung wartet, wenn Er nun von Angesicht dich wieder sieht.

Nach Freude dürstet dein Herz. Du hast sie auf tausend Wegen gesucht und stets verfehlt. Versuch's mit Ihm! Zahle den Preis, du wirst's erleben, daß Er Seine große Zusage auch an dir wahr macht, hier schon, vollends drüben: „ich will dich wieder sehen, und dein Herz soll sich freuen, und deine Freude soll Niemand von euch nehmen, und an dem Tage wirst du mich nichts fragen.“ Gott walt's! Amen.

Hast du den heiligen Geist?

Am Sonntage Exaudi.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Johannis 15, 26—16, 4:

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet; der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

Gemeinde Jesu Christi! Wir stehen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Zwischen dem Fest der großen weltgeschichtlichen Thatsache, da unserm Herrn, nach Vollendung Seines großen Sühnwerks, gegeben ward alle Gewalt im Himmel und auf Erden, da Er das Scepter des Regiments der Welt, das Steuer des Weltschiffs in Seine allmächtige Hand nahm, und dem Fest, da der erhöhte Herr den Himmel zerriß und in die Welt der Sünde und des Todes den Strom der Gerechtigkeit und des Lebens leitete. Jetzt ist Wartezeit. Zeit des Wartens und — des Gebets. Des Gebets: o heiliger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenssonne! — Betest du's? Brennt dir dein Herz in Sehnsucht nach diesem heiligen Geist? Ich müßte noch mehr fragen: hast du den heiligen Geist? machte Er Wohnung in deinem Herzen? Denn für dich liegt ja doch

Seine Sendung nicht mehr blos in der Zukunft, wie bei den Jüngern. Wie viel Pfingstfeste hast du schon gefeiert! Und sie alle waren ja auch nur Gedenksteine zur Erinnerung an jene ersten Pfingsten, da über Jerusalem der Himmel sich spaltete und der Geist Gottes in Sturmesbrausen und Feuersgluth herunterfuhr, um aus der Völkerwelt ein großes Gottesvolk zu werben, zu sammeln, zu reifen für die Ewigkeit. Wenn denn seit nun bald neunzehn Jahrhunderten der Strom heiligen Geistes die Welt durchrauscht und in Taufe und Wort dein Herz befluthet, darf ich nicht fragen: hast du den heiligen Geist?

Oder magst du mit dieser Frage überall nicht behelligt sein? begegnet sie gar keinem Interesse in deinem Herzen? Nach dem Geschmack unseres Geschlechts ist sie ja nicht. Was liegt ihm am heiligen Geist? Die Sehnsucht nach Seinem Besitz gilt ihm nur als eine lächerliche Schrulle einiger hinter dem erleuchteten Jahrhundert um viele tausend Kilometer zurückgebliebener, verdrehter pietistischer Köpfe. Sie tragen ganz andere Pfingstgedanken im Kopf als die Frage nach dem heiligen Geist, ganz andere Pfingstwünsche im Herzen als die Sorge um Seinen Besitz. Sollte der trügerische Zauber der diesseitigen Güter und Interessen auch dich so trunken gemacht haben, daß du nicht siehst, wie viel, wie unermeßlich viel an dieser Frage und der Antwort auf sie gelegen ist, daß, wenn du Ihn nicht hast, diesen heiligen Geist, du unaussprechlich elend, bettelarm wärst, und wenn alle Schätze der Welt dir zur Verfügung ständen? daß, wenn du Ihn nicht gewinnst im Laufe dieses kleinen Lebens, du rettungslos verloren bist? daß an Seinem Besitz oder Nichtbesitz für dich Heil oder Unheil, Leben oder Tod hängt? — Kennst du St. Pauli ernstes Wort nicht: wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein? Nicht Sein, nicht Sein eigen, nicht Jesu Christi sein! — fährt dir die Sorge, daß das von dir gelten könnte, nicht wie ein Schwert durchs Herz? Hast du wohl bedacht, wessen du bist, wenn nicht Sein? Wessen denn, Unglücklicher? Zwei Herren nur theilen sich in die Welt. Eines von beiden bist du in jedem Fall; wenn nicht des lichten Herrn vom Himmel, dann des grausen Fürsten aus dem Abgrund. Hast du wirklich keine Empfindung davon, wie entsetzlich es wäre, wenn du nicht Sein wärest, nicht in Seiner Hand, nicht auf Seinen Achseln, nicht an Seinem Herzen lägest? Du, beladen mit einer Centnerlast von Schuld und — nicht Sein, der allein sie zahlt! Du, umklammert von den Ketten der

Sünde und — nicht Sein, der sie bricht! Du, umwogt von den Fluthen des Leides und — nicht Sein, der sie stillt! Du, umkreist von der gespenstischen Gestalt des Todes und — nicht Sein, der ihn erwürgt! Kannst du das ertragen? bist du verwegen genug, das zu wagen? Aber hier steht's kurz und scharf: wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein! Willst du Sein eigen sein, du mußt Seinen Geist haben. Graut dir nicht, wenn du siehst, wie der große Haufe so stumpf, theilnahmlos, spröde an dieser Frage vorübergeht? erschrickst du nicht, daß du selbst sie so lange vergessen konntest? könntest du dich nicht entschließen, heute, angesichts der kommenden Pfingsten, eine kurze Viertelstunde ihr stille zu halten, um dein Interesse ihr zu schenken?

Hast du den heiligen Geist?

Aus dem Evangelium kannst du die Antwort erholen. Unser Herr redet da vom heiligen Geist. Er redet von den Werken, die dieser Geist thun werde, wenn Er kommen wird. „Wenn aber der Tröster, der heilige Geist, kommen wird, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." „Er wird zeugen von mir" — das ist das eine Werk des heiligen Geistes. „Er wird euch zu Zeugen machen" — das sein anderes.

Danach siehe, ob du den heiligen Geist hast. Gieb dir Antwort auf die beiden Fragen: ist Er dir der Zeuge Jesu Christi? Und bist du ein Zeuge Jesu Christi?

1. Ist Er, der heilige Geist, ein Zeuge Jesu Christi? Gründet dein Glaube, dein Christenglaube auf Seinem Zeugniß von Christo? — „Er wird zeugen von mir," so versichert der Herr. Damit legitimirt Er den heiligen Geist als Seinen Zeugen.

Zwar, unser Herr hat, so scheint es, viele Zeugen. Er sagt auch zu Seinen Jüngern: ihr werdet auch zeugen. Er hat eine Wolke von Zeugen. Es ist eine plumpe Verleumdung, wenn sie dich überreden wollen, du kannst es immer und immer wieder lesen und hören, die Person, die Sache Jesu Christi sei schlecht, sei mangelhaft beglaubigt. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Keine Persönlichkeit der Geschichte ist so bezeugt als Er, keine Thatsachen der Geschichte sind so beglaubigt, als die großen Thatsachen Seines Lebens. Bezeugt durch eine Wolke klassischer Zeugen. Muß ich sie erst aufzählen? Sind nicht alle Propheten alten Testaments Seine Zeugen? von Mose an bis auf Maleachi hinunter? mit ihrem Chor von Weissagungen, bis auf Punkt und

Linie erfüllt in der Geschichte Jesu Christi? von Petrus legitimirt, von Ihm zeugen alle Propheten; von dem Herrn selbst als Zeugen angerufen: die Schrift ist's, die von mir zeuget? Sind nicht alle Apostel Seine Zeugen? von Ihm selbst bestellt durch Sein Befehlswort: ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde? Ist Er nicht Sein eigner Zeuge? von jenem ersten Wort des zwölfjährigen Knaben an bis zum letzten Bekenntniß des Gekreuzigten hin: ich bin der Sohn Gottes? belegt mit dem gewaltigen Werke Seiner Hände, der Makellosigkeit Seines Lebens, der Majestät Seines Leidens und Sterbens? Ist nicht der lebendige Gott Sein Zeuge? nicht blos, wenn Er über dem Kinde in Bethlehem des Himmels Lied singen läßt: Ehre sei Gott in der Höhe, nicht blos, wenn Er über dem Getauften, dem Verklärten bekannte: du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! am meisten durch die Großthat Seiner Auferweckung aus dem Tode, eine Thatsache so unantastbar verbürgt, daß alle tobenden Stürme der Leugnung, alle brandenden Wogen des Zweifels wie an einem granitenem Fels an ihr ohnmächtig sich brechen? Ist nicht der Gang der Geschichte Sein Zeuge, von Ihm selbst aufgerufen mit Seinem Bekenntniß: von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten Gottes? Bezeugen nicht die weltkundigen Thatsachen, daß Er mitten hinein in das tobende Völkermeer Seine Kirche gründete, daß Er Seine Jünger wandelte aus zagenden Schwächlingen zu kühnen Helden, welche die Welt in die Schranken forderten, daß Sein Evangelium, wennschon den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, in einem Siegeszuge ohne Gleichen die Welt eroberte, daß Er alle Seine Feinde, die es wagten, Ihm den Weg zu vertreten, mit dem Gang Seiner Füße zermalmte, daß Seine Kirche trotz Allem und Allem, trotz Gewalt und List, trotz Feuer und Schwert, bis heute steht eine Königin unter den Völkern, immer wieder todtgesagt und immer wieder lebendig, nach jedem Charfreitag ihre Ostern begehend, daß Sein Evangelium die einzige Quelle der Genesung, der Gesundung todtkranker Völker, das einzige Machtmittel ist, die dunklen Mächte der Schuld, der Sünde, des Leides, des Todes zu bewältigen — bezeugen diese weltkundigen Thatsachen nicht unwidersprechlich Jedem, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, daß Er zur Rechten Gottes sitzt, daß Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, daß Er das Steuer des Weltschiffs mit Seiner all-

mächtigen Hand führt? Welch eine Wolke von Zeugen! Und dennoch, im Grunde nur der Eine, von dem Er versichert: Er wird zeugen von mir, der heilige Geist. Der erst macht jene Männer Gottes zu Zeugen Jesu Christi, der erst prägte ihnen das Wort ihres Zeugnisses, der erst macht ihr Zeugniß zu einer lebendigen Gotteskraft.

Hat nicht der heilige Geist erst jene Männer Gottes zu Zeugen Jesu Christi gemacht? Von den Propheten alten Bundes bezeugt's die Schrift: sie haben geredet, getrieben vom heiligen Geist. Von den Aposteln Jesu Christi sehen wir's, wie erst, nachdem sie den Pfingstgeist empfingen, sie muthig und geschickt wurden zu Zeugen Jesu Christi. Zwar, sie waren von Anfang an bei Ihm gewesen, sie waren Ohren- und Augenzeugen Seines Lebens, Seines Leidens, Seines Sterbens, Seiner Worte, Seiner Werke, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Aber damit waren sie noch nicht geschickt zu Seinen Zeugen. Sie kannten die Thatsachen, aber sie verstanden sie nicht, sie hörten Seine Worte, aber mißdeuteten sie. Immer wieder lesen wir, sie wußten nicht, was das gesagt war, und noch nach Seiner Auferstehung muß Er selbst ihnen Sein Werk in die rechte Beleuchtung rücken und auf den Geist sie vertrösten, der sie in alle Wahrheit leiten werde. Und nicht das nur, der heilige Geist muß ihnen auch das Wort des Zeugnisses erst prägen. Ganz bestimmt erklärt ihnen unser Herr: ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet, und ihre Schriften nennt St. Paulus von Gott eingegeben.

Aber der heilige Geist macht auch erst ihr Zeugniß zu einer lebendigen Gotteskraft. In ihrem Wort ist der Geist Gottes gegenwärtig. Ihre Worte sind, wie des Herrn, Geist und Leben. Das ist das Geheimniß der Kraft des Wortes Gottes. Dadurch überragt es himmelhoch alles Menschenwort. Bringe sie zusammen alle Worte, die Menschenmund geredet, die Menschenhand geschrieben haben, bringe sie zu Hauf die glänzenden Erzeugnisse der Literatur aller Völker und Zeiten, die Schätze des klassischen Alterthums und die Meisterwerke der Heroen der Neuzeit — zweifellos eine unerschöpfliche Quelle reichster Erquickung in unserm armen Leben! Aber, wenn es gilt, ein hartes Herz zu zerschlagen, ein beladenes zu entlasten, ein gebundenes zu lösen, ein geängstetes zu trösten, ein brechendes zu stählen zum dunklen Gang in Tod und Ewigkeit — da gehst du vorüber an all jenen glänzenden

Gebilden des Menschengeistes, ob eines Aeschylus oder Sophocles, eines Goethe oder Shakespeare, sie alle versagen den Dienst, du greifst nur zu dem schlichten, einfachen Wort der Apostel und Propheten von Jesu dem Gekreuzigten und Auferstandenen — hier nur findest du, was du suchst. Denn in diesem Worte wohnt der heilige Geist, der große, ewige Zeuge Jesu Christi.

Aber freilich erst, wer *Seine seligmachende Kraft* erfuhr, erfährt die Vollkraft Seines Zeugnisses. Es ist eine Kraft selig zu machen, und erst, wer sie erlebte, weiß unerschütterlich, daß der Jesus, von dem es handelt, der Christ, der Sohn Gottes ist. Wohl, eine verstandesmäßig-geschichtliche Ueberzeugung, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes, der Welt Heiland ist, magst du aus den Zeugnissen der Menschen und Thatsachen der Geschichte gewinnen. Aber die unmittelbare, die zweifellose Gewißheit, daß es so sei, erst dann, wenn das Wort von Jesu seine *seligmachende Kraft* an dir beweist. Und diese Gewißheit erst, nicht gewonnen aus der Versicherung menschlicher Zeugen, sondern aus der *Erlebung ihrer seligmachenden Wirkung*, ist *Christenglaube*.

Aber jene seligmachende Wirkung des Wortes erzielt der heilige Geist nur unter *einer* Voraussetzung. Nur bei denen, die Er *in Trauer* findet, in Trauer um die Sünde. Er heißt der „Tröster". Aber der Tröster kann sich nur an Trauernden beweisen. Erfuhrst du sie nicht, es liegt nur daran, daß du die Trauer, die Scham um die Sünde weigerst. Kennst du sie nicht, wundre dich nicht, daß das Evangelium für dich keinen seligen Klang hat. Aber wie kommt es, daß du sie nicht kennst? Zielt doch alle Arbeit Gottes dahin, sie zu wecken. Schon die Arbeit Gottes im natürlichen Leben. Mit jedem Schlage deines Gewissens, mit jeder Freude, die deinen Busen schwellt, mit jedem Leid, das dein Herz bedrückt, will Er dich traurig machen um deine Schuld. Aber auch der Geist Gottes im Evangelium will zuerst dich demüthigen um deine Sünde. Mehr noch als die Geißelschläge deines Gewissens, mehr noch als der Donnerton des Gesetzes kann die Botschaft vom Gekreuzigten dein Herz zerschlagen um deine Sünde. Gerade wenn du es hörst, daß Gott Sein Kind hergeben mußte um deine Schuld, daß es bluten, leiden, sterben mußte für deine Sünde, daß du Schuld bist an dem Tode dessen, der auf Golgatha starb, da wird dir die Erkenntniß deiner Sünde aufgehen, ihrer Zahl, ihrer Größe, ihres Gewichts, die Erkenntniß,

daß du verloren bist, daß du Ihm wehe thatst tausendmal. Er ist der Geist der Wahrheit. Denn Er sagt dir die Wahrheit. Aber wenn du sie dir gesagt sein läßt, wenn du dich beugst vor Gott in Scham um deine Schuld, wenn du mit Jacob bekennst: ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan hast, mit David: meine Sünde ist immer vor mir, mit Petro: gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, mit dem Zöllner: Gott sei mir armen Sünder gnädig, mit dem verlornen Kind: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, mit Paulus: ich bin der Vornehmste unter den Sündern, da wirst du's erfahren, lebendig erfahren, daß das Wort von Jesu Christo die Macht ist, welche dich tröstet, dich fröhlich, dich getrost macht. Denn das Wort allein wandelt deine Trauer in Freude, deine Klage in den Reigen, deine Scham in die selige Gewißheit der Vergebung. Da gewahrst du, daß das Wort Gottes lebendig und kräftig, eine Kraft Gottes ist, dich selig zu machen, da lernst du das Bekenntniß aus der lebendigen Erfahrung des Wortes Gottes durch das innewohnende Zeugniß heiligen Geistes: Du hast Worte ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Dann ist der Geist Gottes dein Zeuge Jesu Christ. Und ist Er's, dann macht Er Wohnung in dir, dann hast du Ihn, den Tröster, den heiligen Geist.

Und die zweite Frage: bist du ein Zeuge Jesu Christi? Das Eine hängt am Andern. Erfuhrst du die seligmachende Kraft Seines Zeugnisses, wirst du auch Sein Zeuge. Sobald die Jünger jene seligmachende Kraft erfahren hatten, bekennen sie mit feurigen Zungen ihren Herrn. „Wir können es ja nicht lassen" — so versichern sie. Die Dankbarkeit für die erlebte Heilung und das Erbarmen mit der Heillosigkeit der Brüder treibt sie. So ist's bis heute; erfuhrst du die Heilkraft Seines Wortes, du mußt davon Zeugniß geben. Die dankbare Liebe zu Ihm treibt dich dazu. Du mußt es den Menschen sagen, was du erfahren hast. Du mußt den Ruhm dessen verkündigen, der dich so selig machte. Aber auch die Barmherzigkeit mit der Welt treibt dich dazu. Du weißt es aus eigner Erfahrung, wie elend ein Mensch ist, der keinen Heiland hat, wie selig, der Ihn hat. So mußt du denen helfen, die Ihn nicht haben, daß sie selig werden wie du.

Bist du Sein Zeuge? Du bist gewohnt, nur in den amtlichen Verkündigern des Evangeliums die Zeugen Jesu Christi zu sehen. Wir sind vom Herrn berufen, Seine amtlichen Zeugen zu

sein. Aber doch wir nicht allein. Alle Seine Jünger sollen Seine Zeugen sein. Nicht mit amtlicher Verkündigung, aber mit persönlichem Bekenntniß. Bist du ein Zeuge Jesu Christi? Bekennst du dich allewege zu Ihm? im Heiligthum des Hauses, im geselligen Verkehr, auf dem Markt des Völkerlebens?

Bist du ein Zeuge Jesu Christi im Heiligthum des Hauses? So möchte ich euch sonderlich fragen, ihr Väter und Mütter, ihr Hausherren und Hausfrauen? Seid ihr euren Kindern, eurem Gesinde Zeugen Jesu Christi? Ihr wißt, welch einen Schatz, welch ein Kleinod uns Gott in unsern Kindern schenkte. Du hast sie lieb, wie deinen Augapfel. Du giebst ihnen Brod, Kleidung; du sorgst, daß sie was Rechtes lernen, du hütest sie, daß ihnen kein Leid geschieht; dir wird angst, wenn sie krank sind; dir will das Herz brechen, wenn Gott sie dir nimmt, und wenn man sie in die dunkle Gruft senkt, möchtest du dich mit hineinlegen. Aber weißt du denn, wozu Gott sie dir gegeben hat? Nur daß du eine Weile deine Freude an ihnen habest? Nur daß du sie groß machst? Nur daß du sie zurichtest zu rechtschaffener Stellung in dieser Welt? Nein, daß sie selig werden. Selig sein sollen sie, schon hier. Aber weißt du nicht, daß kein Menschenherz hier selig wird ohne den Glauben an Jesum den Christ? Weißt du nicht, daß die Thore unseres Gottes sich einst öffnen nur Dem, der Jesu Christi Eigenthum ist? Weißt du nicht, daß sie tüchtig werden, die Versuchungen des Lebens zu bestehen, nur wenn die Wurzeln ihres Lebens in die jenseitige Welt reichen? Das weißt du und bist ihnen kein Zeuge Jesu Christi? Du hast dein Kind lieb, unbeschreiblich lieb, und willst keinen Finger rühren, daß es selig werde? Warum nimmst du denn, du Vater, dir nicht die Zeit zu stillen Stunden, wo du dein Kind besonders nimmst, es an dein Herz legst und ihm redest von Dem, der in die Welt kam, der litt und starb, auch dein Kind selig zu machen? Warum nimmst, du Mutter, dir die Zeit nicht zu der stillen Viertelstunde am Abend, wo du am Bette deines Kindes kniest, seine kleinen Hände ihm faltest, und es beten lehrst: ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein? Warum richtest du den Altar in deinem Hause nicht auf, an dem du mit ihm gemeinsam dich erquickst aus dem Brunnen des Wortes Gottes, mit ihm betest zu dem großen Herrn des Hauses? Ist es dir gleichgültig, ob dein geliebtes Kind den Frieden hat, den die Welt nicht giebt? Gleichgültig, ob es einst die furchtbaren Versuchungen,

die seiner warten, besteht oder ihnen erliegt? Erträgst du den Gedanken, daß dein Kind einst verloren gehe, daß es an jenem großen Tage dich verklagen könnte um deine furchtbare Versäumniß? Weißt du nicht, welch unersetzlichen Schatz du deinem Kinde schenktest mit dem christlichen Charakter deines Hauses, mit seiner Unterweisung im Worte Gottes? Gedenkst du nicht, wie Viele verloren gehen, weil sie diesen Schatz nicht mitbrachten aus dem Vaterhause? Wie viele gerettet werden durch die Erinnerung an das Leben des Gebets bei Vater und Mutter? Ich denke, daß keine Sünde uns im Sterben so schwer belasten wird, als wenn wir versäumten, unsern Kindern Zeugen Jesu Christi zu sein. Bist du ein Zeuge Jesu Christi an deinen Kindern?

Auch an deinem Gesinde? Ich weiß es, der Klagen über die Unbotmäßigkeit, die Widersetzlichkeit, die Trägheit von Knecht und Magd werden je länger, je mehr. Und sie sind ja oft genug begründet. Aber ist das nicht die Vergeltung für die Sünde, die Versäumniß der Herrschaft? Bist du deinem Gesinde ein Zeuge Jesu Christi? Hast du dich nicht gewöhnt, sie nur als Nutzungsmittel für deine Bedürfnisse, deine Bequemlichkeit zu achten? Weißt du nicht, daß sie genau dasselbe sind, wie du? mit dir von demselben Gott geschaffen, mit dir durch das gleiche Blut erlöst, mit dir zu der gleichen Seligkeit berufen? Weißt du, daß sie von der Stunde an, wo sie dein Haus betraten, dir mit auf die Seele gelegt sind? daß du ihnen nicht blos Lohn und Brod zu geben hast, auch das Brod des Lebens ihnen zu reichen, auch über ihre Seele zu wachen, auch mit ihnen zu beten? Weißt du, daß sie Genossen sind auf dem Wege zur Seligkeit? Bist du ihnen ein Zeuge Jesu Christi?

Aber auch im geselligen Verkehr sollst du zu deinem Herrn dich bekennen. Thust du's? Wenn im Zusammensein mit deinen Freunden Worte der Verachtung über das Evangelium, über den Herrn und Seine Kirche, über das Heiligthum unsers Herzens fallen, wenn gar die wilde Lästerung sich breit macht, bekennst du dann deinen Herrn mit tapferem Muth? stopfst du ihnen das Maul, welche den Mund aufthun, deinen Herrn zu kränken? oder schämst du dich? oder schweigst du feige, damit sie nur nicht sagen: „du bist auch mit Jesu von Nazareth?" Damit nur nicht ein Mißton die Behaglichkeit störe? bist du auch im geselligen Verkehr ein Zeuge Jesu Christi?

Auch auf dem Markt des Völkerlebens? Kennst du nicht das große Werk des Zeugnisses, das der Christenheit befohlen ist: „Ihr sollt mir Zeugen sein bis an das Ende der Erde?“ Weißt du nicht, daß der Christenheit das große Samariterwerk der Mission befohlen ist? Bist du auch dabei? mit brennendem Herzen, mit betenden Lippen, mit rührigen Händen dabei? Du nimmst ja hie und da Theil an einem Missionsfest, läßt dir eine Stunde was erzählen, zwingst dir auch ein Paar Groschen ab für ihren großen Zweck. Meinst du, daß du damit das Zeugenwerk an der Völkerwelt erfüllt hast? Weißt du nicht, daß das Missionswerk das Werk Jesu Christi selber ist, der Seinen Siegeszug hält durch die Völkerwelt? daß es die Königin aller weltgeschichtlichen Erscheinungen? daß es ein Werk der Barmherzigkeit ohne Gleichen ist? Es ist das Werk deines Herrn und interessirt dich kaum? es ist die Haupthandlung im großen Drama des Völkerlebens und läßt dich kalt? es ist die Rettungsarbeit an der unter die Mörder gefallenen Völkerwelt, welche mit durchdringendem Schrei, mit einem Hülferuf, der auch die donnernden Wogen des Oceans, der uns von ihm scheidet, übertönt: „kommt und helft uns!“ und du hast das Herz, gleichgültig bei Seite zu stehen? Ein Zeuge Jesu Christi bist du, sollst du sein, und dir brennt nicht das Herz, du betest nicht, du giebst nicht reichlich für das große Reichswerk Jesu Christ, für die Rettungsarbeit an verlornen Menschen deines Fleisches und Blutes?

Aber neben dem Bekenntniß deines Mundes soll freilich das Bekenntniß deines Wandels stehen. Nicht mit dem Munde nur, mit der That sollst du deinen Herrn bekennen. Nicht hören nur soll man's von deinen Lippen, sehen an deinem Wandel, daß du Ihm gehörst. Was hilft es, wenn du Ihn bekennst und mit deinem Wandel Ihn verleugnest? Wenn du in Seinem Dienst derselbe alte Mensch bleibst, der du warst, ebenso zornig, ebenso hochmüthig, ebenso unversöhnlich, ebenso ungeduldig, ebenso bange vor Tod und Gericht? Hebst du nicht die Wirkung deines Bekenntnisses auf? Wenn sie an dir sehen, daß das Evangelium dich wandelt, dich aus einem hochmüthigen zu einem demüthigen, aus einem zornigen zu einem sanftmüthigen, aus einem ungeduldigen zu einem geduldigen, aus einem unversöhnlichen zu einem vergebenden, aus einem Knecht der Todesfurcht zu einem dem Tode muthig Begegnenden machte, dann wird man dir's glauben, daß der Herr und Sein Wort das Menschenherz wandelt und reif macht für die Ewigkeit.

Wenn sie deine guten Werke sehen, dann werden sie deinen Vater im Himmel preisen. Nichts imponirt dem Menschen so als die Thatsache der sittlichen Wandlung. Mehr als das Bekenntniß der Lippen hat die erste Gemeinde Jesu Christi erzielt mit der Lauterkeit des Wandels. „Seht, wie sie einander lieb haben," so riefen staunend die Heiden. Der neue Wandel stopfte den lästernden Mund und zwang die Feinde Jesu Christi in Seinen Dienst. Bist du ein Zeuge Jesu Christi mit der That? Sieht man's dir an, daß Er dich erlöset, gewandelt hat, daß Er dich reist für Seine ewige Welt?

Und endlich ein Zeuge Jesu Christi auch in der Bereitschaft zu leiden um Seines Namens willen. Es ist eine düstre Aussicht, die der Herr Seinen Jüngern eröffnet. „Sie werden euch in den Bann thun. Ja, es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Die Geschichte hat reichlich erfüllt, was der Herr in Aussicht stellte. Israel hat die Gemeinde Jesu Christi gebannt als eine gotteslästerliche Secte. Rom hat gemeint, seinen Göttern einen Dienst zu thun, wenn es mit Feuer und Schwert sie würgte. Bis heute versichern unsere Widersacher, daß sie wider uns, wenn auch nicht die Sache Gottes, den sie erwürgten, doch die Sache der Freiheit, der Aufklärung, der Wahrheit, der Toleranz vertreten. Von wie entsetzlichen Martern der Jünger Jesu Christi berichten uns die Blätter der Geschichte! Und sie haben sich immer wiederholt. Bis in die jüngste Zeit. Sie sind noch nicht zu Ende. Die Schrift stellt uns die größte Trübsal in Aussicht für das Ende. Wir wissen nicht, wann sie kommt. Wir wissen nicht, ob wir oder unsre Kinder sie erleben werden. Kommen wird sie, und sie wird ein Meer von Blut und Thränen bringen. Da werden die Flammen der Holzstöße wieder lodern um die Jünger des Herrn, und die Schwerter der Henker triefen von ihrem Blute. Wenn du dich auf die Zeichen der Zeit verstehst, wirst du den Grimm wider das Heilige spüren können, der nur auf den Augenblick wartet, wo er sich auf sein glühend gehaßtes Opfer, auf die Gemeinde Jesu Christi, würgend stürzt. Bist du bereit? bereit, für deinen Herrn, um Seines Namens willen zu leiden, auch die Qualen, auch den Tod um Seinetwillen? „Solches sage ich, daß ihr euch nicht ärgert" — so sagt unser Herr. Aergerst du dich an dem Leid der Gemeinde? Aber es muß also geschehen. Es liegt in der Natur der Sache. „Solches werden sie euch darum

thun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Sie verkennen den Herrn, darum verfolgen sie Ihn, den Heiland, als einen Missethäter, Seine Gemeinde als eine Gesellschaft von Böse-wichtern. Und sie verkennen Ihn, weil sie Seinen Vater ver-kennen. Die Verkennung des Herrn ruht immer auf der Ver-kennung des Vaters. Weil sie die Offenbarung Gottes im Bereich des natürlichen Lebens verkennen, verkennen sie Seine Offenbarung in Christo. Weil sie die Gottesstimme im Gewissen nicht achten, verachten sie die Stimme Gottes im Evangelium. Weil sie den Heiligen nicht erkennen, ärgern sie sich an Dem, der nur mit dem Blute Seines Kindes die Versöhnung beschaffen konnte. Sie leugnen die Versöhnung, weil sie die Sünde leugnen. „Solches sage ich euch, daß ihr euch nicht ärgert." Vielmehr bereit sein, um Seinetwillen zu leiden. Aber in der Geduld des Leidens um Seinetwillen liegt eine mächtige Kraft des Zeugnisses. Welch ein mächtiges Zeugniß für den Herrn und Seine Kraft, wenn sie mit festen Herzen, mit leuchtenden Augen, mit jubelnden Lippen den Holzstoß bestiegen oder das Haupt auf den Block legten, das letzte Bekenntniß ein Gebet für die Feinde. Die Zeit des Martyriums ist die Zeit des Triumphs der Kirche. Wenn die Zeugen zu Blutzeugen werden, bekennen sie Ihn am lautesten. Bist du bereit wenn's sein muß zum Bekenntniß: Nehmen sie den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, Gottes Reich soll uns doch bleiben? —

Ich bin zu Ende. Hast du den heiligen Geist, so fragten wir. Und wir suchten die Antwort mit den beiden andern Fragen: ist dir der heilige Geist der Zeuge Jesu Christi? und: bist du ein Zeuge Jesu Christi? Welche Antwort giebst du?

Befindest du, daß du die Kraft des heiligen Geistes nicht erfuhrst, daß du ein Zeuge Jesu Christi dich nicht nennen darfst, weder mit dem Wort noch mit der That noch mit der Bereit-schaft zum Leid um Seines Namens willen? — Du hast wohl Grund, bange zu werden, du darfst dich nicht trösten, daß du Ihn hast, den heiligen Geist, du bist nicht Sein, du gehst eine hoffnungs-lose Straße. Aber noch ist Pfingstzeit. Geh in dich, lerne traurig sein um deine Sünde, daß die Kraft des Evangeliums sich an deinem Herzen bezeuge, du glauben lernst an Seinen Namen und Sein Zeuge wirst in Wort, That und Leiden. Aber wenn du dir auch gestehen darfst, daß du die Kraft des Wortes Gottes erfuhrst, die

dich selig machte, daß du ein Zeuge deines Herrn bist in Wort, That und Bereitschaft zum Leid, daß der heilige Geist Wohnung machte in deinem armen Herzen — auch im besten Falle wirst du klagen müssen, daß sein Feuer doch nur kümmerlich brennt. Aber dann preise Gott, daß Er das gute Werk in dir anfing, freue dich, daß es noch heilige Pfingsten giebt, und hebe deine Hände auf zu dem lebendigen Gott, auf den Lippen das brünstige Gebet der Pfingstgemeinde: o heiliger Geist kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein! o komm, du Herzenssonne! Amen.

Also hat Gott die Welt geliebt.

Am zweiten Pfingsttage.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Joh. 3, 16—21:

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingebornen Sohn gab — welch eine Botschaft, Geliebte! Zwar sie hat gar keinen Pfingstfestklang. Vom heiligen Geist steht scheinbar nichts darin. Sie muthet uns an wie die Weihnachtskunde. Aber, wenn des heiligen Geistes Amt ist, ein Zeuge Jesu Christi zu sein — welches Schriftwort gäbe ein helleres, gewaltigeres, erschöpfenderes Zeugniß von Ihm — Luther nennt es treffend die Bibel im Kleinen — als dies Wort. Und wenn im Worte Gottes heiliger Geist wohnt — kaum in einem andern spüren wir so Seine Kraft als in diesem. Wenn wir unterscheiden dürften zwischen den Worten der Schrift, wir würden sagen: dies ist die Krone von allen. Wenn eins, dies müßte mächtig sein, Menschenherzen zu

packen, zu wecken, zu trösten, zu wandeln. Sollte Jemand unter uns sein, der die Wunderkraft dieses Wortes nicht schon erfuhr? Ihr kennt wohl die Erzählung von der überwältigenden Wirkung, welche dieses Wort auf einen Südsee-Insulaner übte. Als er von einem Missionar in einem Kreise von Eingeborenen diese Worte verlesen hörte, unterbricht er ihn mit der hastigen Rede: was ist das? lies das noch einmal! Und als Jener die große Kunde langsam und nachdrücklich wiederholt: also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, da faßt er stürmisch seine Hand und ruft in erregtem Ton: ist das wahr? ist das wirklich wahr? Gott liebt die Welt, die Welt, die Ihn nicht liebt? giebt Sein einziges Kind für diese Welt? Und als der Bote des Evangeliums ihm versichert, freilich sei es wahr, und gerade diese Kunde zu bringen, sei er von Gott gesandt, da stürzen Jenem die Thränen aus den Augen; er enteilt, um bald zurückzukehren und Unterweisung und Taufe zu erbitten und zu empfangen. Die Feuersgluth heiligen Geistes in dieser Botschaft von der großen Gottesliebe hat sein Herz in Flammen gesetzt.

Auch deins, lieber Mensch? auch deins? — Du hörst diese Kunde heute nicht zum ersten Mal. Seit den Tagen deiner Kindheit ist sie dir geläufig. Zahllos oft hörtest du sie, von den Lippen deiner Mutter, deiner Lehrer, deiner Prediger. Sollt's ihr nicht gelungen sein, dir ein brennendes Herz zu schaffen? brennend in Scham um deine Schuld, brennend in Dank für Seine Huld, brennend im Eifer, Ihm zu dienen in Gerechtigkeit und Heiligkeit? Noch nicht, noch immer nicht? widerstand bis heute die Eisrinde deines Herzens diesem Feuerstrahl heiligen Geistes? wirklich? — Und dabei ziehst du ganz gelassen deine Straße? Weißt du, was das besagen will, wenn du im Lauf deines Lebens dies brennende Herz nicht gewinnst? Weißt du, daß das die Vereitlung aller an dich gewandten Gottesarbeit, die Verfehlung deines Lebens, die Aussicht einer hoffnungslosen Ewigkeit bedeutet? — Vergaßest du das Wort des Herrn: ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden? Siehst du nicht, daß Er da den ganzen Zweck Seines Kommens in das Eine setzt: brennende Herzen zu schaffen? daß also die ganze Bedeutung deines Lebens darin steht, dies brennende Herz zu gewinnen? daß nur dazu die Sonne dir scheint, das Brod dich nährt, die Erde dich trägt, Gottes Geduld der Fürbitte

Seines Sohnes eins deiner Jahre nach dem andern schenkt, nur dazu, daß du ein brennendes Herz gewinnst? Gelang's bis heute nicht, du hast dein Leben verfehlt. Und ob du ein reicher, ein gelehrter, ein mächtiger Mensch wärest, und ob dein Leben noch so glänzend verliefe, ohne den Ertrag eines brennenden Herzens hast du dein Leben verfehlt. An jenem großen Tage, dem du unaufhaltsam, immer eiliger entgegentreibst, da die Völkerwelt sich Ihm gestellen muß, auch du, auch ich, um die Bescheidung über die Gestaltung der Ewigkeit entgegen zu nehmen — nur nach Einem wirst du gefragt werden, nur nach Einem, ob du ein brennendes Herz gewannst oder nicht. Fehlt das, du wirst in jedem Falle zu Schanden.

Aber wenn's bis heute mißlang, soll's auch unserm mächtigen Pfingstwort nicht gelingen? Willst du die Thüren deines Herzens nicht öffnen, daß der Strahl der Gottesliebe hineinfalle und Frühling werde, dem der Sommer einer seligen Ewigkeit folge? Willst sie nicht noch einmal aufmerksam und nachdenklich hören, die wundersame Kunde

von der großen Gottesliebe,

ihrem Werk, ihrem Ziel und der Bedingung ihrer Frucht, ob nicht dein Herz endlich dir warm und fröhlich und fest, reif werde für die große Ewigkeit? —

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab — wundert dich das gar nicht? daß Gott die Welt liebt? — Jener Südsee-Insulaner konnte sich kaum finden in diese Thatsache, und du — findest sie ganz begreiflich, ganz natürlich, ganz selbstverständlich, daß es so sei? Erscheint dir denn die Welt so liebenswerth, daß es sich von selbst versteht, daß Gott sie liebt? Aber überlegst du denn auch, was mit dem Worte „Welt" gesagt ist? Das ist ja nicht jene reine, morgenthauige Schöpfung, wie sie aus Gottes Allmachtshand hervorging, nicht die Menschenwelt, welche das ungetrübte Bild Gottes trug. Daß auf ihr Gottes Wohlgefallen ruhte, wen wollte das wundern! Die Schrift selbst bezeugt's ausdrücklich, wenn sie berichtet: da Gott sah Alles, was Er gemacht hatte, siehe da, es war sehr gut. War sie doch das Werk Seiner Hände, der Wiederschein Seiner Herrlichkeit. Aber die Welt, von der unser Evangelium redet, das ist die abgefallene, sündig gewordene, mit Schande und Greuel besudelte Welt. Wundert dich auch das nicht, daß Gott sie liebt? Dann hast du nie bedacht, was für Gott den Herrn die Sünde bedeutet.

Glaubst du St. Paulo nicht, wenn er versichert: die Sünde ist Feindschaft wider Gott? Glaubst du Gott selber nicht, wenn Er klagt: mir hast du Mühe gemacht in deinen Sünden und hast mir Arbeit gemacht in deinen Missethaten? Sieh, jede Sünde eines Menschen ist ein Schlag ins Angesicht Gottes, ein Stoß nach Seinem Herzen, eine Kränkung Seiner Majestät. Und nun überschaue mal im Geist die Welt, die ganze große Welt und gedenke, wie viel Sünde und Schande in jedem Moment zu Gott schreit, gedenke, wie entsetzt du schon bist, wenn du hie und da von einer Unthat, von einem Verbrechen hörst, und das sind doch nur einzelne Begebnisse, deren Kunde zufällig zu dir kommt, und du bist doch selbst ein sündig Menschenkind. Aber vor Seinem heiligen Auge liegt Alles bloß, was auch nur im geheimen Herzen gedacht wird, was kein Mensch sonst erfährt, was vom Dunkel der Nacht bedeckt wird, und all dies — du weißt, die Welt steht schon viele Jahrtausende — steigt unablässig zu Gott auf, keins bleibt verborgen; Ihm aber ist jede Sünde ein Greuel, und dann sage dir noch einmal, diese von Gott gewandte, in Sünde und Schande lebende Welt, auch sie noch liebt Gott — mich wundert, daß du nicht mit jenem Heiden der Südsee betroffen vor diesem Wunder stehst und rufst: Wie ist das? Gott liebt die Welt, diese Welt? — Schon daß Er sie in Geduld trägt, daß Er trotz Allem Seine Sonne scheinen, die Erde uns nähren läßt, daß Er vor zahllosen Gefahren uns behütet Jahr um Jahr — kannst du's fassen? Vollends, daß Er trotz Allem sie lieb hat, sie, die so gar nichts Liebenswerthes mehr an sich hat — das wundert dich nicht? So lieb, daß Er Sein eigen Kind für sie gab?! Sein Kind! Wie fang ich's an, dich die Größe dieses Opfers zu lehren? An euch, Väter und Mütter, wende ich mich, denen Gott Kinder gegeben hat. Ihr wißt es, was an unsern Kindern liegt. Wenn du dein Kind in deinen Armen hältst und siehst ihm in sein Engelsauge, und es lacht dich an und streichelt dir dein Angesicht und legt sein Köpfchen sicher trauend an dein Herz — gewiß, du würdest für dies Kind nicht die Herrlichkeit der ganzen Welt eintauschen mögen! Unter allen Arten der Liebe gewinnt die Mutterliebe den Preis. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?" Und was kostet es, wenn du dein Kind hergeben sollst! Hast du je am Bett eines schwerkranken, eines sterbenden Kindes gesessen? weißt du noch, wie dir war, wenn es vor dir lag mit fieber-

glühenden Augen, mit fliegendem Athem, wenn es dich anschaute mit bittendem Blick, daß du ihm helfen möchtest und du konntest es nicht, und es legt seinen heißen Arm um deinen Hals und seufzt und stöhnt und bittet, der Athem wird immer schwerer, der Krampf entstellt die süßen Züge, noch ein letzter, weher Gruß aus den brechenden Augen, ein letzter, tiefer Seufzer — es ist aus! die Eiseskälte deckt die süße Hülle, die schaurige Verwesung beginnt ihr grausames Werk, sie kommen und tragen hinaus, was dir die Sonne deines Lebens war, auf den engen Sarg donnern die Schollen der Erde — liebster Mensch, wenn du das je erlebtest, du weißt, welch eine Fülle des Leides in dem einen Worte liegt: sein Kind geben müssen!

Sieh, daran sollst du denken, wenn du hier liesest: also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Sein Kind gab. Sieh, auch der lebendige Gott hatte ein Kind, den Abglanz Seiner Herrlichkeit. Und alle Liebe, die du zu deinem Kinde hast, ist ja nur ein Funke aus dem Feuermeer der Liebe, mit der Gott Sein Kind umfing. Und zu diesem Kind sprach Gott: geh' hin, mein Kind, und nimm Dich an der Kinder, die ich ausgethan zur Straf' und Zornesruthen, die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß, Du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten. Und Er gab's, Sein Kind! Sein Kind! gab's mit tausend Schmerzen! du weißt wohin, in diese sündige Welt hinein, in Krippe und Windeln, in die Genossenschaft sündiger Menschen, die auf Schritt und Tritt Ihm wehe thaten, gab's in die Hände fanatischer Juden und gewissenloser Heiden, in Hohn und Spott, in Schmach und Schande, in Schläge und Speichel, bis ans Kreuz und in den entsetzlichen Tod! Wenn du leidest am Bette deines sterbenden Kindes, was meinst du wohl, was Gott gelitten hat, als der Angstruf Seines Kindes an Sein Ohr schlug: Vater, ist's möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe! als das gekreuzigte Kind Ihn anschrie: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Er gab's um deinetwillen! Ist's nicht ein unvergleichliches Wunderwerk der Gottesliebe, welches das kurze Wort befaßt: also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab!? Mir scheint, nicht das ist verwunderlich, daß jener Heide beim Hören dieser Kunde in die Stille ging, um sein bewegtes Herz in Thränen auszuschütten. Aber das, daß es Einen geben sollte, der unter dem Gewicht dieses Wortes nicht sein Angesicht in den Staub legte und anbetete. Darf Gott nicht Seine Liebe

damit preisen, daß Christus für uns gestorben ist? Darf vor dieser Liebe nicht der Sohn Gottes selber staunend stehen mit dem Bekenntniß: also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab? — Welch ein Werk Gottes!

Und das Absehn, das Ziel dieser Liebesthat? „auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Darum handelte sich's für uns, für die Welt: „verloren gehen" oder „ewiges Leben." Wenn Er den Sohn nicht gab, wir waren verloren. Rüttle nicht an dem Wort! hier steht's. Gab Er den Sohn nicht, wir waren verloren. Kann sein, daß du's nicht verstehst, warum das so war, daß ein Mensch es dir nicht begreiflich machen kann. Aber daß es so lag, ist zweifellos. Hier steht's. Ohne Christum warst du verloren. So wie die Welt ist, ist sie auf dem Wege, verloren zu gehen. Denn über ihr lagert die Wetterwolke des Zornes Gottes. Sie muß sich entladen. Sünde fordert Sühne. Sollen wir verschont sein, muß ein Anderer sie leisten. Und der sie leistete, war der Sohn Gottes. Nicht der Menschen Unthat nur war's, die Er litt, sondern den Zorn Gottes. Nicht die Sünde der Menschen nur schäumte auf Golgatha ihren Schmutz aus, auch das Meer des zürnenden Gottes ergoß dort seine brausenden Fluthen. Und daß Er den Zorn Seines Vaters willig trug bis in den Tod, das hat die Sühne gebracht. So war die Welt gerettet, daß sie das ewige Leben haben konnte. Soll ich dir seine Herrlichkeit rühmen? Was kein Auge sah, kein Ohr hörte, in keines Menschen Herz kam, das hat Gott bereitet Denen, die Ihn lieb haben. Genug, daß du weißt, es ist eine Seligkeit ohne Grenzen, eine Herrlichkeit ohne Gleichen, so himmelhoch über alle Gedanken der Menschen, daß auch denen, die sie erfahren, sein wird, als „träumten sie."

Und nun bete an im Staube, Menschenkind! Vor Gottes ewigem Auge stand das Entweder — Oder. Entweder die Welt war verloren oder — Er mußte Sein Kind geben. Du weißt, wie Er wählte. „Geh hin, mein Kind!" Wohl, Gott hat von Ewigkeit gewußt, daß die Sünde einbrechen werde in Seine heilige Schöpfung, sie zu verzerren. Dennoch schuf er sie, weil er das Mittel hatte und wollte, sie zu retten, das Blut Seines Kindes. Willst du mit Ihm hadern, daß Er trotz der vorher gewußten Sünde sie schuf? oder willst du im Staube Ihm danken, daß Er's doch that mit dem heiligen Rath, mit dem Blute Seines Kindes sie zu retten? — Daß du nicht verloren gehest, sondern

das ewige Leben gewinnst — das war das Ziel Seines Wunderwerks der Liebe, Sein Kind zu geben.

Und das Ergebniß? — Gelingt's Ihm denn, wird's Ihm denn gelingen, die verlorene Welt selig zu machen? Wird denn der hohe Preis, den Gott zahlte, das Blut Seines Kindes, die Rettung der ganzen Welt erzielen? — Doch nicht. Trotz des großen Opfers, das Gott brachte — das größte, welches möglich war — werden Menschen verloren gehen. Ich kann nicht leugnen, mir ist weh und traurig, daß es so ist, ich könnte heiße Thränen weinen, daß es so ist. Aber es ist so. Es ist mir ein entsetzlicher, ein untragbarer Gedanke, wenn ich's auch nur von einem einzigen Menschen denken müßte, er geht verloren. Aber das Entsetzliche des Gedankens macht mich nicht so verwegen, daß ich's leugne. Denn die Schrift bezeugt's unwidersprechlich, nicht hier nur, an zahllosen Stellen: es werden Menschen, ja es werden Viele verloren gehen. Verloren! — ein furchtbares Wort, ewig verloren! — eine entsetzliche Aussicht. Aber geschehen wird's an Vielen: sie gehen ewig verloren; trotz Bethlehem und Golgatha! trotzdem daß Er Seinen einigen Sohn gab. Was hilft es, daß wir uns darüber Illusionen machen! Sie gehen verloren, weil sie — den Glauben weigern. Denn das steht hier unantastbar, daß der Preis, den Gott zahlte, nicht alle Welt selig macht. Nur diejenigen, welche der Erlösungsthat Gottes glauben, „auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden." Ach, warum, Geliebte, warum nur hat Gott das Heil an den Glauben gebunden? warum hat Er es mit in des Menschen Hand gelegt, selig zu werden? warum hat Er die Möglichkeit gewollt, daß doch Menschen verloren gehen? — Weil Ihm unmöglich ist, das zu ändern. Die Entscheidung kann Gott den Menschen nicht erlassen. Denn das „ewige Leben", davon wir reden, ist ja nicht eine Stätte äußern Wohlbefindens nur; vielmehr sein Herzschlag steht im Verkehr mit Gott. Das ist recht eigentlich die Seligkeit der künftigen Welt. Um sie zu gewinnen, muß der Mensch Stellung nehmen zu Gott, für Ihn oder wider Ihn. Und so fordert Er von uns den Glauben an Seine Erlösungsthat. Nicht mehr als das. Nichts als den Glauben. Aber auch nicht weniger als das. Daß du es anerkennst, daß du ein sündiger Mensch, daß du es anerkennst, daß du Gott schuldig bist mit deinen Sünden, daß du die Sühne, die Er geschaffen durch Christi Blut, als Sühne gelten lassen willst, daß du, auf sie vertrauend, es

Gott glaubst, wenn Er dir die Vergebung versichert — das, nicht mehr und nicht weniger fordert Er von dir. Er kann die Forderung nicht erlassen. Aber sie wird nicht von Allen geleistet. Darum gehen sie verloren. Wie kommt's, daß sie den Glauben weigern? wie sollen wir's verstehn, daß auch nur ein Mensch so verwegen ist, die dargebotene Gotteshand abzulehnen, die geleistete Sühne zu verschmähen? —

Sie bringen dir eine Legion von Entschuldigungen, warum sie nicht glauben. Aber sie sagen nicht die Wahrheit. Bald soll es dem Evangelium an Beglaubigung, bald soll es ihm an Wundern und Zeichen fehlen, dann wieder sollen die Wunder dem Glauben im Wege stehen und was sonst sie vorbringen! In dem Allen gründet die Weigerung des Glaubens nicht. Der Herr deckt den letzten Grund des Glaubens und des Unglaubens auf. „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt ans Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan." Das ist der Grund, warum die Einen den Glauben weigern: sie thun Arges. Das ist's, warum die Andern ihn leisten: sie thun die Wahrheit. Arges thun — das kann nicht wohl heißen: Sünde thun. Denn das ist Aller gemeinsames Verhalten. Arges thun heißt: mit Lust, mit Behagen Sünde thun, die Sünde halten wollen um jeden Preis. Das wollen die Einen, so verschmähen sie die Hülfe der Erlösung. Ja, sie hassen das Licht, weil es ihre Sünde aufdeckt und Beschämung weckt, die sie nicht wollen, und den Bruch mit ihr fordert, den sie weigern. Weil sie die Sünde behalten wollen, darum weigern sie den Glauben. Weil sie die Buße nicht wollen, wollen sie den Glauben nicht. Dahingegen: wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht. Die Wahrheit thun — heißt das nicht, der Wahrheit die Ehre geben? der Wahrheit, welche das Gewissen schon, vollends das Evangelium ihnen bezeugt, der Wahrheit: du bist ein sündiger Mensch? Die ihrem Gewissen Recht geben, welche wohl sündigen, aber mit Widerstreben, mit Scham, mit Trauer, mit geheimer Sehnsucht nach Erlösung — sie sind's, die dem Evangelium, wenn's ihnen gepredigt, zufallen als längst ersehnter Botschaft und durch den Glauben erlöst werden von Schuld und Ketten der Sünden. Da wird offenbar, daß sie mitten in ihren Sünden „Werke" thaten „in Gott gethan," nicht sündlose Werke, die thut kein Mensch, aber das Werk der Scham, der Trauer, der Sehnsucht

nach Erlösung. Das sind Werke in Gott gethan; denn sie sind die Frucht der Gottesarbeit durch das machtvolle Zeugniß des Gewissens im Herzen.

Geliebte! also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Sohn gab — beuge dich in den Staub vor diesem Wunderwerk ohne Gleichen! Aber gedenke, daß du seine Frucht nur gewinnst im Glauben an diese große Gottesliebe in Christo! Um diesen Glauben ringe, bis du ihn gewinnst! Der Weg dahin heißt: die Wahrheit thun, dich beugen unter Seine verurtheilende, züchtigende Stimme im Gewissen, im Evangelium. Scham um deine Schuld, Trauer um deine Sünde — nichts sonst ist noth, damit das süße Evangelium dich fröhlich mache im Glauben an Seine Barmherzigkeit und du das „Leben" gewinnst, hie zeitlich, dort ewig. Walt's Gott! Amen.

Neu geboren oder — ewig verloren!

Am Sonntage Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Joh. 3, 1—15:

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat: also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Geliebte in dem Herrn! Es ist eine sehr bestimmte Erklärung, die unser Herr dem Nicodemus giebt: „es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Entweder neu geboren oder ewig verloren! Nicodemus erschrickt vor ihr. Er hat sich lebenslänglich gemüht, in den Wegen des Gesetzes zu wandeln. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit hat er den Willen Gottes erforscht und nach Kräften gearbeitet, ihm zu entsprechen. Zwar, er hat die Empfindung, daß ihm noch etwas fehlt. Darum begrüßt er es freudig, daß die Thaten, die der Herr thut, Ihn als einen Lehrer von Gott gekommen bezeugen. Er macht sich auf, wenn auch, aus Furcht vor den Juden, im Dunkel der Nacht, von Ihm zu erfahren, was etwa weiter zu thun sei, um das Reich Gottes nicht zu verfehlen. Er erwartet weitere Aufschlüsse über das Gesetz Mosis, neue Forderungen, die er entschlossen ist zu erfüllen. Aber auf die Forderung, die er vom Herrn hört, ist er nicht gefaßt. Neu geboren! — wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist! Die Forderung erscheint ihm als das Grab seiner Hoffnung. Es ist, wie wenn er sagen will, wenn die Neugeburt das einzige Mittel ist, ins Reich Gottes zu kommen, dann — bin ich verloren. Aber der Herr hält die Forderung aufrecht. Er wiederholt sie. Er bekräftigt ihre Unerläßlichkeit mit Seinem, jeden Zweifel ausschließenden: „wahrlich, wahrlich, ich sage dir.“ Es bleibt dabei. Es ist die unantastbare Gottesordnung: entweder neu geboren oder — ewig verloren! Zwar nicht, daß er's verstehe, liegt ihm ob, aber daß er's erlebe. „Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wohin er geht. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Wie du, ohne Herkunft und Ziel des Windes zu wissen, doch seines Wehens gewiß bist, so sollst du das Geisteswerk der Neugeburt zwar nicht ergründen, aber erleben. Aber erleben mußt du's, wenn du selig werden willst. Es bleibt dabei: neu geboren oder ewig verloren!

Das gilt auch uns, Geliebte. Die hinter uns liegende Kirchenjahrshälfte hat die großen Thaten Gottes uns bezeugt, die Er für uns that zu unsrer Erlösung, die Sendung Seines Sohnes — Weihnacht —, Seinen Kampf und Sieg — Ostern —, die Gründung Seines Reiches — Pfingsten. Unser Sonntag, der Trinitatissonntag, stellt die Erkenntniß heraus, die wir aus den großen Gottesthaten vom Geheimniß Gottes selbst gewannen,

die Erkenntniß, daß Er der Dreipersönliche ist, der Vater, der durch den Sohn im heiligen Geiste Sein großes Erlösungswerk beschaffte. Aber unser Sonntag stellt auch gleich die unerläßliche Forderung fest, wenn wir an dem Heil, welches Gott schuf, Theil haben wollen. Sie lautet:

Neu geboren oder — ewig verloren!

Hier steht's unantastbar: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn Jemand nicht von neuem geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen! Erschreckt dich das Wort nicht? Das Wort, daß du nur dann Hoffnung haben kannst, das Reich Gottes zu erwerben, wenn du neu geboren bist? Kennst du denn das Gewicht des Wortes: das Reich Gottes ererben, das Reich Gottes verfehlen? Hat die Frage nach der Gewinnung des Reiches Gottes, die Sorge um seine Verfehlung einen Platz in deinem Herzen? auch nur im Kreise deiner Gedanken und Interessen? Spielt das „Trachten nach dem Reiche Gottes" eine Rolle in deinem Leben? Brennt dir dein Herz in Freude und Sehnsucht bei der Hoffnung, daß du in das Reich Gottes kommst? Bebt es dir in Furcht und Grauen bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß du es verfehlst? — Ich bin nicht sicher, ob es so sei; ob es bei euch ausnahmslos so sei: In der Luft liegt die Frage nicht. Unter den großen Tagesfragen steht sie nicht. Die Massen haben die Frage nach dem Reich Gottes verlernt.

Mir erscheint das der düsterste Zug im Bilde unsrer Zeit. Die Frage nach dem Reich Gottes, nach der Seligkeit hat zu allen Zeiten sonst eine große Rolle gespielt im Leben der Völker, oft die vornehmste Rolle. Unsre Zeit hat den traurigen Ruhm, daß sie die Frage absetzte von der Tagesordnung. Sie zählen heut — wer will sich darüber täuschen! — nach Hunderttausenden, die mit dieser Frage gar nicht mehr rechnen; die sie strichen aus dem Programm ihres Lebens und ihrer Interessen; deren Leben und Sinnen nur noch kreist um die diesseitigen, hinfälligen Dinge, um die kurze Spanne Zeit zwischen Wiege und Grab; die für die Rede vom Reich Gottes nur noch ein überlegenes Lächeln haben; die es rühmen als eine Großthat unsrer Zeit, mit der jenseitigen Welt aufgeräumt zu haben, und auf uns, die wir um sie uns noch sorgen, herunterseben als auf unverbesserliche Schwachköpfe und Idioten. Sind auch hier Solche, die so meinen? die um das Reich Gottes keinen Finger mehr rühren, die die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde, verlernten? — Mir graut, es zu

denken. Hat die Aussicht, Gottes Reich zu ererben, für dich allen Zauber, es zu verfehlen, alle Schrecken verloren? Muß ich dich erst erinnern, was damit gesagt ist?

Du weißt, daß dein Leben ein Ziel hat und du davon mußt; daß die Stunde kommt, da das Rad deines Lebens stillsteht, da der bunte Wechsel von Lust und Leid aufhört, wo du dich zum letzten Mal auf dein Bett legst, und die Deinen dich umstehen, weinend, schluchzend, wo des Todes kalte Faust dich packt und schüttelt, und das zerbrechliche Schifflein deines armen Lebens auf den stürmenden Wogen der Zeit an den schwindelnden Abgrund kam, um abzustürzen und zu zerschellen. Du weißt auch, daß eine Stunde kommt, wo das Rad der Geschichte still gestellt wird, wo der Sohn Gottes erscheint in des Himmels Wolken, Gericht zu halten; daß auf Seinen Ruf alle Völker der Welt aus ihren Gräbern wiederkehren werden, um Ihm Rede zu stehen; daß dann von Seinen heiligen, allmächtigen Lippen das letzte Wort gesprochen wird, welches über alle Welt, auch über dein schließliches, ewiges Geschick entscheidet, und daß dies Wort, laut Seiner eignen bestimmten Versicherung, ein doppeltes sein wird. Das Eine: „her zu mir!" wird die, denen es gilt, hinaufheben in die goldnen Gassen Jerusalems; wird sie schmücken mit dem weißen Kleid, mit den Palmen, mit den Kronen, wird ihnen jenen heiligen Stand der Dinge bringen, da kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, keine Sünde mehr sein wird, da alle Thränen von den Augen gewischt werden sollen, da Freude die Fülle ist und liebliches Wesen, da wir Gott schauen werden, wie Er ist, da alle, alle Sehnsucht des klopfenden Herzens ihre, alle Hoffnung thurmhoch überragende Erfüllung finden, da uns sein wird, als träumten wir. Sieh, das heißt: das Reich Gottes erwerben!

Aber du weißt auch, daß in jenem Augenblick ohne Gleichen noch ein anderes Wort tönen wird, ein entsetzliches; das Wort: „weg von mir!" daß dies Wort diejenigen, an die es sich richtet, hinunterstürzen wird in die fürchterliche Tiefe, da keine Freude, keine Hoffnung bleibt; da nur der Wurm des aufgewachten Gewissens nagt, der nicht stirbt, nur die Feuersgluth des Zornes Gottes brennt, die nie verlischt; da der Rauch der Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sieh, das heißt: das Reich Gottes verfehlen! Das ist der Doppelausgang der Geschichte, dem wir alle, auch du und ich, unaufhaltsam, immer hastiger entgegentreiben. Kein Mensch kann's hindern. Was hilft's, daß du deine

Augen gegen diese Zukunft verschließest! Sie kommt doch! Was hilft's, daß du dir Mühe giebst, es dir auszureden! Es kommt doch! Unerschütterlich verbürgt durch die Versicherung des Herrn. Des Herrn, in dessen Munde nie eine Unwahrheit erfunden ist; dessen Weissagungen sich bis heute buchstäblich erfüllten; der für die Wahrheit Seines Wortes das ganze Gewicht Seiner Persönlichkeit einsetzt; der mit Seinem: „wahrlich, wahrlich, ich sage dir" es unverbrüchlich versiegelte.

Das ist der gewisse, stündlich näher rückende Ausgang der Geschichte. Und bei diesem Stande der Dinge solltest du kein Interesse haben für die Gewinnung des Reiches Gottes? keine Sorge um seine Verfehlung? Um tausend kleine Dinge dieses armen flüchtigen Lebens, nur um das Eine nicht, daß du selig werdest? daß du das Reich Gottes ererbest? — Menschenkind, bist du denn nicht bei Sinnen? ist es nicht unbegreiflich, entsetzlich, daß auch ein Einziger an der Frage vorübergeht: was soll ich thun, daß ich das Reich Gottes ererbe? — Aber wir haben mit dem Gesagten den Umfang der Worte: „das Reich Gottes ererben, verfehlen," noch nicht erschöpft. Das Reich Gottes ist nicht erst zukünftig, schon gegenwärtig. Es kommt nicht blos, es ist schon da. Zwar seine Vollendung findet es erst in der Zukunft. An jenem Tage, da der Sohn Gottes wiederkommt in des Himmels Wolken, da findet es seine Vollendung, da erst tritt es voll in die Erscheinung. Aber es besteht schon hier, schon jetzt. Schon seit jenem Tage, da der Geist Gottes in Brausen und Feuer vom Himmel kam; seit mehr als achtzehn Jahrhunderten. So weit das Evangelium reicht, so weit die Wasser der Taufe gesprengt, so weit Brod und Wein im Altarsacrament gespendet werden, so weit dehnen sich die Grenzen des Reiches Gottes. Und alle, die um diese Mittel der Gnade gesammelt sind, alle, die sich gründen auf das Wort des Evangeliums, auf die Taufe, auf das Sacrament des Altars, welche durch dasselbe sich befrieden und wandeln lassen, sind Bürger dieses Reiches. Schon hier, schon jetzt kannst du, sollst du ein Bürger dieses Reiches werden. Nur, wenn du es hier wirst, wirst du auch das Reich der Vollendung ererben. Und nicht erst das künftige Gottesreich, schon das hiesige vermittelt dir unaussprechliche Güter. Wüßtest du nichts davon? St. Paulus benennt sie in den zwei Worten: das Reich Gottes ist Friede und Freude im heiligen Geist. Nur im Reiche Gottes findest du Beides, schon hier. Geh' zu den Menschen und frage sie, ob

sie die Freude haben, die den Namen verdient, den Frieden, der bis in den Grund des Herzens reicht. Ja, sie suchen ihn alle. Im Gold der Eine, im Genuß die Anderen, im Lorbeer noch Andere. Keins vermittelt ihn. Auch nicht die Kunst, auch nicht die Wissenschaft, auch nicht Weib und Kind. Nur das Reich Gottes! Denn nur das vermittelt die Vergebung der Sünden. So gewiß die unvergebene Schuld, so gewiß das unruhige Gewissen das Grab des Friedens ist, so gewiß vermittelt nur das Evangelium die Botschaft der Versöhnung Gottes durch Christi Blut, den Frieden, die Freude. So gewinnen die Genossen des Reiches Gottes schon hier den Frieden und die Freude, die draußen stehen, verfehlen ihn. Das Reich Gottes gewinnen, das ist des Menschen Seligkeit, hier schon, vollends drüben; das Reich Gottes verfehlen, das ist des Menschen Unheil, schon hier, vollends drüben.

Wenn's aber so ist, sollten wir nicht mit Ernst, mit Spannung fragen: wie kommen wir hinein? Sollte uns das Wort des Herrn von dem Wege hineinzukommen, nicht willkommen sein?

Welches ist die Bedingung, es zu gewinnen? — „Du mußt von neuem geboren werden" — so lautet die Forderung, die einzige, aber unerläßliche. Behagt dir die Forderung? Ich halte möglich, daß sie dich erschreckt, wie Nicodemus. Dir hat das Wort einen pietistischen Beigeschmack. Du bist ganz bereit, dem Herrn mit Nicodemus zu bekennen: ich weiß, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, aber die Forderung deiner Neugeburt frappirt dich. Du witterst in ihr die Zumuthung krankhafter, schwärmerischer Empfindungen. Aber es handelt sich vorerst gar nicht um Empfindungen; um ein Erlebniß handelt es sich, um einen thatsächlichen Vorgang, genau so thatsächlich wie deine erste Geburt.

Besieh dir doch das Wort: von neuem geboren werden! Das heißt, von Grund aus ein Anderer werden. Nicht blos diesen und jenen Fehler, diese und jene Gewohnheit ablegen. Vielmehr völlig ein Anderer werden. Und du mußt zugeben, die Forderung ist nicht willkürlich. Sie gründet in der Natur der Sache. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Was immer du an dir änderst, dich selbst kannst du nicht wandeln. Du bist eben „Fleisch," ein sündiger Mensch, weil von sündigen Eltern geboren. Sollst du wirklich ein Anderer werden, es hilft nichts, du mußt noch einmal geboren werden. Weil in deiner Herkunft dein sittlicher Schade, die

tiefe Verderbtheit deines Herzens gründet, so kann nur durch einen neuen Lebensanfang geholfen werden, das ist, durch eine neue Geburt. Und auch, was du werden sollst, liegt in dem Ausdruck, von neuem geboren werden. Wie durch die Geburt ein Kinderleben entsteht, so sollst du, ob auch alt und grau, wieder *ein Kind werden*. So deutet's der Herr auch am andern Ort: wenn ihr nicht umkehrt und werdet *wie die Kinder*, könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen. Du sollst wieder ein Kind werden, das ist die Forderung. Erscheint auch die Forderung dir ungereimt? Soll ich, sagst du, die ganze Entwicklung, die ich durchmachte, von Kind zum Jüngling, zum Mann, wieder zurückschrauben? Alles, was ich mühsam gewonnen an Einsicht, Erkenntniß, Kunst wieder vertauschen mit dem Stand der Unwissenheit und des Unvermögens? Zweifellos nicht. Nicht an Einsicht und Urtheil sollst du ein Kind werden, aber *an der Gesinnung*. Der Schlag deines Herzens soll wieder der eines Kinderherzens werden. Das ist die Meinung. Und nun frage dich, worin die Eigenart des Kindersinns besteht. Nicht wahr, das macht ein Kind zum Kinde, daß es der Liebe von Vater und Mutter rückhaltlos traut, daß es Vater und Mutter mit inniger Liebe umfaßt, daß es Scheu hat, ihnen Leides zu thun. Und nun sieh, genau wie ein Kind zu Vater und Mutter, sollst du zu Gott stehen. Wenn du das wurdest, dann bist du von neuem geboren. Es soll dir unerschütterlich gewiß, es soll deine Freude und deine Seligkeit sein, daß du ein liebes Kind Gottes bist, daß Er dich lieb hat, wie eine Mutter ihr Kind. Das ist das Erste. Und in deinem Herzen soll das Feuer der Liebe zu Ihm lodern, daß du bekennen darfst: wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde. Das ist das Zweite. Und Ihm nicht Leides zu thun mit deiner Sünde, soll deine größte Sorge sein. Das ist das Dritte. Geliebte, auf dem Grunde des Menschenherzens wohnt die Sehnsucht nach der goldenen Kindheit. Das ist eine Bekundung unserer Bestimmung. Was wir im Grunde des Herzens begehren, sollen wir werden, nämlich Kinder, das heißt Kinder Gottes. Kinder Gottes werden, das ist unser Beruf, das auch ist die Bedingung des Eintritts in das Reich Gottes.

Gewiß ist, daß wir's von Hause aus nicht sind. Du magst noch so hoch halten von der Güte des Menschenherzens. Daß der Kindessinn gegen Gott darin wohnt, wirst du nicht behaupten mögen. Nicht das Vertrauen zu Gott wohnt im Herzen, aber

die Furcht vor Seinem Zorn, weil Er uns verurtheilt durch jeden Schlag unsers Gewissens. Nicht die brennende Liebe Gottes beherrscht uns, aber die eisige Selbstsucht, welche nur dann Ihn ruft, wenn Er helfen soll. Nicht die Scheu, mit unsern Sünden Ihm wehe zu thun; viel eher die Begier zu sündigen. Das soll anders werden. Die Furcht vor Gott soll in Vertrauen, die Gleichgültigkeit gegen Ihn in brennende Liebe, die Nichtachtung Seines Willens in die Scheu, Ihn zu kränken, sich wandeln. Das heißt neu geboren werden.

Fragst du, wie mag Solches zugehen? Das solltest du wohl erfahren haben, daß du dich selbst so nicht wandeln kannst. Wohl, der Mensch kann viel durch die Kraft seines Willens. Er kann der Sünde wehren, daß sie nicht herausbricht, er kann üble Gewohnheiten bekämpfen und überwinden, er kann sich zwingen, in seinem Wandel einigermaßen der Forderung des Willens Gottes zu entsprechen. Aber wir können die Grundgesinnung unsers Herzens nicht wandeln, wir können uns kein anderes Herz geben. Wir müssen noch einmal geboren werden, um es zu gewinnen.

Wie geschieht's? — Du verdienst die Antwort, die der Herr dem Nicodemus gab: „bist du ein Christenmensch und weißt das nicht?" „Geboren aus Wasser und Geist" — so deutet der Herr selbst die Art der Neugeburt. Du weißt, wodurch sie geschieht. Durch die Taufe. Sie ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung heiligen Geistes. Die Taufe vermittelt den geheimnißvollen Vorgang der Neugeburt. In der Taufe wirst du gewandelt in ein Kind Gottes. Zwar, sie sieht nicht darnach aus. Wenige Tropfen Wassers, könnten sie das Herz des Menschen wandeln in ein Kinderherz gegen Gott. Aber bei dem Wasser ist das Wort Gottes, und das Wort Gottes ist der Same der Wiedergeburt, welcher neue Menschen macht. Wie das Schöpfungswort die Welt ins Dasein rief, so kann das Erlösungswort Gottes dich wandeln zu einem neuen Menschen. In der Stunde, da über dir unter Netzung mit dem Wasser das Wort gesprochen wird: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, wirst du nicht blos deiner Sünden ledig gesprochen, auch dein Herz wird gewandelt in eine Stätte, da das Vertrauen, die Liebe, die Furcht Gottes wohnen.

Wohl, sprichst du, ich bin getauft. So wäre ich denn von neuem geboren, so hätte ich dies neue Herz, so wäre die Forderung

erfüllt: du mußt von neuem geboren werden! Zweifellos, es ist so. Alle, die wir getauft sind, sind Kinder Gottes. Alle gewannen wir das neue Herz voll Glauben, voll Liebe, voll Furcht Gottes. Zweifellos auch sind wir damit Erben des Reiches Gottes. Schon hier des Gnadenreiches, künftig des Reiches der Herrlichkeit.

Freilich, um Eins handelt sich's: bliebst du, was du wurdest. Bist du noch ein Kind Gottes? Mache die Probe: Wohnt in deinem Herzen die fröhliche Zuversicht, daß Er dich lieb hat um Jesu Christi willen? oder bebt es vor Ihm in Furcht und Schrecken? brennt im Herzen das Feuer Seiner Liebe, oder lagert darin die Kälte des Winters? ist dein innig Begehr, Ihm nicht mit Sünde Leid zu thun? oder dienst du ungestört der Sünde? bist du noch im Vaterhause, oder verließest du's wieder? Und wie, wenn du's verließest? Und wer hätte es nicht verlassen! Können wir's nicht wieder gewinnen? — Doch, du kannst es. Noch kannst du es. Denn noch leuchtet dir die Sonne, noch trägt dich die Geduld Gottes, noch gilt dir das Suchen des Hirten, sein Ruf: kehre wieder! Ach, kehre wieder, Menschenkind, werde wieder, was du wurdest in heiliger Taufe, Sein selig Kind! Wie geschieht's? — „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, so wird des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Auch wenn ein verlornes Kind, du kannst es wieder werden. Unter das Kreuz sollst du dich stellen. Dort sinne nach, was Er für dich that, für dich litt. Gewiß, es wird dich traurig machen, um so trauriger, als du erkennst, daß du das Vaterhaus wieder mit der Fremde vertauschtest. Aber laß die Trauer dir nicht leid sein. Gedenke des Wortes: „kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," und des andern: „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen," fasse dir ein Herz und glaube Ihm, daß Er alle deine Sünde, auch die Sünde deines Abfalls, büßte und bezahlte, da wird wieder die selige Freude dich überkommen. Die Taufe, da du Gottes Kind wurdest, wird wieder kräftig, und das neue Herz voll Glauben und Liebe und Furcht Gottes kehrt dir wieder, du bist wieder Sein Kind, nun nicht mehr verloren, sondern neu gefunden und damit ein Bürger Seines Reiches, im Herzen Friede und Freude im heiligen Geist und die selige Bürgschaft des Reiches ewiger Vollendung.

Von neuem geboren oder — ewig verloren! — Das ist das ernste Entweder — Oder, das dir gestellt ist. Wär's nicht Zeit, daß die Frage dir wieder lebendig würde: was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Laß sie von heute ab wieder die beherrschende Macht deines Lebens sein! Und wenn sie's ist, gedenke der großen Gnadenthat Gottes, dadurch Er dich zu Seinem Kind machte, deiner Taufe, in Dank und Jubel, aber ringe, daß du halteſt, was du hast, den Glauben, die Liebe, die Furcht Gottes, damit du Seines seligen Reiches seliger Bürger seiest und werdest! Amen.

Kommt, es ist alles bereit!

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Luc. 14, 16—24:

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde! Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Kommt zum großen Abendmahle Gottes! Mit der Ladung komme ich heute zu euch, Geliebte in dem Herrn! Wird's ihr gelingen? werdet ihr kommen? Denn das wird doch, wenn es recht zugeht, die Frucht meines Wortes, das doch der Ertrag deines heutigen Kirchgangs sein müssen, daß du entschlossen bist zu kommen. Daß du mir eine Weile zuhörst, daß du von mir eine Reihe von Gedanken und Empfindungen dir wecken läßt, daß du hernach mißfällig oder beifällig dich äußerst über das gehörte

Wort, was soll das? Das nützt weder dir noch mir. Vielmehr, daß du heimgehst, entschlossen: ich will kommen! Wirst du das? wirst du kommen wollen? —

Was das Evangelium vom Ergebniß der Ladung berichtet, ist nicht gerade ermuthigend. Sie fingen an Alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach: ich habe einen Acker gekauft, ich muß hinaus und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich! Der Andre sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich! Der Dritte sprach: ich habe ein Weib genommen, drum kann ich nicht kommen! — Alle nacheinander! Unglaublich! Welch ein trostloses Ergebniß! Welch eine unhöfliche, ungezogene, schnöde und spröde Gesellschaft! Alle nacheinander! Wird das auch das Schicksal meiner Ladung sein? muß ich darauf gefaßt sein, auch von euch allen nacheinander ablehnenden Bescheid zu empfangen? Aber ich lese doch auch, daß Etliche kommen. Zwar, es ist gegen die große Menge der Ablehnenden nur eine verschwindende Minderheit, zwar nur die Armen und die Lahmen und die Blinden und Krüppel, nur die auf den Straßen und Gassen, an den Landstraßen und Zäunen, aber sie kommen doch. Kommen, weil über der ladenden Botschaft die große Zusage Gottes steht: mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkommen; es soll ihm gelingen und ausrichten, dazu ich es gesandt habe. Daraufhin denn, daß wenn auch die große Mehrheit die freundliche Einladung spröde ablehnt, doch Etliche allezeit kommen, mehr noch daraufhin, daß bis heute die Ladung der Zusage Gottes sich getrösten darf, sie soll nicht leer zu mir zurückkommen, will ich's wagen, will meine Stimme gegen euch aufheben, rufen und bitten im Namen des großen Gastgebers, des lebendigen Gottes:

Kommt zum großen Abendmahl Gottes!

Kommt, es ist Alles bereit! — Alles bereit! Welch ein Mahl, Geliebte! Alles bereit! — Müßte nicht der Reichthum, der Glanz des Mahls uns ohne Weiteres willig machen, zu kommen? ist es nicht ein unbegreifliches Räthsel, daß bei diesem Reichthum des Mahls auch nur ein Einziger dahinten bleibt? daß sie nicht von allen Seiten in hellen Haufen kommen, um dieses Mahls Gäste zu sein? — Alles bereit! Alles! — Geliebte, es hört sich fast an wie marktschreierische Reclame, aber es ist buchstäbliche Wahrheit. Hier ist buchstäblich Alles zu finden. Alles, was du brauchst für Vergangenheit, Gegenwart und Zu-

kunft, für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit. Alles. Alles, worauf das inwendigſte Begehr deines Herzens geht! Alles, was das geheimſte Seufzen deiner Seele meint! Dein ganzer Bedarf!

Aber weißt du denn auch, was dir noth iſt? Kennſt du deinen Bedarf? dein ungeheures Manco? biſt du über den Ernſt der Situation, in der du ſtehſt, dir völlig klar? — Ich habe gefunden, daß der Grund der Ablehnung der Ladung bei Vielen in der Verkennung des Bedarfs, in der Täuſchung über den Ernſt unſrer Situation lag. Soll ich in ein paar Zügen ſie zeichnen?

Laß mich mit dem Handgreiflichſten beginnen! Biſt du dir ganz klar darüber, liebſter Menſch, daß es der Weg des Todes iſt, den du gehſt? daß du mit jeder Stunde dem Moment, der Stelle näher rückſt, da das Gefährt deines Lebens in die gähnende Tiefe ſtürzt? — Du weißt es, ja! Wer wüßte nicht, daß er ſterben muß! Das iſt eine ſo gemeinkundige Wahrheit, daß es faſt trivial erſcheint, ſie noch zu bezeugen. Doch aber lehrt der Pſalmiſt uns beten: „Lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen!“ Wir werden doch eine ſehr ſtarke Neigung haben, es zu vergeſſen. Und iſt es nicht ſo? iſt uns gemeiniglich die Thatſache, daß wir ſterben müſſen, nicht eine außerordentlich müſſige Gewißheit? Oder ſtändeſt du allewege in der lebendigen Empfindung, daß du in ſauſendem Fluge der Kataſtrophe deines Todes entgegentreibſt? Thätſt du's — Grauen und Entſetzen würden dich befallen über die unheimliche Situation, in der du dich befindeſt. Wenn dir in einem ſchnell dahinraſenden Bahnzuge plötzlich die Kunde zukäme, der Schienenſtrang, auf dem der Zug ſich bewegt, münde in die Tiefe eines Abgrunds, und die Kataſtrophe des Abſturzes könne jeden Moment erfolgen, dein Herz würde dir ſtille ſtehen vor Entſetzen; die Furchtbarkeit deiner Lage könnte dir die Sinne verwirren. Aber iſt das nicht ein frappantes Bild der Situation, in der du dich befindeſt? Stürmt nicht das ſchwanke Gefährt deines Lebens, gekoppelt an das Dampfroß der raſtlos eilenden Zeit, in pfeilſchneller Geſchwindigkeit unabwendlich dem furchtbaren Moment entgegen, da es in die gähnende Tiefe ſtürzen muß, um zu zerſchellen? und mußt du nicht jeden Augenblick darauf gefaßt ſein, daß es geſchieht? Würdigſt du aber das Gewicht des Wortes: Sterben? Zwar, kein Menſch kann aus Erfahrung dir beſchreiben, wie das ſein wird. Aber, was du von ſterbenden Menſchen ſiehſt, bezeugt dir, daß es eine Kataſtrophe unbeſchreiblichen Entſetzens iſt, und die bebende Angſt im eignen

Busen bestätigt die Richtigkeit deiner Wahrnehmung. Ja, wenn es sich nur um den Verlust der Fülle diesseitiger Güter handelte! Zwar schon das füllt uns die Seele mit Angst und Grauen. So in einem Moment das helle, freundliche Sonnenlicht vertauschen müssen mit dem grausigen Dunkel der Todesnacht, den geselligen Ton des Lebens mit der Todesstille, die Mannigfaltigkeit der diesseitigen Beziehungen zu vielen lieben, oft durch feste Bande des Bluts und der Liebe an uns geketteten Menschen mit der greulichen Einsamkeit — auch wenn wir im Tode nur diese Güter einbüßten, wie schwer wäre er zu leiden! Aber er birgt ein viel größeres Geheimniß des Schreckens. Was ihm seine untragbare Gestalt giebt, das ist die Thatsache, die die Schrift in das Wort faßt: es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und darnach — das Gericht. Das Gericht! Ach, wenn nur das nicht wäre! Aber gerade das, daß du durch den entsetzlichen Moment des Todes hindurch vor das Angesicht der Majestät des heiligen Gottes dich gestellt siehst, vor dem Alles bloß und entdeckt ist, was diesseits geschah, jede böse That deiner Hand, jedes böse Wort deines Mundes, jede böse Regung deines Willens, daß dann alle Sünden deines Lebens — und ihrer ist in jedem Falle, wie gut und hoch du auch von dir denken magst, Legion — wider die Schranken des Richters stürmen, um das Urtheil zu erwirken: gewogen und zu leicht befunden! ein Urtheil, dem die Weisung in die licht- und hoffnungslose Ewigkeit, voll Qual und Schrecken ohne Gleichen, folgen muß — wer kann auch nur den Gedanken tragen! Und siehe, liebster Mensch, auf dem Wege dieser Katastrophe entgegen bist du. Und keine Macht der Welt kann sie dir ersparen! Du magst wollen oder nicht — du mußt! Du magst noch so gut constituirt sein, noch so hoch deine Jahre bringen — du mußt! Du magst mit noch so starken Klammerketten der Liebe hier gehalten werden — du mußt! Du mußt sterben! und — jeden Moment kann's geschehen! Das ist die Situation, in der du dich befindest. Ist es nicht ein Räthsel, daß du so gleichmüthig deine Straße ziehst! Weißt du da wirklich nicht, was dir noth ist? Hast du angesichts dieser entsetzlichen Perspective wirklich nichts zu wünschen, zu begehren? Auch nicht, daß die furchtbare Gestalt des Todes sich dir wandle? daß der Stachel des Gerichts ihm ausgebrochen werde? daß er aus einem Büttel, der einer lichtlosen Ewigkeit dich überweist, zu einem Boten Gottes werde, der dich in die selige Ruhe geleite? Sollte das nicht als

brennender Wunsch in deiner Seele liegen? Dann wisse, es kann geschehen. Es gab Solche und es giebt Solche, denen er aus einem Gegenstande des Grauens zu einem Gegenstand der Freude und Sehnsucht ward. Ich nenne Einen für Viele: St. Paulum, den Apostel. Du kennst sein Bekenntniß: ich habe Lust, abzuscheiden; sein trotziges Lied: Tod, wo ist dein Stachel! Gott sei Dank, der uns den Sieg gab durch unsern Herrn Jesum Christum! Wie gewann er's? Wodurch wandelte sich ihm das Todesgrauen in fröhlichen Muth und Sehnsucht? Nur dadurch, daß er dem Rufe Gottes folgte: kommt, es ist Alles bereit! daß er ein Gast am Tische des Abendmahls Gottes wurde. Da ward er gespeist mit der edlen Gabe der Gnade Gottes in Jesu Christo. Und die gewonnene Gottesgnade wandelte ihm das bebende in ein muthiges Herz, muthig, dem Tode zu begegnen, der den Stachel des Gerichts Gottes verloren hatte. Willst du dies muthige Herz gewinnen, du Kind des Todes, folge dem Ton des Rufs: kommt zum großen Abendmahl Gottes! Dort ist Alles bereit, es bringt die Gnade Gottes und damit wider des Todes furchtbare Schrecken das muthige Herz.

Und wider des Leides Wucht das starke Herz. Denn nicht der Ausgang deines Lebens nur ist das Schwere deiner Situation, auch sein Verlauf. Zwar, die Erde ist voll der Güter des Herrn. Sie ist alle Morgen neu. Die Fülle Seiner Gaben — wir bekennen sie Ihm im ersten Artikel — giebt Er aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Mit Strömen der Liebe hat Er vom Himmel auf uns geregnet. Doch aber ist das Grundgepräge unsers Lebens düster und ernst. Seit der ersten Sünde trägt es den Charakter, den Gott ihm aufprägte: mit Kummer sollst du dich nähren dein Lebenlang. Was bedarf's des Beweises? Die Trümmer und Scherben der Güter, die wir die unsern nannten, die Gräber, die sich um unsere Schritte häufen, das Weh im tiefen Busen belegt's überreichlich. Wie viel Herzeleid giebt's im armen Leben! Es wird Mancher unter uns sein, der unaussprechlich schwere Stunden hinter sich hat, Mancher, dem noch heute die Seele lichtlos dunkel ist. Wenn wir jetzt unsere Herzen gegen einander rückhaltlos erschlössen, welch ein Klagelied würde der Größe des Leides gerecht werden können! Und was mag noch unser warten, bis das arme Herz bricht! Wenn sich's handelt um unsern Bedarf, mir scheint, wir brauchen wider des Leides zehrende Gewalt ein starkes Herz. Wir sind

ihm nicht gewachsen, nicht sicher, ob wir nicht durch das Leid in entsetzliche Wege gedrängt werden. Ein starkes Herz! Gott sei gepriesen, wir können's finden! Darf ich Assaph nennen, der bekennen darf: wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, bist du doch Gott meines Herzens Trost und mein Theil! oder Paulum, wenn er ausruft: wir rühmen uns auch der Trübsal. Fragst du, wie sie's gewannen, dies wider die Wucht des Leides starke Herz? Nur so, daß sie dem Rufe folgten: kommt, es ist Alles bereit! dem Rufe, der sie an den Tisch des Abendmahls Gottes brachte, wo sie mit der Gnade Gottes in Christo gespeist wurden. Da gewannen sie mit dem muthigen auch das starke Herz. Begehrst du's, komm, es ist Alles bereit! Setze dich an den Tisch Gottes, laß dich speisen mit Seiner Gnade, da gewinnst du an dem versöhnten Gottesherzen den Ersatz für jeden Verlust und an der Erkenntniß, daß das Leid dich reif machen soll für die Welt der Zukunft, die Willigkeit es zu tragen und so das starke Herz zum Bekenntniß: dein Wille geschehe!

Da findest du auch wider den Zauber der Sünde das feste Herz. Schwerer noch als die Wucht des Leides ist die Macht der Sünde zu bestehen. Sie hat in jedem Menschenherzen eine Burg und umgaukelt uns auf allen Wegen. Wir tragen ausnahmslos einen Abgrund im Busen, in den wir jeden Moment stürzen können, wenn Gottes Gnadenhand uns nicht hält. Keine Menschenkraft, kein Aufgebot des Willens ist dem Ansturm der Sünde gewachsen. Das gründet darin, daß ihre Fäden zusammenlaufen in die Hand des jenseitigen Fürsten der Finsterniß mit großer Macht und vieler List. Er führt über Alles, was Mensch heißt, sein grausiges, ungebrochenes Regiment. Hättest du seine fürchterliche Obmacht nie erfahren? Wie oft hat, ehe wir's uns versahen, die Sünde uns bewältigt, daß wir beschämt am Boden lagen! Und selbst wenn wir den groben Ausbrüchen der Sünde entrinnen konnten, wer konnte der wilden Gedanken und Begierden sich erwehren! wer vollends sein Herz wandeln aus einer wüsten Stätte, da Unkraut, Dornen und Disteln wucherten, zu einem lieblichen Gottesgarten, da die strahlende Sonne der Gottesliebe die edlen Früchte neuen Wandels zeitigte? Die Besten unter uns, die im Schweiß des Angesichts rangen mit dem Fleisch, brachten es nicht weiter als zu der Klage des Apostels: ich thue nicht, was ich will, sondern was ich nicht will, das thue ich; ich weiß, daß in meinem Fleisch wohnet nichts Gutes; Wollen habe

ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe!

Dennoch giebt es die Kunst, auch der Sünde Widerstand zu leisten und sie zu bewältigen. Derselbe Apostel, der jene Klage führt über die Gewalt der Sünde, jubelt: ich kann Alles durch Den, der mich mächtig macht, welcher ist Christus. Woher gewann er diese Kraft? Er folgte dem Rufe zum großen Abendmahl Gottes. An Seinem Tisch gespeist mit der Gnade Gottes in Christo, gewann er in der erfahrenen Gottesliebe die Kunst, mit der Sünde zu brechen. Die Gluth der Liebe Gottes in Christo versengte die Stricke der Sünde, die aller Menschenkraft trotzten, daß er frei ward und in dankbarer Liebe gegen Den, der ihn zuerst bis in den Tod geliebt, den Willen Gottes mit Lust thun lernte. Willst du den Bruch der Ketten, mit denen dein Wille gebunden ist, willst du gegen den Zauber der Sünde dich decken, komm zum Abendmahl Gottes, da ist Alles bereit, auch das feste Herz, welches dich siegreich bestehen läßt wider den Ansturm dieser Macht aus der Tiefe.

Endlich auch das getroste Herz wider die Anklage der Vergangenheit. Denn nicht die Zukunft nur mit der entsetzlichen Katastrophe des Todes, nicht die Gegenwart nur mit der Wucht des Leides und dem Zauber der Versuchung, auch die Vergangenheit ängstet uns mit unserer unbezahlten ungeheuren Schuld. Was immer die Vergangenheit dir nahm, eins ließ sie dir, das Gedächtniß deiner Sünden, das böse Gewissen. Wie immer dein Leben verlaufen sein mag, in jedem Falle hat es eine schwere Last dir aufgeladen. Und ob es äußerlich fleckenlos erscheint, dein Gewissen verklagt dich um eine Legion von Regungen, Worten und Thaten. Auch wenn du nicht immer in gleichem Maße es empfindest, du hast doch Stunden und Tage, wo längst Vergessenes, weit Zurückliegendes sich gespenstisch vor dich stellt und dich erinnert, daß Gott es nicht vergaß. Wie willst du der Last ledig werden? Du hast keine Macht, Geschehenes ungeschehen zu machen. Alle Thränen der Reue, alle Versuche der Besserung bezahlen nicht vergangene Schuld. Aber es giebt ein Mittel, zwar nur eins, ihrer ledig zu werden. Durch das hatte St. Paulus trotz der Schuld seines Lebens ein getrostes, leichtes Herz. Wennschon er in Scham und Thränen bekannte: ich bin der Vornehmste unter den Sündern, jubelt er: wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht. Mit ihm

St. Johannes, wenn er bekennt: das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Weißt du, wo sie's gewannen, dies getroste Herz? Am Tische des großen Abendmahls Gottes, wo sie sich speisen ließen mit der Gabe des Blutes Jesu Christi, der Bezahlung für alle Schuld. Willst du ein getrostes, ein leichtes Herz, komm, es ist Alles bereit! Setze dich an den Tisch des Gottesmahls und speise deine Seele mit der Botschaft des Sühntods Jesu Christi, da wird sie leicht und selig werden. Auch das wider die Anklage der Vergangenheit getroste Herz findest du ausschließlich als Gast beim Abendmahl Gottes.

So deckt das Mahl Gottes deinen ganzen Bedarf für Zeit und Ewigkeit, für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, für Leben und Sterben, vermittelt dir, was du sonst nirgend findest, wider die Schrecken des Todes ein muthiges, wider die Wucht des Leides ein starkes, wider den Zauber der Sünde ein festes, wider die Anklage der Vergangenheit ein leichtes Herz. Es ist so, wie die Boten versichern: Alles bereit!

Welch eine schamlose Verleumdung, Geliebte, wenn die Widersacher des Evangeliums die Anklage erheben, das Christenthum speise uns mit der Aussicht auf die jenseitige Welt ab! Ist denn die Wandlung, die Wappnung des Herzens wider die Anklagen der Vergangenheit, wider Sünde und Leid der Gegenwart, wider die Schrecken der Zukunft ein jenseitiges oder ein gegenwärtiges Gut? Welch eine rohe Unwahrheit, das Evangelium zu verklagen, es habe nicht gehalten, was es versprach, das Heil zu bringen! Worin anders steht denn das Heil als in den Gütern des Friedens, der Freiheit, der Geduld und der Hoffnung, die das Evangelium und nur das Evangelium vermittelt? Oder kennst du eine andere Quelle, solche Ströme des Segens zu gewinnen? Wie kläglich nimmt sich gegen diesen Reichthum, den das Christenthum vermittelt, die marktschreierische Reclame etwa des Socialismus aus, welcher sein Programm als Heilmittel für die Schäden unsers Geschlechts anpreist! Kannst du auch nur einen Moment in Versuchung kommen, dem Märchen zu glauben, eine Wandlung unserer gesellschaftlichen, wirthschaftlichen Ordnung werde das goldene Zeitalter vermitteln? Selbst, wenn es gelänge, was sie mit Zuversicht in Aussicht stellen, die materielle Ungleichheit zu beseitigen und aller Welt gleichen Antheil am Genuß der diesseitigen Güter zu vermitteln — es wird zweifellos nie gelingen, nie! — aber, selbst gesetzt, es gelänge — steht denn in der materiellen Noth

unser ganzes Elend? Und wenn du die Welt gewinnst, bliebe nicht die Anklage des Gewissens um die böse Vergangenheit, die Ohnmacht wider die Obmacht der Sünde, der tausendfache Kummer des Herzens, das Grauen vor Tod, Grab und Ewigkeit? Und wenn sie, diesen unsern Jammer zu heben, nichts, auch gar nichts uns bieten können, sieht es nicht aus wie das Gebaren eines Trunkenen, eines Gestörten, wenn sie mit marktschreierischer Reclame als Heilkünstler sich anzupreisen die Stirn haben?

Alles ist bereit! — Nur Gottes Boten dürfen es versichern, wenn sie zum Abendmahl des großen Gottes laden. Darum bitte ich als Sein Bote: Kommt, Erlöste Jesu Christi, zum Abendmahl Gottes, es ist Alles bereit! Aber nicht mit dem Reichthum des Mahls nur, auch mit der Größe des Opfers, das es gekostet, möchte ich dich laden. Einen ungeheuren Preis hat die Herrichtung dieses Mahls gekostet. Du magst die Mühe und Opfer der Herrichtung heraushören aus den Worten: er machte ein großes Mahl, und aus der Versicherung der Boten: es ist Alles bereit. Es hat Gott außerordentliche Mühe gemacht, dies Mahl zu bereiten. Zwar, es hört sich verwunderlich an, wenn von der Mühe und Arbeit Gottes die Rede ist. Wie darf man von Mühe reden bei Dem, dem „nichts unmöglich ist", der „wenn er spricht" es auch ausrichtet und auf dessen Befehl das Befohlene dasteht. Und freilich, kein Erweis Seiner Macht fällt Ihm schwer. Er sprach: es werde Licht und es ward Licht! Mit einem Hauch Seiner Lippen, mit einer Regung Seines Willens hat Er die Welt geschaffen; mit spielender Hand den unermeßlichen Raum gefüllt mit Millionen mächtiger Weltkörper; bis heute trägt Er Alles mit Seinem allmächtigen Wort. Aber wenn auch das Schöpfungswerk nicht, die Erlösung ist Ihm blutsauer geworden. Ueber ihr klagt Er selbst: mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden und hast mir Arbeit gemacht mit deinen Missethaten. Vier Jahrtausende hat Er gearbeitet, um das große Mahl herzurichten, daran Er die Völkerwelt speisen und sättigen wollte. Da erst durfte die Versicherung ergehen: es ist Alles bereit. Du kennst den theuren Preis, den Er zahlte: das Blut Seines Kindes. Sein eigenes, einziges Kind mußte Er in die Welt senden, in die Hände Seiner Feinde, in Sterben und Bluten. Würdigst du die Höhe des Preises? Sein einziges Kind! Wem Gott Kinder gab, der versteht das Gewicht des Wortes: also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Sohn gab! So viel hat Er sich's kosten lassen, daß

wir erlöset sind! Die Höhe des Preises, den Gott zahlte zu unserer Erlösung, hat Manchem das Herz gewonnen. Seit Graf Zinzendorf über dem Bilde des Gekreuzigten die Worte las: das that ich für dich! war er bleibend für Ihn gewonnen. Daher sein Lied: nichts hat mir's Herz gewonnen, als da ich angekommen auf Golgatha: Gott sei gepreist! Willst du nicht auch kommen? — nicht um des Reichthums willen nur, den es vermittelt, auch des ungeheuren Preises wegen, den es Ihn gekostet? Willst du nicht kommen? —

Auch wegen der Geduld ohne Gleichen, die er an euch gewendet. Die Ladung im Evangelium geht an schon Geladene. Das wiederholt sich stets. Nicht Einer kommt auf die erste Ladung. Sie fangen alle nacheinander an, sich zu entschuldigen. Wolltest du sagen: er lüde dich heute zuerst, dann hättest du die Bedeutung deines ganzen Lebens verkannt. Durch den ganzen Verlauf deines Lebens erging unausgesetzt Seine Ladung an dich. Als du das erste Wort von Ihm hörtest, etwa als Kind auf dem Schooße deiner Mutter, auf den Knieen deines Vaters, die Kunde vom Kinde in Bethlehem oder vom Sterbenden auf Golgatha, da fing Er an dich zu laden. Dann sonderlich, als Er dich „vom Volk besonders nahm," in den Wochen vor deiner Confirmation, in der Stunde deiner Confirmation, wie mächtig lud Er: „Komm, es ist Alles bereit!" Aber seitdem unabläßig, mit jedem Gotteswort, das dein Ohr, mit jedem Bilde des Gekreuzigten, das dein Auge traf, mit all den unzähligen Denkmalen um dich her, die an Ihn gemahnen, mit jedem Sonn- und Festtage, mit dem ganzen Kreis des Kirchenjahres — Er stand immer dahinter und bat: komm! Und nicht das nur! Auch dein Leben hat Er darnach zugeschnitten, daß es Seinem Kommen den Weg bahnte. Nicht das planlose Ergebniß eines blinden Zufalls war der Verlauf deines Lebens, vielmehr ein kunstvolles Gewebe Gottes, um dich empfänglich zu machen für Seine Ladung: komm! Mit jeder Freude, jedem Leid wollte Er dein Ohr aufmerken lassen auf den Ton Seiner Stimme, dein Auge auf Seine majestätische und huldvolle Erscheinung. In rührender Geduld und Langmuth hat Er dich geladen. Trotzdem du Ihn unzählige Male abwiesest, ungehört stehen ließest, ungezogen dich abwendetest, Er hat sich nicht ermüden, nicht verbittern lassen. Unermüdlich kam Er wieder und bat: komm! Er bat dich! Er dich! Er der Allmächtige dich den Staubgeborenen! Er der Heilige dich den Sünder! Was hat Er an dir! Was kannst du Ihm sein! Dennoch — uner-

müdlich bittet Er: komm! Auch heute. Er will's vergessen, was du thatst. Nur heute sollst du kommen. „Kehre wieder, kehre wieder, du abtrünniges Israel!“ Willst du nicht, Menschenkind? Doch nicht, wenngleich du unermeßliche Schätze bei Ihm findest, wenngleich Er einen ungeheuren Preis zahlte, wennschon Er eine Geduld ohne Gleichen an dich wandte? Willst doch nicht! —

Doch, sagst du, ich will! Ich will kommen! Ich will nicht länger ablehnen. Aber weißt du denn auch, was das besagt: kommen! wie du's anzufangen hast, wenn du kommen willst? — Kommen! das heißt: glauben an den Herrn Jesum Christum! Dies, nicht weniger und nicht mehr, heißt kommen zum großen Abendmahl Gottes! Nicht weniger. Nicht schon, wenn du zur Kirche, zum heiligen Abendmahl gehst, wenn du in der Schrift liesest, wenn du betest, wenn du eine Reihe von Empfindungen erlebst — kommst du. Es giebt Menschen, die das Alles thun und erleben und — doch nicht kommen. Kommen, das heißt: glauben an den Namen Jesu Christi: zu Ihm ein Herz fassen, zu Seinem Werk als für mich gethan, zu Seinem Blut, als für mich geflossen, zu Seinem Herzen, als für mich schlagend, zu Seiner Liebe als mir geltend — das heißt kommen. Nicht weniger als das. Aber auch nicht mehr als das. Nur dies! Wirklich nur dies!

Seltsam, sprichst du: Nur dies, nur glauben an Seinen Namen. Unfaßlich, daß nicht alle Welt dies thut. Wenn wir durch die einfache That des Glaubens in den Vollbesitz des ganzen Reichthums kommen, den das Abendmahl Gottes vermittelt, wie unbegreiflich, daß auch nur Einer dahinten bleibt, daß nicht Alle kommen? Worin gründet's? Darin, daß die That des Glaubens eine andere zur Voraussetzung hat, die uns gründlich zuwider ist: die Buße. Weil man sie nicht thut, bringt man es nicht zum Glauben und verfehlt die Speisung. Zwar, sie gestehen es nicht zu, daß sie die Buße nicht mögen. Sie bringen ganz andere Entschuldigungen vor. „Ich habe einen Acker gekauft, ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich habe ein Weib genommen,“ darum kann ich nicht kommen. Sie reden die Unwahrheit. Mit Beruf und Ehe entschuldigen sie die Absagung der Einladung. Welch eine thörichte Rede! Wie könnte der irdische Beruf, wie könnte die Ehe ein Hinderniß des Kommens sein! Beides hat Gott gegeben und geordnet — kann, was Gott ordnete, ein Hinderniß des Kommens sein? Die rechte Erfüllung des irdischen Berufes,

die rechte Führung der Ehe hat die Speisung mit den Gaben des großen Abendmahls zur Voraussetzung. Ohne das getroste, feste, starke, muthige Herz, welches du vom Gottestisch gewinnst, kannst du gar deines Berufes nicht recht walten, deine Ehe nicht nach dem Willen Gottes führen — welch eine Verwegenheit, dich mit Beruf und Ehe zu entschuldigen! Nicht sie sind schuld, daß du nicht kommst. Daß du die Buße nicht thust, das ist schuld. Du willst dich nicht beugen in der Erkenntniß, in der Scham, in der Trauer um die Sünde deines Lebens, du willst nicht brechen mit der Sünde, darum kommst du nicht. Das aber ist unerläßlich. Du mußt erst auf die Kniee vor dem heiligen Gott, du mußt erst dich schämen deiner Sünde, du mußt erst etwas spüren von dem Joch Davids: meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden, von dem Leide Petri, das ihn bitterlich weinen ließ, von der Sehnsucht Pauli: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen! ehe du aus dem Evangelium den Glauben gewinnst, der dich zum Gast am Tische Gottes und satt macht für Zeit und Ewigkeit.

Darum noch einmal, Gemeinde Jesu Christi: im Namen Gottes lade ich, kommt zum gedeckten Tisch Gottes! Kommt, es ist Alles bereit! Was dir noth ist, ein getrostes, ein starkes, ein muthiges, ein festes Herz, hier findest du's. Kommt, denn einen ungeheuren Preis hat die Herrichtung dieses Mahls gekostet, die Hingabe des eingebornen Kindes Gottes! Kommt, denn mit einer Geduld ohne Gleichen hat Er dich geladen!

Willst du auch heute nicht kommen? Gewiß, du hast die Macht dazu. Du kannst wieder „nein" sagen, wieder dich entschuldigen mit leeren Ausflüchten. Aber du verfällst dann unabwendlich dem Gericht des Wortes: ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Willst du aber kommen, endlich kommen, dann laß es bei dem Entschluß nicht bewenden, dann laß ihm die That folgen, komm wirklich! Beuge dich in Trauer um deine Schuld vor dem Heiligen und fasse dir ein Herz zu dem Barmherzigen, da wirst du an dem reichen Tische Platz finden, es ist „noch Raum da," um zu nehmen, was du bedarfst für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit: Leben und volles Genüge. Amen.

Jesus nimmt die Sünder an.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Luc. 15, 1—10:

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren Eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

„Jesus nimmt die Sünder an" — Gott sei gepriesen, daß wir das Wort haben! Was sollte aus mir, aus dir werden ohne die Versicherung: Jesus nimmt die Sünder an? — Zwar in unserm Evangelium ist's nicht gemeint als jubelndes Bekenntniß dankbarer Freude. Vielmehr als Bekundung schweren Verdrusses und tiefer Verachtung: „Dieser nimmt die Sünder an." Und bis

heute ärgert sich die Welt an Ihm, gerade weil er die Sünder annimmt. Als großen Propheten, als Lehrer ohne Gleichen, als Urbild der Tugend, als den edelsten Märtyrer läßt sie Ihn sich gefallen und huldigt Seiner Größe. Aber dem Sünderheiland ist sie gram bis heute. Du auch? Mißfällt's dir auch an Ihm, daß Er die Sünder annimmt? Aergerst du dich oder freust du dich, daß Er's thut? Verklagst du Ihn darum oder dankst du Ihm dafür? Die Pharisäer im Evangelium rechnen sich nicht unter die Sünder. Und darum mißgönnen sie auch denen, die es sind, die Hülfe von Ihm. Sie sehen den Balken nicht im eignen Auge. Unbarmherzigkeit und Mißgunst im Herzen, dünken sie sich ohne Makel! Welch' unbegreifliche Verblendung! — Der Herr enthüllt ihnen ihren schweren sittlichen Schaden. In den Gleichnissen vom verlorenen Schaf, Groschen, Sohn zeigt Er ihnen, wie weit sie herunterkamen. Selbst wenn es so wäre, wie sie meinen, selbst wenn sie in die Klasse der Sünder nicht gehörten, sondern der „Gerechten" — liegt es nicht in der Natur der Sache, daß Er die Sünder suchen muß? Daß ein armes Weib ein verlorenes Geldstück sucht, daß ein Hirte ein verlorenes Schaf sucht, findet alle Welt begreiflich. Und sie murren, daß Er verlorene Menschen, die einen ganz andern Werth haben als Geld, die viel elender sind als ein verirrtes Schaf, wiederfinden möchte! Die einfachsten Regungen des natürlichen Herzens verleugnen sie. Und während die Engel Gottes im Himmel sich freuen über jeden Menschen, der gefunden wird, grollen diese „Gerechten", daß Er die Sünder annimmt! —

Aber die Kirche hat ihnen das Bekenntniß eines grollenden Herzens von den Lippen genommen, prägt es um in ein Wort jubelnden Dankes und singt es, dankbaren, bewegten Herzens durch die Jahrtausende: „Jesus nimmt die Sünder an!" — Du nicht auch? — Doch, du auch! Wenn du nicht ganz blind bist über den großen Schaden deines Herzens, wenn du nicht alle Barmherzigkeit des Herzens erwürgt hast, dann mußt du mit der Kirche Gottes rühmend jubeln: Gott sei gepriesen,

Jesus nimmt die Sünder an! ja, Er sucht sie, bis Er sie findet, und trägt sie heim mit Freuden!

Gott sei gepriesen: Jesus nimmt die Sünder an! Gott sei gepriesen! — Denn du wärst verloren, rettungslos verloren, wenn Er's nicht thäte. Weißt du das? Glaubst du das? Bist

du davon durchdrungen, daß es so sei? daß du, wenn Er dich nicht annimmt, rettungslos verloren bist? — Du bekennst es: ja! du hast es ja gelernt, daß Jesus dich „armen und verlornen Menschen" erlöset hat. Aber stehst du im lebendigen Bewußtsein, in der lebendigen Empfindung, daß es so verzweifelt um dich steht? Der große Haufe will es nicht Wort haben. Sie werden ganz wild, wenn man es sie versichert. — Zwar, daß unser Leben im tiefsten Grunde düster und schaurig ist, daß es nicht hält, was es verspricht, daß es ein Weg über vereitelte Hoffnungen, zertrümmerte Güter, versagte Wünsche, zerrissene, blutende, oft brechende Herzen ist, daß an ihm Grab an Grab sich reiht, daß es in Todesgrauen und Grabesnacht mündet, hinter welcher eine lichtlose, unheimliche Ewigkeit gähnt, das gestehen sie zu und beklagen es mit uns. Das kann ja auch nur die unbegreiflichste Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit leugnen. Aber daß diese ganze grause Situation, in der wir uns vorfinden und der wir entgegentreiben, durch unsre Unthat verschuldet ist, daß Wurzel und Spitze unsres Elends die Sünde ist — das leugnen sie mit Leidenschaft und grollen uns, wenn wir's bezeugen. Und doch ist es so. Doch ist die letzte Ursache des Jammers, der uns umfluthet, der verlorene Stand unsres Herzens.

Der verlorene Groschen — ist er nicht dein Bild, Menschenkind? Wie die Münze das Bild des Königs, so trägt der Mensch das Bild seines Königs. Du kennst das Wort auf dem ersten Blatt deiner Bibel: Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn. Das ist das Charakteristische am Menschen, daß er Gottes Bild trägt; im Unterschied von allen Creaturen. Worin steht die Gottesgleiche des Menschen? Darin, daß im Menschenherzen die Lohe der Gottesliebe brannte. Ein in Liebe Gottes brennendes Herz — siehe da das göttliche Gepräge des Menschen! Die Liebe Gottes war die leuchtende Sonne im Menschenherzen. Durch sie war das Herz ein lieblicher Gottesgarten, der die Früchte der Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, des Friedens trug. Aber mit jener Unthat der ersten Sünde ist die Münze der Hand Gottes entfallen. Und der Staub und Unrath hat die Züge des Gottesbildes verwischt. Wer kann's leugnen? Oder ist denn die Lohe der Gottesliebe noch die Seele deines Verhaltens? Hat sich nicht die eisige Selbstsucht an die Stelle gesetzt, welche aus dem lieblichen Gottesgarten eine wüste Stätte machte, auf der nur Dornen und Disteln wuchern? Diese

Verkehrung des Herzens, diese Verzerrung des Gottesbildes ist die Ursache, daß der Charakter des Menschenlebens so düster und traurig sieht, daß es in Tod und Dunkel mündet. Deß ist das verirrte Schaf ein frappantes Bild. Ein von der Heerde, vom Hirten entlaufenes Schaf — ein Bild des Jammers. Hungrig und durstig schreit es nach Weide und Wasser, ohne es zu finden. Wehrlos preisgegeben der Gier des Wolfes, seine sichere Beute; rathlos umherlaufend nach allen Seiten, ohne den Heimweg zu finden! Ist das nicht genau dein Bild, Menschenkind? Oder kennteſt du ihn nicht den nagenden Hunger, den brennenden Durst im klopfenden Herzen, den Hunger nach lebendigem Brod, den Durst nach frischem Wasser? jenen Hunger und Durst, dem der Psalmist Ausdruck giebt im klagenden Bekenntniß: wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott? Hätteſt du nie etwas empfunden von dem bald lauten, bald leisen Weinen deines Herzens nach einem verlornen Gut, für welches alle Schätze der Welt, die besten nicht ausgenommen, auch Wissenschaft und Kunst nicht, auch die Pracht der Schöpfung nicht, auch die Liebe deines Gatten, auch die Zärtlichkeit deiner Kinder dich nicht entschädigen können? Wurdeſt du niemals inne, daß trotz Allem und Allem in der Tiefe deiner Seele eine Lücke ungefüllt, ein Sehnen ungestillt blieb? daß du Gott, Sein Herz, Seine Wohnung mit Schmerzen suchst?

Und sahst du nie mit Schrecken, daß du einer Legion Leides preisgegeben bist, davon bald dies bald jenes dich anfällt, bis die Uebermacht des gespenstischen, finstern Feindes, des Todes, dich vergewaltigt, um dich in den gähnenden Abgrund einer lichtlosen Ewigkeit zu schleudern? —

Ist dir nie graulich zu Muthe geworden, wenn auch nicht Einer, auch die Klügsten und Besten nicht, dir zu antworten wußte auf die tausend Fragen und Räthsel des Lebens, in das du hineingeboren bist, weder auf sein Woher noch Wohin noch Wozu, geschweige, daß sie dir den Heimweg hätten zeigen können!

Hungrig und durstig nach vollem Genüge, ohne je es zu finden, umringt von einer Legion Leides, ohne die Kraft, es zu bewältigen, entgegentreibend der entsetzlichen Katastrophe des Todes, ohne eine Möglichkeit, ihr zu entrinnen, umhertappend in einem Labyrinth, in welchem kein Ariadnefaden uns orientirt, und das Alles, weil wir mit unserm Herzen vom Herrn wichen, weil wir

um zahllose Sünden ein böses Gewissen im wehen Busen tragen — sieh, das ist deine Situation, Menschenkind! Sind sie nicht von Sinnen, wenn sie den Herrn verklagen, daß Er die Sünder annimmt? verstehst du's nicht, daß uns die Botschaft: Jesus nimmt die Sünder an, wie eine leuchtende Sonne nach dunkler Nacht erscheint? daß die Kirche dies von den Lippen der Feinde geprägte Wort begierig nimmt und jubelnd singt: Jesus nimmt die Sünder an!? Darf ich nicht sagen: Gott sei gepriesen, Er nimmt die Sünder an!? Wir wären ohne dies Wort rettungslos verloren.

Oder weißt du Rath ohne dies Wort, Mensch? Wo willst du bleiben mit deinen Sünden? — Kann sein, du machst dir keine Sorgen um sie, du achtest ihrer nicht. — Aber bist du sie damit los, daß du um sie nicht sorgst? Wirst du eine Schuld damit los, daß du sie nicht beachtest? Aber Gott hat sie gebucht, und sie verklagt dich bei Ihm, auch wenn du ihrer nicht achtest. Und kannst du's denn leugnen, daß sie dir doch hie und da zu schaffen macht? daß sie in stillen Stunden vor deiner Seele lebendig wird? daß du doch im Geheimen bangst um ihre Zahlung? Womit willst du zahlen? — Du versprichst Besserung. Du willst künftig gegen sie kämpfen und hoffst sie zu überwinden, und der Kampf wider sie, der Entschluß, anders zu werden, soll gut machen, was du sündigtest. Aber bist du denn sicher, daß es gelingt, sie zu bewältigen? kannst du im Ernst glauben, daß du nicht aufs Neue zu Fall kommst? daß du zu der alten Sünde nicht neue fügst? Aber wenn's dir auch gelänge, ein Andrer zu werden, ja, wenn der Rest deines Lebens makellos verliefe, kannst du denn mit der Besserung alte Schuld bezahlen? wird denn alte Schuld dadurch gedeckt, daß du neue nicht contrahirst? — Aber sie sind mir leid, versicherst du, ich betrübe mich von Herzen, daß ich sie beging, ich klage und weine um sie — können die Thränen der Reue nicht die vergangene Schuld tilgen? — Aber die Trauer um sie ist ja nur die Frucht ihrer Erkenntniß. Kann Sünde durch Thränen getilgt werden? Alle Thränen der Reue waschen nicht einen einzigen Flecken der Sünde weg. Klagen und Thränen der Reue haben auch die in hoffnungsloser Ewigkeit Verlorenen. Aber sie sind keine Bezahlung für die Schuld. — Aber Gott ist barmherzig, sprichst du, sollte Er nicht vergeben, was ich gesündigt? — Zweifellos, Gott ist barmherzig, das bezeugt Sein Wort auf jeder Seite. Aber Er ist auch der Heilige, der Bezahlung fordert, Er ist auch ein verzehrendes

Feuer — kannst du dich Seiner Barmherzigkeit auf Kosten Seiner Heiligkeit getrösten? Bezahlt, bezahlt werden muß deine Schuld in jedem Fall. Wer soll denn zahlen? Du kannst es nicht. Weder mit deiner Besserung, noch mit deiner Reue. Aber wie soll's denn werden? sprichst du. Ach, wenn du's sagtest! Wenn doch die Frage lebendig würde in dir: wie soll's werden! Da stehst du am Anfang des Weges, der die Heilung bringt. Dann würdest du das Wort würdigen, das die Kirche jubelnd verkündet, das große Wort: Jesus nimmt die Sünder an. Wie groß auch deine Sünde, wie lange auch du ihr dientest, wie schwer sie drückt — es giebt Einen, der bezahlte, alle Sünde aller Welt, auch deine Sünde. „Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Es giebt eine Stätte, da du sie los wirst, zu den Füßen des Sohnes Gottes. Von Ihm ging Niemand ungetröstet. Zu Ihm gehe, der noch jetzt bei uns ist, laut Seiner großen Verheißung „alle Tage bis an der Welt Ende!" laß dir sagen, daß Er für dich zahlte mit Seinem heiligen Blut! gedenke, daß Er für dich starb! gedenke, daß Er in der Taufe dich mit Seinem Blute wusch! laß in der Beichte dich los sprechen auf Seinen Befehl von deinen Sünden und dann glaube Ihm! Da nimmt Er dich an! „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." In der Stunde, da du Ihm glaubst, daß Er für dich starb, zahlte, wird die Riesenlast von deinem Gewissen fallen, und mit der Gemeinde Gottes, die ihre Kleider helle machte im Blut des Lammes, wirst du dankend, jubelnd bekennen: Jesus nimmt die Sünder an, mich hat Er auch angenommen!

Ja, was sage ich: Er nimmt dich an. Vielmehr, Er sucht dich mit Fleiß und Schmerzen, ob Er dich nicht finde. Was dem armen Weibe sein Groschen, was dem Hirten sein verlaufenes Schaf, das bist du Ihm, du Ihm! Seltsam genug! Was kannst du Ihm sein? Aber Er versichert's: du bist Ihm werth, es ist Ihm an deinem Besitz gelegen. Er sucht dich. Hättest du das nie gemerkt? Dann hast du die Führung deines Lebens nicht verstanden. Der Schlüssel zum Verständniß der verschlungenen Wege deines Lebens ist Sein Suchen. Die Gestaltung deines Lebensweges gründet in Seinem Suchen deiner Seele. Er suchte dich bis heute unabläßig. Auf tausend Wegen. Mit jedem Wort Seines Mundes, das du hörst, mit dem Jahreskreis der Sonntage, die dein Leben durchziehen, mit jedem Ton der Kirchenglocken, die dein Ohr trafen, mit jedem Schlag deines

Gewissens, damit Er dich züchtigte, mit jeder Freude, die dein Herz schwellte, mit jeder Wunde, die es bluten ließ, mit der Gewährung und Versagung jedes Gebets deiner Lippen, mit der Empfindung des Unfriedens in der Tiefe deiner Seele, mit der steten Erlebung, daß kein Gut dieser Erde dir Genüge schaffte, suchte Er dich. In den mannigfachsten Gestalten vertrat Er dir den Weg, ob du Ihn nicht erkennen, ob du Ihn nicht aufnehmen möchtest. Bald als Kind in der Krippe, bald als der große Prophet, mächtig in Worten und Thaten, bald als freundlicher Heiland, auf den Lippen das süße Wort: kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bald als das sterbende Lamm Gottes, bald als Fürst des Lebens am offenen Grabe, bald als König ohne Gleichen mit dem Wort voll Majestät: mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden. Hast du Ihn nie beachtet? waren deine Augen gehalten, daß du Ihn nicht sahst? Du kannst Ihn nicht verklagen. Er suchte dich ohne Unterlaß, mit Fleiß. — Und mit Schmerzen. Ach, mit wie viel Schmerzen! Mit Schmerzen, wie das arme Weib, das auf den Groschen nicht verzichten kann. Mit Schmerzen, wie der Hirt, den das Elend des verlaufenen Schafes jammert. Wie eine Mutter ihr verlorenes Kind — es ist ja ihr Kind, mit Schmerzen geboren, mit Mühe und Thränen groß gemacht! — so sucht Er dich mit tausend Schmerzen. Er kann dich nicht missen und Er kann es nicht ansehn, daß du so elend bist und dem Abgrund entgegenläufst, in den du stürzen wirst. Gedenkst du nicht, wie Er vor Jerusalem steht und weint und klagt: wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, und du hast nicht gewollt! Die gleiche Klage gilt dir, wenn du dich von Ihm nicht willst finden lassen. Kein Mensch hat sich so um dich gemüht, als Er, auch Vater und Mutter nicht. Keinen hast du so oft gekränkt, als Ihn. Keiner hat sich so viel gefallen lassen von dir, als Er. Hättest du einem Menschen geboten, was Ihm, und wär's der beste, er hätte dich längst aufgegeben. Du hast Ihn hundert Mal stehen lassen, wenn Er bat, Ihm hundert Mal Abschlag gegeben, wenn Er um dein Herz warb, bist lange, vielleicht bis heute deine Straße gegangen, ohne Seiner zu achten: Er ist nie müde geworden, ist immer wieder gekommen, trotz Allem, hat Seine Arme nach dir gestreckt, auf denen allein du geborgen bist, Sein Herz, an dem allein du genesen kannst, dich anschauend mit dem bittenden Blick Seines

Auges, dich ansprechend mit dem Wort milder Barmherzigkeit: kehre wieder, ach kehre wieder, Menschenkind, ich habe dich erlöset! —

Hat Er dich gefunden? Bist du gefunden? — Dann noch nicht, wenn du einen ehrlichen Namen hast. Dann noch nicht, wenn du hie und da ein Wort Gottes hörst. Dann noch nicht, wenn du regelmäßig das Haus Gottes suchst. Dann noch nicht, wenn du zum Tisch des Herrn gehst. Auch dann noch nicht, wenn du an Werken christlicher Barmherzigkeit dich betheiligst. Auch dann noch nicht, wenn du mal bewegt stehst vor dem Kind in Bethlehem, ergriffen von der Macht Seines Wortes, bezaubert von der Hoheit Seiner Erscheinung, erschüttert von dem Lamm Gottes am Kreuz. Trotz Allem kannst du noch in der Irre gehen. Einen ganz bestimmten Vorgang mußt du erleben, wenn du gefunden sein willst. Weißt du nicht was? Es ist Freude über einen Sünder, der Buße thut. Das ist es. Das heißt gesunden sein: Buße thun! Sei nicht unwillig, das ich das fatale Wort ausspreche: Buße thun! Ich weiß, du hörst es nicht gerne, das Wort: „Buße." Du magst mit der Forderung: Buße zu thun, nicht behelligt sein. Doch muß ich sie stellen. Sie ist die entscheidende That deines Lebens. Weigerst du sie, du bist verloren für Zeit und Ewigkeit. Thust du sie, du bist gerettet, „gefunden." Weißt du, was das ist: Buße? Wie solltest du's nicht wissen. Du hast es hundert und aber hundert Mal sagen, fordern hören.

Du weißt, Buße ist Trauer, Scham um deine Sünde. Aber nicht, daß du's weißt, rettet dich, sondern daß du's thust. Thun die Buße — darauf kommt's an. Thatst du sie? Ach, bitte, thatst du sie? Kennst du die Stunden in deinem Leben, wo es dir wie Schuppen von den Augen fiel und du mit Schrecken inne wurdest, daß dein ganzes vergangenes Leben vor Gott nicht taugte, daß alle Regungen deines Herzens, alle Worte deines Mundes, alle Werke deiner Hand nicht besser waren als ein beflecktes Kleid, weit ab von dem, was du Gott schuldig warst, wo dir das ganze Gebäude deiner „Tugend" vor dem Strahl Seiner leuchtenden Herrlichkeit in Trümmer stürzte, wo du vor dem sengenden Blick des Heiligen ganz arm und nackt standest, zermalmt von der Wucht des Wortes: gewogen und zu leicht befunden!? Sieh, das heißt Buße thun. Jenes tiefe Weh, jene brennende Scham um deine Sünde, wie David sie bekundet in dem Wort der Klage: meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie

mir zu schwer geworden, wie Petrus sie fühlte, wenn er sein Haupt verhüllte und weinte bitterlich, wie der Zöllner sie empfand, wenn er an seine Brust schlug und seufzte: Gott sei mir Sünder gnädig! Traurig nicht darüber, was du verloren, getragen, gelitten, vielmehr über das, was du gethan, über das große, lange Leid, mit dem du Gott betrübet und gekränket, denselben Gott, der lebenslang dich trug und segnete mit grenzenloser Geduld und Barmherzigkeit. Sieh, das heißt Buße thun. Menschenkind, ich frage dich: thatst du sie? Wenn nicht, wenn du solche Stunden, solche Empfindungen nicht kennst, wenn du sicher und selbstgefällig deine Straße ziehst, mit dem Dünkel: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts und du weißt nicht, daß du elend, blind, bloß und arm bist, wenn du betrübt bist nur um das, was du litteſt, nicht um das, was du thatst, geflissen nur, das Wohlgefallen der Menschen zu finden, nicht Gottes — dann magst du sein, haben, was du willst — gefunden bist du nicht; du gehst noch in der Irre. Aber dann darf ich dich bitten, wenn du sie bis heute nicht thatst, thu sie noch heute! Reiße die Binde von deinen Augen, welche deinen Unwerth, deine Sünde, Gottes brennenden Zorn und makellose Heiligkeit dich nicht sehen läßt, damit du auch helle Augen gewinnst für die Gestalt deines Herrn, der vor dir steht mit wehem Angesicht, mit bittenden Lippen: kehre wieder, kehre wieder, Menschenkind, daß ich dich erlöse.

Dann, wenn Er dich fand, nimmt Er dich auf Seine Achseln mit Freuden. Mit Freuden. Wie eine Mutter ihr lang gesuchtes, endlich gefundenes Kind mit strömenden Thränen der Freude ans klopfende Herz drückt, so nimmt der Herr dich auf Seine Achseln mit Freuden. Das selige Wort Seines Mundes ist für dich deines Herrn starke Schulter, auf der Er dich trägt; das Wort: wenn auch deine Sünde blutroth wäre, soll sie schneeweiß werden; das Wort: sei getrost, deine Sünde ist dir vergeben; das Wort: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset. Das Wort ist das Machtmittel, das deine Trauer in Freude, dein Weinen in Lachen wandelt, ist der Fels, welcher dir die Sicherheit des Heils, die Wandlung deines Willens, die Geduld zum Leid, die Freudigkeit zu scheiden vermittelt.

Und auf der Achsel Seines Worts trägt Er dich durch die Wüste dieser Welt, gesichert wider ihre Schrecken und Versuchungen, heim zu dem großen gesammelten Gottesvolk, wo Seine Kunde: freut euch mit mir, ich habe mein Schaf gefunden, das verloren

war, den brausenden Jubel der jenseitigen Gottesgemeinde weckt, die dich grüßt als Erben einer Herrlichkeit ohne Gleichen.

Darum: Gott sei gepriesen: Jesus nimmt die Sünder an! Ja, vielmehr, Er sucht sie mit Fleiß, mit Schmerzen, bis Er sie findet und trägt sie heim in die ewigen Hütten! —

Verloren sind wir ausnahmslos. Es fragt sich, ob schon gefunden oder noch in der Irre. Wenn gefunden, wenn in Trauer der Buße, in Freude des Glaubens, dann habe Acht, daß du auf der Achsel Seines Wortes bleibst, wider die tausend Sirenenstimmen, die dich zurückrufen möchten in die Irre. Wenn noch in der Irre, dann eile, daß Er dich finde, daß du durch die Trauer der Buße zur seligen Freude des Glaubens an Seine Vergebung kommst und mit Dank und Jubel bekennen mögest mit Seinem großen Volk: Jesus nimmt die Sünder an; mich hat er auch angenommen! Amen.

Seid barmherzig!

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Luc. 6, 36—42:

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Es ist eine ganze Reihe von Forderungen, die unser Herr heute an uns stellt: seid barmherzig, richtet nicht, verdammet nicht, vergebet, gebet. Aber sie sind im Grunde alle befaßt in der einen, ersten: seid barmherzig. Und so will Er doch nur eins von uns: Barmherzigkeit.

Ich dächte, wir hätten alle Ursache, uns das gesagt sein zu lassen. Zum Leben und zum Sterben gleich unerläßlich ist die Barmherzigkeit.

Ein Gemeinschaftsleben der Menschen, der Völker ist unmöglich ohne Barmherzigkeit. Ehe und Familie, Staat und Ge-

seligkeit können nicht bestehen ohne Barmherzigkeit. Mann und Weib, Eltern und Kinder, Fürst und Volk, Mensch und Mensch kommen nicht miteinander aus ohne Barmherzigkeit. Nimm die Barmherzigkeit aus dem Leben, stelle es auf das bloße, nackte, kalte Recht, jede Gemeinschaftsform zerbricht. Die Sünde zerfrißt wie Scheidewasser alle Ordnungen, Gemeinschaften des Lebens, wenn die Barmherzigkeit sie nicht immer wieder knüpft. Sie ist die Arzenei, welche die Risse und Wunden, die Sünde und Noth den Menschen unabläßig schlägt, heilt; die leuchtende, wärmende Sonne, die die Welt vor Vereisung schützt. Unerläßlich zum Leben.

Und zum Sterben. Hier steht's: „richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben." Sage, was du willst; hier wird unser jenseitiges, schließliches, ewiges Geschick abhängig gemacht davon, ob du barmherzig bist oder nicht. An dem Wort läßt sich nicht drehen und deuten. Ohne Barmherzigkeit wirst du einst nicht selig werden. Braucht's noch der Versicherung? Du kennst das Bild, mit welchem unser Herr selber Sein Weltgericht zeichnet. Da wird die Entscheidung getroffen darnach, ob die vor Ihm versammelten Völker Barmherzigkeit hatten oder nicht. „Kommt her zu mir, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist;" „weg von mir, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist." Ob du in jenem großen Augenblick, dem größten der Geschichte, das Wort der Wonne hören wirst: komm her! oder das Wort des Entsetzens: weg von mir! davon wird's abhängen, ob du barmherzig bist oder unbarmherzig. Rede mir nicht hinein mit dem Zeugniß von der seligmachenden Kraft des Glaubens allein! Zweifellos, das besteht. Der Glaube an den Namen Jesu Christi ist der einige, ausschließliche Heilsweg. Der große Haufe irrt, wenn er den Glauben an Jesum den Sohn Gottes mit ein paar kümmerlichen Werken meint ersetzen zu können; minder nicht die römische Kirche, wenn sie den Glauben mit Werken ergänzen will. Zweifellos der Heilsweg heißt: der Glaube allein. Unsere Kirche steht auf der Schrift, wenn sie so versichert. Aber daneben besteht das Andere, daß das nothwendige, unerläßliche Kennzeichen des Glaubens die Barmherzigkeit ist und an jenem großen Tage sein wird. Zwar weder Ersatz, noch Ergänzung, aber Kennzeichen des Glaubens ist die Barmherzigkeit. Wo sie

fehlt, da fehlt zweifellos der Glaube. Wo sie ist, da bekundet sie ihn. So ist sie, die Barmherzigkeit, unerläßlich auch zum Sterben. Zum Leben und Sterben gleich nöthig — brauchen wir nicht die Mahnung: seid barmherzig? —

Freilich mit dem Befehl „seid barmherzig!" ist uns wenig geholfen. Er ist auch viel älter als das Evangelium. Er tönt schon vom Sinai. Aber der Befehl nützt uns nicht. Was hilft einem Blinden, wenn du ihm den Weg zeigst, was dem Lahmen, wenn du ihn zu gehen aufforderst. Ihnen fehlt die Kunst, dem Befehl, der Weisung zu folgen. Brächte unser Herr uns heute nichts als den Befehl: seid barmherzig! — es wäre kein Evangelium, nur Gesetz; er wäre Moses, nicht Christus. Aber Er bringt neben der Weisung die Kunst, ihr zu folgen. „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist."

Setze dich mit mir, lieber Mensch, zu unsers Herrn Füßen, und laß dir

Seinen Befehl: seid barmherzig, und die Kunst, es zu werden,

gesagt sein!

Es ist eine schwere Kunst, die Barmherzigkeit. Weißt du das? Zwar, sie gilt nicht dafür. Wer nähme nicht den Ruhm in Anspruch, es zu sein! So bitter wir uns über die Unbarmherzigkeit der Welt beklagen, so durchdrungen sind wir von der Ueberzeugung, daß wir barmherzige Menschen sind.

Worin besteht die Barmherzigkeit? Unser Herr unterscheidet hier drei Arten derselben: Vergeben, nicht richten, geben. Wir werden sagen können, die Barmherzigkeit kann sich bekunden gegenüber der Kränkung, die wir erfahren; gegenüber der Sünde, die ein Andrer begeht; gegenüber der Noth, in der er steckt. Barmherzigkeit des Herzens, des Worts, der That. Mildes Herz, mildes Wort, milde Hand — darin bekundet sie sich, diese Königin der Tugenden.

Vergebet! — das ist die erste Forderung deines Herrn. Vergeben heißt: dem Leid, das Jemand dir thut, mit Liebe begegnen. Wider alle Kränkung die Liebe bewahren — das heißt vergeben.

Verstehe die Forderung recht! Sie will dir nicht wehren, dein Recht zu suchen. Vielmehr die Handhabung des Rechts, die Vollziehung der Strafe für begangene Sünde ist Gottes Wille und Ordnung. So kann die Forderung der Vergebung nicht die

Strafloserklärung der Sünde, den Verzicht auf Handhabung des Rechts wollen. Vielmehr, wo du Gottes Amt zu üben hast, sollst du um Gottes willen und von Rechts wegen der Sünde die Strafe folgen lassen. Bist du Vater oder Mutter, du sollst von Gottes wegen deines Kindes Sünde strafen. Trägst du ein obrigkeitliches Amt, du sollst des Schuldigen That ahnden mit Vergeltung von Gottes wegen. Die Forderung der Vergebung regelt nicht dein amtliches, dein persönliches Verhalten. In deinem persönlichen Verhalten gegen deinen Nächsten, in der Gesinnung deines Herzens soll die vergebende Liebe wohnen trotz seiner Kränkung. Und auch, wenn du gezwungen bist, wider ihn obrigkeitlichen Schutz oder gerichtliche Ahndung zu fordern, nie darf es Frucht der Lieblosigkeit wider ihn sein.

Aber die Forderung des Vergebens will auch nicht etwa deine Unempfindlichkeit gegenüber dem Leid, das dir geschieht. Dann wäre ja der Ehrlose, der Unempfindliche der sittlich Höchststehende. Vielmehr, je sittlich höher Jemand steht, desto feiner ist seine Empfindung für das Leid, das ihm geschieht. Und die Vergebung hat ja die Empfindung des Leides zur Voraussetzung. Nur, wer eine Beleidigung empfindet, ist in der Lage, vergeben zu können. Aber wie tief immer du sie empfindest, und ob sie bis in die Mitte deines Herzens reicht, mit der Kraft deiner Liebe sollst du sie überwinden.

Und die Forderung gilt ganz unbeschränkt. Ohne alle Einschränkung, ohne irgend eine Ausnahme zuzulassen, ohne eine Grenze zu stecken, fordert dein Herr von dir: „vergieb!“ Kein Maaß, keine Zahl der Kränkungen entbindet dich von der Pflicht zu vergeben. Wie die Vergebung unter allen Umständen Pflicht, so ist die Versagung der Vergebung unter allen Umständen Sünde. Wie groß, wie zahlreich die Kränkung, die du erfährst, nie bist du der Verpflichtung zu vergeben enthoben. Das ist die bestimmte, unzweideutige Forderung deines Herrn.

Was hältst du von dieser Forderung? Ich fürchte nicht, daß du zu denen zählst, welche überall die Praxis des Vergebens ablehnen, zu den rohen Naturen, die sich deß rühmen, daß sie Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort vergelten, daß sie den Canon: Auge um Auge, Zahn um Zahn zur Regel ihres Lebens machten. Das war in der Zeit des Heidenthums möglich. Da galt der Grundsatz, den Freund lieben, den Feind hassen. Wir sind in der Luft christlicher Gedanken groß geworden. Wir an-

erkennen willig, daß unter Menschen ohne Vergeben und Vergessen nicht auszukommen ist, daß Vergeben sittlich höher steht als Vergelten. Aber, will doch die Forderung unbeschränkten Vergebens nicht auch uns übertrieben und bedenklich erscheinen? daß mit dem Maaß des erfahrenen Leides deine Liebe sich steigern soll, will dir schwer in den Sinn; und daß das Vergeben seine Grenze haben müsse, erscheint dir selbstverständlich und unerläßlich. Du bist auch der Meinung, daß es Beleidigungen, Kränkungen gebe, welche das Recht auf Vergebung verwirkten und unter allen Umständen Genugthuung erheischten, daß es ein Maaß von Kränkungen gebe, denen gegenüber die Kraft der Vergebung sich erschöpfe. Es erscheint uns ganz verständig und in der Ordnung, wenn Petrus seinen Herrn fragt: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Und die Forderung des Herrn: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, d. h. zahllos oft — wenn wir ehrlich sein wollen — übertrieben und unausführbar. Aber liegt es nicht in der Natur des Vergebens, daß es keine Grenze hat, weder an der Größe noch an der Zahl der Kränkungen? Soll sie gerade da versagen, wo sie Gelegenheit hat, sich am meisten zu bewähren? und kommt nicht zu Tage, daß sie nie im Ernst geübt ist, wenn sie nach einer Reihe von Fällen versagt? Aber gerade unser Wunsch, der Vergebung Grenzen zu stecken, erweist unsre Ohnmacht, sie zu leisten. Schweren Vergehungen gegenüber versagt sie, heißt das nicht: wenn wir tödtlich getroffen sind, dann können wir's nicht? Gerade bei herzbrechenden Kränkungen werden wir inne, daß die Liebe nicht ausreicht, daß die Kunst zu vergeben uns fehlt. Und doch sollen wir's. Und doch hängt an der Kunst, sie zu üben, unser schließlich Geschick. Kann man sie lernen, die Kunst?

Du kennst Menschen, die sie hatten. Voran Ihn selbst, der diese Forderung stellt. Er konnte es. Ja, steht nicht ein wesentliches Stück Seiner sittlichen Hoheit in Seiner Kunst, Alles zu vergeben? Niemandem ist so großes, so viel Leid gethan als Ihm. Sein ganzes Leben war eine Geschichte stetigen, sich unabläßig steigernden Leides bis hin in die Stunde, da Er, der einzig Makellose, als der größeste aller Verbrecher des Kreuzestodes starb. Und Seine Antwort auf all die unermeßliche Kränkung: vor Jerusalem, das Ihn verwarf, steht Er mit weinenden Augen, auf bebenden Lippen die Klage: ach, wenn du es wüßtest, du würdest auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden

dient! Vor Judas, der mit dem Kuß Ihn verrieth, mit dem Wort voll Wehmuth und Mitleid: Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? vor dem gewissenlosen, rohen Procurator Roms mit dem barmherzigen Wort: der mich dir überantwortete, hat es größere Sünde; vor der wüsten Schaar einer bestialischen Soldatesca mit dem Fürgebet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Die ganze Welt, Juden und Heiden, reicht sich die Hände, Ihn ans Kreuz zu bringen, Er lohnt ihr damit, daß Er Sein Blut für sie vergießt und für sie betet ohne Aufhören. So alt du bist, du hast Ihm unsäglich viel Leides gethan, Er hat dir nie die Vergebung versagt, von Ihm gilt, daß Ihm allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Du siehst, eine unerfüllbare Forderung ist sie nicht, die Forderung: vergebet! Er erfüllte sie ohne Schranken. — Wohl, sprichst du, Er war Gottes Sohn. Was Er konnte, können Menschen, wie wir sie sind, nicht. — Aber ich kann dir auch Menschen nennen, die die Forderung erfüllten.

Kennst du wohl die Geschichte Josefs? Womit lohnt er die himmelschreiende Nichtswürdigkeit seiner Brüder? Mit Barmherzigkeit. Weißt du nichts von David? Trotz aller Kränkung und Verfolgung Sauls ging ihm nie die Kraft der Vergebung aus. Hast du vergessen, wie Stephanus, der Heerführer der Blutzeugen Jesu Christi, mitten unter den Steinwürfen seiner erbitterten Feinde betet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! wie Paulus, die mächtigste Heldengestalt der apostolischen Zeit, das unsägliche Leid, welches sein Volk ihm anthat, beantwortet mit dem Wunsche: ich möchte wohl verworfen sein von Christo, wenn ich Israel damit selig machen könnte! wie das ganze Heer der Märtyrer aller Zeiten mit herzlichem Zeugniß und rührender Fürbitte glühende Kohlen sammelte auf das Haupt derer, welche sie auf den Holzstoß und das Blutgerüst schleppten? Sie alle konnten's. Wie haben sie's gelernt? wie haben sie's angefangen, statt des hochmüthigen, selbstischen Herzens ein demüthiges, selbstloses zu gewinnen? —

„Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!" Da ist die Kunst gelehrt. Sie standen selbst in der Gluth der Barmherzigkeit Gottes, da schmolz ihnen das Eis des Herzens, da entzündete sich in ihnen das Feuer der Barmherzigkeit, welches sie alles Leid überwinden ließ durch unermeßliches Vergeben. In der Angst um ihre Sünde, damit sie Gott gekränkt,

haben sie vor Gott gelegen, mit Jubel und Dank haben sie Seine Vergebung gewonnen. Jene Scham und diese Freude hat ihr Herz gewandelt. Willst du die Kunst zu vergeben gewinnen, laß dir vergeben, und der Reichthum der empfangenen Gottesvergebung wird dich willig und tüchtig machen, alle Kränkung, die dir begegnet, mit vergebender Liebe zu überwinden.

Richtet nicht! — Das ist das zweite Stück christlicher Barmherzigkeit, das milde Wort. Auch die Forderung steht in Widerspruch mit der Neigung deines Herzens. Gesteh's nur, du bist von Hause aus unbarmherzig in deinem Urtheil über Andere. Wo ein armer Mensch zu Fall kam, da fahren wir zu, fallen mit scharfen Zungen über ihn her und hören mit Behagen zu, wenn man ihn verurtheilt. Können wir's denn leugnen, daß auf dem Grunde des Menschenherzens die Schadenfreude wohnt, die am Fall des Andern sich selbstgefällig weidet? Die Hand aufs Herz: ist nicht das geläufigste Thema unsrer Unterhaltung die Kritik, die lieblose Verurtheilung Anderer? Wie schreien sie gen Himmel die herzlosen Klatschereien und Verunglimpfungen des abwesenden Nächsten! Welch ein furchtbarer Ernst liegt in der Versicherung des Herrn: die Menschen sollen am jüngsten Tage Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben! Gilt das schon von den unnützen, wie vielmehr von den lieblosen Worten! Und die Liebloſigkeit paart sich mit der Feigheit. Wie selten hast du den Muth, einem Menschen ins Angesicht zu sagen, was du wider ihn hast. Mit verbindlichem Lächeln begegnest du ihm, sagst ihm Artigkeiten über Artigkeiten, daß er deiner als eines verläßlichen Freundes sicher zu sein glaubt, und kaum hat er den Rücken gewandt, da fährst du über ihn her, daß kein gutes Haar an ihm bleibt. Weißt du, daß das Sünde ist? Hier steht die Forderung des Herrn: verdammet nicht! richtet nicht! Und du hast alle Ursache, im Urtheil barmherzig zu sein. Denn dir fehlen alle Voraussetzungen zu einem gerechten Urtheil, und mit der Verurtheilung des Andern sprichst du dein eignes Urtheil.

Um einen Menschen zu beurtheilen, mußt du ihn kennen. Kennst du denn auch nur einen einzigen Menschen, um ihn gerecht beurtheilen, um ihn verurtheilen zu können? Um gerecht zu urtheilen, mußt du alle einschlagenden Umstände in Betracht ziehen. Nicht seine Thaten und Worte nur, auch die Erziehung, die er genoß, das Temperament, das ihm eignet, die Größe der Versuchung, der er ausgesetzt war. Nur Einer würdigt alle diese

Thatsachen. Nur Einer prüft Herzen und Nieren. Gott allein. Kein Mensch. Wer bist du, daß du einen Menschen richtest! Aber nicht nur das Vermögen, auch die Unparteilichkeit fehlt dir, die Voraussetzung eines gerechten Urtheils. Im eignen Interesse neigest du dazu, seine Sünde zu vergrößern, seinen sittlichen Werth herabzudrücken. Denn in dem Maaße, als er minderwerthig erscheint, kommst du dir größer vor. Auf dem Hintergrund seiner Sünde hebt sich die eigne sittliche Größe ab, so daß du das Pharisäerbekenntniß gewinnst: ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin wie Jener. Und doch verurtheilst du mit jedem Richten eines Andern dich selbst. Ich weiß, es ist ein gewagtes Wort, aber, es ist die Wahrheit, daß jede Sünde, die du an einem Andern verurtheilst, auch wenigstens den Keim in deinem eignen Herzen hat. Ein gottesfürchtiger Mann war Zeuge einer Hinrichtung. Als der Verbrecher zum Tode geführt wurde, weinte Jener. Nach der Ursache seiner Thränen gefragt, erwiderte er: wenn Gottes Gnade mich nicht bewahrt hätte, hätte ich das gleiche Ende finden können. So ist es. Greif nur bei der Kritik der Sünden Anderer tief in den eignen Busen, du triffst auf die Regung gleicher Sünde. Gottes Gnade allein hat verhütet, daß die böse Wurzel zum Baum voll böser Früchte wurde. Aber taugst du zum Richter, wenn du dem gleichst, den du richtest?

Also richtet nicht! — das ist uns befohlen. Aber, daß du mich nur nicht falsch verstehst. Dem sündigen Menschen gebührt deine Barmherzigkeit im Urtheil. Nicht der Sünder, die Sünde soll verurtheilt werden. Von Hause aus sind wir geneigt, gerade umgekehrt zu verfahren. Unduldsam gegen die Menschen sind wir überaus duldsam gegen die Sünde. Beides im eignen Interesse. Aber Hand in Hand mit der Barmherzigkeit gegen den Sünder soll die schonungslose Verurtheilung der Sünde gehen. Sie ist die Kehrseite rechter Barmherzigkeit. Unser Geschlecht rühmt sich vor andern der Toleranz. Wohl, die rechte Duldsamkeit zeigt sich im milden Urtheil über deinen Bruder. Aber auch im Haß, im Zorn wider die Sünde. Denn die Sünde ist der Todfeind, das Verderben der Menschen. So wird sich die rechte Barmherzigkeit in dem Haß wider die Sünde bekunden. Man schleudert heute gegen uns, die wir das Evangelium Jesu Christi bezeugen und vertreten, den Vorwurf der Unduldsamkeit. Und sie, die wider uns sind, lieben es, sich als Vertreter der Toleranz zu gebärden. Im Namen der Toleranz fordern sie die Erklärung der

Gleichwerthigkeit des Glaubens und Unglaubens, des Christenthums, Judenthums und Heidenthums und schelten uns, wenn wir für das Evangelium die Ausschließlichkeit der Wahrheit und des Heilmittels in Anspruch nehmen, bornirte Fanatiker. Aber wenn nun das Evangelium die Wahrheit ist, bleibt dann für Judenthum und Heidenthum ein anderes Urtheil übrig, als daß beide Verzerrungen der Wahrheit sind? und wenn thatsächlich nur das Evangelium seligmachende Kraft hat — wie männiglich das erfahren kann — wie kann ich seine Leugnung seinem Bekenntniß gleichwerthig erklären? Man entblödet sich nicht, die Person unsers Herrn selber gegen uns ins Feld zu führen als Einen, der nie ein hartes Wort geredet. Aber das ist wider die Wahrheit. Erinnerst du nicht, daß derselbe Herr, in deß Herzen jene Gluth der Liebe wohnte, die sich selber für Seine Feinde in den Tod gab, sich eine Geißel aus Stricken drehte und den Tempel säuberte von Denen, die ihn zu einem Kaufhaus oder gar zu einer Mördergrube machten? daß Er, deß Lippen gegen die tiefstgefallenen Sünder von Barmherzigkeit troffen, über die Pharisäer Sein siebenfaches Wehe rief. Das war die Kehrseite Seiner Barmherzigkeit gegen die sündigen Menschen, daß Er der Sünde gram war bis in den Tod. Das ist das Kennzeichen rechter Barmherzigkeit.

Und fragst du auch hier, wie gewinn ich die Kunst milden, barmherzigen Urtheils? — Du weißt, Er hatte es. Die Zöllner und Sünder, welche die Welt ausstieß, finden bei Ihm freundliche Zuflucht, die große Sünderin, der die Welt die Barmherzigkeit versagt, nimmt Er an und tröstet sie mit mildem Wort; dem sterbenden Mörder am Kreuz noch bahnt Er den Weg ins Himmelreich mit dem Wort königlicher Milde und Majestät: heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Willst du das milde, barmherzige Urtheil lernen, setze dich zu Seinen Füßen, sag dir's, daß du, von Rechtswegen verloren, nur durch Sein gnädiges Wort stehst: sei getrost, dir ist deine Sünde vergeben! gedenke, daß wenn Er mit dir rechten wollte, du Ihm auf tausend nicht eins antworten könntest, da wirst du das Herz nicht haben, über Andere den Stab zu brechen, wirst mitten unter klatschenden, verurtheilenden Mäulern einer selbstgerechten, und dabei durch und durch verdorbenen Welt im Stande und willig sein, die Gefallenen zu entschuldigen und Alles zum Besten zu kehren.

In Seiner Schule auch lernst du erst die Kunst zu geben, zu helfen in der mannigfachen Noth des Lebens, die milde That.

Wohl. Auch von uns selber können wir Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackende kleiden, und sie thun's auch, die fern vom Evangelium ihre Straße ziehen. Ja, sie pochen drauf, daß sie's können ohne unsern Jesum und wollen mit dem Hinweis auf diese Thatsache das Zeugniß der Schrift und Kirche von dem tiefen Verderben und sittlichen Unvermögen jedes Menschenherzens widerlegen. Aber die Barmherzigkeit des unbekehrten Menschen ist nicht die vom Herrn geforderte, verdient darum im Grunde ihren Namen nicht. Wenn es wahr ist, daß der Werth einer That sich nach der Selbstlosigkeit des Thäters bemißt, dann besteht kein einziges Werk des natürlichen Menschen die Probe. Jede selbstsüchtige Regung des eigenen Herzens entwerthet sie. Nicht der Erfolg einer That entscheidet über ihren Werth, sondern der Schlag des Herzens, aus dem sie geboren wird. Das Menschenherz aber ist — das ist eine unwidersprechliche Thatsache — durch und durch selbstsüchtig. Die sogenannte Liebe des natürlichen Menschen ist ein erborgtes Kleid. Gehst du auf den Grund, stoßest du bei den sogenannten Barmherzigkeitswerken der außerchristlichen Welt doch wieder auf selbstsüchtige Regungen, wennschon oft in feinster Gestalt. Mag es Begehr nach menschlichem Beifall, mag es selbstgefälliges Behagen, mag es lohnsüchtiges Verlangen nach jenseitiger Vergeltung Gottes sein — zu einer völlig selbstlosen, nur das Heil des Nächsten bezielenden That der Barmherzigkeit ist das in Selbstsucht schlagende Menschenherz schlechterdings außer Stande. Und darum verlieren alle Werke der Barmherzigkeit, welche die Frucht des natürlichen Herzens sind, vor dem Feuerauge des nach dem innersten Beweggrund schauenden Gottes ihren Werth. Sie sind „nichts nütze," weil sie nicht die Frucht selbstloser Liebe sind und „ob du auch alle deine Habe den Armen gäbest."

Die Kunst rechter Barmherzigkeit gewinnst du erst und nur unter dem Kreuz deines Herrn, wo das selbstsüchtige Herz, welches das Eigene sucht, gewandelt wird in das selbstlose, welches sucht, was des Andern ist. Bist du durch das Opfer deines Herrn Ihm gewonnen, dann bist du selbst opferwillig, mit Einfalt zu geben aus brennendem Herzen.

Vollends für die größte Noth haben wir von Hause aus kein Verständniß, rühren auch keinen Finger zu helfen. Die größte Noth des Menschen ist *seine Sünde*. Von ihr ihn lösen wollen, das ist die Krone der Barmherzigkeit. Das Mittel der Lösung ist das Evangelium. Dem aber ist die Welt gram. Für die

Mission, das größte Werk der Barmherzigkeit, hat die Welt kein Herz. Im Gegentheil. Und sie will barmherzig sein? Wer durch das Evangelium genas, der kennt als schwerstes Leid die Sünde, als höchsten Schatz die Vergebung und die Lösung von ihr. Darum jammert ihn derer, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, diesseits und jenseits des Oceans, und er ist an der Arbeit, zu retten, was zu retten ist, und freut sich mit den Engeln Gottes über jeden, der gewonnen, gefunden wird.

Fassen wir's zusammen, Geliebte! Die rechte Barmherzigkeit, das milde Herz, das milde Wort, die milde That eine unerläßliche Tugend für Leben und Sterben. Aber eine schwere Kunst, durch die Kraft des eigenen Herzens nie erzielt. Aber zu den Füßen Jesu Christi gelernt, sobald wir durch Sein mildes Herz, Sein mildes Wort, Seine milde Hand genesen von der Schuld zur Vergebung, von der Selbstsucht zur Selbstlosigkeit und dankbarer Liebe. Ringe, daß du sie gewinnst! Laß dich heilen durch Seine Barmherzigkeit, daß du barmherzig werdest, mit brennendem Herzen deine Straße ziehst, Verlorene gewinnst und nicht zu Schanden werdest in Seiner Zukunft! Amen.

Wo sind die Neun?

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Luc. 17, 11—19:

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrete er um und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

„Sind nicht Zehn rein worden? wo sind aber die Neun? hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, als dieser Fremdling?"

Geliebte! wie traurig das klingt! wie traurig, daß der Bericht dieses großen Wunderwerkes unseres Herrn in solchen Mißklang münden mußte! daß von zehn Geheilten — geheilt auf den Angstschrei ihres Herzens: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! geheilt von einer entsetzlichen, qualvollen, hoffnungslosen Krankheit, geheilt durch ein machtvolles Wort Seines Mundes — von zehn Geheilten neun danklos ihre Straße ziehen, nur Einer umkehrt und dankend seinem Retter zu Füßen liegt! — Das ist

ein so schreiendes Mißverhältniß zwischen Gabe und Wirkung, ein so kläglicher Procentsatz der Frucht Seiner Arbeit, eine solche Häufung schnöden Undanks, daß wir ohne Weiteres neben unsern Herrn uns stellen, mit Ihm zürnen und klagen: Wo sind die Neun? keiner als dieser Fremdling?!

Aber soll das nun Alles sein, was wir unserm Evangelium entnehmen? der ganze Ertrag unsers heutigen Kirchgangs? wollen wir nichts heimnehmen als diese flüchtigen Empfindungen des Unmuths und der Wehmuth über die undankbaren Neun, untermischt mit dem stillen Behagen selbstgefälligen Dünkels: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie jene Neun!?

Aber, Lieber, woher nimmst du das Recht, den Muth, dich neben deinen Herrn auf den Richtstuhl zu stellen und über jene Neun Gericht zu halten? Gehörst du nicht an eine ganz andere Stelle? nicht vor Seinen Richterstuhl, in den Flammenblick Seiner Augen? Merkst du nicht, wie aus dem Rahmen unsers Evangeliums — du weißt doch, daß im Ton des Evangeliums dein Herr stetig gegenwärtig ist, laut Seiner großen Verheißung: wo zwei in meinem Namen sind, da bin ich, auch heute hier in unserer Mitte, persönlich und leibhaftig! — merkst du nicht, daß aus dem Rahmen unsers Evangeliums die heilige Gestalt deines Herrn dir entgegentritt? fühlst du nicht, wie Sein brennendes Auge auf dir ruht? hörst du nicht aus Seiner Klage: wo sind die Neun? die Frage Seiner wehen Lippen:

Wo bist du denn zu finden, Menschenkind? bei den Neun, die danklos ihre Straße ziehen, oder bei dem Einen, der dankend seinem Herrn zu Füßen liegt? trägst du ein brennendes oder ein erloschenes Herz im Busen?

Das ist die Frage, die unser Herr aus unserm Evangelium an dich richtet. Nur wenn du entschlossen bist, dieser Frage dich zu stellen, nur wenn du den Muth hast, auf sie ehrliche, gründliche Antwort zu suchen, nur wenn du dir die Mühe nimmst, das Gewicht der Antwort zu würdigen, kann das Evangelium die Frucht dir vermitteln, um die es dir gepredigt wird. Willst du's nicht?

Also: wo bist du zu finden, bei den Neun, die danklos ihre Straße ziehen, oder bei dem Einen, der dankend seinem Herrn zu Füßen liegt? pocht dir im Busen ein brennendes oder ein er-

loschenes Herz? — Oder meinst du, die Frage passe auf dich nicht? gehe dich nicht an? du hättest ja eine solche Gnadendurchhülfe wie jene Neun nicht erlebt? — Wirklich nicht? wirklich nicht? Hast du ein so kurzes Gedächtniß, daß du von solchen Erlebnissen, wie jene Neun, nicht zu sagen weißt? Hast du jene Stunden oder Zeiten deines vergangenen Lebens ganz vergessen, wo dir, wie Jenen, dein Herz vor Angst springen oder in Kummer brechen wollte? wo lichtlose Nacht dich deckte, in welche kein Stern der Hoffnung leuchtete? wo du an die Thüren der Menschen umsonst klopftest? wo du dann den einsamsten Winkel deines Hauses suchtest, in die Kniee brachst, Gott anschriest aus der Tiefe, Ihm Seine große Verheißung vorhieltst: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, mit Ihm rangst im Gebet: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, und wo Er — wider alle Hoffnung, wider alles Erwarten half und die dunkle Nacht in lichten Tag wandelte? Solltest du solche Stunden nicht erlebt haben, oder hast du sie ganz wieder vergessen?

Aber, wenn auch nicht, wenn du auch solcher Einzelerlebnisse wunderbarer Gnadenhülfe dich nicht erinnern könntest — siehst du denn nicht, daß dein ganzes vergangenes Leben eine lange, lückenlose Kette von Gottesfreundlichkeiten ist? daß ein Meer von Gottes Güte dich stetig umwogt? daß Gott mit Strömen der Liebe vom Himmel auf dich geregnet? — Bekennst du nicht mit der ganzen Christenheit: ich glaube, daß mich Gott geschaffen, erlöst, geheiligt hat!? Und sind das nicht Thaten unaussprechlich reicher Gottesfreundlichkeit, so gewaltig, daß jenes Einzelerlebniß der zehn Geheilten unsers Evangeliums gegen sie wie eine Bagatelle erscheint? —

Ich glaube, daß mich Gott *geschaffen* hat! — So bekennst du. Oder — bekennst du das nicht mehr? Unglücklicher, solltest du wirklich verlernt haben, den Glauben an den lebendigen Gott, den Glauben, daß Er dich geschaffen hat, zu bekennen? Hätte wirklich die Schamlosigkeit der brutalen Gottesleugnung, welche unsre Zeit grausig durchtönt, dir den Rest deines Menschenadels, deinen Gottesglauben, erwürgt? wirklich das flackernde Irrlicht einer falschmünzenden Wissenschaft dich so farbenblind gemacht, daß du den goldigen Glanz der Gottesherrlichkeit auf Seiner Schöpfung verkennst? der blinde Siegeslärm eines trunkenen Geschlechts so stocktaub, daß du den rollenden Donner der majestätischen Gottesstimme im eignen Busen und im Verlauf des Völkerlebens über-

hörteſt? kamſt du ſo ganz von Sinnen, daß du mit frevler Fauſt die glühende Sehnſucht deines ſchlagenden Herzens nach dem lebendigen Gott erſtickteſt? Ich mag's nicht glauben. Wer ſo herumterkam, daß er das Kleinod ſeines Gottesglaubens wegwarf, der würde wohl unſre Verſammlungen nicht mehr ſuchen, er wählt ſich andre Geſellſchaft. Ich möchte vertrauen, daß wir, die dies Gotteshaus befaßt, ausnahmslos, feſt, beſtimmt ſtehen auf dem großen Chriſtenbekenntniß: ich glaube an Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde; ich glaube, daß mich Gott geſchaffen hat.

Aber freilich, von dieſem Bekenntniß iſt ein weiter Weg bis zu der klaren Erkenntniß, zu der lebendigen Empfindung, daß das Gotteswerk deiner Schöpfung ein Werk unermeßlicher Gottesgüte iſt. Das Bekenntniß: ich glaube, daß mich Gott geſchaffen hat, ſoll ein Bekenntniß jubelnden Dankes ſein. Iſt es das auf deinen Lippen? Erkennſt du, empfindeſt du, daß Gott von Ewigkeit her wollte, daß du ſeieſt, daß Er, als deine Zeit kam, dich ſchuf, dich in dieſe Welt der Gottesherrlichkeit ſtellte, dir das Leben gab, als ein Werk unausſprechlicher Barmherzigkeit? Gewiß. Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht. Sie greifen fehl, die es dafür achten. Sein Grundgepräge iſt düſter und ſchaurig. Das kann nur die Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit verkennen. Die unreinen Waſſer der Sünde durchſtrömen, die brauſenden Stürme des Leides umtoben es, und über ihm lagert die bange Wetterwolke des Todes, aus welcher früher oder ſpäter der tödtliche Strahl zuckt. Es iſt in der That ſo, wie der Weiſe Iſraels bekennt: es iſt ein elend und jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben vom Mutterleibe an bis wir wieder zur Erde gehen, die unſer aller Mutter iſt, und wie Moſes verſichert: wenn es köſtlich geweſen iſt, iſt es Mühe und Arbeit geweſen. Es iſt eine Kette von Enttäuſchungen, ein Gang durch rechts und links ſich häufende Gräber, ſo unausſprechlich ſchwer oft, daß ein Menſchenherz es kaum tragen kann, daß die Eliasklage ſich auf die Lippen drängen möchte: „es iſt genug! ſo nimm nun, Herr, meine Seele!“ — Dennoch, trotz Allem, trotz ſeines grauſen Hintergrundes, trotz ſeines Verlaufs in Enttäuſchungen, trotz ſeines Ausgangs in Tod und Grab — iſt es nicht doch ein Werk reicher Gottesfreundlichkeit? — Wenn Er den kunſtvollen Bau deines Leibes dir ſchuf, mit Augen, Ohren, Vernunft und allen Sinnen, wenn Er in eine Welt voll Wunder dich ſtellte, als ihren Herrn und König, wenn Er die Seele dir zurichtete zur Stätte Seiner Wohnung, wenn

Er den Adel Seines Bildes dir auf die Stirn drückte, wenn Er zum Verkehr mit Ihm dich berief, dich den kleinen Menschen mit dem großen Gott, dich den armen Menschen mit dem reichen Gott, dich den geschaffenen Menschen mit dem ewigen Gott, vollends, wenn Er die glänzende Welt der Zukunft dir zudachte mit Jerusalem, der hochgebauten Stadt, mit ihren Perlenthoren und goldenen Gassen, voll einer Herrlichkeit, wie kein Ohr sie hörte, kein Auge sie sah, kein Menschenherz sie ahnte, mit einer Wonne, daß unser Mund voll Dankes und unsre Zunge voll Rühmens, daß uns wie Träumenden sein wird, daß alle, alle Sehnsucht des pochenden Herzens seine überschwängliche Erfüllung findet — ist das Alles nicht der Rede, des Dankes werth? und darf Er nicht angesichts Seiner großen That, daß Er dir das Leben gab, fragen: wo bist du zu finden? bei den Neun, die danklos ihre Straße ziehen? oder bei dem Einen, der dankend Ihm zu Füßen liegt? trägst du beim Gedächtniß, beim Bekenntniß: ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, ein brennendes oder ein erloschenes Herz im Busen? —

Aber nicht geschaffen nur, auch — erhalten hat Er dich. „Und noch erhält" — so bekennst du. Schwillt dir nicht dein Herz im Busen, daß Er dich „noch erhält?" Hast du wohl bedacht, daß deine Erhaltung ein noch größeres Werk der Barmherzigkeit Gottes ist, als daß Er dich schuf? Dich zu schaffen, kostete Ihn nur ein Wort Seines Mundes, dich zu erhalten, kostete Ihn den Kampf Seiner Geduld, das Ringen Seiner Heiligkeit mit Seiner Liebe. Hast du nie staunend, anbetend gestanden vor der Geduld Gottes? Weißt du nicht, daß wir ausnahmslos den Schmuck des Gottesbildes verloren, daß wir von den Blatternarben der Sünde entstellt sind? Und kennst du die Bedeutung, das Gewicht der Unthat, die wir Sünde nennen, nicht? Weißt du nicht, daß sie die wider Ihn aufgehobene Hand, daß sie Feindschaft gegen Gott ist? daß sie Seinen Zorn entzündet? daß Er sie haßt? Ich weiß, daß unser Geschlecht die bebende Furcht vor der Gluth Seines Zorns so gut wie ganz verlor, daß es die Vorstellung eines zürnenden Gottes als einen thörichten Wahn alttestamentlicher oder mittelalterlicher Bornirtheit bei Seite legte, daß Mosis Klage: wer glaubt es aber, daß du so zürnst? und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm? heute mehr denn je ihr Recht hat. Aber solltest du nicht merken, daß diese gefeierte Aufklärung eine entsetzliche Täuschung ist? bekundet sich

nicht der lebendige Gott in jedem Schlage deines Gewissens, in der düstern Gestalt des Lebens, in den schweren Heimsuchungen, die es belasten, in dem zermalmenden Gericht des Todes, welches die ganze Welt allmählich in ein großes Riesengrab wandelt, in den entsetzlichen Katastrophen des Völkerlebens, mit seinen Versicherungen auf jedem Blatt der Schrift als ein verzehrendes Feuer, als Den, der die Sünde haßt und heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und in dessen Hände zu fallen schrecklich ist? — Aber nicht Seinen Zorn nur entzündet die Sünde, auch Sein Herz verwundet sie. Er zürnt ihr nicht nur, Er leidet unter ihr. Das ist die neue Erkenntniß, welche das Evangelium uns vermittelte, daß die Sünde ein Schlag in Sein Angesicht, ein Stoß in Sein Herz, Sein Leid, Seine Kränkung ist. Muß ich dich erst erinnern an Seine erschütternde Klage: was hab' ich dir gethan, mein Volk, und womit hab' ich dich beleidigt? das sage mir. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel weiß es nicht und mein Volk vernimmt's nicht? hast du's vergessen, wie dein Herr vor Jerusalem steht mit weinenden Augen und klagenden Lippen? siehst du nicht, wie das ragende Kreuz des Sohnes Gottes inmitten der Geschichte ein Denkmal der Gottesfeindschaft und der Gott verwundenden Wirkung der Sünde ist? Wenn denn aber alle Sünden und Greuel des Einzellebens und des Völkerlebens, auch wenn die Blätter der Geschichte sie nicht berichten, und kein Menschenauge sie sieht, unabläßig, jetzt seit sechs Jahrtausenden wie Miasmen hinaufsteigen vor das Angesicht des lebendigen Gottes, der bis auf den Grund der Herzen sieht, und dort Seinen Zorn entzünden, Sein Herz verwunden — du wunderst dich, du bist überrascht, du haderst mit Gott, du bist in Gefahr, an Seinem Regiment irre zu werden, wenn Er hie und da im Wetter Seines Zorns herabfährt! — wunderst du dich nicht, stehst du nicht staunend davor, daß Er die Welt, diese Welt immer noch, noch immer trägt, trotz Allem und Allem was geschieht, daß Er sie nicht längst mit einem Hauch Seines Mundes, wie Er es könnte, in Trümmer schlug? Und wenn du dir gestehen mußt, daß auch dein kleines Leben eine Kette böser Regungen deines Willens, böser Worte deines Mundes, böser Thaten deiner Hand durchzieht und verunstaltete und du dir sagen mußt, daß jede deiner Sünden Seinen Zorn entzündet, Sein Herz Ihm verwundet, und Er doch, doch Seine Sonne dir scheinen, Seine Sterne dir funkeln, Seine Erde dich tragen, Sein

Brod dich nähren, Sein Kleid dich decken, Seine Schöpfung dich erquicken, Seine Wälder dir rauschen, Seine Vögel dir singen, Seine Engel dich wider alle Fährlichkeit beschützen und vor allem Uebel behüten und bewahren läßt, noch immer, noch immer — solltest du nichts empfinden von der Beschämung Jacobs: ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast? oder Davids: was bin ich und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher brachtest? oder Petri: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch? und hat Er nicht ein Recht, angesichts Seines großen Werkes, daß Er dich „noch erhält," zu fragen: wo bist du zu finden, bei den Neun, die danklos ihre Straße ziehen? oder bei dem Einen, der dankend Ihm zu Füßen liegt? bekennst du, daß Er dich „noch erhält," mit brennendem oder erloschenem Herzen? —

Aber nicht geschaffen, nicht erhalten nur hat Er dich, auch erlöst. „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich erlöset hat!" so bekennst du. Erlöset. Hörst du's, Menschenkind? Erlöset! Ist es nicht ein Räthsel, daß du das hören kannst ohne freudiges Beben deines Herzens, bekennen ohne stürzende Thränen des Dankes? Erlöst! Sag, hast du denn die unerträgliche Last deiner Schuld, die klammernden Ketten deiner Sünde, die Schrecken des Todes und einer lichtlosen Ewigkeit nie empfunden? Und wenn dir nun versichert wird: ob auch deine Sünde blutroth wäre, getrost, sie ist getilgt; ob auch die Kette deiner Sünde aller Menschenkraft spottete, getrost, sie ist zerbrochen; ob auch Tod und Grab und das Dunkel der Ewigkeit dir grausig entgegengähnten, getrost, der Tod ist bewältigt, statt der dunklen, hoffnungslosen Tiefe wartet deiner die lichte Stadt mit goldnen Gassen — kannst du das hören ohne die tiefste Bewegung deines Herzens, ohne den lautesten Jubel deiner Lippen? vollends, wenn du gedenkst, was sie gekostet, diese Erlösung! Du weißt es. „Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen Blut und Seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Mit dem Blut Seines Kindes hat Gott deine Erlösung erkauft. Seines Kindes! Seines einigen Kindes! Hörst du's nicht, Menschenkind? Seines einigen Kindes! Wenn dir Gott Kinder gab, du weißt wohl, was an ihnen gelegen ist, du kennst die Inbrunst der Liebe, mit der wir unsre Kinder ans Herz drücken. Was würde dir Jemand bieten müssen, wenn du dein Kind geben solltest! Wie durchschauert es dich mit Entsetzen, wenn du an die Möglichkeit denkst, daß du es geben

solltest! Laß dir von denen erzählen, welchen Gott ihr Kind abforderte, welche Tage und Nächte der Furcht, der Angst, der Qual es waren, als sie beim leidenden Kinde saßen, als sie es scheiden sehen mußten, als es kalt und bleich vor ihnen lag, als sie in den dunklen Schooß des Grabes es betten mußten! Und nun höre es, Menschenkind! Gott hatte ein Kind, ein einiges Kind. Er umfaßte dies Sein einiges Kind mit einer Kraft und Inbrunst der Liebe, gegen welche die Liebe aller Väter und Mütter der Erde nur der Funke eines Feuers ist. Und zu diesem Kinde sprach Er — du weißt es —: „Geh' hin, mein Kind, und nimm dich an der Sünder, die ich ausgethan zu Zorn und Strafesruthen! Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß, du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten." Und dann gab Er's, dies Sein einiges Kind, in die Hände der Menschen, die Ihm so viel zu Leide gethan, die Sein Herz Ihm verwundeten, Seinen Zorn entzündeten mit tausendmal tausend Sünden, in die Hände Israels, Caiphä, Pilati, der Kriegsknechte; du weißt, was sie aus Ihm machten! Warum denn that Er's? Für dich, Menschenkind, für dich! — Ach, Geliebte, wenn jener Südsee-Insulaner bei der Kunde ohne Gleichen: „also, also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen einigen Sohn gab" erschüttert ausrief: ist das wahr? ist es möglich? Gott giebt Sein einiges Kind für die Welt, die Ihn nicht lieb hat, die Ihm wehe thut mit ihren Sünden, und bei Seite ging, um bitterlich zu weinen — kannst du das hören mit stumpfem, gelassenem Herzen, als wenn das gar nichts wäre? Hat Er nicht ein Recht, angesichts dieser Krone Seiner Werke, um das Er sich selber preist und vor dem der Sohn Gottes selbst staunend steht, dich zu fragen: wo bist du zu finden? bei den Neun, die danklos ihre Straße ziehen, oder bei dem Einen, der dankend zu Seinen Füßen liegt? pocht dir auch vor der Großthat der Erlösung Gottes ein brennendes oder ein erloschenes Herz im Busen? —

Und zu Seinem Werk der Erlösung kommt Sein Werk der Heiligung. „Ich glaube, daß der heilige Geist mich im rechten Glauben geheiligt hat" — so bekennst du schließlich. Würdigst du wohl das gewaltige Werk Seiner Heiligung? So alt du bist, so lang hat Er's in dir gethan. Es galt die Rückeroberung deines Herzens, die Wandlung zur Reife für die ewige Welt. Auf diese Wandlung, auf die Gewinnung deines Herzens zielte Er, wenn Er die süße Botschaft des Evangeliums dir künden ließ —

wie ungezählte Male! das einzige Machtmittel, ein Menschenherz zu wandeln. Auf sie zielte Er, wenn Er auf die Höhe der Freude dich führte, wenn Er in die Tiefe des Leides dich stieß. Beschämen und erschrecken um deine Sünde wollte Er dich, um so dein Ohr zu öffnen für den Ton Seines Evangeliums, dein Auge zu erschließen für Seine heilige Gestalt, welche dich stetig geleitete auf deinen Wegen. Wenn du Ihm dann bezeugen mußt, daß Er nichts versäumt, nichts versehen hat, daß Er um dich sich mühte mit einer Geduld, einer Inbrunst ohne Gleichen, ungeachtet du Ihm durch Jahre, vielleicht bis heute widerstanden, ungeachtet du Ihm so spröde und schnöde, so ungezogen begegnest, wie kaum sonst einem Menschen, ungeachtet du Ihn ungehört stehen und bitten ließest an der Thür deines Herzens wohl tausendmal — sag', darf Er nicht mit Berufung auf Seine mühevolle Heiligungsarbeit während eines langen Lebens dich fragen: wo bist du zu finden, Menschenkind? bei den Neun, die danklos ihre Straße ziehen? oder bei dem Einen, der dankend zu Seinen Füßen liegt?! —

Geschaffen, erhalten, erlöst, geheiligt — welch' eine Fülle von Gottesfreundlichkeit und Barmherzigkeit! gelang es Ihm, in deinem Herzen die lichte Lohe der Dankbarkeit zu entzünden? Hast du ein brennendes Herz gewonnen? Hast du's?

Ach, liebster Mensch, ich bitte dich, weiche dieser Frage nicht aus! Es liegt was an der Antwort. Unermeßlich viel liegt an ihr. Heil oder Unheil, Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammniß hängt an ihr. Du bist verloren, wenn du's nicht gewinnst. Das brennende Herz ist die Probe des Glaubens, die Kunst gottgefälligen Verhaltens, die Reife für die Welt der Zukunft, das Ziel aller Gottesarbeit an dir.

Die Probe deines Glaubens! — „Dein Glaube hat dir geholfen" — so versichert Er dem Samariter. Nur ihm half sein Glaube. Zwar, vom Aussatz des Leibes half auch jenen Neun der Glaube. Aber nur davon! Nicht auch von der Last ihrer Schuld, nicht auch von den Ketten ihrer Sünde, nicht auch von dem Schrecken des Todes und einer hoffnungslosen Ewigkeit. Davon half nur der Glaube des Samariters. Und die Probe seines Glaubens war das brennende Herz, das aus ihm geboren ward. Bis heute ist das brennende Herz die Probe rechten, von Schuld, Sünde und Tod lösenden Glaubens. Du tröstest dich deines Glaubens. Du darfst es. Es ist unwidersprechlich wahr,

daß der Glaube und der Glaube allein das Heil faßt und gewinnt. Er bedarf keiner Ergänzung. Aber nur der Glaube, der den Namen verdient. Ob er ihn verdient, das bekundet sich daran, ob er das in Dankbarkeit brennende Herz gebiert. Befindest du neben deinem Glauben ein erloschenes Herz, und ob er Berge versetzte, du betrügst dich, wenn du im Besitze des Heils dich wähnst. Das brennende Herz allein ist die Probe des Glaubens.

Das brennende Herz ist auch die Kunst gottgefälligen Verhaltens. Der Werth deines Verhaltens, deiner Werke, deines Wandels bemißt sich nach der Gesinnung, deren Bekundung es ist. Aber die einzige Gesinnung, die das Werk werthet, ist das brennende Herz, die Dankbarkeit. St. Paulus versichert: und ob ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts! Die brennende Liebe des Herzens erst adelt und werthet das Verhalten. Nicht schon das Bemühen, Gottes Willen zu thun, nicht schon das Bewußtsein deiner Pflicht, auch nicht das Begehr nach Lohn, sei es des diesseitigen, sei es des jenseitigen Lebens, nur die Dankbarkeit für den Reichthum der erlebten Barmherzigkeit Gottes. Sie ist die Seele und Summe aller Tugenden. Sie auch ist erst der Harnisch wider die zauberische Versuchung der Sünde, sie erst die Kunst rechten Brauchs der Güter dieser Welt, welche gleich sehr vor ihrer spröden Verschmähung und ihrer knechtischen Wirkung schützt. Das brennende Herz ist die einige Kunst gottgefälligen Verhaltens.

Und die rechte Reife für die Welt der Zukunft. Wenn an jenem großen Tage, dem wir entgegen gehen, die Völkerwelt vor dem Thron des Sohnes Gottes gesammelt wird und du mit ihr, da werden die feuerflammenden Augen des Richters nur nach Einem suchen, nach brennenden Herzen, nur nach dem, was Ihm zu Liebe geschah. Demnach, ob es gefunden oder vermißt wird, wird das Urtheil gesprochen über jedes Menschen schließliches Geschick. Die das Wort des Entsetzens hören müssen: gehet weg von mir, sie hören es, weil ihnen das brennende Herz fehlt; die das Wort der Wonne ohne Gleichen hören: kommt her, sie hören es, weil in ihnen die lichte Lohe des Dankes gegen Ihn gefunden wird. Nicht blos, weil das brennende Herz die Probe des Glaubens ist. Auch deshalb. Aber auch deshalb, weil das brennende Herz allein die Verfassung ist, die den Menschen geschickt macht, die jenseitige Herrlichkeit zu würdigen und zu schmecken.

Darum ist das brennende Herz auch das Ziel aller Wege Gottes mit dir. Kennst du nicht Sein großes Wort: ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden!? Da setzt Er das ganze Ziel Seiner Arbeit in das Eine: die Menschenherzen in Flammen zu setzen. Das lag in der Natur der Sache. Brennende Herzen hatten jene Erstgeschaffenen, da sie aus der Hand Gottes kamen. Sie erloschen durch die Sünde. So zielt der ganze große Apparat der Erlösung darauf, die erloschenen Herzen wieder zu entzünden. Und nur, bei wem es gelingt, hat den Zweck seines Lebens erreicht; wer das erloschene mit hinüber nimmt, hat umsonst gelebt und ist für die künftige Welt des Lichts und der Herrlichkeit verloren.

Gemeinde Jesu Christi! Von zehn Geheilten verfehlt der Herr an neun das Ziel seiner Arbeit, erreicht es nur an einem. Wenn er heute, wo er in unsrer Mitte steht, Sein Auge über unsre Versammlung von mehr als tausend schweifen läßt, meinst du, daß Er wohl bei dem zehnten Theil, bei hundert unter uns, brennenden Herzen begegnet?

Hast du eins, Menschenkind? — Antworte dir! Hast du eins? Solltest du es so befinden, pocht dir wirklich ein brennendes Herz im Busen, dank Ihm auf den Knieen; aber gieb Acht, daß das heilige Feuer deiner Liebe nicht erlösche, nicht durch eigene Trägheit, nicht durch die tobenden Wasser überhandnehmender Ungerechtigkeit! Gewahrst du aber, daß du trotz Allem noch immer mit jenen Neun danklos deine Straße ziehst, daß alles Ringen Gottes um dich vergeblich war, dann wache auf und stehe auf von den Todten, öffne endlich deine Augen den leuchtenden Strahlen der Sonnengluth der Gottesliebe, die dich schuf und erhielt und erlöste und heiligte; gedenke, daß Er noch heute vor dir steht mit wehem Herzen, mit brennenden Augen, mit klagenden Lippen, mit ausgestreckten Armen, ob du nicht endlich die Gluth Seiner Liebe wie Feuerkohlen auf dem Haupte spürst und Seiner unausgesetzten Versicherung: ich habe dich je und je geliebet, mit dem Bekenntniß des Propheten begegnen möchtest: Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen: du hast gewonnen! Amen.

Sorget nichts!

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Matth. 6, 24—34:

Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet: Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Das ist unsere Bescheidung über die Sorge des Menschenherzens, eine Bescheidung aus dem eignen Munde unsers Herrn. Sein Urtheil über sie und Seine Weisung, ihrer ledig zu werden. Sollte uns das Wort nicht hoch willkommen sein? Wir kennen sie ja, die Sorge; dieses bleiche, hohläugige Gespenst, welches sich unlöslich an unsere Fersen heftet; welches das Herz uns belastet, die Stirn umwölkt und in unser Angesicht die tiefen Züge gräbt; welches des Tags die Freude und des Nachts den Schlaf uns stiehlt; welches immer wieder uns so unaussprechlich elend macht. Ich sollte meinen, wir müßten hoch aufhorchen, wenn Jemand so zuversichtlich sich erbietet, die Kunst zu lehren, ihrer ledig zu werden! Vollends Er, unser Herr!

Oder traust du Ihm nicht? traust Ihm nicht zu, daß Er dich recht bescheiden und von ihr dich lösen kann? — Auch Ihm nicht, dem „gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden?" Ihm, der durch bald neunzehn Jahrhunderte Sein Recht bewährte, in die lauttönende Klage der Menschenwelt Seinen Ruf ergehen zu lassen voll Majestät und Milde: „her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" der dich versichert: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen! der nie Einen, der fragend, bittend zu Ihm kam, unbeschieden, ungeholfen von sich ließ? Willst du dir nicht ein Herz zu Ihm fassen? — Komm, liebster Mensch, komm, laß uns zu Ihm gehen! — Er ist ja laut Seiner großen Verheißung hier, wo Sein Wort gepredigt wird — laß uns, Jeder von uns mit der Last seiner Sorge auf seinem Herzen, zu Seinen Füßen niedersitzen, daß Seine heiligen Lippen

über die Sorge

uns bescheiden, uns sagen, was wir von ihr zu halten haben und wie wir ihrer ledig werden!

Ihr sollt nicht sorgen! — so lautet Sein bestimmter, kategorischer Befehl. Ihr sollt nicht sorgen! — Damit spricht Er Sein Urtheil über die Sorge. Er verurtheilt sie. Er spricht ihr das Recht ab, in deinem Herzen Raum zu haben; dir das Recht, sie zu herbergen. Er stellt sie unter Verbot: ihr sollt nicht sorgen! —

Ueberrascht, befremdet, ärgert dich die Forderung? — Möglich wär's. Ich soll nicht sorgen? erwiderst du, gar nicht sorgen? Kann das Sein Ernst sein? Würden nicht alle Ordnungen sich lösen? würde nicht die Welt aus den Fugen gehen, wenn wir

aufhörten zu sorgen? Liegt es uns nicht ob als unabweisliche Pflicht, das Sorgen? Muß nicht der Mann für sein Weib, müssen nicht die Eltern für die Kinder, muß nicht der Fürst für sein Volk, muß nicht der Gesunde für den Kranken, muß nicht der Mensch für den Menschen sorgen? Heißt es nicht, die Gewissenhaftigkeit, die Treue, die Arbeit verurtheilen, heißt es nicht der Leichtfertigkeit, der Liebloſigkeit, der Trägheit das Wort reden, wenn man die Sorge verurtheilt? — Aber hältst du im Ernst für möglich, daß dein Herr Ungereimtes, Unerlaubtes von dir fordert? Bist du das von Ihm gewohnt? sieht Er darnach aus? Du hast zweifellos Recht, daß die Sorge, von der du redest, uns obliegt. Zweifellos muß der Mann für sein Weib, müssen die Eltern für die Kinder, muß der Mensch für den Menschen sorgen. Muß ich dich erst erinnern, daß die Schrift selbst, also Sein eignes Wort, nicht müde wird, uns das einzuschärfen? Kennst du ihr Wort nicht: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen? und das andere: sechs Tage sollst du arbeiten? ihr Urtheil nicht: wer seine Hausgenossen nicht versorgt, ist ärger als ein Heide? und ihre Drohung: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen? Wenn du das Arbeiten und Schaffen, das Bedenken und Ueberlegen, Alles, was im Bereich der Fürsorge liegt, Sorge nennen willst, fraglos steht dir das zu, ja liegt dir ob als unabweisliche Pflicht. Du versündigst dich, wenn du's unterläßt. Aber ist dein Herr schuld, wenn du Ihn so gröblich mißverstehst, als wolle Er die Fürsorge verurtheilen? Er läßt dich nicht in Zweifel, daß die Sorge, die Er verurtheilt, ein ganz Anderes ist als das, was wir die Fürsorge nennen. Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen! was werden wir trinken! womit werden wir uns kleiden! Die Sorge, die in diesen angstvollen Fragen sich bekundet, diese Sorge im eigentlichen Sinne des Worts, die verurtheilt Er. Sie ist nicht eine Thätigkeit des Kopfes, der Hände, sondern eine Gesinnung des Herzens. Nicht daß du für dich und die Deinen bedenkst, schaffst, überlegst und arbeitest, ist die Sorge, von der unser Herr redet; aber daß du neben diesem Bedenken und Ueberlegen, neben dem Schaffen und Arbeiten dich grämst und quälst in deinem Herzen um das, was kommen wird, als wäre dir die Gestaltung der Zukunft befohlen, als müßtest du für sie herkommen, als wärest du für sie verantwortlich — das verurtheilt Er. Das Grämen und Quälen um mögliche Verlegenheiten und drohende Schrecken

der Zukunft, das ist die Sorge, von der unser Herr redet. Sie, nur sie soll nicht sein. Aber sie soll auch nicht sein. Ihr gilt die Forderung: ihr sollt nicht sorgen!

Ihr sollt nicht sorgen! — Beachte es wohl: ihr sollt nicht! Nicht blos, du brauchst nicht, du hast es nicht nöthig. Nein, du sollst nicht. Nicht blos das Recht erkennt Er dir zu, dich ihrer zu entschlagen, die Pflicht. Nicht für unnöthig nur erklärt Er sie, für ungehörig. Wenn Er befiehlt, du sollst nicht sorgen, erklärt er die Sorge für Sünde. Sorgen heißt sündigen.

Ist uns die Anschauung geläufig? So viel ich sehe, nicht. Wir sind's gewohnt, die Sorge unsers Herzens als eine Heimsuchung anzusehen, die uns aufgelegt ist. Wir klagen über sie. Wir beanspruchen das Mitleid Derer, denen wir sie klagen. Der Herr redet ganz anders von der Sorge. Er macht dich selbst für deine Sorge verantwortlich. Nicht Andere, nicht die Verhältnisse sind schuld an deiner Sorge, nicht etwa gar Gott hat's dir auferlegt — du selbst bist schuld an ihr. Darum aber hast du kein Recht, über sie zu klagen. Anklagen sollst du dich um sie. Und nicht Theilnahme verdienst du ihretwegen, sondern Tadel. Du sündigst, wenn du sorgst.

Und die Forderung, nicht zu sorgen, ist ganz unbeschränkt. Ihr sollt nicht sorgen, überall nicht sorgen, so lautet Sein bestimmter Befehl. Damit ist jede Sorge verurtheilt, sie betreffe, was sie wolle, ob Nahrung und Kleidung, oder Krankheit und Tod, ob persönliches oder öffentliches Leben. Zwar, unser Herr redet ausdrücklich nur von der Sorge um Nahrung und Kleidung. Aber doch nicht, um nur sie zu verurtheilen. Nur, weil sie die geläufigste ist, redet Er von ihr. Aber indem Er die Gesinnung verurtheilt, aus der sie geboren wird, will Er mit der Sorge um Nahrung und Kleidung alle und jede Sorge verurtheilen, alles Bangen und Grämen um die drohende Zukunft. Ihr sollt nicht sorgen.

Ich verstehe, wenn dir vor dieser Forderung der Muth entfällt. Mir auch. Es ist eine Riesenforderung, die das kurze Wort an uns stellt: sorget nichts! Wer ist ihr gewachsen? — In guten, bequemen, sonnigen Tagen — o ja! da ist's leicht gethan, das „sorget nichts!" Wenn Küche und Keller gefüllt sind, wenn Krankheit und Tod fern sind, wenn die politische und sociale Lage befriedigend ist, — da hat das Sorgen keine Gefahr. Aber wenn am Horizont unsers kleinen Lebens oder des Völkerlebens die drohenden Wetter sich ballen, die den zündenden Strahl bergen,

der im nächsten Augenblick das ganze Haus unsers Glückes in Trümmer werfen kann! Wenn trotz des Schweißes im Angesicht die Arbeit nicht lohnen, der Verdienst nicht reichen will und der Mangel am Nöthigsten an die Pforte des Hauses pocht; wenn eins deiner Lieben schwerkrank liegt, und du siehst es kommen, daß das süße Leben, an dem du hingst mit tausend Fäden, erlischt; wenn du deinen Sohn, deine Tochter aus dem Hause entläßt, nachdem du sie sorglich mit der Waffenrüstung versehen, mit dem Schild des Glaubens, dem Helm des Heils, dem Schwert des Wortes Gottes und du geleitest sie in deinen Gedanken auf den Weg fern von der Heimath, wo rechts und links die tiefen Gründe gähnen, in die sie in einem einzigen unbewachten Augenblick stürzen können, um möglicher Weise ihrem Gott und dir verloren zu gehen, an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit; wenn dein Blick in die Völkerwelt die wachsende Gährung der Massen, das Anschwellen der Gottlosigkeit, den sicheren Vorboten der Zertrümmerung des ganzen gesellschaftlichen Bestandes, die Entfesselung der Bestialität, eines Meeres von Blut und Thränen dir drohend zeigt — wer bringt's fertig, daß dann nicht die Sorge sich bleischwer auf die Seele legt und die angstvolle Frage sich auf die Lippen drängt: wie soll's werden? — Aber von der Forderung geht nichts ab: ihr sollt nicht sorgen. Auch nicht vor der dunkelsten Zukunft, auch nicht vor der drohenden Perspective. Die Forderung besteht: Wer kann ihr gerecht werden? — Aber unser Herr läßt es mit der Forderung nicht bewenden. Er fügt zu der Forderung: sorget nicht! die Weisung, wie wir ihrer ledig werden.

Und Er hebt damit an, daß Er die völlige Grundlosigkeit des Sorgens uns aufdeckt. „Warum sorget ihr?" Er nimmt dir jeden Versuch der Rechtfertigung, der Entschuldigung deines Sorgens. Er zerschlägt dir Alles, was du für sie geltend machen möchtest. Er zeigt dir, daß sie ebenso thöricht als deiner unwürdig ist. Thöricht, weil die Gestaltung der Zukunft dir nicht obliegt, thöricht, weil sie völlig unfruchtbar, thöricht, weil sie eine unkluge Selbstbelastung ist, unwürdig, weil sie eine Verleugnung deines Adels ist.

Thöricht ist sie, denn die Gestaltung der Zukunft liegt dir nicht ob. Denn aus den Gedanken heraus wird sie ja geboren, als müßtest du für deine Zukunft aufkommen. Aber dem ist nicht so. Die Gestaltung deiner Zukunft steht Gott zu, liegt Ihm ob, hat Er sich vorbehalten. In Sein Amt greifst du, wenn du

dich für sie verantwortlich glaubst. Das kann ein Blick auf dich selbst dich lehren, die Erwägung, wem du Leben und Leib zu danken hast. „Ist nicht das Leben mehr als die Speise? der Leib mehr als die Kleidung?“ Woher hast du dein Leben? Nur aus Gottes Hand; du hast nichts, auch garnichts dazu gethan, daß du's hast. Woher hast du den Wunderbau deines Leibes? Aus Gottes Hand, nur aus Gottes Hand. Du thatest nichts dazu, daß du ihn gewannst. Wohl. Der das Leben dir gab, übernahm Er nicht die Verpflichtung, die Bürgschaft auch seiner Erhaltung, so lange es Ihm gefällt? der den Leib dir gab, übernahm Er damit nicht auch die Bürgschaft seiner Deckung? Auf die Herkunft deines Lebens, deines Leibes sollst du dich besinnen, um inne zu werden, daß auch seine Erhaltung, seine Deckung Ihm obliegt, um damit die Sorge zu verdrängen: was soll ich essen? was soll ich trinken? womit soll ich mich kleiden? — Aber auch auf die Creatur um dich her weist Er dich, um die Thorheit deines Sorgens zu zeichnen. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht; sie ernten nicht; sie sammeln nicht in die Scheuern und — euer himmlischer Vater nährt sie doch! Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomon in seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, denn derselben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird — sollte Er das nicht viel mehr euch thun?“ Wahrlich eine schlagende Verurtheilung deiner Sorge! Wer giebt den Vögeln des Himmels ihre Nahrung? wer den Blumen ihr Wunderkleid, das alle Kleiderpracht der Menschen überragt. Nur Gott. Ausschließlich Gott. Sie thun nichts, auch garnichts dazu. Sollten sie dazu thun, es sänge kein Vogel, es blühte keine Blume. Willst du denn nicht begreifen, daß Gott, Gott allein deine Erhaltung, die Gestaltung deiner Zukunft obliegt? Vollends deiner? Wenn schon der Vögel, der Blumen, die doch nur für eine kurze Spanne Zeit, nur für die diesseitige Welt, nur um deinetwillen geschaffen sind — nicht vollends deiner, der für die Ewigkeit, der zum König der Welt, der zum Verkehr mit Gott geschaffen ist? Ich lese deine Einrede auf deinen Lippen. Wohl hältst du entgegen, die Erhaltung der

Vögel, der Schmuck der Blumen liegt Ihm ob, sie säen ja nicht, sie ernten nicht, sie arbeiten nicht. Aber mit uns Menschen ist's ein Anderes. Uns hat Er das Vermögen gegeben, die Pflicht auferlegt, zu säen, zu ernten, zu arbeiten. Hat Er nicht damit die Erhaltung in unsre Hand gelegt? Aber meinst du im Ernst, weil Er dir die Macht, die Pflicht zu säen, zu ernten, zu arbeiten gab, hättest du auch die Verantwortlichkeit für deine Erhaltung überkommen? Aber liegt denn in dem Vermögen, zu säen, zu ernten, zu arbeiten die Macht deiner Erhaltung? Gehören nicht auch zahllos andere Dinge dazu? nicht auch, daß die Sonne scheint und der Regen fällt, daß die Ernte behütet und du vor tausend Gefahren bewahrt bleibst? So wenig du das beschaffen kannst, so wenig liegt dir die Verantwortung für die Gestaltung deiner Zukunft ob. Zweifellos liegt dir die Pflicht ob, zu säen, zu schaffen, zu überlegen, zu arbeiten, aber die Sorge nicht, das Grämen und Quälen um die Zukunft nicht. Denn ihre Gestaltung hat Gott sich vorbehalten, liegt Ihm ob. Wohl, die Gestaltung deiner Zukunft liegt nicht dir ob, nur Gott dem Herrn — wie thöricht ist es, um sie zu sorgen, als wäre sie dir befohlen. Du pflegst sonst nicht leicht dich zu Verrichtungen zu drängen, die dir nicht obliegen — welche Thorheit, zu sorgen, als ob die Zukunft zu gestalten dir obliege!

Und beweist nicht auch die völlige Fruchtlosigkeit deines Sorgens ihre Thorheit? „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?" Wenn du auf einen Menschen triffst, der sich härmet und grämet um die Kleinheit seiner Gestalt, du lächelst über ihn, über seine Thorheit, weil er so unnützer Weise sich quält. Aber bist du nicht gleich thöricht, wenn du um Nahrung und Kleidung, um Krankheit und Schrecken der Zukunft dich sorgst, ohne damit das Geringste zu schaffen und zu ändern? Kannst du mit all deinem Grämen und Sorgen auch nur ein Stück Brod, einen Trunk Wasser schaffen? Kannst du mit ihm die Krankheit bewältigen und den Tod verscheuchen? mit deinem Sorgen? Du pflegst sonst recht schnell nach dem Nutzen zu fragen, du liebst es garnicht, Vergebliches zu thun. Und du sorgst, obschon du weißt, daß all dein Sorgen umsonst ist! — Bist du nicht ein Thor? Ja, nicht umsonst nur ist sie. Ist sie nicht eine unkluge Selbstbelastung? „Es ist genug," sagt unser Herr, „daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." Er erklärt

die Last, die jeder Tag dir zu tragen giebt, für ausreichlich. Aber erklärst du sie nicht für unausreichlich? Wenn du um die Zukunft dich grämst und quälst, häufst du nicht die Last, die Gott dir auflegt, unkluger Weise, indem du die Sorge um die künftigen Dinge dazu thust. Wer belastet sich mit größerer Last, als die er zu tragen verpflichtet ist. Du aber thust es mit deinen Sorgen. Bist du nicht ein Thor? —

Du siehst, es ist eine Thorheit, das Sorgen, das Grämen und Quälen um die Zukunft, eine Thorheit, weil ihre Gestaltung dir nicht obliegt, weil es völlig fruchtlos, weil's eine unkluge Selbstbelastung ist.

Aber nicht thöricht nur, auch deiner unwürdig ist das Sorgen. Denn es ist eine Verleugnung deines Adels. „Nach solchem Allen trachten die Heiden." Damit verurtheilt der Herr die Sorge als ein Verhalten, welches dir nicht ansteht, welches deiner unwürdig ist. Ja, wenn du ein Heide wärst, da wär's kein Wunder, wenn du dich absorgtest für die Zukunft. Sie kennen ja den lebendigen Gott nicht. Wenn sie auch ihre Götter haben, sie wissen recht gut, daß sie nicht sehen und hören und helfen können. Kein Wunder, daß sie in Sorge der Zukunft warten. Aber bist du denn ein Heide? Ich meine, du bist ein Christ. Damit stehst du ja im vollen Sonnenschein des Tages nach der finstern Nacht des Heidenthums. Du kennst den lebendigen Gott. Du weißt, daß Er Alles sieht und weiß, auch was dein Herz bewegt, auch was dir nöthig ist. Du bekennst: Herr, du erforschest mich und kennst mich. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht wüßtest. Du weißt, daß Er allmächtig ist. Du bekennst: ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Du bekennst: bei Gott ist kein Ding unmöglich. Und doch quälst und sorgst du dich ab, als wenn Er's nicht wüßte und nichts vermöchte? Schickt sich das für dich? Verträgt sich's mit deiner Erkenntniß, daß Er „weiß, was du bedarfst?" daß „Ihm nichts unmöglich ist?" — Und doch habe ich mit dem Licht deiner Erkenntniß entfernt nicht alles benannt, was dein Christenname besagt. Vergißt du denn die Würde, die du gewannst mit dem Christenstand? Weißt du nicht, daß du damit ein Kind Gottes wurdest? Deß gemahnt dich der Herr, wenn Er Gott deinen „himmlischen Vater" nennt. Daß du nicht blos ein Geschöpf Seiner Macht bist wie die andern Creaturen, vielmehr Sein Kind, deß will Er dich erinnern. Weißt du das

nicht? Weißt es nicht, und doch hat Er Sein Kind darum gegeben, daß du's würdest? und doch hat Er in der Taufe dich an's Herz genommen und dich versichert: Du bist mein Kind? und doch bekräftigt Er's dir auf jedem Blatt Seines heiligen Wortes? in jeder Absolution? mit jeder Speisung an Seinem Tisch? Sein Kind! Gottes Kind! ist dir nie die Erkenntniß, die Empfindung dieser Würde gekommen? Gottes Kind! Des Gottes, der die Millionen funkelnder Sterne, der die himmelhohen Felsen, der das donnernde Meer, der die ganze dich umgebende zauberische Welt schuf durch eine Regung Seines Willens? der Alles trägt mit Seinem allmächtigen Wort? der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn? der spricht und es geschieht? der gebeut und es steht da? Dieses Gottes Kind bist du, das Er viel lieber hat, als dein Vater, deine Mutter dich haben können — wenn du es würdigtest, daß du dieses Gottes Kind bist, viel reicher, viel mehr als ein Fürstenkind dieser Erde, die du neidest, du würdest anbetend im Staube liegen! Und du, Gottes Kind, solchen Gottes Kind, du sorgst, du quälst und grämst dich um die drohende Zukunft, die ganz, ganz in deines Vaters Händen steht? Schickt sich das für dich? Schämst du dich nicht deiner Sorge als einer schmählichen Verkennung deiner Würde? als einer Verleugnung deiner Gotteskindschaft? Hast du je erlebt, daß dein Kind sich sorgt um Nahrung und Kleidung? hast du es je sich quälen sehen mit den Fragen: was soll ich essen? was soll ich trinken? womit soll ich mich kleiden? Es denkt nicht daran. Es weiß, das ist meines Vaters, meiner Mutter Sache; es ist ganz wohlgemuth und fröhlich. Und hat doch nur einen ohnmächtigen Menschen zu seinem Vater, ein schwaches Weib zu seiner Mutter! Und du — Gottes, des lebendigen, des ewigen, des allmächtigen, des allwissenden, des Gottes Kind, in dessen Herzen eine Gluth der Liebe brennt ohne Gleichen, der dich kleidet in das Wunderkleid der Gerechtigkeit Seines Kindes, der dich speist an Seinem Tisch, der dir die starken Helden des Himmels zu Dienst stellt, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, der dir den steten Zutritt zu sich frei läßt, ja befiehlt und dir Hülfe zugesagt hat, so oft du Ihn rufst — du sorgst? ist das begreiflich? verzeihlich? —

Kannst du widersprechen, wenn der Herr dein Sorgen eine Thorheit, wenn Er's eine Verleugnung deiner Würde nennt?

Aber sind wir mit der Erkenntniß der Thorheit, der Unwürdigkeit der Sorge ihrer ledig? Doch nicht. Trotz ihrer stiehlt

sie sich ins Herz und belastet uns bleischwer. Sie gründet eben nicht blos in einem Irrthum des Kopfes, vielmehr in einem Fehl des Herzens. Nicht blos die Gedanken deines Kopfes müssen corrigirt, dein Herz muß gewandelt werden. Denn die Sorge bekundet, daß du Sclavenketten trägst, daß die Güter der diesseitigen Welt die Seele dir bestrickten und dein Herz dir knechteten. Statt ihr Herr zu sein, wozu du geschaffen bist, bist du ihr Sclave geworden. Was Wunder, daß du Gott dem Herrn nicht dienen kannst. Denn „Niemand kann zween Herren dienen." Das Herz muß gewandelt, die Ketten müssen gebrochen werden. Wer lehrt uns die Kunst?

Höre deinem Herrn noch einmal zu! Er sagt's dir: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch Solches Alles zufallen. Siehe, das ist die Kunst, der Sorge ledig zu werden. Gieb der Sorge um deine Seligkeit den ersten Platz unter deinen Sorgen. Sorge zuerst für die letzte Zukunft! Das ist das Geheimniß, der Sorgen ledig zu werden!

Oder versprichst du dir keinen Erfolg von diesem Rath? Erscheint es dir unverständlich, der Sorgen dadurch ledig werden, daß du die eine sonderlich groß werden lässest? Aber hättest du nie erlebt, daß eine große Sorge die andern erdrücken kann? Wie schwinden die kleinen Sorgen des täglichen Lebens, wenn Gott eine schwere Heimsuchung dir ins Haus schickt! Wenn etwa dein Kind dir tödtlich krank wird, oder wenn der Tod in deinem Hause einkehrt, wie schweigen da mit einem Mal all die kleinen Sorgen! Du erkennst dann mit einem Male, was das für Bagatellen waren, um die du dich täglich quälst. Vollends, wenn die Sorge um deine Seligkeit die größte deines Herzens wird, wenn der Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? dein lebendiges Interesse gehört, wie schnell weichen die Sorgen um die diesseitigen Güter! Denn darin gründen ja doch die schweren Sorgen um irdische Dinge, daß sie dir mehr bedeuten, mehr werth sind, als sie sollen. Sie verlieren an Gewicht, an Werth, wenn du den Werth deiner Seligkeit würdigst.

Oder erscheint es dir ungehörig, daß die Sorge um deine Seligkeit die vorderste von allen sei? Du kannst ja hören und lesen, daß man es rühmt als eine Großthat unsers Geschlechts, daß es im Gegensatz gegen die thörichte Vorzeit die diesseitigen

Dinge wieder „in ihr Recht eingesetzt" habe. Aber hat man wirklich Grund, sich dessen zu rühmen oder — zu schämen? Sind wir die klugen Leute, wenn nur die diesseitigen Dinge in dem Programm unsers Leben stehen, oder unsere Väter, auf die wir mit vornehmer Verachtung sehen, wenn sie vor Allem um die Seligkeit rangen? Ist denn so wenig daran gelegen, ob du selig wirst oder verloren gehst? so wenig daran, ob du beim Ausgang der Dinge das süßeste aller Worte hörst: kommt her! oder das entsetzlichste von allen: gehet hin! Wäre das nicht eine entsetzliche, gröbliche Verkennung der Situation, in der du dich vorfindest? Wenn es denn doch so ist, daß dein kleines Leben in immer wachsendem, rasendem Tempo verläuft, daß es über ein Kleines hinter dir liegen wird mit all seiner Lust und all seiner Last — und es ist so; wenn es so ist, daß des Todes grausige Gestalt dich stetig umringt und jeden Moment dich packen kann mit kalter Faust, um dich zu würgen — und es ist so! wenn es so ist, daß die Bedeutung deines ganzen Lebens nur darin steht, daß du reif wirst für die lichte Welt der Zukunft, wenn nur deshalb die Sonne dir leuchtet und die Erde dich trägt, um dir Raum zu geben, das Kleinod der Seligkeit dir zu erjagen, wenn die ganze Gestaltung deines Lebens in Leid und Lust nur darauf abzielt, und es ist so; wenn es doch so ist, daß an jenem großen Tage, dem wir entgegentreiben, wo wir mit den Völkern der Erde vor dem großen weißen Thron uns gestellt finden, auf dem Er sitzt mit den Augen wie Feuerflammen, um das große letzte Wort zu sprechen, das deine Ewigkeit unabänderlich fest legt: gerettet oder gerichtet! nur eine bange Sorge, nur ein glühendes Begehr deine ganze Seele füllen wird, die Sorge, daß du verworfen, das Begehr, daß du gewonnen werdest, nur das Grauen vor der Tiefe, in der alle Freude und Hoffnung erloschen ist und das Entsetzen wohnt, nur die Sehnsucht, als ein Genosse des großen Gottesvolkes mit Palmen, Kronen und weißen Kleidern, mit leuchtenden Augen und jubelnden Lippen mit einzugehen in die hochgebaute Stadt — und es ist so, es ist doch so, auch wenn du nicht dich entschließen kannst, diese Gottesordnung gutzuheißen! — Sag', Menschenkind, ist es begreiflich, ist es verzeihlich, ist es nicht eine Verblendung, eine Verwegenheit ohne Gleichen, wenn du in diesem flüchtigen Leben um tausend Dinge, und oft was für Dinge! dich quälst und grämst, wenn du deiner vielseitigen Interessen dich rühmst, aber um die Seligkeit kaum einen Finger rührst? — Doppelt

thöricht, weil du nur in der Sorge um sie die Macht gewinnst, die Sorgen zu erwürgen!

Aber wir sind dem Wort des Herrn: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! noch nicht ganz gerecht geworden. Nach dem Reiche Gottes, nach der Gerechtigkeit Gottes sollen wir trachten! so lautet Seine Weisung. Aber würdigst du auch die Namen des Reiches Gottes, der Gerechtigkeit Gottes? Das Reich Gottes, das Königreich Gottes liegt nicht blos in der Zukunft. Zwar, in seiner vollen Herrlichkeit wird es erst dann erscheinen. Wenn die Welt in Trümmern liegt, wenn alle Reiche dieser Welt vergingen, da wird es auf der neuen Erde in seine glänzende Erscheinung treten. Aber gebaut ist es schon hier. Schon vor achtzehn Jahrhunderten hat unser Herr den Grund zu diesem Reiche gelegt, da Er über die Erde ging, da Er lebte, litt, starb und auferstand. Die großen Heilsthaten Gottes sind die Quadern, auf die es gebaut ist. Und als über Jerusalem der Himmel sich spaltete und der Geist Gottes herunterfuhr in Sturmesbrausen und Feuersgluth, da gründete Er's; da baute Er's hinein in diese Welt der Sünde und des Todes, auch mitten hinein in die Reiche dieser Welt. Das Evangelium ist das Scepter Seines Reiches. So weit es tönt, so weit dehnen sich die Grenzen Seines Reiches. Und wer immer dieser Botschaft lauschte, wer immer auf das Blut Jesu Christi, auf Seine Versicherung: dir sind deine Sünden vergeben, seine Zuversicht gründete, der gewinnt die Gerechtigkeit Gottes, die Er geschaffen hat durch die Hingabe Seines Kindes, der ist ein Bürger des Königreiches Jesu Christi. Dieses Reiches Bürger werden, diese Gerechtigkeit Gottes nehmen in tapferm Glauben, das ist die Kunst, der Sorgen ledig zu werden. Denn worin gründet die Sorge des Menschenherzens? Nicht darin, daß unser Herz kein Vertrauen gewinnen kann zum lebendigen Gott. Wir haben kein Herz zu Gott, darum sorgen wir. Es hilft auch nichts, daß Jemand dir befiehlt: vertraue Gott! Wir bringen's nicht fertig. Denn wir wissen, daß zwischen Ihm und uns eine Mauer, eine Wolke steht, eine Kluft befestigt ist durch unsere Sünde, durch die wir Ihn tausendfach kränkten, um die Er uns züchtigt durch jeden Schlag unseres Gewissens. Das böse Gewissen, das wir gegen Gott im Busen tragen, das ist Schuld, daß wir kein Herz zu Ihm haben und gewinnen können. Erst wenn das zum Schweigen gebracht ist, erst wenn die Sünde bezahlt, erst wenn die Schuld getilgt ist, da zieht das Vertrauen

ein, welches das Grab der Sorge ist. Darum ist der Glaube an das Blut Jesu Christi, für dich gefloſſen, die Kunst, der Sorge los zu werden, und darum hat Er Recht mit Seiner Mahnung: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch Solches Alles zufallen! Gewiß, du bist auch dann nicht des Leides überhoben, aber wenn auch die irdischen Wünsche dir versagt werden, oft die heißesten, wenn auch dein ganzes diesseitiges Glück in Trümmer fällt, wenn du auch durch brausende Fluthen der Trübsal mußt — du weißt, es ist unerläßlich, damit du nur die Krone nicht verfehltst, daran alles gelegen ist, sie ist auch mit dem schwersten diesseitigen Leid nicht zu theuer erkauft.

Siehe da die Weisung deines Herrn, wie du der Sorge ledig wirst. Behalt's denn und nimm's mit heim, was Seine freundlichen Lippen, was Sein treuer Mund dir zu sagen hat. Laß dir Seine Forderung gesagt sein: ihr sollt nicht sorgen! Laß dir sagen, daß deine Sorge ebenso thöricht als unwürdig ist, damit du dich aufmachst, wider sie zu Felde zu liegen; und laß die Kunst dich lehren, sie zu bewältigen: mache die Sorge um deine Seligkeit, die Sorge um die schließliche Zukunft zur größten Sorge deines Lebens, ringe, daß du ein Bürger Seines Reiches seiest und bleibest im Glauben an deinen Herrn und Sein Blut. Da wirst du selig vertrauend an Seinem Herzen, in Seinen Armen ruhen, auch mitten im Sturm des Leides, auch angesichts der drohenden Wetter der Zukunft, zufrieden mit Allem, auch den dunklen Wegen, die Er dich führt, je länger, je mehr voll Sehnsucht nach dem Glanz Seines Reiches, nach den goldnen Gassen Seiner Stadt, wo du, wenn auch nach herzbrechender Trübsal, mit dem jubelnden Gottesvolk bekennen wirst: Er hat Großes an uns gethan!

Selig seid ihr, die ihr Solches wisset, so ihr's thut! Amen.

Dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Matth. 22, 15—22:

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon.

Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? — Das war damals in Israel eine brennende Frage; eine Frage, welche vielen ernsten Gemüthern die schwersten Gewissensnöthe bereitete. Freilich, die Fragenden in unserm Evangelium, eine wunderliche Mischung von Pharisäern und Herodianern, sonst einander todtfeind, aber hier, wo es einen Ansturm gegen den gemeinsam gehaßten Herrn gilt, Arm in Arm marschierend! sie stellen die Frage nicht aus Noth des Gewissens. Ihnen war es um Bescheidung in der Frage garnicht zu thun. Sie waren mit der Antwort längst im Reinen. Die Pharisäer verneinten sie, sie erklärten: es ist nicht recht, dem Kaiser Zins geben; die

Herodianer bejahten sie: es ist selbstverständlich, dem Kaiser Zins geben. Bei ihnen stand die Frage nur im Dienst tückischer Bosheit. Sie wollen mit der Frage nur dem Herrn eine Antwort entlocken, mit der sie Ihn erwürgen können. Und die Falle war mit solcher Raffinerie gelegt, daß es schien, als müsse die Antwort des Herrn in jedem Fall, sie mochte lauten, wie sie wollte, dem Herrn verhängnißvoll werden. Bejahte Er die Frage, erklärte Er für Recht, dem Kaiser Zins geben, dann verklagten Ihn die Pharisäer auf Verleugnung des Privilegiums Israels, Gott zum König zu haben. Verneinte Er sie, erklärte Er es für nicht recht, dann verklagten Ihn die Herodianer als Rebellen gegen des Kaisers Majestät. Also entweder als Rebell gegen Gottes Ordnung oder als Rebell gegen Seine Majestät den Kaiser, als eins von beiden, so schien es, mußte der Herr in jedem Fall zu stehen kommen.

Aber — „beschließet einen Rath und werde nichts daraus!" Er „macht zunichte der Gottlosen Rath." Der Feuerblick Seines Auges reicht bis auf den Grund ihrer Herzen. Vor der Majestät Seines Wortes: ihr Heuchler, was versucht ihr mich! fällt die Maske, hinter der sie Deckung suchen. Und nun kommt zu Tage, daß unter dem Schafspelz der Lernbegier der Wolfsrachen der versuchenden Tücke lauert, daß hinter den Honiglippen voll plumper Schmeicheleien das in glühendem Haß wider den Herrn kochende Herz schlägt. „Meister" nennen sie Ihn, aber sie denken nicht daran, Seine Jünger zu werden. Als „wahrhaftig" preisen sie Ihn und zeihen Ihn der Lüge, wenn Er sich als den Sohn Gottes bekennt. Als den rechten Lehrer des Weges Gottes rühmen sie Ihn und verklagen Ihn als Verführer des Volkes. Seinen „Freimuth" feiern sie und sind Ihm gram, weil Er ihnen freimüthig „die Wahrheit sagt."

Aber Er läßt es mit ihrer Entlarvung nicht bewenden. Er entreißt ihnen auch das Schwert, das sie wider ihn zücken. Er zwingt sie zur Beantwortung der Frage: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? und als sie erwidern: des Kaisers, zieht Er aus ihrer Antwort nur die Folgerung: so gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! So sind sie für die Antwort mitverantwortlich. Darum taugt sie nicht als Handhabe zu Seiner Anklage und Verdächtigung. Beschämt ziehen sie von dannen. Uns ein glänzendes Zeugniß, daß alle Tücke Seiner Feinde an Ihm, Seiner Weisheit, Seinem Wort zu Schanden wird, ein Angeld, daß der Herr Seiner

Widersacher spottet, daß Er einst mit ihnen reden wird in Seinem Zorn, mit Seinem Grimm sie schrecken, daß das verwegene Toben einer wildgewordenen Welt in beschämtes Schweigen sich wandeln wird!

Aber es ist dem Herrn mit Seiner Antwort doch nicht blos um die Abfertigung Seiner Feinde zu thun. Vielmehr, Er will mit Seiner Antwort auch eine wirkliche Bescheidung auf die Frage geben. Auch für die, welche sie im Ernst stellen. Und nicht blos für Israel, auch für alle Welt, auch für dich und mich. Er will mit Seiner Antwort die große Frage nach unserm Verhalten zur obrigkeitlichen Gewalt ein für alle Mal entscheiden. Aber Er dehnt sie zu der Aufweisung des Zusammenhanges, in welchem sie zu dem ganzen Bereich dessen steht, das uns obliegt, zu dem Doppelberuf, der uns eignet.

Wollen wir nicht, Geliebte, zu Seinen Füßen uns setzen und aus Seiner Antwort Bescheidung suchen? Bescheidung über unser Verhalten gegen die obrigkeitliche Gewalt und über den Doppelberuf, der uns eignet?

Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? — so fragen wir. Oder fragen wir nicht mehr so? ist uns das gar nicht mehr fraglich? — Du bist der Meinung, daß für uns die Frage längst entschieden ist, daß jedes Kind bei uns weiß, daß wir der Obrigkeit Gehorsam und Ehrerbietung schulden. Ganz recht. Aber verliert denn eine Frage das Recht der Erörterung und Erwägung, wenn die Antwort unzweifelhaft ist? — Freilich, wir wissen es, von Kind auf an, aber — gähnt nicht zwischen Wissen und Thun eine breite Kluft? Ist nicht unserm Geschlecht das Bewußtsein unserer Verbindlichkeit zu diesem Verhalten erschreckend geschwunden? Müssen wir nicht die Verachtung der Autorität, den Mangel an Pietät als einen hervorstechenden Zug in dem Angesicht des Geschlechts unsers Jahrhunderts bezeichnen? Wenn unter unseren Augen eine immer straffer sich organisirende Genossenschaft nicht blos in unserm Volke, sondern fast durch alle Culturvölker der Gegenwart ungescheut die Revolution als erste Nummer in ihr socialpolitisches Programm setzte, wenn sie die Zertrümmerung aller Autorität in Staat und Kirche unverhüllt als letztes Ziel ihrer Minierarbeit proclamirt, wenn sie mit Wort und Schrift am lichten Tage, fast ungehindert, die Völkermassen systematisch verhetzt gegen unsern ganzen gesellschaftlichen Bestand, wenn wir gewahren, wie in Staat und Kirche, in Schule und Haus eine täglich

wachsende Pietätlosigkeit sich geltend macht, wie sie frühere Zeiten nicht kannten — sollten wir die Beherzigung der Gottesforderung, daß wir Seinen in diese Welt gesetzten Ordnungen Gehorsam und Ehrerbietung schulden, nicht nötig haben? Wär's auch nur, um mit Beschämung inne zu werden, wie weit wir herunterkamen?

Aber es handelt sich im vorliegenden Falle gar nicht um die Frage nach unserm Verhalten zu der überkommenen, angestammten, vielmehr zu der Obrigkeit, welche es durch Gewalt, durch Entmächtigung der angestammten Obrigkeit geworden, um die Frage, ob wir der durch Eroberung, durch Usurpation gewordenen Obrigkeit Gehorsam leisten oder weigern sollen. Das ist die Frage. Denn so lag die Sache dermalen in Israel. Rom hatte mit Gewalt der Waffen Israel seine Selbstständigkeit genommen und sich zu seiner Obrigkeit gemacht. Durfte, mußte Israel der usurpatorischen Regierung gehorsamen? Vollends Israel, welches von Gott das Privilegium zugesichert erhalten hatte, daß Gott sein König sein wollte? Durfte es dem römischen Regiment, welches sich auf den Thron Gottes gesetzt hatte, Gehorsam leisten? War es nicht nationale, sittliche, religiöse Pflicht, ihn zu versagen? Stand es nicht vor dem grausamen Entweder — Oder der Verletzung göttlicher — oder kaiserlicher Forderung?

Aber nicht für Israel nur war die Frage eine brennende. Auch für uns ist sie es. Als vor nahezu dreißig Jahren eine deutsche Großmacht mit dem Schwerte deutsche Länder eroberte und deutsche Throne umstieß, da wurde die Frage aufs Lebhafteste erörtert in Parlamenten und andern Versammlungen, in Wort und Schrift, in der ganzen Tagespresse, ob die Bewohner der eroberten Länder der neuen Obrigkeit den Gehorsam leisten oder versagen müßten, und bis heute sind viele ernste Gemüther zur Sicherheit der Beantwortung dieser Frage nicht gekommen. Du siehst, wir haben bis heute an der Bescheidung auf diese Frage ein sehr lebendiges Interesse.

Aber du hast etwa trotzdem deine Bedenken gegen die Erörterung dieser Frage. Du könntest mir etwa entgegenhalten: diese Frage sei eine politische Frage. Und eine politische Frage gehöre nicht auf die Kanzel einer Christenkirche. Ganz gewiß, die Erörterung einer politischen Frage gehört nicht auf die Kanzel. Sie mag in Parlamenten, in Volksversammlungen, in der Presse besprochen werden. Auf die Kanzel gehört sie nicht. Du würdest mit Recht verstimmt sein, wenn ich etwa Fragen wie die, ob Gold-

oder Silberwährung, ob Schutzzoll oder Freihandel, ob Monarchie oder Republik, ob ständische oder constitutionelle Verfassung sich mehr empfehle, hier verhandeln wollte. Ja, ich gehe noch weiter in meiner Forderung. Ich kann es nicht billigen, wenn amtliche Zeugen des Evangeliums in eine öffentliche politische oder socialpolitische Action treten, wenn sie sich an eine bestimmte politische oder socialpolitische Partei verdingen. Nach meiner innigsten Ueberzeugung verträgt sich das nicht mit dem Beruf, der uns Predigern des Evangeliums eignet. Unser Beruf heißt: predigt das Evangelium aller Creatur! Das Evangelium zu predigen sind wir allen schuldig, auch allen Parteien. Wir haben mit dem Worte Gottes auch die Sünden aller Parteien zu strafen. So werden wir die Sache Jesu Christi nicht zu einer politischen Parteisache machen dürfen. Es liegt überaus viel an reinlicher Scheidung politischer und kirchlicher Interessen. Aber ist denn die Frage nach unserm Verhalten zu der obrigkeitlichen Gewalt eine politische? Ist sie nicht eine eminent sittliche Frage? Bekundet sich ihr sittlicher Charakter nicht schon in der Fragestellung: ist es recht oder unrecht? Ist sie aber eine sittliche Frage, dann ist auch die Kanzel die Stätte, wo sie behandelt werden muß. Als Jemand von dem Herrn forderte, Er solle seinem Bruder befehlen, das Erbe mit ihm zu theilen, da hat Er es abgelehnt mit dem Worte: „Mensch, wer hat mich zum Erbschichter bestellt?" Aber die Erörterung der Frage: „Ist es Recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?" hat Er nicht abgelehnt, sondern hat sie beantwortet. So hat sie ein Recht darauf, an dieser Stätte erörtert zu werden.

Aber, wirfst du ein, wenn wir auch ein Recht haben, sie hier zu erörtern: empfiehlt es sich denn auch, ist es räthlich, das zu thun? Muß ich nicht befürchten, mit der Antwort Verstimmung zu erwecken auf der einen oder der andern Seite? Und muß nicht die Besorgniß, zu verstimmen, uns die Erörterung der Frage widerraten? Ist das dein Ernst? soll wirklich die Möglichkeit, zu verstimmen, uns hindern, eine Frage zu erörtern? Wohin kämen wir, wenn wir aus unserm Zeugniß alles das ausscheiden wollten, was verstimmen kann! Auf Verstimmung müssen wir bei jeder Predigt gefaßt sein. Gottes Wort kann immer verstimmen. Wenn ich die Sünde strafe, den Unglauben verurtheile, von den Schrecken des Todes, des Grabes, des Gerichts, der Ewigkeit rede — muß ich nicht darauf gefaßt sein, daß es diesen

und jenen Hörer gründlich verstimmt? Soll ich es deshalb unterlassen? Die Gemeinde Gottes hat ein Recht auf Bescheidung aus dem Worte Gottes in allen sittlichen Fragen, und der Prediger des Evangeliums hat die Pflicht, sie zu geben, mag sie gefallen oder nicht gefallen. So kann die Möglichkeit der Verstimmung keinen Grund abgeben, die Frage nach dem Verhalten gegen die obrigkeitliche Gewalt unerörtert zu lassen.

Also: wie lautet die *Bescheidung unsers Herrn* auf die Frage: ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? — Er fordert die Zinsmünze, und als man sie Ihm reicht, fragt Er: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Und auf die Antwort: des Kaisers, giebt Er auf die an Ihn gerichtete Frage die Antwort: „so gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Der Bescheid ist klar und bestimmt. Er lautet dahin, daß Israel schuldig ist, dem Kaiser Gehorsam und Ehrerbietung zu erweisen. Damit giebt Er den Herodianern recht, wenn sie sich für den Gehorsam gegen den Kaiser entscheiden, den Pharisäern unrecht, wenn sie ihn weigern wollen. Aber Er giebt nicht blos den Bescheid. Er rechtfertigt ihn auch. Womit rechtfertigte Er die Gehorsamspflicht Israels? Mit der Thatsache, daß Roms Kaiser das Münzrecht im Lande übt. Die cursirende Münze trug das Bild und die Ueberschrift des Kaisers, ein Beweis, daß Roms Kaiser das Münzrecht übte. Die Uebung des Münzrechts aber, dies Recht der Krone, war die Bekundung, daß Rom *thatsächlich* das Regiment des Landes in Händen hatte. *Und die Thatsächlichkeit des römischen Regiments ist dem Herrn entscheidend für die Gehorsamspflicht Israels.* Wo ein Fürst, wo eine Regierung *thatsächlich* das Regiment eines Landes in Händen hat, da gebührt ihr die Anerkenntniß obrigkeitlicher Stellung und darum von Gottes wegen Gehorsam. Beachten wir wohl das Gewicht dieser Entscheidung des Herrn! Sie lautet dahin, daß es bei der Frage nach der Gehorsamspflicht eines Volkes *lediglich auf die eine Frage* ankommt, ob ein Fürst oder eine Regierung *thatsächlich das Regiment des Landes ausübt.* Wo sie es thut, da erwächst dem Volk die Gehorsamspflicht. Damit leugnet der Herr, daß für die Frage der Gehorsamspflicht noch andere Fragen in Betracht kommen. Für jene Frage bleibt außer Betracht, ob eine Regierung ihr Regiment der Uebererbung oder der Wahl oder der Gewalt verdankt, ob sie durch Uebereinkommen oder durch Krieg es gewann, ob der Krieg gerecht oder ungerecht

war, ob sie ihr Regiment in Milde oder Tyrannei übt. Die Fragen nach der Entstehung oder nach dem Charakter einer Regierung kommt für die Frage nach der Gehorsamspflicht eines Volkes nicht in Betracht, ausschließlich die Frage nach der factischen Gewalt, nach der wirklichen Uebung des Landesregiments. Auch wenn sie ihr Regiment mit Unrecht gewann, auch wenn sie ihren Thron mit Blut baute, auch wenn sie tyrannisch regierte, auch wenn sie sich an Stelle eines entthronten Herrscherhauses setzte, bist du ihr Gehorsam schuldig von Gottes wegen. Das ist die ganz bestimmte Forderung des Herrn. Und mit dieser Forderung deckt sich Sein eignes Verhalten. Als Er vor Roms Gericht gefordert wurde, gestellte Er sich. Als aus des Procurators Munde Sein Urtheil erging, untergab Er sich ihm, ohne Verwahrung einzulegen. Er macht nicht geltend, daß Rom mit Unrecht, durch Gewalt der Waffen Israel sein Regiment genommen hatte, daß der Spruch der ungerechteste war, der je geschehen ist, Er wehrte Seinen Jüngern, das Schwert zu gebrauchen. Trotz Allem übergab Er sich dem Verfahren und dem Spruch der usurpatorischen Obrigkeit, trotz Allem achtete Er sie als Ordnung Gottes.

Und von dem Herrn haben's Seine Apostel gelernt. Ihr kennt das berühmte Zeugniß St. Pauli im Römerbrief: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet." Damit anerkennt er die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, die im thatsächlichen Besitz des Regiments steht, als gottgesetzte Obrigkeit und fordert ihr gegenüber Gehorsam von Gottes wegen für Jedermann.

Das ist die Bescheidung unsers Herrn auf die große Frage nach unserm Verhalten zur obrigkeitlichen Gewalt, bestätigt durch Sein eignes Verhalten, wiederhallend in dem Zeugniß Seiner Apostel. Bist du mit ihr zufrieden?

Ich halte möglich, daß sie dich befremdet, daß sie dir nicht zusagt, daß sie deinen Erwartungen, deinen Wünschen nicht entspricht. Als ich vor einer Reihe von Jahren in einem Kreise von Männern aus den im Jahre 1866 eroberten deutschen Ländern diese Bescheidung des Herrn geltend machte, begegnete sie leidenschaftlichem Widerspruch und mußte die Beschuldigung leiden, daß sie im Widerspruch stehe mit den elementarsten sittlichen Begriffen und unerfüllbare Zumuthungen stelle. Wenn ich eine Regierung, so machte man geltend, nur nach dem Erfolg

ihrer Waffen beurtheile, mache ich damit nicht den Erfolg zum Werthmesser politischer weltgeschichtlicher Ereignisse? Und ist das nicht eine Verleugnung der elementarsten sittlichen Begriffe, wenn ich eine That nach ihrem Erfolg bemesse? Entscheidet denn über den Werth einer That der Erfolg? Wird eine gute That dadurch schlecht, daß sie mißlingt? eine böse damit gut, daß sie gelingt? Oder gilt etwa für die großen weltgeschichtlichen Ereignisse nicht der Werthmesser ob gut oder böse, sondern der andere, ob sie gelingen oder mißlingen? Gilt das Gesetz Gottes nur für das tägliche Leben, nicht für die großen weltgeschichtlichen Thaten?

Aber siehst du denn nicht, daß der Einwurf völlig verfehlt ist? Mit keinem Wort fordert der Herr, daß du die weltgeschichtlichen Thaten nach ihrem Erfolg bemessen sollst, daß der Werthmesser, ob gut oder böse, auf sie keine Anwendung leide. Mit keinem Wort wehrt Er dir, daß du auch die großen weltgeschichtlichen Ereignisse wertheft nach ihrer sittlichen Beschaffenheit; Er fordert es von dir. Zweifellos kann der Erfolg, und wäre es der glänzendste, eine böse That nicht rechtfertigen. Zweifellos gilt als Norm auch für die großen weltgeschichtlichen Begebnisse dasselbe Gottesgesetz, welches unser tägliches Verhalten zu normiren hat. Es handelt sich bei unsrer Frage garnicht um unser Urtheil und seinen Maaßstab. Um unser Verhalten handelt es sich, und für dies Verhalten fordert der Herr, daß es sich nicht bestimmt nach dem Zustandekommen einer Regierung, nicht danach, ob sie böse oder gut, ob sie überkommen oder durch Gewalt geworden ist, sondern ausschließlich danach, ob sie thatsächlich das Regiment des Landes übt. — Aber ist es denn nicht eine ungehörige Zumuthung, daß wir den Schatz von Liebe und Anhänglichkeit, der uns an einen überkommenen, entthronten Fürsten bindet, weigern und an ihre Stelle die Liebe zu der neuen Obrigkeit setzen sollen? Aber dahin lautet auch die Forderung des Herrn nicht. Du hast zweifellos das Recht, ja die Pflicht, deinem entthronten Fürsten deine Liebe, deine Dankbarkeit zu bewahren. Aber die Liebe zu dem entthronten Fürsten soll nicht der Grund werden, der neuen Obrigkeit den Gehorsam zu weigern. Weder für dein Urtheil, noch für deine Empfindung will dich der Herr bescheiden, nur für dein Verhalten.

Aber ist es nicht eine überaus schwere Zumuthung, daß wir trotz der Liebe und Verehrung für das verlorene Herrscherhaus dem neuen Inhaber des Regiments Gehorsam und Ehr-

erbietung erweisen? — Freilich ist es so. Es ist eine der schmerzlichsten Heimsuchungen eines Volkes, eine geliebte Dynastie durch Erfolg der Waffengewalt zu verlieren und dem Sieger zu huldigen. Aber entbindet uns denn die Herbigkeit einer Pflicht von ihrer Erfüllung? Müssen wir nicht in ungezählten Fällen schmerzliche Pflichten erfüllen? Und unser Herr selbst weist uns den Weg, wie wir zur Erfüllung willig werden können. Seinem römischen Richter antwortete Er auf sein stolzes Wort: weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen oder dich loszulassen? mit der Erklärung: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. In der Anerkenntniß, daß die Vergewaltigung Israels, wennschon durch Menschenhände zu Stande gekommen, eine Gerichtsfügung Gottes ist zur Züchtigung der Sünden Israels, sieht Er die Verpflichtung Israels gründen, auch dem Usurpator zu gehorsamen. So sollen auch wir in den weltgeschichtlichen Begebnissen die Hand Gottes erkennen und unter sie uns beugen. Mit der Beugung unter sie in der Scham um die Sünde, die das Gericht herbeirief, nicht mit der Weigerung des Gehorsams gegen die neue thatsächliche Regierung giebt man Gotte was Gottes ist. —

Aber unser Herr läßt es mit der Bescheidung auf die Frage nicht bewenden. Er fügt an die Forderung: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, die weitere: und Gotte was Gottes ist. Damit will Er nicht nur dem Gehorsam gegen die Obrigkeit seine Grenze setzen. Gewiß, auch sie liegt darin. Der Gehorsam gegen die obrigkeitliche Gewalt hat ihre Schranke an dem Gehorsam gegen Gott. Wo immer eine irdische Macht dir zumuthet, den Willen Gottes zu verletzen, da hast du Recht und Pflicht, den Gehorsam zu versagen und kostete es dir das Leben. So forderte, danach handelte der Herr und alle Seine Apostel, auch alle Seine wirklichen Jünger aller Zeiten. Darüber sollte unter Christen kein Streit sein.

Aber der Herr will mit dieser Forderung: und Gott was Gottes ist, nicht blos die Schranke für den der Obrigkeit gebührenden Gehorsam aufrichten. Vielmehr will Er daran erinnern, daß uns nicht blos ein Verhalten gegen die Obrigkeit, nicht blos ein Verhalten gegen die diesseitigen Ordnungen obliege, auch gegen die jenseitigen, daß wir einen Beruf haben nicht blos für die Welt, auch für Gott, daß wir keinen von beiden auf Kosten oder mit Hintenansetzung des andern erfüllen sollen. Damit straft Er

gleicher Weise die Pharisäer und Herodianer. Diese, wenn sie über der Erfüllung diesseitigen Berufs den himmlischen verleugneten, jene, wenn sie über den jenseitigen den diesseitigen mißachteten.

Wir haben einen doppelten Beruf, Geliebte, einen irdischen und einen himmlischen, einen diesseitigen und einen jenseitigen, einen zeitlichen und einen ewigen, einen Beruf in der sinnenfälligen und einen Beruf in der unsichtbaren Welt, einen Beruf für Gott und für die Welt. Wissen wir das? Stehen wir in dem lebendigen Bewußtsein, daß dieser Doppelberuf uns eignet?

Wir haben einen Doppelberuf, für Gott und für die Welt. Das hat Gott schon in der Geschichte der Schöpfung des Menschen bekundet. Du kennst jenes große Wort Gottes: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Creatur auf Erden. Sein Bild prägte Er dem Menschen auf — damit bestimmte Er ihm den Beruf des Verkehrs mit Gott. Zum Herrscher der Welt setzte Er ihn ein, als den Träger Seines Bildes, — damit ist des Menschen Beruf für die Welt bezeugt. Und diesem Willensrath Gottes entsprach die Art der Schöpfung des Menschen. Den Leib formte Er aus Erde — das ist unser Zusammenhang mit der diesseitigen Welt, der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Aber dem Erdgebilde haucht Er Seinen Odem ein — das hebt ihn hinaus über die ganze Creatur und zeigt, daß der Mensch unter allen Creaturen allein beiden Welten angehört. Ein Freund Gottes und ein König der Welt, gottselig und der Welt mächtig — das ist des Menschen schöpfungsmäßiger Beruf.

Wir haben einen Beruf für den lebendigen Gott. — Geliebte, ist es nicht tief beschämend, daß ich das noch versichern muß? — Aber sehen wir denn nicht mit Schrecken, daß unserm Geschlecht dies Bewußtsein seines Berufs für den lebendigen Gott in weiten Kreisen so gut wie ganz abhanden kam? Kannst du's denn leugnen, daß sie heute nach Millionen zählen, welche den Kreis ihrer Pflichten auf die sinnenfällige Welt beschränken? nach Hunderttausenden, welche eine jenseitige Welt, einen lebendigen Gott aus dem Bereich ihrer Gedanken völlig tilgten? welche mit trotziger Berufung auf die vermeintlichen Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung den Glauben an den lebendigen Gott und das Bekenntniß einer unsichtbaren Welt eine für klare Köpfe längst zerstörte Illusion einer abergläubischen, beschränkten Vorzeit schelten

und für die Einzigkeit der materiellen Welt, für die reine Diesseitigkeit mit Behagen eintreten? —

Geliebte, muß ich wirklich erst versichern, daß diese gefeierte Aufklärung eine entsetzliche Verirrung des Menschengeistes ist, daß du das Opfer eines plumpen Betruges, eines groben Bauernfanges wurdest, wenn du dich überreden ließest, daß die Leugnung der unsichtbaren Welt und des Schöpfergottes, — ein frivoler, aber stetig mißlungener Versuch, der Hand Gottes zu entrinnen! — ein Ergebniß wissenschaftlicher Forschung sei? Muß ich dich erst erinnern, daß die so dreist und zuversichtlich geleugnete jenseitige Welt mit dem lebendigen Gott in dem unentrinnbaren Schlage des Gewissens ihre Realität sehr energisch bekundet? daß jedes Menschenantlitz den Wiederschein der Herrlichkeit des geleugneten persönlichen Schöpfers unverwüstlich trägt? Wüßtest du wirklich nichts davon, daß dein pochendes Herz im Busen in unabläßigem Sehnen nach Ihm sich verzehrt? daß ein leises Heimweh auf dem Grunde deiner Seele nach der Heimath der ewigen Welt, nach dem Herzen Gottes dich kaum je verläßt? Fände wirklich das Bekenntniß eines David: meine Seele dürstet nach Gott! eines Assaph: wenn ich nur dich habe! eines Augustin: unser Herz ist unruhig, bis es ruht in dir! in deinem Herzen kein Echo mehr? Hast du's noch nicht erfahren, daß alle, auch die besten Güter dieses armen Lebens den Hunger deiner Seele niemals sättigen können, daß trotz ihrer eine ungefüllte Lücke, ein heimlich Weinen, eine nie schweigende Sehnsucht nach den Gütern des Friedens, des Glücks, der Seligkeit, der Wahrheit bleibt? — Wenn etwas gewiß ist, so ist es dies: daß uns Menschen die Ewigkeit ins Herz gegraben ist, daß es für den Verkehr mit Gott geschaffen ist. Man müßte uns das Herz aus dem Leibe reißen, wollte man uns überreden, daß das Ziel unserer Bestimmung aufginge in der flüchtigen Diesseitigkeit. Wie weit muß ein Mensch heruntergekommen sein, um die Stirn zu gewinnen, ohne Grauen seine königliche, himmlische Herkunft zu leugnen!

Aber freilich, wir haben einen Beruf *auch für die diesseitige Welt*. Uns scheint das eine unleugbare Wahrheit. Doch ist man in Gefahr gewesen, sie zu verkennen. Die mittelalterliche Kirche, die römische bis heute, mißachtet die Würde des irdischen Berufs des Menschen. Zwar, sie leugnet ihn nicht, das kann sie nicht. Aber sie erklärt es für ein gottgefälligeres Werk, ihm zu entsagen um Gottes willen. Das Ideal der römischen

Kirche ist der Mönch, die Nonne, der Mensch, welcher dem irdischen Beruf entsagt, um Gott zu leben. So sieht sie in der Erfüllung des irdischen Berufs ein Hinderniß der Erfüllung des himmlischen. Zwar, sie fordert die Preisgabe des irdischen Berufs nicht von Jedermann; aber sie rühmt, die es thun, als solche, welche Gott gefälliger sind. Luther ist's gewesen, der dieser Mißachtung der Würde des irdischen Berufs sich entgegenwarf und für ihn eintrat als einen gottwohlgefälligen Stand. Nicht ihm entsagen, sei der Wille Gottes, sondern ihn erfüllen. Uns evangelischen Christen ist diese Wahrheit geläufig. Wir kommen kaum noch in Versuchung, in der Preisgabe des irdischen Berufs eine sittliche Großthat zu sehen. Aber, wenn hie und da auch in evangelischen Kreisen die Anschauung sich verräth, als überrage eine unmittelbare Thätigkeit im Reiche Gottes, etwa die Arbeit in der Mission oder in der Diakonie oder im christlichen Vereinsleben die Arbeit des gewöhnlichen irdischen Berufs an sittlichen Werth und fordere oder rechtfertige seine Vernachlässigung — ist das nicht eine römische Verirrung?

Wir haben einen Doppelberuf, einen Beruf für Gott und für die Welt. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Das ist das Erste, was wir uns gesagt sein lassen sollen. Weder mit der Erfüllung des einen, noch mit der des andern allein erfüllen wir unsere Bestimmung. Wir sind für beide berufen.

Aber wir werden jedem von ihnen nur so gerecht, daß wir auch den andern erfüllen.

Worin besteht unsere Erfüllung des himmlischen Berufs, unsers Berufs für Gott? Was will Gott von uns? „Gebet Gott, was Gottes ist!" Aber was ist Gottes? was gebührt Ihm? — „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!" das ist es. Dein Herz will Er haben; dein ganzes Herz! Der König deines Herzens will Er sein. Zu Seiner Wohnung ist dein Herz berufen. Nichts anderes ist gut genug, groß genug für dein Herz als Gott. Das meint ja auch Sein königliches Gebot: „Du sollst lieben Gott von ganzem Herzen." Nicht blos hie und da Seiner gedenken sollst du, nicht blos dann und wann Ihn anrufen, nicht blos ab und zu Sein Wort hören, zur Kirche, zum Altar gehen! nicht blos religiöse Empfindungen, religiöse Uebungen, religiöse Anschauungen, sondern den schlagenden Puls deines Herzens fordert Er. Das zu gewinnen, ist das Ziel aller Arbeit

und Mühe, die Er für dich that und an dich wendete. Dann erst genügst du Seiner Forderung, deinem himmlischen Berufe, wenn du auf Seine Frage: Hast du mich lieb? zu antworten vermagst und magst: Du weißt, daß ich dich lieb habe!

Aber erst, wenn du es vermagst, bist du auch geschickt, deinen irdischen Beruf zu erfüllen. Man verklagt gern unsere Väter, daß sie durch die Verwendung ihrer Kraft und ihres Interesses an die ewigen jenseitigen Dinge für die ausreichende Erfüllung des irdischen Berufs sich untüchtig gemacht hätten. Aber die rechte Erfüllung des irdischen Berufs hat zu ihrer Voraussetzung die Erfüllung des himmlischen. Du kannst jenen garnicht erfüllen, wie er erfüllt sein will, ohne die Erfüllung des himmlischen. Denn die blos äußere Verrichtung der Werke, welche dein häuslicher oder staatlicher oder kirchlicher Beruf dir auflegt, ist entfernt nicht die Erfüllung deines Berufs für die Welt. Es kommt auf den Sinn an, in welchem du ihn erfüllst, auf den Pulsschlag deines Herzens. Und die treibende Kraft des ganzen Bereichs deiner diesseitigen Thätigkeit soll nicht blos die Erwägung sein, daß Gott sie befohlen hat, oder daß sie dir die Güter des Lebens erwirbt, oder auch, daß du mit ihr künftigen Lohn dir gewinnen willst. Vielmehr die brennende Liebe Gottes. Kennst du nicht St. Pauli hohes Lied (1. Cor. 13): Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, eine klingende Schelle? Damit aberkennt er jeder Leistung den sittlichen Werth, wenn sie nicht die Frucht der Liebe zu Gott ist. Und Luther bestätigt's, wenn er als treibende Kraft, als adelnde Seele aller menschlichen Leistung das: Gott fürchten und lieben bezeichnet. Das erst heißt, den irdischen Beruf recht erfüllen, wenn dich die dankbare Liebe Gottes dazu treibt. Das erst giebt allem irdischen Thun seine Würde und seinen Adel; denn es macht dein ganzes irdisches Thun zu einem Gottesdienst, auch das unscheinbarste. Das ganze irdische Leben und Thun ein steter Gottesdienst, die Frucht eines in dankbarer Liebe zu Gott brennenden Herzens — so will es gethan sein. Du siehst, die Erfüllung des irdischen Berufs hat die Erfüllung des himmlischen zu ihrer Voraussetzung.

Auch den rechten Brauch der Güter dieses Lebens lernst du erst, wenn du den himmlischen Beruf erfüllst. Von Natur schwanken wir hin und her zwischen spröder Verschmähung

und schrankenlosem Genuß der Güter dieser Welt. Aber mit Beidem verfehlen wir ihren richtigen Gebrauch. Denn weder sie zu verschmähen, noch uns an sie zu verlieren, sind sie uns gegeben. Unfraglich sind sie uns gegeben, daß wir sie genießen. Wer fordert, daß wir sie spröde verachten, verkennt ihren Werth, daß sie Gaben der Freundlichkeit Gottes sind. Wir dürfen uns ihrer freuen. Damit verurtheilen wir die pietistische Weltflucht. Wir sollen, wie der materiellen, so der idealen Güter dieses Lebens gebrauchen. Wie wir das Brod des Leibes nehmen dürfen, so sollen wir auch der Pracht der Natur, der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, der Leistungen der holden Kunst, auch des Schatzes liebender Menschenherzen, der geselligen Erholung mit gutem Gewissen uns freuen. Aber doch nur so, daß wir uns bewußt sind, sie sind Gaben der Freundlichkeit Gottes und sie nehmen mit dankbarem Herzen. Die Dankbarkeit des Herzens gegen Gott schützt uns vor der knechtenden Macht der irdischen Güter. So genommen und gebraucht, werden sie nicht ein Hinderniß, vielmehr eine Förderung des Lebens mit Gott, weil sie die Dankbarkeit und Liebe zu Ihm steigern. Du siehst, die Erfüllung des himmlischen Berufs, die Gewinnung der dankbaren Liebe Gottes macht erst tüchtig zur Erfüllung des irdischen, denn sie giebt ihm die Weihe und den Adel eines stetigen Dienstes Gottes; macht auch erst tüchtig zur rechten Verwendung der reichen Güter dieses Lebens, indem ihre dankbare Hinnahme uns gleich sehr vor ihrer schnöden Verschmähung und ihrer knechtenden Wirkung bewahrt.

Aber *wer kann denn* — so fragst du — diese Riesenaufgabe unsers Doppelberufs erfüllen? Wie gewinnen wir diese brennende Liebe Gottes, welche auch das Geheimniß der Erfüllung des irdischen Berufs ist? — Zweifellos genügt die Forderung, daß wir sie haben, nicht. Ihr können wir nur mit dem Bekenntniß der Ohnmacht begegnen. Sein Herz entzünden zu dem Feuer der dankbaren Gottesliebe — wer vermag das? Aber der Herr, der diese Doppelforderung stellt, ist auch gekommen, dich tüchtig zu machen, sie zu erfüllen. Das unterscheidet Ihn von Mose, der nur forderte. Er giebt auch, was Er fordert. Und womit entzündet Er das Feuer der Gottesliebe in deinem Herzen? *Mit der Botschaft Seiner Liebe.* Er liebt dich bis in den Tod und kündet dir Seine Liebe. Die Botschaft Seiner Liebe will und kann, wenn du ihrer gedenkst, wenn du sie im fröhlichen Glauben fassest, dein kaltes Herz in Flammen setzen, daß du den

wieder liebst, der dich zuerst geliebet. Dies Feuer auf Erden anzuzünden kam Er. Hat Er es bei dir entzündet? Wenn's geschah, da stehst du mitten in der Erfüllung deines himmlischen Berufs und gewinnst auch Kraft und Freudigkeit zur Erfüllung des irdischen, als eines Dienstes gegen Ihn in Dankbarkeit. So ist das Evangelium das Machtmittel, uns tüchtig zu machen zum Doppelberuf.

Das ist die Bescheidung unsers Herrn auf die große Frage: ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? eine Bescheidung über unser Verhalten zu der obrigkeitlichen Gewalt und über den Doppelberuf, der uns eignet. In Kürze: der obrigkeitlichen Gewalt schuldest du, unangesehen ihre Entstehung und den Charakter ihres Regiments, da, wo sie thatsächlich das Regiment handhabt, Gehorsam und Ehrerbietung — das ist das Eine. Aber das Verhalten zu ihr ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Kreise dessen, was uns obliegt, der Erfüllung unsers Berufs für Gott und für die Welt. Gott bist du dein Herz schuldig — erst wenn du's gabst, erfülltest du deinen himmlischen Beruf. Aber die dankbare Gottesliebe ist auch das Geheimniß der Erfüllung des irdischen, seiner Arbeit und seiner Freude. Die Kunst, sie zu gewinnen, ist der Glaube an Den, der dich bis in den Tod liebte, denn aus ihm wird jene Gottesliebe geboren, welche die Erfüllung des Doppelberufs ist.

Selig sind wir, die wir Solches wissen, wenn wir's thun! Walt's Gott! Amen.

Fürchte dich nicht!

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Matth. 9, 18—26:

Da er Solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf, und folgte ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührte seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sei getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet" — so jubelt der Psalmist des alten Bundes. Kannst du das auch? ist dir das aus der Seele geredet? behältst du deinen fröhlichen Muth auch in den Fluthen des Leides, auch wider die Schrecken des Todes? — Es müßte wohl so sein. Du hast mehr, viel mehr als David. Du hast den fleischgewordenen Gott. Du bekennst, daß Jesus dein Herr sei. St. Pauli Bekenntniß lautet noch lebhafter, fast trotzig, fast verwegen. „Wir rühmen uns auch der Trübsal." „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg!" Das müßtest du auch

können. Das muß Jeder können, wer Jesum zum Herrn hat. Er hat Recht, sich in die Zusage Gottes zu bergen:

„Fürchte dich nicht!" Dein Jesus bewältigt den Sturm des Leides und das Wetter des Todes.

Das will unser Evangelium dir bezeugen. Wollen wir's uns nicht gesagt sein lassen? —

In zwei Blättern zeichnet unser Gotteswort uns das Leid des Lebens. Da ist ein Weib, durch zwölf lange Jahre welkend im Siechthum des Leibes. Kein Mensch, kein Arzt kann ihr helfen. Da ist ein Mann, der am Sterbebett seines Kindes stand. Alle Pflege und Mühe, alle Thränen und Gebete konnten es nicht halten. Das süße Auge brach, das warme Herz stand still. Bleich und kalt das theure Antlitz. Mit tiefem Weh im Herzen steht er, kniet er am Bett seines geliebten Mägdleins.

Aber freilich, wir brauchen nicht erst aus dem Evangelium das tiefe Leid des Menschenherzens zu lernen. Was du hier liefest, Tag für Tag, Stunde für Stunde wiederholt sich's. Krankheit und Tod, sind sie nicht die bleibenden Geißeln unsers Geschlechts? Und neben ihnen, ist die Zahl des Leides nicht Legion? Muß ich dich erst im Geist über die Erde führen, um dir die blutenden Herzen, die weinenden Augen, die ringenden Hände, die kummervollen Gesichter zu zeigen? muß ich erst durch die Hospitäler und chirurgischen Marterkammern, durch die Gefängnisse, Folterkammern und Sclavenställe, über Schlachtfelder und Gerichtsstätten, durch alle finstern Behausungen des Elends mit dir gehen, dich erst alle die Klagen der Leidenden, die Seufzer der Gequälten, das Röcheln der Sterbenden hören lassen, um dich erkennen und empfinden zu lassen, welch eine grausige Stätte unsre Erde ist? Kannst du's leugnen, daß in jedem Menschenleben das Leid einen breiten Raum einnimmt? vielmehr, ist es nicht sein Grundgepräge? „Mit Kummer sollst du dich nähren dein Lebelang" — so zeichnet Gott selbst den Verlauf des Menschenlebens. Wer möchte widersprechen! Das Grundgepräge des Lebens ist das Leid. Die Grundstimmung im Menschenherzen ist die Traurigkeit, die Wehmuth. Aus jedem Menschenantlitz sieht dich ein Zug des Schmerzes an. Wohl. Das Menschenleben hat seine Stunden der Freude, der Erquickung. Aber sind es nicht nur Momente, in denen wir unser Leid vergessen? Gewinnen wir sie nicht nur so, daß wir unser Auge eine Weile verschließen wider das Leid, das uns umgiebt? daß wir die Empfindung der Wehmuth über-

täuben? Es bleibt dabei, daß der Grundcharakter unſers Lebens das Leid iſt. Das bezeugen dir einſtimmig Alle, welche ſich durch den Schein der Oberfläche nicht täuſchen laſſen. „Wer erfreut ſich des Lebens, der in ſeine Tiefen blickt!“ Die unmittelbarſte Bekundung der Empfindung iſt das Volkslied. Aber durch faſt alle Volkslieder ſchwingen die Töne der Wehmuth, der Klage. Und darin gerade liegt ihr Zauber. Denn die Wehmuth ihrer Töne findet ſofort lebendigen Wiederhall in jedem Menſchenherzen. Kein Volk der Erde hatte eine ſolche Empfänglichkeit, einen ſo aufgeſchloſſenen Sinn, ein ſo helles Auge für die Lichtſeiten des Lebens, für die reichen Güter, die uns trotz Allem geblieben ſind, als die Griechen. Aber der größte ihrer Dichter klagt: nichts iſt jammervoller auf Erden als der Menſch, von Allem, was Leben haucht und ſich reget. Und ſeine Weiſen werden nicht müde, das Bekenntniß zu wiederholen, es wäre das Beſte, nicht geboren zu ſein. Ein tiefſinniger Philoſoph unſers Jahrhunderts behandelt das Thema, daß alles Leben weſentlich Leiden, ja, daß das Leben unſers Leibes nur ein fortdauernd gehemmtes Sterben ſei. „Jeder Athemzug,“ ſo leſen wir bei ihm, „wehrt den beſtändig eindringenden Tod ab, mit welchem wir unausgeſetzt im Kampf liegen. Zuletzt muß er ſiegen; wir ſind ihm ſchon durch die Geburt verfallen; er ſpielt nur eine Weile mit ſeiner ſichern Beute, bevor er ſie verſchlingt.“ Iſt das etwa eine melancholiſche Betrachtung der Dinge? Vielmehr die unbefangene Würdigung ihrer Wirklichkeit! Das Leben iſt wirklich, recht gewürdigt, eine Flucht ins Grab, ein langſames Sterben. „An welchem Tage du davon iſſeſt,“ ſo lautete die göttliche Drohung an die Erſtgeſchaffenen, „wirſt du des Todes ſterben.“ Genau ſo iſt's geſchehen. Von dem Moment der erſten Sünde an iſt das Leben ein langſamer, aber ſtetiger Proceß des Todes geworden. Wer immer geboren wird, bringt den Keim des Todes mit, der ſich allmählich auswirkt. In langſamer aber ſtetiger Minirarbeit unterhöhlt der Tod das Haus unſers Leibes, bis es in Trümmer ſtürzt. Das bezeugt auch ſonſt die Schrift. „Es iſt ein elend und jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben, von Mutter Leibe an bis wir zur Erde werden, die unſer Aller Mutter iſt.“ „Wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben.“ „Alles Fleiſch iſt Heu und alle Herrlichkeit wie des Graſes Blume. Das Heu verdorret, die Blume welkt.“ „Du läſſeſt ſie dahinfahren wie einen Strom und ſind wie im Schlaf; gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird.

Das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorrt. Darum fahren alle unsere Jahre dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon."

Ja, wenn unser Leben auch kein anderes Leid hätte, als seinen Ausgang, das Sterben: das allein reichte, alle Freude des Lebens zu erwürgen. Geliebte, was hilft es, daß wir's uns verhehlen: es ist ein entsetzlich, schaurig Ding ums Sterben! Das weiß Jeder, der dem Tode ein Liebes lassen muß. Vor ihm, dem König der Schrecken, bebt uns das Herz im Leibe. Nicht blos, weil er die Welt mit ihren Gütern in Trümmer legt, nicht blos, weil er die tausend Fäden, welche an Welt und Menschen uns binden, grausam zerschneidet, mehr noch, weil er in den gähnenden Abgrund einer dunklen, grausigen Ewigkeit uns stürzt.

Wo sollen wir Hülfe finden wider die Fluthen des Leides, wider das Wetter des Todes? —

Kein Mensch kann sie leisten. Alles Wissen der Weisen, alle Kunst der Mächtigen, alle Liebe der Deinen versagt vor Leid und Sterben. Sie bangen mit uns vor Leid und Tod.

Man ist voll Rühmens der Fortschritte des Menschengeistes. Ja, es ist wahr, daß das Gebiet des Wissens mächtig erweitert, daß das Vermögen des Menschen staunenswerth gesteigert ist. Aber rathlos, ohnmächtig steht Erkenntniß und Kunst der Menschen vor dem Verhängniß des Leides, des Todes, wie vor Jahrtausenden. Trotz Allem bleibt der Grundcharakter des Lebens das Leid, sein unentrinnbarer Ausgang das Sterben.

Aber es giebt Hülfe wider Beides, wider Noth und Tod. Was der Mensch nicht hat, wir können's haben, die wir nach dem Namen Christi uns nennen. Was Keiner vermag, Er kann's: Jesus von Nazareth. Mit machtvoller That heilt Er das kranke Weib, entreißt Er das Mägdlein dem Banne des Todes, ein leuchtendes Zeugniß, daß Er Gewalt hat über Leid und Tod.

Das ist's, was Seinen Namen uns mit Dank und Jubel nennen läßt, was Seinen Namen über alle Namen hebt, das ist's, was uns so traurig macht bei dem tobenden Widerspruch wider Seinen Namen, weil mit Ihm alles Licht, aller Trost, alle Hülfe, alle Hoffnung dahinfiele.

Nimm den Jesusnamen aus der Welt, es bleibt nur Finsterniß, Trauer und Hoffnungslosigkeit! Durch Ihn wandelt sich die

Finsterniß in Licht, die Freude in Trauer, die Furcht in selige Hoffnung.

Ja, durch Ihn ist's erst völlig wahr geworden: wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Nicht damals nur, wo Er dem Weibe unsers Evangeliums half, wo Er Jairi Mägdlein weckte. Bis heute bewältigt Er Leid und Tod.

Bis heute? — Aber schwingen denn nicht Leid und Tod ihre blutigen Geißeln bis heute über unser armes Geschlecht? Sind sie nicht auch seit den Tagen Jesu Christi unangetastet in ihrem Regiment geblieben? Damals freilich, als unser Herr in sichtbarer Gestalt über unsre Erde ging, damals war eine beneidenswerthe Zeit. Die Glücklichen, welche mit ihren Tauben, Stummen, Lahmen, Aussätzigen zu Ihm kommen, welche Ihn an die Sterbebetten, Bahren, Gräber ihrer Geliebten führen konnten! Sie durften die Leidenden gesund, die Todten lebendig aus Seiner allmächtigen Hand zurücknehmen. Aber hat das Alles nicht aufgehört, seit Er wieder der Sichtbarkeit entrückt ist? Ueben seitdem nicht Leid und Tod wieder ihr grausames, herzloses Regiment? So kann uns die Kunde, daß es eine Zeit gab, wo Er Kranke heilte, Todte weckte, nur doppelt traurig machen.

Aber sollte wirklich Seine Macht versagen, nachdem Er Sein großes Erlösungswerk beendet hatte? Hat Er nicht in Aussicht gestellt, daß Er noch größere Werke thun wolle, wenn Er zur Rechten Gottes erhöht sei? ist Ihm nicht seitdem, laut Seiner eignen Versicherung, alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? trägt Er nicht die Zügel des Regiments in allmächtigen Händen? und ist Er nicht, laut Seiner bestimmten Versicherung, bei uns alle Tage bis an der Welt Ende?

Doch! Nicht blos das Israel vor neunzehn Jahrhunderten hatte einen Heiland. Auch wir haben Ihn! Und nicht blos in jenem bewährte Er sich als den machtvollen Bewältiger des Leides und des Todes, auch bei uns, bis heute.

Bis heute! Jetzt durch die machtvolle Wirkung Seines Evangeliums, einst durch die Aufrichtung einer neuen Welt ohne Leid und Tod.

Sein Evangelium ist das Machtmittel wider Leid und Tod, das einige. Denn der Inhalt Seines Evangeliums ist die Botschaft von der Vergebung der Sünde durch Sein Blut.

Und die Vergebung der Sünde bricht dem Leid und Tod den Stachel aus.

Hast du denn nie dich darauf besonnen, worin alles Leid, auch das Gericht des Todes gründet? dich nie gefragt, woher es kommt, daß der Charakter unsers Lebens so düster, so leidvoll, sein Ausgang so entsetzlich ist? ist das eine natürliche Beigabe des Menschenlebens oder das Werk eines Zufalls, eines blinden Verhängnisses? — Von Alters her hat der Geist des Menschen fragend vor diesem düstern Gepräge des Menschenlebens gestanden. In dem Neide der Gottheit etwa wollten die Einen, in der Laune des Verhängnisses die Andern den Erklärungsgrund finden. Nur hie und da durchzuckte sie die Ahnung der Wahrheit. Jener Philosoph, welcher den dunklen Ernst des Lebens so treffend zeichnet, giebt dieser Ahnung des Menschengeistes Ausdruck, wenn er bekennt: „Das menschliche Dasein hat ganz und gar den Charakter einer contrahirten Schuld. Auf Abzahlung dieser Schuld wird die ganze Lebenszeit verwendet. Doch sind damit erst die Zinsen getilgt. Die Capitalzahlung geschieht durch den Tod.“ Und weiter: „Will man den Grad von Schuld, mit dem unser Dasein behaftet ist, ermessen, so blicke man auf das Leiden, welches mit demselben verknüpft ist. Jeder große Schmerz, sei er leiblich oder geistig, sagt uns, was wir verdienen; denn er konnte nicht an uns kommen, wenn wir ihn nicht verdienten.“ So ist es wirklich. Alles Leid gründet in der Thatsache der Sünde. Es ist ein Werk der rächenden Hand Gottes, die Vergeltung des Leides, welches wir mit unserer Sünde Gott bereiteten. Deine Sünde ist Gottes Kränkung; so kommt sie auf deinen Kopf zurück als deine Kränkung.

Leid und Tod ist die Züchtigung Gottes um deine Sünde. Nicht ein Werk einer neidenden Gottheit, nicht ein Werk blinden Verhängnisses, sondern ein Werk des um deine Sünde zürnenden Gottes.

Ich weiß, daß unserm Geschlecht dies Zeugniß nicht behagt. Sie leugnen mit Leidenschaft, daß wir böse sind von Kind auf. Sie schelten das Zeugniß der Schrift und Kirche von der Größe, dem Gewicht der Sünde eine Uebertreibung, das Zeugniß von dem brennenden Zorn Gottes, von Seiner verzehrenden Heiligkeit einen grausen Aberglauben überwundener Jahrhunderte. Aber findet nicht jenes Zeugniß von unserer Sünde und vom Zorn Gottes seine greifbare, unwidersprechliche Illustration und Bestätigung an

dem leidvollen Charakter unsers Lebens, an dem grausigen Gepräge seines Ausgangs im Tode? Nur wenn es so ist, wie die Schrift und Kirche bezeugen, daß wir allzumal Sünder sind, daß das Dichten und Trachten des Menschenherzens böse ist von Jugend auf, daß Gott ein heiliger Gott, ein verzehrendes Feuer ist, daß es schrecklich ist, in Seine Hände zu fallen, begreift sich die Gestalt unsers Lebens. Nur dann. Die Versicherungen von der Güte und dem Adel des natürlichen Menschenherzens, von der schwachen Gutherzigkeit eines Gottes, der weder zürnen noch strafen kann, erscheinen wie die Fieberphantasieen eines Irren vor der grausigen Gestalt des Menschenlebens, den greifbaren Denkmälern der Größe unsrer Schuld und der Gluth Seines Zornes. Es ist genau so, wie der greise Dichter des neunzigsten Psalms bekennt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missethat stellest du vor dich und unsre unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht," und wie St. Paulus bestätigt: wir sind von Natur Kinder des Zornes. Zwar, durch die dunkle Wolke des Zornes Gottes, welche auf unserm Leben lagert, brechen hie und da die Strahlen Seiner Freundlichkeit in den tausend Gütern, mit denen trotz Allem das Leben geschmückt ist. Nicht die ganze Wucht Seines Zornes läßt Gott uns fühlen. Seine Geduld, welche es auf unsre Erlösung absah, hat den Tag des vollen Zornes ans Ende gerückt. Erst der zukünftige „Tag des Zornes" ist die Entladung des vollen Gotteszornes. Aber in dem Leide des Lebens, in den Schrecken des Todes erfährst du den empfindlichen Schlag Seiner züchtigenden Hand.

Darum, willst du von Leid und Tod gelöst sein — Sein Zorn muß gesühnt werden. Und darum kann nur Einer dich lösen — der den Zorn Gottes sühnte! Die Sünde ist die Ursache alles Leides, auch des Todes. „Der Tod ist der Sünde Sold." Darum ist sie auch der schmerzlichste Stachel des Leides. Was am wehesten thut in der Trübsal, ist das böse Gewissen, das Bewußtsein unsrer Schuld, um die wir gezüchtigt werden. Wir fühlen, daß Gott wider uns ist — das macht das Leid so unerträglich. Das macht sonderlich das Sterben so schwer. Wir empfinden es, daß der Tod die sengende Gluth des Zornes Gottes ist, mehr noch, daß er uns in die Hände des Gottes fallen läßt, der uns verwerfen muß. Dadurch ist der Tod so untragbar. Mit den Schmerzen des Todes könnten wir schon fertig werden.

Aber, weil Gott uns im Tode anfällt, wie ein gepanzerter Mann, weil Er mit uns ringt, der Heilige mit dem Sünder, weil Er uns vor Sein heiliges Angesicht zwingt, dem wir auf tausend nicht eins antworten können, der das „Schuldig" über uns sprechen muß, darum graut uns zumeist vorm Sterben.

Darum, wer Vergebung der Sünde gewann, für den hat Leid und Tod seinen Stachel verloren. Zwar, auch die sie haben, müssen leiden, sterben. Ja, wir wissen, daß die Jünger des Herrn außer dem Leid des Lebens noch das Leid um Seines Namens willen zu tragen haben. Aber es hat seine Bitterkeit verloren. Denn es ist für sie nicht mehr der Schlag des zürnenden Gottes, nicht mehr der Gang ins Gericht. Sie haben Vergebung der Sünde, einen versöhnten, gnädigen Gott. Der Vergebung der Sünden durch Christum gewiß werden, das heißt des Leides, des Todes mächtig werden. Deß sind alle Gotteskinder aller Zeiten beredte Zeugen. Wider alles Leid das versöhnte Gottesherz als Deckung, als Bergestätte haben — das ist der Schatz der Kinder Gottes. Ist es nicht ein Triumphlied bewältigten Leides, wenn der Psalmist bekennt: „wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil!"? Und wenn von den Jüngern berichtet wird, sie gingen fröhlich vor des Rathes Angesicht, weil sie gewürdigt waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden; wenn St. Paulus mitten in seinem unaussprechlich leidvollen Leben den Muth zum Bekenntniß findet: „wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Fährlichkeit oder Schwert? in dem Allen überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebt hat," klingt das wie die Klage eines Leidenden oder wie der Jubel eines Erlösten? Und ihr Bekenntniß findet lauten Widerhall durch die ganzen achtzehn Jahrhunderte, welche hinter uns liegen. Wo immer ein Menschenkind den Weg nach Golgatha fand bis heute, wenn er dort in den Wunden, in dem Blute seines Herrn die Zuversicht Seiner Vergebung, die Gnade Gottes fand, da gewann er auch den fröhlichen Muth, die Last des Leides zu tragen, für ihn war des Leides Kraft gebrochen.

Aber nicht das Leid nur verlor seinen Stachel, auch der Tod seine Schrecken mit der Vergebung der Sünden. Wenn Simeon bekennt: „Herr, nun lässest du deine Diener in Frieden fahren," wenn Stephanus dem Tode entgegengeht mit einem

Angesicht „wie eines Engels," wenn Paulus versichert: „ich habe Lust zu scheiden," wenn alle die Millionen, welche mit der Zuversicht der Vergebung durch Christi Blut in den Tod gingen, getrost, oft mit jubelnden Lippen, mit dem Bekenntniß der Sehnsucht entschliefen — hat nicht wirklich der Tod seinen Stachel verloren? wird des Herrn Wort nicht Wahrheit: wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe, ja wird nimmermehr sterben!? —

Bis heute, siehst du es nicht? bewältigt der Herr Leid und Tod mittelst Seiner Gabe der Vergebung der Sünden.

Und mit Seiner gnadenreichen Nähe. Denn wem die Sünde getilgt ist, darf Seiner gnadenreichen Nähe gewiß sein. „Ich bei euch!" welch ein Wort! Und ob dir die Wasser der Trübsal bis an die Seele gehen, und ob du kein schlagend Menschenherz hast, an das du flüchten kannst, „fürchte dich nicht, ich bin bei dir!" welch eine Zusage! „Und ob ich schon wandre im finstern Thal, du bist bei mir!" An deinen blöden Augen liegt's, daß du Ihn nicht siehst. Er bei dir! Er, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Er, dem nichts unmöglich ist! Er, dem alles Leid Sein Herz bewegt, das dich trifft! Giebt es ein Leid, das du mit Ihm, bei Ihm, an Seiner Hand, an Seinem Herzen, in Seinen Armen nicht tragen kannst? Verliert nicht der Tod sein Grauen, wenn Er an deinem Bett steht, wenn Seine allmächtigen Hände bereit sind, deinen fliehenden Geist aufzunehmen und in die jenseitige Welt zu bringen?

Denn außer Seiner gnadenreichen Nähe muß auch die machtvolle Verheißung künftiger Herrlichkeit dem Leid, dem Tode ihren Stachel nehmen. Und ob das Leid währt „bis in die Nacht und wieder an den Morgen" — wie verschwindend kurz gegen die künftige Herrlichkeit ohne Gleichen! Hat St. Paulus nicht Recht, wenn er sie ihrer „nicht werth" achtet? Und entfällt dem Tode nicht sein gespenstisches Gewand, wenn er der Bote Gottes wird, der zu der Wonne ruft, die in „keines Menschen Herz kam"?

Denn freilich völlig bewältigt der Herr Leid und Tod erst, wenn Er wiederkommt. Wenn das Evangelium seinen Lauf durch die Völkerwelt vollendet haben wird, wenn die von Gott bestimmte Zahl Seines Volks voll geworden ist, da naht die völlige „Erlösung." Da wird Sein Machtwort „stehe auf!" damals im Kämmerlein Jairi an das Mägdlein gerichtet, donnernd über die Erde tönen und die Gräber öffnen. Da werden Alle

Seine Stimme hören, die in den Gräbern schlafen, da wird auch das Meer seine Todten geben, und die im Herrn entschliefen, werden in Leibern, welche aus den Stoffen der künftigen Welt gebildet sind, erstehen mit jubelnden Lippen und frohlockenden Zungen, um in den goldnen Gassen der lichten Stadt aller Sünde, alles Leides, auch des Todes ledig, Freude die Fülle zu finden, eine Seligkeit, wie „kein Auge sie sah, kein Ohr sie hörte und in keines Menschen Herz kam."

So bewältigt der Herr bis heute Leid und Tod, hier so, daß Er mit der Gabe der Vergebung der Sünde Beiden ihren Stachel nimmt, einst so, daß Er sie völlig abthut und an ihre Stelle Freude und Leben bringt.

Und fragst du, warum Er Sein Werk so spaltet, warum Er die Bewältigung des Leides, des Todes hier nur anfängt und künftig erst vollendet, warum Er nicht schon jetzt das Regiment Beider völlig bricht, nicht schon jetzt alles Leid abthut und dem Tode wehrt? Aber übersiehst du, daß ein Erbe der künftigen Welt nur werden kann, wer die Reife dazu gewann? die Reife des Glaubens an Seinen Namen, die Reife eines brennenden Herzens für den lebendigen Gott? *Nur sie* taugen in die Wohnungen der Welt der Zukunft. Dadurch gewinnt dies Leben den Charakter einer *Schule für die künftige Welt*. Und ein wesentliches Zuchtmittel in dieser Schule ist Leid und Tod. Ohne sie käme kein Mensch zur Wandlung des Herzens. Auch du wärst ohne den Druck des Leides, ohne die Furcht des Todes nicht dazu gekommen. Zwar, wandeln können sie selbst das Herz nicht. Das kann nur das Evangelium von Jesu Christo. Aber die Ohren öffnen für Seine selige Kunde, die Sehnsucht wecken nach Vergebung der Sünde, nach der Freiheit von den Ketten der Sünde, die Empfindung der Vergänglichkeit alles Irdischen, die Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? — Das können sie, das sollen sie. Willst du mit Ihm hadern, daß Er sie hier nur entmächtigt, aber beläßt? — Es gilt, *deine Reife zu erzielen* für die Welt der Zukunft. —

Geliebte, wir stehen mitten in den Fluthen des Leides, wir treiben dem Absturz in die Tiefe des Todes entgegen. Willst du des Leides, des Todes ledig werden und statt ihrer Freude und Leben gewinnen: vor dir, neben dir steht, der Beides giebt. Suche bei Ihm, was Er bietet in Seinem theuren Evangelium: die Vergebung deiner Sünde, daß du einen gnädigen Gott, einen all-

mächtigen Heiland, die Bürgschaft einer leidlosen Ewigkeit gewinnst, da wird schon hier Leid und Tod ihren Stachel verlieren, und wenn Er kommt, Freude und Leben dich ewig umfangen. Da wirst du Macht haben, dich unter den Schirm des machtvollen Rufes Gottes zu bergen: „fürchte dich nicht!“ und mit dem Psalmisten zu bekennen: „wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet,“ wirst, so Gott will, auch lernen mit dem großen Apostel zu trotzen: „ich rühme mich der Trübsal und ich habe Lust zu scheiden,“ und die Sehnsucht nach der leidlosen Ewigkeit wird sich zweifellos wandeln in die Wonne ohne Gleichen, die zu feiern die Ewigkeit nicht ausreicht. Amen.

Die letzte Zeit.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Matth. 24, 14—28:

Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset der merke drauf). Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe ich hab's euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Ein düstres Bild, Geliebte, dies Weissagungswort unseres Herrn von den letzten Zeiten! Ein schauriges Nachtstück der Geschichte, unheimlich beleuchtet von dem einfallenden Strahl der feuerflammenden Augen des in den Wolken kommenden Sohnes Gottes.

Geliebte! hat es nicht etwas überaus Erschreckendes, Niederschlagendes, Beschämendes für uns, daß der mächtige Strom der vieltausendjährigen Geschichte unseres Geschlechts schließlich in eine Zeit des Schreckens und Entsetzens mündet? und graut uns nicht bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß wir diese Schreckenszeit könnten erleben müssen?

Doch aber! wir sollen sehr ernsthaft mit der Möglichkeit rechnen, daß es geschehe. So sehr, daß wir unverzüglich in die Rüstung uns hüllen, die uns geschickt macht, sie zu bestehen.

Aber sind wir denn ganz sicher, daß dieses Schriftwort wirklich von der künftigen letzten Zeit redet? Zwar, wenn wir lesen: es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen, oder: es wird eine Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist, so lange die Welt ist, oder es werden falsche Propheten und falsche Christi aufstehen, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten, da scheint es ja ganz unzweifelhaft, daß das Alles vom Ende der Zeiten geredet ist, wo nicht mehr ein Land und Volk, vielmehr die Welt und das Völkerleben der Schauplatz der Begebnisse ist. Aber neben diesen Worten stoßen wir in unserem Schriftworte auf andere, welche uns wieder zweifelhaft machen, ob es sich wirklich um das künftige schließliche Ende handelt. Wenn es etwa heißt: „alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist!" oder „bittet, daß eure Flucht nicht geschehe am Sabbath!", kann denn da das schließliche Ende bezielt sein? hat unser Herr da nicht vielmehr jenes gewaltige Gottesgericht im Auge, welches vor nun mehr als achtzehn Jahrhunderten an Israel sich vollzog, Jerusalem in Asche legte und seine Kinder durch die Völkerwelt zerstreute? Wovon denn handelt unser Evangelium? Von Israels Ende oder von der Welt Ende? Von bereits längst erfüllten oder von noch zu erwartenden Begebnissen? Offenbar weder nur von dem Einen noch nur von dem Andern. Weder nur von Israels Ende noch nur von der Welt Ende, weder nur von schon geschehenen noch nur von noch bevorstehenden Geschehnissen. Vielmehr von Beiden

zumal, von Israels Ende und der Welt Ende. In ein Bild zeichnet der Herr Beides, den Ausgang Israels und der Welt Ausgang. Beiden Begebnissen entnimmt der Herr die Farben zu Seinem Bilde, dann dem einen, dann dem andern. Nicht, als wenn Er erwartet hätte, daß mit Israels Zusammenbruch der Welt Ende zusammenfallen würde. Wer möchte im Ernst unsern Herrn, vor dessen allwissendem Auge die Zukunft aufgedeckt lag, als wäre sie Gegenwart, eines so groben Irrthums zeihen! Vielmehr, weil beide Katastrophen, Israels Ende und der Welt Ende, wie weit immer zeitlich auseinanderliegend und ob Jahrhunderte und Jahrtausende zwischen einfielen, sachlich zusammen gehören. Weil jenes Gottesgericht über das altteſtamentliche Bundesvolk der Anhub des Kommens Jesu Christi in den Wolken des Himmels, das erste Wetterleuchten, der erste zuckende Strahl, der erste rollende Donner aus der Wolke des Menschensohnes war, deren Entladung die Welt in Trümmer schlagen soll.

So hat denn freilich unser Weissagungswort seine erste, anfangsweise, theilweise Erfüllung bereits gefunden in jener entsetzlichen Tragödie, welche in Israel sich abspielte vor achtzehn Jahrhunderten. Aber es wartet seiner schließlichen allseitigen, eigentlichen Erfüllung am Ende der Tage. Darum geht es uns sehr nahe an.

Oder nicht? Doch nicht! bist du doch zweifelhaft, ob für uns dies Weissagungswort eine wesentliche Bedeutung hat? uns, die wir, so meinst du, noch mitten im Strom der geschichtlichen Entwicklung stehen und die noch Jahrhunderte, möglicherweise Jahrtausende von dem schließlichen Ausgange der Dinge trennen? — Wirklich? Bist du wirklich ganz sicher, daß du dich nicht verrechnest? daß noch Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende schwinden müssen, ehe die Welt zusammenbricht? ganz sicher, daß du und ich das Ende nicht erleben werden, daß der Herr bei unsres Leibes Leben nicht kommt? — Apostolisch wenigstens sind solche Gedanken nicht. Die Apostel, auch die erste Christenheit, rechneten sehr bestimmt mit der Möglichkeit, daß der Herr zu ihrer Zeit wiederkomme. Sie achteten der ausdrücklichen Versicherung ihres Herrn, daß, gerade wenn sie rufen: es ist Friede, Friede, es hat keine Gefahr! gerade wenn sie versichern: der Herr kommt noch lange nicht!, gerade wenn sie so recht sicher sich verlieren an die Dinge der diesseitigen Welt: essen und trinken, freien und lassen sich freien, gerade wenn sie es „nicht meinen," der Herr kommen will, wie ein Dieb in

der Nacht. Sie gehorsamten Seiner Mahnung: wachet, denn ihr wisset nicht Zeit oder Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird. Es gehört zur Gesundheit des Christenstandes: des Herrn warten. Die Schrift nennt sie Schläfer, die es nicht thun. Als ein wesentliches Stück des Christenstandes nennt der Apostel: wir warten auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, und legt jedem Christen das Gebet auf die Lippen: dein Reich komme! und komm, Herr Jesu! Ich weiß, was du entgegen hältst. Ich weiß, womit du des Gedankens an die Nähe Seines Kommens dich erwehrst. Du legst deinen Finger auf das Zeugniß der Schrift, daß Sein Kommen eine Reihe von geschichtlichen Voraussetzungen habe und pochst darauf, daß dieselben entfernt nicht alle vorhanden seien. Aber du übersiehst, daß wir, nach dem Zeugniß derselben Schrift, seit der Erscheinung Jesu Christi im Verlauf der Endgeschichte stehen, daß seit ihr alle Keime und Ansätze zur schließlichen Endzeit, das ganze Material zu dem Bau, der dann vollendet sein soll, vorhanden sind, und daß das Tempo der Reifung jener Keime, der Entwicklung jener Ansätze, der Zusammenfügung des Materials zum Bau lediglich an der Beschleunigung oder Verzögerung Gottes hängt. Darum ist es doch so, daß das Geschlecht jeder Zeit, auch das unsere, das Ende der Zeiten erleben kann und darum gilt, wenn schon den Aposteln vor achtzehn Jahrhunderten, uns vollends die Mahnung: wachet, denn ihr wisset nicht, wann des Menschen Sohn kommen wird.

Aber, mögen wir nun dem schließlichen Ausgange der Dinge näher oder ferner stehen, mögen wir, wenn Er kommt, am Leben oder schon dahin gegangen sein, in jedem Falle haben wir an dem Weissagungswort vom Ende ein überaus lebhaftes Interesse. Denn es enthält die letzte Zukunft. Die Kenntniß aber der Zukunft ist der Schlüssel zum Verständniß der Gegenwart. Du kannst gar die Gegenwart, kannst dein eigenes kleines Leben, kannst die Gegenwart der Völkergeschichte nicht verstehen, geschweige daß du gewisse Schritte thun kannst, ohne Kenntniß der Zukunft. Erst von ihr aus tritt die Gegenwart in die rechte Beleuchtung. Darum haben die Menschen stetig sich gemüht um die Erforschung der Zukunft, sonderlich des schließlichen Ausgangs der Dinge. Umsonst. Spröde verhüllt sich die Zukunft vor dem spähenden Menschenauge. Kein Blick war scharf genug, das Dunkel der Zukunft zu durchdringen; keine Menschenhand stark genug, den Vorhang zu heben, der das Morgen vom Heute, das Einst vom Jetzt trennt. Hier ist sie

enthüllt die letzte Zukunft. Von Ihm selbst, der sie in Seiner Hand hat. Wir brauchen nicht zu weinen (Offenb. 5,4), daß Keiner da ist, die Siegel des Buches der Zukunft zu brechen. Er brach sie. Er zeichnet uns das Bild der letzten Zukunft. So, genau so, wie's hier geschrieben stehet, wird's schließlich auf Erden aussehen. Und wenn die Erde, das Völkerleben diese Gestalt gewonnen, dann kommt das Ende.

Mir scheint, wir müßten dankbaren Herzens von Seinen untrüglichen Lippen das Wort vom Ende der Dinge nehmen, müßten sinnend stillstehen vor dem Bilde, welches Seine Meisterhand zeichnet

von der letzten Zeit,

daß wir ihre Eigenart erfassen und auf die Rüstung uns besinnen, in der wir sie bestehen können.

Vier Stücke sind's, wenn ich recht sehe, welche der letzten Zeit ihr eigenartiges Gepräge geben.

Das erste: die Mission wird ihr Werk vollendet haben.

Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Bestimmter kann die Versicherung nicht lauten: das Ende soll nicht kommen, bevor nicht das Evangelium seinen Lauf bis zum letzten Volk der Erde zurückgelegt hat. Zwar nicht, daß das Evangelium alle Völker bekehren wird, ist geweissagt. Das wird nie geschehen. In keinem Volk wird es dem Evangelium gelingen, alle seine Glieder zu gewinnen. Es wird immer die Regel bleiben: Viele berufen, Wenige auserwählt. Neben einer verschwindenden Minderheit lebendiger Christen wird in jedem Volk und zu allen Zeiten eine überwiegende Mehrheit Solcher sich finden, welche nur äußerlich zum Wort des Evangeliums in Beziehung treten, sich dasselbe gefallen lassen. Ja, der Wortlaut der Verheißung läßt nicht einmal mit Sicherheit erwarten, daß alle Völker christianisirt werden, auch nur äußerlich christliche Sitte und Ordnung annehmen. Es kann sehr wohl geschehen, daß dies oder jenes Volk das erbotene Evangelium nicht einmal über seine Schwelle läßt, sich von vornherein weigert, ihm die Thore zu öffnen. Nur, daß es allen Völkern, gleichviel ob mit oder ohne Erfolg, gepredigt werde, das ist bestimmt geweissagt und der Eintritt des Endes ausdrücklich an die Voraussetzung geknüpft, daß auch dem letzten Volk der Erde das Evangelium gepredigt sei.

Und das ist nicht eine willkürliche, eine zufällige Bestimmung Gottes. Vielmehr das gründet in der Natur der Sache, das wird erfordert durch den Heilsplan Gottes und durch das Richtmaaß im Weltgericht.

Der Bestand der Welt seit der Sünde dient der Ausrichtung zweier Gotteswerke. Des einen, daß Er das Heilmittel für die todtkranke Welt beschaffte, — des andern, daß Er das bereitete zu den Völkern brachte und an sie verabfolgte. Dem Gotteswerk der Bereitung des Heilmittels dienten jene 4000 Jahre von der ersten Sünde bis zu der Erscheinung Jesu Christi, vielmehr bis zur Vollendung Seines Versöhnwerks. Als der Sohn Gottes am Kreuze rief: es ist vollbracht! da war das erste große Gotteswerk vollendet. Und Gott selbst sprach über die Vollendung Sein Ja und Amen durch die Auferweckung des Gekreuzigten, durch Seine Erhöhung zur Rechten Gottes, welche Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gab und die Zügel des Weltregiments in Seine allmächtige Hand legte. Das Blut Jesu Christi war das kostbare Heilmittel für alle Schäden unseres Geschlechts, das ausreichende aber ausschließliche Machtmittel wider die Last der Schuld, wider die Ketten der Sünde, wider den Druck des Leides und die Schrecken des Todes. Aber nun übrigt das zweite große weltgeschichtliche Gotteswerk. Das fertige Heilmittel mußte den Völkern verabfolgt werden. Und mitten in der Ausrichtung dieses Gotteswerks stehen wir heute. In ihm ist Gott begriffen seit den Tagen der Himmelfahrt des Herrn bis hin zu Seiner Erscheinung in des Himmels Wolken, deren wir warten. Und dazu hat Gott nun dies kostbare Heilmittel in das Evangelium gehüllt. Das Evangelium ist die Schale, das Gefäß, in welchem die gesundende Arzenei durch die Welt getragen wird. Denn das Evangelium ist nicht blos Kunde der Thatsache der Erlösung, sondern zugleich die Hülle ihrer Frucht. Ja, Seine eigene Hülle, denn in das Kleid des Evangeliums gehüllt, durchzieht Er selbst, der Herr, die Völkerwelt. Das meint Seine Versicherung: „siehe, ich bin bei euch alle Tage," und die andere: „wo zwei in meinem Namen sind, da bin ich." Darum aber, damit das Heilmittel, welches bereitet ist für alle Völker, auch allen Völkern erboten werde, darum muß das Evangelium allen Völkern gepredigt werden. Das erfordert auch das Richtmaaß des Weltgerichts. Denn in dem Weltgericht, in welches die Geschichte der Völker mündet, werden die Völker nicht nach ihrer durch die Geburt bedingten sittlichen Beschaffenheit, vielmehr

lediglich danach gemessen werden, wie sie sich zum Evangelium von Christi verhielten; also danach, ob sie durch das Evangelium sich von der Schuld und den Ketten der Sünde lösen ließen oder nicht. Darum ist unerläßlich, daß das Evangelium vor dem Eintritt des Gerichts allen Völkern bis zum letzten hin erboten werden, daß jedes Volk der Welt vor das Entweder — Oder des Gebrauchs oder der Verschmähung des Heilmittels gestellt werden muß. Deshalb die Zusicherung des Herrn: es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann — wird das Ende kommen. Nicht eher. Aber auch nicht später. So bald das Evangelium seinen Lauf vollendet haben wird — dann kommt ohne Verzug das Ende.

In welcher Beleuchtung erscheint von hier aus das Werk der Mission! Das öffentliche Urtheil ist ihr nicht günstig. Zwar, man ist in unsern Tagen ihr etwas geneigter geworden. Man kann sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß sie für die Civilisirung der barbarischen Völker nicht wohl zu entbehren ist, daß sie in der Colonialarbeit überaus werthvolle Dienste thut. Aber dem großen Haufen gilt sie bis heute als eine Marotte einiger pietistischer Querköpfe. Keinenfalls soll sie mit den andern großen weltgeschichtlichen Erscheinungen rangiren dürfen, mit Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft, politischen und socialen Bewegungen. Und freilich: sie sieht auch nicht danach aus, als wenn sie etwas Sonderliches wäre. Sie hat keine Gestalt noch Schöne. Wie ihr Herr trägt sie nur ein überaus dürftiges Kleid. Es sieht freilich nach Nichts aus, wenn ein paar Hundert Menschen über den Ocean fahren, um den jenseitigen Völkern die Geschichte Jesu von Nazareth zu berichten und jährlich einige Tausende aus den vielen Millionen zu bewegen, sich zu Seinen Jüngern zu bekennen. Es sieht nach Nichts aus. Dennoch ist die Mission die Krone aller weltgeschichtlichen Erscheinungen. Denn auf die Ausrichtung ihres Werkes wartet das Ende. Nur darauf! Nicht darauf, daß Handel und Wandel eine bestimmte Ausdehnung, oder daß Kunst und Wissenschaft einen bestimmten Grad der Entwicklung gewannen, aber darauf, daß die Mission ihr Werk vollendete. Daß die Sonne noch scheint, die Erde uns noch trägt, die Weltuhr noch geht — wir verdanken's nur dem Umstande, daß die Mission noch nicht fertig ist. An demselben Tage, wo dem letzten Volk der Welt das Evangelium gepredigt wird, wird die Sonne verlöschen, die

Erde zusammenbrechen, um einer neuen Welt der Gerechtigkeit und des Lebens Raum zu schaffen. Ist die Mission nicht die Haupthandlung im großen Drama des weltgeschichtlichen Lebens?

Darum ist das der erste Zug im Bilde der Endzeit: Die Mission wird ihr Werk vollendet haben.

Und der zweite? — „Verwüstungsgreuel an heiliger Stätte." „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte." —

Geliebte, welch ein niederschlagendes Ergebniß der geschichtlichen Entwicklung! Zwar, wir wissen und erleben es täglich, wie die Sünde in die heilige Stätte der Gotteswelt den Greuel der Verwüstung brachte. Sie hat die heiligen Stätten der Herzen, der Häuser, der Völker in wüste Stätten gewandelt. Aber Gott hat nun doch Sein Evangelium in die Welt gegeben, um durch dasselbe die wüstgewordenen Herzen, Häuser, Völker wieder in lachende Gottesgärten zu verwandeln, in denen Früchte der Gerechtigkeit reifen. Und nun doch das Ende: Verwüstungsgreuel an heiliger Stätte!

Wie kann das geschehen? — Die Schrift läßt uns auf die Frage nicht ohne Antwort.

Wir lesen, daß, während das Evangelium seinen Lauf über die Erde nimmt, Volk auf Volk dem Herrschaftsgebiete Jesu Christi einverleibt, inmitten der christlichen Völkerwelt Schaaren von falschen Propheten aufstehen, welche mit blendenden Worten das alte Evangelium fälschen oder leugnen. Und es soll ihnen gelingen, die großen Massen der Namenchristen, welche nur äußerlich sich den christlichen Ordnungen beugten, aber die Kraft des Evangeliums an ihren Herzen nicht erfuhren, zum Abfall zu bringen, so daß sie den Zusammenhang mit dem Evangelium lösen, es als Märchen und Fabel preisgeben und mit christlicher Ordnung und Sitte brechen. Ja, wenn sie so vom Christenthum rückfällig wurden und wieder heidnischen Anschauungen und heidnischem Leben verfielen, dann werden noch radicalere Propheten sich an sie drängen, welche sie überreden, nun auch mit der natürlichen Gottesoffenbarung zu brechen, auch den Glauben an den lebendigen Gott und die jenseitige Welt preiszugeben und sich mit ihren Gedanken und Interessen ganz auf die diesseitigen sinnenfälligen Dinge, die einzigen Realitäten, zu beschränken. Das ist der große Abfall, den die Schrift wiederholt und bestimmt in Aussicht stellt.

Und neben dieser abwärts gehenden Entwicklung zum vollständigen religiösen Bankerott werden in ihr mitbegründete, heftige, politische und sociale Erschütterungen hergehen; bis dahin, daß die allmählich glaubenslos und gottlos gewordenen Massen die Throne der Könige umstürzen und die Altäre Gottes zertrümmern und die nackte Anarchie erklären. Dann aber, wenn die vom Taumelkelch des Unglaubens trunkene Völkerwelt mit dem Glauben an eine jenseitige Welt aufräumte und demzufolge die in die Diesseitigkeit hineinragenden Gottesordnungen der Kirche, der Obrigkeit, der Ehe zerbrach, dann wird sie reif sein zur Stätte der Enthüllung des offenen Widerchristenthums. Aus den wild stürmenden Wogen des Völkermeers wird dann — so weissagt die Schrift — die Gestalt eines Gewaltigen erstehen, welcher mit der Schärfe des Schwerts und mittelst einer blindlings ihm ergebenen, schwärmerisch ihn verehrenden, aber zügellosen Kriegsmacht ohne Gleichen die Völkerwelt sich unterwerfen und ein Reich gründen wird bis an die Enden der Erde. Und auf der schwindelnden Höhe seiner Macht, die ganze Welt zu seinen Füßen, wird er, berauscht von dem Umfang seiner Herrschaft, im Cäsarenwahnsinn sich vermessen, den lebendigen Gott und seinen Christus zu lästern, der jenseitigen Welt als eines Wahns zu spotten, sich der Welt als rechten Heiland zu erbieten und von ihr den Cultus seines Genius zu fordern. Die Völkerwelt aber, trunken in Bewunderung seiner Erfolge, seines Geistes, seines Willens, dankbar, in ihm den Retter der Gesellschaft von anarchistischen Schrecken gefunden zu haben, wird ihm huldigend sich zu Füßen werfen, um unter seinem Scepter die ersehnten Orgien der Lust straflos zu feiern.

Das ist die unheimliche Gestalt des Widerchristen, welche schon die alttestamentliche Prophetie im Umriß zeichnet, welchen St. Paulus im zweiten Thessalonicherbrief als „Kind des Verderbens," als „Menschen der Sünde," als Widerwärtigen, der sich überhebt über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und giebt vor, „er sei Gott," „als den Boshaftigen, dessen Zukunft nach der Wirkung Satans" beschreibt und den St. Johannes in der Offenbarung (Cap. 13) unter dem Bilde eines Thieres aus dem Abgrund zeichnet, welches auf Satans Wirkung dem tobenden Völkermeer entsteigt und Namen der Lästerung an seiner Stirne trägt.

Das ist der „Verwüstungsgreuel an heiliger Stätte."

Ich begreife, wenn euch das Alles auf den ersten Blick fremdartig erscheint. Aber könnte uns denn entgehen, daß die Keime, die Ansätze zu diesem Ausgang der Dinge in unsrer Zeit greifbar vorhanden sind, daß das ganze Material zu diesem Bau am Ende der Tage um uns her bereit liegt? Kannst du denn leugnen, daß wir bereits mitten im großen Abfall der Massen stehen? Ist es nicht eine geschichtliche Thatsache, daß seit Mitte vorigen Jahrhunderts schon der Bruch der christlichen Völkerwelt mit dem Christenthum sich vollzogen hat und immer weitere Kreise ergreift? Zwar seit einigen Jahrzehnten hat sich eine Umkehr zu den verlassenen Altären vollzogen. Aber die „Massen" sind der Kirche ferngeblieben, vielmehr sie lösen sich durch systematische Verhetzung je länger je gründlicher von christlicher Weltanschauung und den Resten christlichen Lebens und christlicher Sitte.

Und hören wir nicht von allen Seiten die Sirenenstimmen falscher Propheten? Ich denke nicht an jene brutalen Geister nur, welche mit schamlosen Lippen die nackte Gottlosigkeit proclamiren, welche mit brennendem Eifer für das rohe Programm: es giebt keinen Gott; alles Natur! es giebt keine Seele, alles Stoff und Kraft! es giebt kein Jenseits, nur das leere Nichts! als für das „Ergebniß wissenschaftlicher Forschung" Propaganda machen. Auch innerhalb der Kirche Gottes, an heiligen Stätten, finde ich sie, auf den Lehrstühlen unserer theologischen Facultäten und den Kanzeln unserer Kirchen, überall da, wo man dem Herrn die Krone Seiner Gottessohnschaft, Seinem Blute die Sühnekraft, den Großthaten Gottes in Bethlehem und auf Golgatha die Würde des Fundaments unserer Erlösung abspricht, wo man an die Stelle des Evangeliums der Heilsthatsachen seine Carricatur setzt.

Und wirft nicht auch die unheimliche Gestalt des kommenden Widerchrist in die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart ihren erkennbaren Schatten vor sich her? Wenn denn doch der Plan, die Völker der Welt zu unterwerfen, seit den Tagen der großen orientalischen Reiche bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein in den Köpfen der Gewaltigen dieser Erde immer von Neuem reifte, wenn Männer wie Babels König Nebucadnezar, wie Alexander von Macedonien, wie die römischen Cäsaren geradezu gottesdienstliche Verehrung für sich forderten und gewannen, wenn noch der geistes- und willensgewaltige Emporkömmling auf Frankreichs Thron am Anfang unseres Jahrhunderts Münzen prägen ließ mit der Umschrift: „Der Himmel ist mein und die Erde ist

mein" und den Aegyptern zu predigen befahl: „wer an mich glaubt, wird selig werden," wenn die auflösenden Richtungen unseres Volkslebens die Erwürgung des Christenthums und der Religion, ihre Verdrängung aus dem Leben des Staats, der Ehe, der Schule stürmisch fordern, wenn der radicale Socialismus gegen das ganze Erbe religiösen, culturellen, gesellschaftlichen Bestandes unausgesetzt und mit allen Mitteln Sturm läuft — ist denn von all diesen unheimlichen Erscheinungen noch ein so weiter Weg bis zum gewaltsamen Umsturz der Throne, zur Zertrümmerung der Kirchen, zur Verwirklichung des socialistischen Ideals einer autoritätslosen Völkerwelt? Und wenn's dahin kommen sollte, begreift sich von da aus nicht, nach reichlichen Vorgängen vergangener Zeiten, das Aufkommen einer cäsarischen Erscheinung, welche den wildgewordenen Völkern den eisernen Fuß auf den Nacken setzt, auf der Höhe ihrer weltumfassenden Macht mit verwegenen Lippen den lebendigen Gott lästert und von der durch den Glanz ihres Namens bezauberten Welt für den Preis der Gewährung zügelloser Lebens göttliche Huldigung fordert und empfängt? —

Das ist der zweite charakteristische Zug im Bilde der Endzeit. Verwüstungsgreuel an heiliger Stätte, anhebend mit falschem Prophetenthum, fortschreitend zum Abfall der Massen, sich vollendend zum nackten Widerchristenthum im „Menschen der Sünde."

Und das dritte Stück der Endzeit: Eine Trübsal ohne Gleichen. „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Welt her und auch nicht werden wird."

Die Welt ist durch die Sünde eine Stätte der Trübsal geworden. Mit „Kummer" nähren wir uns lebenslang. Wer hätte das nicht reichlich erfahren! Mit Weinen grüßen wir, kaum geboren, das Licht der Welt; mit Grauen fahren wir dahin. Und die kurze, flüchtige Zeit zwischen Geburt und Grab — wie viel Herzeleid beschließt sie! Auch die Geschichte der Völker — ist sie nicht im Grunde eine Geschichte der Trübsal? Wie viel herzbrechende Katastrophen verzeichnen die Blätter der Geschichte! Auch wo sie uns von weltbewegenden Siegen berichten — wie viel unnennbaren Jammer bezeugen sie! Aber ihre Höhe wird die Trübsal erreichen am Ende der Tage. Was muß das für eine Trübsal sein, wenn sie noch nie ihres Gleiches hatte!

Und worin wird sie bestehn, die Trübsal des Endes? Sie wird doppelt verursacht sein. Das Werk der züchtigenden Hand Gottes und das Werk der Gottlosigkeit der Völker.

Die Geschichte der Völker ist voll von Gottesgerichten. Zwar, sie ist nicht, wie man gesagt hat, das Weltgericht. Aber das Wetterleuchten des heraufziehenden Gewitters des vollen Zornes Gottes. Und die Bedeutung der Züchtigung? Sie ist ein Ruf Gottes zur Buße. „Welche ich lieb habe, die züchtige ich; so sei nun fleißig und thue Buße!“ Und darum wird die Züchtigung sich steigern mit dem Wachsen der Sünde und Gottlosigkeit. Die Offenbarung Johannis nennt uns sonderlich drei Gottesgerichte, die über die Welt des Endes ergehen: den Krieg, die Seuche, den Hunger, das Werk jener drei apocalyptischen Reiter (Offenb. 6, 4—8). Zwar wir begegnen allen dreien schon im Verlauf der Geschichte. Aber am Ende werden sie sich über die ganze Völkerwelt ausdehnen. Die ganze Welt wird in ein Kriegslager gewandelt sein mit all seinen Schrecken, und im Gefolge der Furie des Krieges schreiten die gespenstischen Gestalten der Seuche und des Hungers, so daß die Menschen sich den Tod wünschen werden statt eines solchen Lebens. Aber auch die gewaltigsten Schläge der Geißeln Gottes werden die Buße nicht erzielen. Das ist das eine Stück der Trübsal.

Neben ihr geht die andere her, welche die Gemeinde Jesu Christi insonderheit betreffen wird. Es ist bestimmt geweissagt, daß am Ende der Tage, wenn die glaubenslose Welt unter dem Scepter des „Widerchristen“ zusammengesetzt sein wird, über die Gemeinde des Herrn eine blutige Verfolgung ohne Gleichen hereinbrechen werde. Darum zeichnet der Herr die Endgemeinde als die hungernde, durstende, nackte, kranke, gefangene. Und liegt es nicht in der Natur der Sache, daß es dahin kommt? Wenn die Völkerwelt des Endes unter dem Widerchrist allem Gottesglauben Hohn spricht, muß sie nicht der Gemeinde Jesu Christi, welche sich furchtlos zu Ihm und damit zu den Realitäten einer jenseitigen Welt bekennt, bis in den Tod gram sein? und wird sie nicht, wenn alle Versuche der Beredung, dem Glauben den Abschied zu geben, fehlschlagen, die Hände nach ihr ausstrecken, um das verhaßte Bekenntniß zum Schweigen zu bringen. Die Gemeinde des Endes ist das persönliche Gewissen der dann lebenden Völkerwelt, die thatsächliche Bekundung, daß trotz aller Leugnung Gott lebt und trotz aller Lästerung der Sohn Gottes die Welt regiert. Darum

aber ein Gegenstand wildesten Hasses der Welt, welche keine Ruhe hat, bis sie aus dem Mittel gethan ist. Da wird dann die Folter wieder ihr grausames Werk thun, die Schwerter der Henker wieder triefen vom Blute der Jünger Jesu Christi, die Flammen der Holzstöße wieder lodern um die treuen Bekenner Seines Namens. Und es werden zwar viele abfallen, die ihr Leben lieber haben als den Herrn. Aber es wird eine Zahl der Erwählten bleiben, welche die Treue bewahren bis in den Tod.

Zwar man versichert uns, es sei undenkbar, daß so entsetzliche Zeiten, wie sie die Blätter der Geschichte aus vergangenen Tagen uns reichlich melden, sich wiederholen könnten; jetzt noch, nachdem die Duldsamkeit und Humanität das Gemeingut unseres Geschlechts geworden sei. Aber, wie duldsam unsre Zeit sein mag; Eines verträgt sie bis heute nicht, das Bekenntniß zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Gegen dies Bekenntniß und seine Vertreter kocht der alte Haß in den Herzen bis heute. Und wer kann zweifeln, daß, wenn einmal jener unheimliche Fürst des Endes die beharrlichen Bekenner Jesu von Nazareth als „Feinde des Reichs" proscribirt und zu ihrer Vernichtung aufruft, der Zorn der Völker an die stets gehaßte Gemeinde Jesu Christi mit Freuden Hand anlegt, um endlich des lästigen Störenfrieds ledig zu werden!

Das ist ein dritter Zug im Bilde der Endzeit: die Trübsal ohne Gleichen, zugleich ein Werk der Züchtigung Gottes und der verfolgenden Völkerwelt.

Und der vierte Zug: Die sittliche Fäulniß der Welt.

„Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." Die Menschenwelt also wird vor dem Ende zum verwesenden Leichnam geworden sein, sittlicher Fäulniß zerfallen. Das ist die unausbleibliche Folge des Abfalles von Gott. Die natürliche Gottesfurcht bildet einen Damm gegen die Wogen des sittlichen Verderbens, der Glaube an den Namen Jesu Christi ist das Machtmittel, die Sünde zu bewältigen. Hat man Beides aus dem Mittel gethan, so muß der sittliche Bankerott auf dem Fuße folgen. Mit der Erwürgung des Glaubens und des Gewissens fällt Grund und Kraft, der Sünde zu widerstehen. Widerstandslos wird sie herrschen und die Welt zum Aase machen.

Zwar, man behauptet die Möglichkeit der Moral auch ohne Religion. Als wenn ein entwurzelter Baum noch Früchte tragen könnte! Der Wegwerfung des Glaubens muß die sittliche Verwesung auf dem Fuße folgen. Ist das Evangelium von Christo

eine Fabel, keine Gotteskraft, woher sonst gewinne ich die Machtmittel, die Sünde zu bewältigen! Und ist der Glaube an Gott und die jenseitige Welt eine Illusion, welchen Grund behalte ich, dem Triebe der Sünde die begehrte Befriedigung zu versagen? Schlage das Buch der Geschichte auf! Auf allen Blättern bestätigt sie die Thatsache, daß die Völker mit der Wegwerfung des religiösen Erbes auch die Sittlichkeit einbüßten. Wer vom Evangelium, vom Gottesglauben sich löste, darf der Lösung: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! das Recht nicht aberkennen. Man wende nicht ein, daß auch Menschen, welche mit dem Glauben brechen, einen tadellosen Wandel führen, daß religionslose Menschen oft Muster unanstößigen Lebens sind. Sie zehren dann noch von dem Niederschlag verlorener, religiöser Empfindungen und Gedanken oder werden getragen und gehalten von der christlichen Luft ihrer Umgebung. Aber Grund und Kraft zu sittlichem Wandel entfällt mit dem Glauben. Wenn also das Geschlecht des Endes mit dem ganzen religiösen Erbe der Vorzeit aufgeräumt hat, wenn es tief unter das Niveau des Heidenthums gesunken sein wird, welches doch seinen Gottesglauben und Gottesdienst, wie carricirt Beides sein mochte, sich bewahrte, wenn das Evangelium als Märchen, der Glaube an den lebendigen Gott und die jenseitige Welt als Wahnsinn gilt — ist es ein Wunder, wenn der Strom des sittlichen Verderbens, nachdem die Dämme, welche ihn aufhielten, durchbrochen sind, den noch übrigen Rest sittlicher Mächte fortschwemmt, die Sünde zur Bestialität sich steigert, und die Menschenwelt zum Aase wird, welches die Adler des Gerichts Gottes unabwendlich herabzieht? —

Das ist, Geliebte, das Bild des Endes, welches der Herr uns zeichnet: Während das Evangelium seinen Lauf durch die Völkerwelt zurücklegt, um sie in den Bereich der Herrschaft Jesu Christi zu führen, bringen falsche Propheten die Massen zum Abfall vom Evangelium und allem Gottesglauben. Die Folge ist die Zertrümmerung aller irdischen Gottesordnungen und die Aufrichtung des nackten Widerchristenthums, welches die blutige Verfolgung der Endgemeinde Jesu Christi und die sittliche Fäulniß der Welt zur unausbleiblichen Folge hat, ein Stand der Dinge, welcher über die gerichtsreife Welt den Richter herabruft.

Ein düstres Bild! — Aber es wird sich erfüllen. Die Weissagung verbürgt die Erfüllung. Das kann kein Mensch ändern.

Aber wir sollen uns rüsten, die Zeit zu bestehen. Mit welcher Rüstung?

„Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist!“ — eine Weisung, zweifellos zunächst für die Gemeinde der Endzeit Israel. Aber auch für uns. Nur werden wir auf der Höhe diesseitiger Felsen keine Bergung finden vor den wilden Wassern des Verderbens. Aber kennst du nicht den Fels, der mitten im brausenden Strom der Zeit unbeweglich steht? „Es sollen wohl Berge und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ Die Gnade Gottes im Wort von Jesu Christo — siehe da die feste Burg, welche die Rettung verbürgt! Auf die Gnade Gottes in Christo gründe dich im fröhlichen Glauben der Vergebung deiner Sünde. Ihre Gewißheit erkämpfe dir täglich neu. In täglicher Trauer dich beugen vor Gott um deine Sünde, in täglicher Zuversicht dich trösten Seiner Verheißung — das erhält dich im Zusammenhang mit dem lebendigen Gott und der jenseitigen Welt. Dann gilt dir die Verheißung: Niemand soll sie aus meiner Hand reißen.

Und ein zweites Stück der Rüstung: „wer auf dem Dache ist, steige nicht hernieder, etwas aus dem Hause zu holen.“ Also löse dich innerlich von den Gütern der diesseitigen Welt, so daß, wenn es sein muß, du sie lassen kannst. Bleibe im treuen Kampf der Heiligung, daß das Gebet des Psalmisten je länger, je mehr bei dir Wahrheit werde: „Herr, wenn ich nur Dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde!“

Und ein drittes? „wer das lieset, merke darauf!“ Und „siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.“ Heimisch werden in der Schrift, das giebt das Verständniß der Zeit, Achtsamkeit auf die Zeichen der Zeit. „Suchet in der Schrift!“ Das giebt mitten in der immer dichter werdenden Finsterniß den hellen Strahl des Lichts, den der Apostel rühmt, wenn er bekennt: „wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“

Und das Letzte? „Bittet!“ Fleißig sein im Gebet! Das macht heimisch in der jenseitigen Welt; das hebt aus der Unruhe und Versuchung der diesseitigen Welt. Das legt uns immer wieder an den sicheren Bergeort des großen, warmen Gottesherzens. Auch das Gebet, daß „wir würdig werden zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Auch das Gebet „Dein Reich komme!“

Das ist die Rüstung, in die wir für die Zeit des Endes, in der wir stehen, uns hüllen sollen.

Die Füße festgestellt auf den Fels der Gnade Gottes, die Herzen fest gedrängt an das Herz des lebendigen Gottes, das Auge fest gerichtet auf den hellen Stern des Wortes Gottes, die Arme kühn erhoben zum Kampf des Gebets — so laßt uns die Gegenwart bestehen und der Zukunft warten! Dann werden die Sirenenstimmen der falschen Propheten uns nicht bethören, dann wird der Abfall der Massen uns nicht erschrecken, dann wird weder der Glanz des Widerchristen uns bezaubern noch sein Grimm uns schrecken, dann wird die Fluth der sittlichen Fäulniß uns nicht fortreißen. Dann werden wir in steigender Sehnsucht beten: Komm, Herr Jesu! und wenn Er endlich kommt, um die zum Aase gewordene Welt zu zertrümmern, mit stürzenden Thränen der Freude Ihn grüßen, um aus Seiner Hand die Krone zu nehmen, deren alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind. Amen.

Hüte dein Bekenntniß, lutherisches Christenvolk!

Am Reformationsfeste.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

2. Thessal. 2, 13—17:

> Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem Herrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit. Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi. So stehet nun, lieben Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seid, es sei durch unser Wort, oder Epistel. Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott und unser Vater, der uns hat geliebet, und gegeben einen ewigen Trost, und eine gute Hoffnung, durch Gnade, der ermahne eure Herzen, und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk.

Geliebte in dem Herrn! Lutherische Gemeinde! — Wir begehen heute unser Reformationsfest. Wir gedenken der großen, weltgeschichtlichen Bewegung, der größten seit den Tagen Jesu Christi, deren Anfang wir von dem Thesenanschlag Dr. Luthers an die Schloßkirche zu Wittenberg datiren, jenem denkwürdigen 31. Oktober des Heilsjahres 1517, da Gott durch diesen Seinen Knecht das unter dem Scheffel menschlicher Satzungen versteckte Licht Seines Evangeliums wieder auf den Leuchter Seines Hauses stellte und Seine durch Menschensünde bis zur Unkenntlichkeit mißbildete Kirche wieder zu ihrer ursprünglichen, apostolischen, jungfräulichen Schöne einer Botin des lautern Evangeliums, einer Spenderin unverfälschter Sacramente verjüngte. Schlägt uns denn, Geliebte, heute unser Herz höher und wärmer, daß wir wieder

im strahlenden Sonnenschein des reinen Wortes Gottes unsre Straße ziehen? daß über uns das stolze Banner des lutherischen Bekenntnisses flattert? daß auf unsern Kanzeln lutherisch gepredigt, an unsern Altären lutherisch communicirt, in unsern Schulen lutherisch unterrichtet, in unserm Lande lutherische Kirchenordnung gehandhabt wird und unserm oberbischöflichen Herrn ein warmes lutherisches Herz im Busen schlägt? Sind wir fröhlich darüber, dankbar dafür, daß es so ist? Oder — erscheint dir das Alles von geringem Belang? Sind wir unsicher geworden, ob unsre lutherische Kirche, ob das lutherische Bekenntniß das kostbare Kleinod ist, welches wir unter allen Umständen hüten müssen, oder ein werthloses Ueberbleibsel einer geschwundenen Zeit, das wir ohne Besinnen preisgeben können, oder gar eine schmachvolle Kette, die wir je eher je lieber zu brechen verpflichtet sind? Wärst du wirklich über den Werth des lutherischen Bekenntnisses unsicher geworden? Hätte Rom dich beirrt und erschreckt, wenn es uns verklagt als mißrathene Kinder, welche die Unthat ihres Abfalls mit schleuniger reuiger Umkehr zur gekränkten Mutter sühnen müssen? wenn es, noch trunken vom Siege über die mächtigste Regierung Europas, umschmeichelt von den Huldigungen der Großen dieser Erde, mit der Fülle seiner Macht die Völker blendend, mit dem Glanz seines Kirchenwesens die Massen ködernd, seine Vorstöße bis in das Herz der evangelischen Lande richtet und mit einer stetig wachsenden Angriffsarmee uns je länger je enger einschließt, um sein brennend begehrtes, offen verkündetes Ziel der Erwürgung des Protestantismus zu erreichen und auf dem Grabe der glühend gehaßten lutherischen Kirche sein Te Deum zu singen? Oder hätten die Sirenenstimmen des sogenannten liberalen Protestantismus, dieses Bastardkindes der Reformation, dich bethört, das unsern Luther verklagt, daß er mit der Entfernung römischen Irrglaubens nur halbe Arbeit gethan habe und uns mit der immer stürmischer werdenden Forderung in den Ohren liegt, nun auch den Gemeinglauben der Kirche Gottes, den Glauben an den ewigen, menschgewordenen, auferstandenen Sohn des lebendigen Gottes wegzuwerfen?

Ueberlegen wir wirklich, ob wir dem lutherischen Bekenntniß die Treue halten oder brechen, ob wir bei ihm bleiben oder nach rechts oder links desertiren sollen? Sollten wir nicht wissen, wie viel, wie ungeheuer viel, wie unersetzlich viel an ihm gelegen ist? was Alles wir an ihm haben, was wir mit ihm verlieren würden?

Kannst du glauben, daß unsre Väter um eine Chimäre solche Ströme von Blut und Thränen opferten? daß sie um einer Bagatelle willen das furchtbare Opfer eines greuelvollen dreißigjährigen Krieges nicht zu hoch achteten? Weißt du nicht, daß das lutherische Bekenntniß im Grunde das apostolische Bekenntniß ist? daß mit seinem Fall das einige Licht in dunkler Nacht uns erlöschen würde? daß es der einige Weg zur Gewinnung eines festen Herzens ist? Eines festen Herzens! Solltest du nicht würdigen, was daran gelegen ist? daß es der Ertrag deines Lebens sein soll, auf den alle Gottesarbeit es abgesehen hat? Die Schrift versichert: es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! Wer mag widersprechen! Wenn wir ein festes Herz gewannen, ist uns geholfen. Aber wir brauchen's wie das tägliche Brod, das feste Herz; fest wider den Sturm des aufgewachten Gewissens, fest wider den Zauber der Sünde, fest wider die Fluthen des Leides, fest wider das Wetter des Todes. Aber nur das lutherische Bekenntniß ist der Weg, es zu gewinnen. Weder Rom noch Genf können es dir geben, geschweige der nur über schöne Worte verfügende Afterprotestantismus; nur das lutherische Bekenntniß. Das ist die Probe seiner Wahrheit, seiner Güte. Unser Bekenntniß kann's, weil es unser Heil gründet allein auf Gottes Werk, allein auf Gottes Wort.

Darum darf ich, muß ich, will ich heute dich bitten, lutherische Gemeinde:

halte den Schatz deines lutherischen Bekenntnisses, den treuen Führer zur Gewinnung eines festen Herzens,

weil es Jesum Christum bekennt als einigen Grund, das Evangelium als einiges Mittel, die Schrift als einiges Licht des Heils.

Denn in diesen drei Stücken steht der Nerv unsers Bekenntnisses. Auf die Frage nach dem Grunde des Heils antwortet es: Jesus Christus allein. Auf die Frage nach dem Mittel des Heils: das Evangelium allein. Auf die Frage nach dem Licht des Heils: die Schrift allein.

Jesus Christus allein der Grund unsers Heils, weder eigne Leistung, noch ein dunkler Rath Gottes. Das Evangelium allein das Mittel des Heils, weder Roms Priesterschaft noch deines eignen Herzens Empfindung. Die Schrift allein das Licht des Heils,

weder des römischen Bischofs Wort noch deines eignen Kopfes Meinung.

Jesus Christus allein der Grund unsers Heils — das ist das erste Stück des lutherischen Bekenntnisses, das theure Vermächtniß Dr. Luthers an uns, die Frucht seiner persönlichen lebendigen Erfahrung. Gewiß, er hat's nicht erfunden. Es war das Bekenntniß der apostolischen Kirche. Frage, welchen Apostel du willst, er bekennt dir Jesum Christum als einigen Heilsgrund. In unserm Gotteswort St. Paulus: „Wir sollen Gott danken," so lesen wir, „daß Gott euch hat erwählet zum Glauben der Wahrheit, zur Heiligung des Geistes, dazu Er euch berufen hat." Da nennt er den ganzen Heilsstand des Menschen, seine Erwählung, seine Berufung, seine Heiligung, seinen Glauben, seine Seligkeit Gottes Werk. Aber auch sonst. Du kennst sein Wort: einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und sein anderes: Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung. Du kennst Petri und Johannis Bekenntniß vor Israels Synedrium: es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu Christi. Und ihnen nach bekennt die Kirche der ersten Jahrhunderte Jesum Christum als den einigen Grund des Heils. Aber die mittelalterliche Kirche hat das Bekenntniß gefälscht. Zwar sie hat stets den gekreuzigten und auferstandenen Herrn als den Heiland bekannt. Aber auf die Frage, wer denn nun an diesem Heil Antheil habe, hat sie mit der Forderung einer Kette eigner Leistungen, meist menschlicher Satzungen geantwortet. So hat sie doch wieder die eigne Leistung zum Grund des Heils gemacht. Und mit dieser Forderung hat sie unsern Luther an den Rand der Verzweiflung gebracht. Mit der Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde? hat er an die Pforte seiner Kirche geklopft. Sie wies ihn auf jene eignen Leistungen. Mit ihnen hat er's versucht, das Gewissen zu stillen, die Schuld zu zahlen. Umsonst! Das Gewissen versagte die Quittung seiner Schuld. In der Zelle des Augustinerklosters zu Erfurt liegt der gewaltige Mann zum Tode wund, auf den Lippen die Klage: meine Sünde, meine Sünde! Erst der Zuruf seines Klostergenossen: ich glaube an die Vergebung der Sünden, brachte den ersten Strahl des Lichts in die dunkle Nacht seines Herzens. Da gewahrte er, daß die Kirche ihn falsch beschieden,

wenn sie ihm selbst die Zahlung seiner Schuld zuwies. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, als er inne ward, daß die Zahlung ihm nicht obliege, daß sie geleistet sei, längst geleistet von einem Andern, von Dem, der am Kreuz für ihn geblutet, daß nichts übrige, als daß er die Zahlung gutheiße in fröhlichem, tapferm Glauben. Er wagte den Glauben an die auf Golgatha geleistete Zahlung. Und in ihm fand er das getroste, das feste Herz, die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden und damit den Frieden, die Kraft, die Geduld, die Hoffnung. Und von da ab ward das Bekenntniß: Jesus Christus allein der Grund unsers Heils, das Bekenntniß seines Lebens. Daß er dies Bekenntniß uns zurückerobert, das ist die eigentliche Großthat seines Lebens. Ihm dankt's unsere Kirche, daß sie's gewonnen hat.

Geliebte! wir gedenken heute, daß wir lutherische Christen sind. Aber sind wir, was wir heißen? Unsere Kirche ist geboren aus der Frage: was soll ich thun, daß ich selig werde! Ist das deine Frage? deine größte Sorge? Sie zählen nach Hunderttausenden, die diese Frage verlernten. Sie sehen aus vornehmer Höhe auf unsere Väter, die um diese Frage sich sorgten. Trunken von den diesseitigen Interessen, Freuden und Sorgen haben sie diese Frage erwürgt. Was Wunder, daß sie kein Verständniß haben für die Antwort unseres Bekenntnisses! Hast du auch die Frage verlernt: „was soll ich thun, daß ich selig werde?" Kamst du so ganz von Sinnen, daß sie dir nicht zu schaffen macht, trotzdem du unterwegs bist zur großen, ernsten Ewigkeit? trotzdem du in jedem Augenblick mit dem Gefährt deines Lebens hart am gähnenden Grunde des Todes dahinrast, der die unabänderliche Entscheidung bringt, ob selig oder verloren? Aber wenn du sie kennst, die Sorge um deine Seligkeit, die Frage, wie werde ich meine Sünde los? dann wirst du wohl es würdigen, wenn unsre Kirche als einzige Zahlung das Blut Jesu Christi dir benennt. Nur sie stillt das Gewissen, nur sie giebt dir das feste Herz, geschickt zum Leben und Sterben. Wenn die Sünden der Vergangenheit dir lebendig werden, wenn du Zahlung suchst für eine Riesenschuld deines Lebens — keine eigne Leistung, auch nicht die größte, beste reicht aus. Nur wenn du dich gründest auf das, was Er gethan auf Golgatha. Nur in der Gnade giebt dein Gewissen sich zufrieden, nur in ihr gewinnst du den „ewigen Trost und die gute Hoffnung," nur in ihr die „Stärkung des Herzens zu allerlei gutem Werk," die unser Apostel in Aussicht stellt. Jesus

Christus allein der Grund unsers Heils — das bekennt unsre Kirche wider Rom, welches bis heute dich noch immer weist auf die eigne Leistung.

Aber das bekennt sie auch wider die schweizerische Kirche, welche den Grund des Heils in einen dunklen ewigen Rath Gottes verlegt. Zwar, sie bekennt mit uns Jesum Christum als den einigen Heiland. Aber auf die Frage: wer nun dieses Heils sich getrösten dürfe, verweist sie uns auf einen dunklen ewigen Rath Gottes, der nur die Einen erwählt hat zu Seiner Seligkeit. Sie läßt das Blut des Sohnes Gottes nur als Zahlung für die Erwählten gelten. Damit verrückt auch sie den Grund. Damit verlegt sie ihn in den verborgenen Rath Gottes. Siehst du nicht, daß es auch damit um das feste Herz gethan ist? Darum bekennt unsre Kirche nicht blos wider Rom, welches den Grund des Heils mit in die eigne Leistung, auch wider die schweizerische Kirche, welche ihn in einen dunklen ewigen Gottesrath verlegt, daß weder die eigne Leistung noch ein dunkler Gottesrath der Grund unsers Heils sei, allein, allein Jesus Christus und Seine That auf Golgatha. Liegt dir daran, das feste Herz zu gewinnen, halte, was du hast, dein lutherisches Bekenntniß: Jesus Christus allein der Grund deines Heils!

Und das Mittel des Heils: allein das Evangelium, das ist das zweite Stück unseres lutherischen Bekenntnisses. Denn wenn du auch weißt, daß Jesus Christus allein der Grund ist, darauf du dich gründen sollst, so sind wir damit noch nicht am Ende unsers Fragens. Wir fragen nun: wo habe ich denn diesen Jesum zu suchen? welches ist die Verbindungslinie zwischen Seinem Werk, vor bald neunzehn Jahrhunderten geschehen, und heut? zwischen dem erhöhten Jesus im Himmel und mir auf Erden? Wie kommt Er zu mir, wie komm ich zu Ihm? — Rom weist uns auf die Würde seiner Priester. Durch sie, so versichert es uns, kommt der Herr zu uns. Ihnen hat Gott die Frucht Seines Erlösungswerkes vertraut. Von ihren Händen müssen wir es nehmen, wenn wir's gewinnen wollen. Der Zusammenhang mit ihnen, der Gehorsam gegen sie vermittelt uns die Frucht Seines Werks. Ist das so? Die Schrift giebt uns eine ganz andere Bescheidung. Wir lesen hier, daß Er Seine Heilsfrucht uns vermittelt „durch das Evangelium." Nicht Roms Priester, das Evangelium ist die Verbindungslinie zwischen dem erhöhten Herrn und Seiner Gemeinde. Das Evangelium ist nicht blos die Botschaft vom Heil,

sondern in das Evangelium hat Er das Heil selber niedergelegt. Es redet nicht blos von Ihm, es bringt Ihn selbst. Es ist die Hülle, in der Er zu uns kommt. So hat Er's selbst versichert, wenn Er sagt: wo zwei in meinem Namen sind, da bin ich. Nicht Roms Priester, sondern Sein Name, die Botschaft von Ihm ist die Stätte Seiner Gegenwart. Wo immer Sein Name genannt wird, ob in der Predigt des Evangeliums, ob in der Spendung der heiligen Taufe, ob bei der Reichung des Brodes und Weines im Altarsacrament, da ist Er selber gegenwärtig mit der Frucht Seiner Erlösung. Willst du Ihn haben, Ihn finden, zum Evangelium, zur Taufe, zum heiligen Abendmahl thue dich, da vermittelt Er dir die Frucht Seiner Erlösung. Das ist lutherisches Bekenntniß. Das einzige Mittel des Heils ist nicht Roms Priesterschaft, allein das Evangelium. Das bekennen wir auch wider die schweizerische Kirche. Sie leugnet mit uns, daß der Herr sich an priesterliche Vermittelung gebunden hat. Aber fragst du sie, wo wir Ihn suchen sollen, so weist sie dich nicht auf das Evangelium, nicht auf die Taufe, nicht auf das Altarsacrament, sondern auf die Empfindungen deines Herzens. Begreiflich. Denn wenn der Grund des Heils nicht mehr in dem Werk Jesu Christi, sondern in jenem ewigen dunklen Rath Gottes der Erwählung liegt, dann kann auch Wort und Sacrament nicht mehr das Mittel Seines Kommens zu uns sein, weil's dann in unsre Hand gelegt wäre, das Heil zu nehmen, welches doch nur den Erwählten zugedacht ist; dann sind Evangelium und Sacrament nicht mehr eigentlich Heilsthaten Gottes an uns, sondern Bekenntnisse des Glaubens der Gemeinde. Willst du aber wissen, ob du zu jenen glücklichen Erwählten gehörst, dann mußt du auf die Empfindungen deines Herzens lauschen, um zu erfahren, ob Gott etwa den Glauben in dir entzündet, der dir ein Zeugniß deiner Auswahl ist. Muß ich dir erst sagen, daß weder die römische noch die schweizerische Kirche dir die Gewißheit deiner Erlösung, deiner Gotteskindschaft, deiner Vergebung der Sünden vermitteln kann? weder die eine noch die andere dir das feste Herz zu geben taugt? Wenn nur Roms Priester mir das Heil vermitteln, dann wird die Gewißheit meines Heils abhängig von meiner Prüfung der Legitimität des Priesters, der mich bedient, und wenn ich aus den Empfindungen meines Herzens die Gewißheit des Heils mir gewinnen soll, dann bin ich nie vor Täuschungen sicher. Aber das lutherische Bekenntniß weist dich auf das Evangelium, auf die

Sacramente als die einigen Vermittler des Heils. Fragst du, woher soll ich wissen, daß Gott mich begnadigt hat, daß, was auf Golgatha geschah, auch mir zu Gute kam, daß der erhöhte Jesus Christus auch mich angenommen, so weist es dich auf das Evangelium, das du gehört, auf die Absolution, die dir geworden, auf die Taufe, die du empfangen, auf das Nachtmahl, das du genossen. Da kam Er, laut Seiner Zusage zu dir, Er selbst persönlich, verkündete dir die Vergebung deiner Sünden, legte Seine Hand auf dich, nahm dich an Sein Herz, wusch dich von deinen Sünden und machte Wohnung in deinem Herzen. Wie deine Erlösung gründet auf dem Gotteswerk auf Golgatha, so gründet deine Gewißheit, daß du mitgemeint bist, auf den Gotteswerken Seiner Predigt des Evangeliums, Seiner Taufe, Seines Altarsacraments. Und diese Gottesthaten geben dir das feste Herz zum Bekenntniß: auch mich hat Er angenommen!

Darum bekennen wir wider Rom und wider die schweizerische Kirche: das einige Mittel des Heils ist weder Roms Priesterschaft, noch auch des eignen Herzens trügerische Empfindungen, allein das Evangelium. Liegt dir an der Gewinnung des festen Herzens: halte, was du hast, das lutherische Bekenntniß: das Evangelium allein das Mittel des Heils.

Aber auch mit dieser Erkenntniß sind wir nicht am Ende unsers Fragens. Denn nun übrigt noch die dritte: wo ist denn nun die authentische Gestalt dieses Evangeliums? wo ist die letzte Stelle der Entscheidung über das wirkliche, richtige Wort des Herrn? Du kennst die Antwort der römischen Kirche. Das Lehramt der Kirche, so versichert uns Rom, ist das Organ, durch welches der Herr zu uns spricht. Ihm hat Er in Sachen des Glaubens die Fehllosigkeit geschenkt. Wie einst die Apostel, so haben nach ihnen die Bischöfe, oder wie Rom jetzt seit sechsundzwanzig Jahren officiell erklärt, so hat Roms Bischof die Gabe der Fehllosigkeit, so daß ihr Wort Christi Wort ist. Wir leugnen, daß es so sei. Wir bestreiten dem Lehramt der Kirche, sowohl dem Concil als dem römischen Bischof die Fehllosigkeit. Nicht zwar mit der geläufigen Einrede, daß die Sündhaftigkeit eines Menschen seine Fehllosigkeit ausschließe. Auch die römische Kirche führt die Fehllosigkeit des Lehramts nur auf eine besondere Wirkung Gottes zurück. Sollte Gott unmöglich sein, einem sündigen Menschen durch seine sonderliche Wirkung die Gabe der Fehllosigkeit in Sachen des Glaubens zu verleihen? Auch wir erkennen

in den Aposteln fehllose Leute in Sachen des Glaubens. Nicht, daß es möglich wäre, aber daß es bei dem Lehramt der Kirche so sei, bestreiten wir. Wir bestreiten es, weil der Herr mit keinem Wort der Kirche ein bleibendes unfehlbares Lehramt zugesagt hat, weil alle Schriftworte, die Rom zum Beweis der Fehllosigkeit des Lehramts verwenden möchte, mißdeutet und mißbraucht sind, weil die Lehraufstellungen der sogenannten Nachfolger Petri sich wiederholt untereinander widersprachen, weil viele derselben der auch in Rom als Gotteswort anerkannten Schrift widersprechen und weil die unter der Autorität des römischen Lehramts zu Stande gekommene römische Heilslehre den Menschen nicht die Gewißheit des Heils, auch nicht den Frieden vermitteln kann.

Doch aber giebt es eine letzte, höchste Autorität in der Kirche. Nicht Roms Bischof; aber das Wort der Apostel und Propheten, die heilige Schrift alten und neuen Testaments. Den Propheten und Aposteln hat unser Herr allerdings die Fehllosigkeit in Sachen des Glaubens und der Lehre zuerkannt. Sie ist das höchste Tribunal der Kirche. Nicht nach Rom sollst du gehen, um zu erfahren, ob das Evangelium, das dir gepredigt wird, richtig ist, aber die Schrift sollst du fragen. Sie ist das Licht, das da scheint an einem dunklen Ort. Wie die Beroenser sollst du Alles, was dir gepredigt wird, an die Schrift halten, und wenn's ihr gemäß ist, dann sollst du gewiß sein, daß es recht gepredigt ist. „So stehet und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seid durch unser Wort oder Epistel!" — so mahnt unser Apostel.

Ich kenne ja die Einwürfe Roms gegen die Würde der Schrift als der höchsten Autorität in der Kirche. Die Vieldeutigkeit der Schrift und die Herleitung ihrer Würde aus dem Zeugniß der Kirche machen sie geltend als Beweismittel gegen ihre höchste Autorität. Wohl, die Schrift wird verschieden gedeutet. Aber liegt der Grund der mannigfachen Deutung in der Schrift oder in der Schuld der Deutenden? Die Verfasser der Schrift haben doch zweifellos in der Voraussetzung geschrieben, daß sie verständlich schrieben, und unser Herr tritt für ihre Verständlichkeit ein, wenn Er fordert: suchet in der Schrift, und wenn Er den Reichen in der Qual darüber verloren gehen läßt, daß er Mosen und die Propheten nicht hörte, auch Sein Apostel, wenn er versichert: ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht! Darum hat unsre Kirche stets versichert, daß die Schrift für den, der mit

der Frage nach seiner Seelen Seligkeit die Schrift las, wohl verständlich sei, und daß, was immer in ihr dunkel sein möge, der Rath zur Seligkeit unmißverständlich in ihr gelehrt sei.

Aber hat Rom nicht darin Recht, wenn es die Schrift ihre Würde erst von der Kirche empfangen läßt? hat nicht in der That erst die alte Kirche die Schriften der Apostel und Evangelisten zusammengestellt und sie für die heilige Schrift der Kirche erklärt? hat also nicht wirklich die Kirche erst der Schrift ihre Würde verliehen? und erscheint es von da aus nicht befremdlich, daß die Schrift der Kirche, der sie ihre Würde verdankt, als Richterin überordnet werden soll? Aber hat die Kirche denn damit, daß sie die apostolische Schriften sammelte und für das heilige Buch der Kirche erklärte, die Schriften gefertigt und ihr die Würde gegeben? Gebe ich denn einem König seine Würde, wenn ich sie anerkenne? giebt denn der Goldschmied einem ächten Stein seinen Werth, wenn er ihn constatirt? Und ist es denn wirklich so, daß wir von der Würde der Schrift nur deshalb überzeugt sind, weil die Kirche es versichert? Worauf gründet denn unsere Sicherheit, daß die Schrift Gottes Wort ist? Nur auf der Versicherung der Kirche? Zweifellos nicht. Zwar, die Kirche übergiebt sie uns mit der Versicherung, daß sie Gottes heiliges Wort sei. Aber dabei beruhen wir doch nicht. Sondern, wenn wir nun sie gebrauchen, dann legitimirt sie sich uns durch ihre Wirkung als Gotteswort. Weil ihr Wort uns aus dem Schlaf der Sünde weckt, weil es uns in der Angst um unsere Sünde den Trost vermittelt, den Niemand sonst uns geben kann, weil sie uns in der Dankbarkeit gegen den Herrn, den sie uns zeichnet, die Kraft vermittelt, die Sünde zu bewältigen, weil sie uns die Geduld in Leid, den Muth zum Sterben vermittelt, wegen dieser im Verkehr mit ihr stetig erfahrenen gewaltigen, unvergleichlichen Wirkungen glauben wir's, wissen wir's unantastbar, daß sie Gottes ewiges Wort ist, und bekennen, wie einst die Samariter dem Weibe, das ihnen Zeugniß gegeben hatte von der Heilandschaft Jesu Christi, der Kirche: wir glauben nun nicht mehr blos um deiner Rede willen, wir haben selbst gehört und gesehen, daß das von dir uns gegebene Schriftwort Gottes Wort ist.

Aber wir bestreiten auch den Gedanken der Menschen das Recht, die Schrift zu leugnen, wie die schweizerische Kirche hie und da es thut. Es ist der Stolz unserer Kirche, daß sie sich unter das „es stehet geschrieben" willig und völlig beugt, auch

wo sie dem Fluge des Wortes nicht folgen kann. Vollends vermessen müssen wir's erkennen, wenn der liberale Protestantismus die platte Begreiflichkeit zum Maaß der Wahrheit machen möchte. Wie des Menschen Geist die Wahrheit nicht finden konnte, so kann er auch die offenbarten Gottesgeheimnisse nicht fassen. Aber an der unsre Genesung erzielenden Wirkung des Schriftworts haben wir die Bürgschaft, daß es, weil Worte „ewigen Lebens," auch Worte der Wahrheit sind und haben so, während die Welt in der Nacht der Unwissenheit schmachtet, an der Schrift ein Licht an einem dunklen Ort, bis mit dem wiederkommenden Herrn der Morgenstern aufgeht und der Tag anbricht, dem keine Nacht folgt. Darum bekennen wir wider Rom und wider die ungeachtet ihrer Unwissenheit sich mit ihrer Weisheit blähende Welt weder des römischen Bischofs Wort noch der Menschen eigne Gedanken, allein die Schrift als das helle Licht des Heils und der Wahrheit. Das ist das lutherische Bekenntniß: Jesus Christus allein der Grund des Heils, weder die eigne Leistung, noch ein dunkler Rath Gottes; das Evangelium allein das Mittel des Heils, weder Roms Priesterschaft, noch des eignen Herzens Empfinden; die Schrift allein das Licht des Heils, weder Roms Wort noch der Menschen eigne Gedanken. Darum der Wegweiser zur Gewinnung eines festen Herzens.

Urtheile selbst, ob unsere Väter recht hatten, wenn sie in ihm den theuersten Schatz ihres Lebens sahen, wenn sie es unentwegt hielten gegen alle Versuche von rechts und links und, wenn's dir selbst um die Wahrheit zu thun ist, wenn's dir um das Kleinod eines festen Herzens zu thun ist für Leben und Sterben, wenn's dir um Uebererbung dieses heiligen Vermächtnisses deiner Väter an deinen Kindern zu thun ist, halte, halte, lutherische Christenheit, halte was du hast, gegen alle Angriffe und Anläufe von rechts und links, von oben und unten, gegen Locken und Drohen, daß Niemand deine Krone nehme! Amen!

Lehmann & Bernhard, Schönberg i. M.

Vertheilung der 64 Predigten

in den drei Bänden

auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

		Bd.	S.
Am 1. Adventssonntage: Siehe, dein König kommt.	Matth. 21 V. 1—9.	H.*)	1
Am 2. Adventssonntage: Siehe, ich komme bald.	Luc. 21 V. 25—36.	I.*)	1
Am 3. Adventssonntage: Womit erweist Jesus von Nazareth seine Heilandschaft?	Matth. 11 V. 2—10.	I.	13
Am 3. Adventssonntage: Bist du, der da kommen soll.	Matth. 11 V. 2—10.	E.*)	1
Am 4. Adventssonntage: Er ist mitten unter euch getreten.	Joh. 1 V. 19—28.	I.	25
Am 1. heiligen Weihnachtsfesttage: Christ ist geboren.	Luc. 2 V. 1—14.	I.	32
Am 2. heiligen Weihnachtsfesttage: Das Wort ward Fleisch!	Joh. 1 V. 1—14.	H.	13
Am Neujahrstage: In keinem Andern Heil!	Luc. 2 V. 21.	I.	45
Am Sonntag p. Neujahr: Siehe, Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!	Matth. 3 V. 13—17.	E.	13
Am Epiphaniasfest: In keinem Andern Heil!	Apost.-Gesch. 4 V. 12.	H.	27
Am 1. Sonntage p. Epiph.: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?	Luc. 2 V. 41—52.	I.	54
Am 2. Sonntage p. Epiph.: Wir sahen seine Herrlichkeit!	Joh. 2 V. 1—11.	E.	23
Am 3. Sonntage p. Epiph.: Ich glaube!	Matth. 8 V. 1—13.	H.	42
Am 4. Sonntage p. Epiph.: Was ist das für ein Mann, daß ihm Sturm und Meer gehorsam ist?	Matth. 8 V. 23—27.	I.	62
Am Sonntage Septuagesimä: Viele berufen — Wenige auserwählt!	Matth. 20 V. 1—16.	I.	73
Am Sonntage Sexagesimä: Gotteswort und Menschenherzen.	Luc. 8 V. 5—15.	H.	55
Am Sonntage Quinquagesimä: Es wird alles vollendet werden.	Luc. 18 V. 31—43.	I.	85
Am Sonntage Invocavit: Die Macht der Finsterniß.	Matth. 4 V. 1—11.	H.	68
Am Sonntage Reminiscere: Ja Herr! — Aber doch!	Matth. 15 V. 21—28.	E.	35
Am Sonntage Oculi: Sei auf der Hut!	Luc. 11 V. 14—28.	E.	47
Am Sonntage Lätare: Die Reue, die Niemand gereut!	Luc. 22 V. 54—62.	E.	61
Am Sonntage Judica: Der Sieg ist unser.	Joh. 8 V. 46—59.	I.	97
Am Palmsonntage: Der Zwölfen einer.	Matth. 27 V. 1—10.	H.	80
Am Gründonnerstage: Das Mahl des Herrn.	1. Cor. 11 V. 23—29.	E.	70
Am Charfreitage: Auf Golgatha!	Matth. 27 V. 45—50.	H.	92
Am 1. heiligen Ostertage: Auferstanden von den Todten	Marc. 16 V. 1—8.	H.	107
Am 2. heiligen Ostertage: Wahrhaftig auferstanden!	Luc. 24 V. 13—35.	I.	110

*) Band H. siehe „Halte, was du hast."
„ I. „ „In keinem Andern Heil."
„ E. „ „Eins ist noth."

		Bd.	S.
Am Sonntage Quasimodogeniti: Friede sei mit euch.	Joh. 20 V. 19—29.	E.	79
Am Sonntage Misericordias Domini: Der Herr ist mein Hirte.	Joh. 10 V. 12—16.	E.	89
Am Sonntage Jubilate: Bist du fröhlich?	Joh. 16 V. 16—23.	E.	102
Am Sonntage Cantate: Das Kleinod ohne Gleichen.	Joh. 16 V. 5—15.	H.	120
Am Sonntag Rogate: Betest du?	Joh. 16 V. 23—30.	I.	121
Am Himmelfahrtsfeste: Aufgefahren gen Himmel.	Marc. 16 V. 14—20.	I.	134
Am Sonntage Exaudi; Hast du den heiligen Geist?	Joh. 15 V. 26—16.	E.	115
Am 1. heiligen Pfingstfesttage: O Land, Land, höre des Herrn Wort!	Joh. 14 V. 23—31.	I.	145
Am 2. heiligen Pfingstfesttage: Also hat Gott die Welt geliebt!	Joh. 3 V. 16—21.	E.	128
Am Sonntage Trinitatis: Neu geboren oder — ewig verloren!	Joh. 3 V. 1—15.	E.	137
Am 1. Sonntag p. Trin.: Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und dann?	Luc. 16 V. 19—31.	I.	157
Am 2. Sonntag p. Trin.: Kommt, es ist Alles bereit!	Luc. 14 V. 16—24.	E.	147
Am 3. Sonntag p. Trin.: Jesus nimmt die Sünder an.	Luc. 15 V. 1—10.	E.	159
Am 4. Sonntag p. Trin.: Seid barmherzig!	Luc. 6 V. 36—42.	E.	169
Am 6. Sonntag p. Trin.: Ins Himmelreich!	Matth. 5 V. 20—26.	I.	170
Am 7. Sonntag p. Trin.: Das Brot des Lebens.	Marc. 8 V. 1—9.	H.	133
Am 8. Sonntag p. Trin.: Sieh dich vor!	Matth. 7 V. 15—23.	H.	146
Am 9. Sonntag p. Trin.: Sei klug!	Luc. 16, V. 1—9.	H.	158
Am 10. Sonntag p. Trin.: Der Sohn Gottes in Thränen!	Luc. 19, V. 41—48.	I.	183
Am 11. Sonntag p. Trin.: Wie finde ich Gottes Wohlgefallen?	Luc. 18, V. 9—14.	H.	168
Am 12. Sonntag p. Trin.: Des Menschen Leid.	Marc. 7, V. 31—37.	I.	193
Am 13. Sonntag p. Trin.: Was muß ich thun, daß ich selig werde?	Luc. 10 V. 23—37.	H.	178
Am 14. Sonntag p. Trin.: Wo sind die Neun?	Luc. 17 V. 11—19.	E.	180
Am 15. Sonntage p. Trin.: Sorget nichts!	Matth. 6 V. 24—34.	E.	191
Am 16. Sonntage p. Trin.: Weine nicht!	Luc. 7 V. 11—17.	H.	190
Am 17. Sonntage p. Trin.: Warum glaubest du nicht?	Luc. 14 V. 1—11.	H.	202
Am 18. Sonntage p. Trin.: Jesus von Nazareth, Gottes Sohn oder — Josephs Sohn?	Matth. 22 V. 34—46.	I.	206
Am 19. Sonntage p. Trin.: Der Güter höchstes!	Matth. 9 V. 1—8.	H.	216
Am 20. Sonntage p. Trin.: Komm' zur Hochzeit!	Matth. 22 V. 1—14.	H.	227
Am 21. Sonntage p. Trin.: Glaubest du?	Joh. 4 V. 47—53.	I.	218
Am 22. Sonntage p. Trin.: Du willst nicht vergeben?	Matth. 18 V. 23—35.	I.	232
Am 23. Sonntage p. Trin.: Dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist.	Matth. 22 V. 15—22.	E.	204
Am 24. Sonntage p. Trin.: Fürchte dich nicht!	Matth. 9 V. 18—26.	E.	219
Am 25. Sonntage p. Trin.: Die letzte Zeit.	Matth. 24 V. 14—28.	E.	230
Am 26. Sonntage p. Trin.: Kommet her! — Gehet hin!	Matth. 25 V. 31—46.	H.	243
Am Reformationsfeste: Halte was du hast!	II. Thessal. 2 V. 13—17.	I.	242
Am Reformationsfeste: Hüte dein Bekenntniß, lutherisches Christenvolk!	II. Thessal. 2 V. 13—17.	E.	246

Von demselben Verfasser erschienen im Verlage von **Fr. Bahn** in **Schwerin i. Meckl.**:

In keinem Andern Heil!

Predigten im Dom zu Schwerin i. Meckl. gehalten.

(252 S. 3 Mk. 20 Pf., geb. 4 Mk.)

Das theol. Literaturblatt in Leipzig schreibt darüber:

„Das sind gewaltige Predigten, gewaltig nicht nur wegen ihrer glänzend rhetorischen Form, sondern vor Allem wegen ihrer einschlagenden Wirkung. Sie haben Tausende von Hörern und noch mehr Leser gefunden; denn die meisten von ihnen sind bereits einzeln gedruckt und wiederholt aufgelegt, Beweis genug, daß der Verfasser es versteht, Gottes Wort so auszulegen, daß es das Herz trifft, das Gewissen weckt, Hörer und Leser immer von neuem anzieht. Bard pflegt den Schrifttext in homiletischer Freiheit und kräftiger Einseitigkeit so zu behandeln, daß er die Grundwahrheiten des Christenthums hervorhebt, sie aus Schrift, Geschichte und Erfahrung als unumstößliche, unwiderlegliche Heilswahrheiten ins Licht setzt und so den seiner selbst gewissen Glauben stärkt, dem noch schwankenden, suchenden Glauben die Hand bietet, die ihm zur Gewißheit hilft, dem Unglauben aber die Waffe des Zweifels und des Spottes in den Händen zerbricht. Daß das Menschenherz in sich selbst keinen Frieden hat, nur in Christo zum Frieden kommt und auf Grund der in der Heiligen Schrift bezeugten Heilsoffenbarung durch eigene Heilserfahrung zur vollen und freudigen Heilsgewißheit gelangt, ist die Summa, von welcher er redet, und eben das ist die rechte, zeitgemäße Rede; denn sie deckt den Schaden auf, an dem die Kinder dieser Zeit leiden, und bietet das Mittel dar, das ihn allein zu heilen vermag. Wenn der Verfasser mit seinem Glaubenszeugniß, für welches er mit Freudigkeit eigener Ueberzeugung eintritt (S. 22), bei halben und ganzen Gegnern der christlichen Wahrheit Anstoß und Feindschaft erregt, so ist das begreiflich; daß er durch sein ernstes Dringen auf offene, ehrliche Entscheidung für oder wider Christum halbe Freunde des Evangeliums zu ganzen macht und wohl auch entschiedene Widersacher des Herrn gewinnt, wird der nicht bezweifeln, welchem das, was der Apostel Römer 1, 16 schreibt, keine Redensart, sondern erfahrungsmäßige Thatsache ist. Wer die Zeichen der Zeit versteht und bei der erschreckend wachsenden Heillosigkeit des Menschen- und Volkslebens unserer Tage „in keinem Andern Heil" sieht, wird sich des hellen und kräftigen Posaunentons freuen, in dem der auf hoher Warte stehende Verfasser das Zeugniß von diesem Heil erschallen läßt."

Die Literarische Beilage der Neuen evangel. Kirchen-Zeitung schreibt:

„Bard, In keinem Andern Heil! Wir begreifen es, daß sich Mecklenburg dieser Sammlung besonders freut. Aber es ist nicht nur der heimathliche Stolz, der die Bard'schen Predigten willkommen heißen wird; dieselben sind wirklich beredte und mächtige Zeugnisse eines in der homiletischen Kunst bewanderten Geistes. Dogmatisch lehrhaft und doch immer ethisch abzielend, im Inhalt reich und in der Form gesund rhetorisch gereichen sie der neueren Predigtliteratur zur Zierde."

Halte, was du hast!

Predigten im Dom zu Schwerin i. Mckl. gehalten.

(254 S. 3 Mk. 20 Pf., geb. 4 Mk.)

Der theol. Literaturbericht (P. Eger) schreibt darüber:

„Diese Predigtsammlung bildet die Fortsetzung der im Jahre 1892 von demselben Verfasser erschienenen Predigtsammlung „In keinem andern Heil!" und enthält wie diese 20 Predigten. Ein in Aussicht genommener 3. Band wird die Ergänzung zu einem vollständigen Jahrgang bringen — gewiß allen Denen zur Freude, welche die beiden ersten Sammlungen kennen. Ueber die Art der Bard'schen Predigten haben wir uns schon früher ausgesprochen. Unter den Händen des Verfassers stehen die heiligen Schriftworte gleichsam wie vom Tode auf und treten mit dem heiligen Ernst göttlicher Wahrhaftigkeit bald freundlich lockend, noch mehr aber erschütternd an uns heran; es ist, als würde in diesen Predigten durch einen frischen Windeshauch aus der Ewigkeit der Nebeldunst von dem Worte Gottes hinweggeweht, der sich nur zu oft auch für gläubige Christen auf dasselbe legt, daß es auch bei ihnen nicht immer wirkt, was es wirken sollte; und scharf und klar tritt alles vor die Seele. Diesen Predigten gegenüber hört alle Kritik auf. Man liest und liest und liest immer weiter — und faltet die Hände still zum Gebet. So ist es mir wenigstens gegangen. Hervorzuheben ist noch bei diesen Predigten der billige Preis und der schöne deutliche Druck."

Die „Pastoralblätter für Homiletik" schreiben:

„Diese Sammlung, einer früher unter dem Titel: „In keinem Andern Heil" bereits erschienenen Predigtsammlung desselben Verfassers folgend, bietet eine über das ganze Kirchenjahr sich erstreckende Auswahl von zwanzig Predigten über die alten Evangelienperikopen dar. Es sind schon nach dem ersten Eindruck nach Form und Inhalt hervorragende Zeugnisse eines glaubensfreudigen, an den edelsten Erzeugnissen weltlicher Kunst und Wissenschaft genährten, philosophisch geschulten Geistes, packende Predigten voll Geist und Kraft, in denen das warme Herz eines Seelsorgers schlägt, der seine Hörer ernst anfaßt und sie zu Christo bekehren will, weil er für ihr ewiges Heil zittert. Was er bietet, ist gesunde Speise, heilsame Lehre; eine Apologie der christlichen Grundwahrheiten aus Schrift, Geschichte und Erfahrung könnte man die Sammlung nennen. Bisweilen tritt das lehrhafte Moment, das an sich auf der Kanzel ja volle Berechtigung hat,

allerdings zu sehr hervor, wie z. B. in der vierten Predigt, die die Natur des Glaubens beschreibt. Die Themata, meist ungezwungen und organisch aus dem Text erwachsend, sind geschickt und zeigen den homiletischen Meister, die Predigttheile sind nicht immer bei dem Thema ausdrücklich angegeben, aber in der Ausführung treten sie deutlich hervor; bisweilen ist ein Theil, gegen das Ende hin, allerdings nur skizzirt, bisweilen ist ein angekündigter Theil auch gar nicht ausgeführt, aber diese Freiheit muß der Homilet haben. Der Gedankenfortschritt in den einzelnen Predigten ist ein straffer, streng logischer, der Aufbau stets sehr übersichtlich, die Schilderung stets anschaulich und plastisch, oft geradezu dramatisch. Daß einzelne Predigten im Inhalt einander sehr ähnlich, daß einzelne geschichtliche Beispiele, öfter auch dieselben Dichterworte wiederkehren — Goethe, besonders sein Faust wird in den Citaten bevorzugt, oft auch auf Shakespeare geblickt, während geistliche Liederworte fast nie herangezogen sind — soll nicht als Tadel gelten (Phil. 3, 1): je geschlossener die Persönlichkeit des Predigers, desto erklärlicher und berechtigter ist eine gewisse Monotonie. Mit Vorliebe verweilt der Verfasser bei der in unzähligen Variationen wiederkehrenden Wahrheit, daß das Menschenherz in sich selbst den Frieden, nach dem es dürstet, nicht findet und nur in Christo zum Frieden kommt: Das Glück des Glaubens und die Trostlosigkeit und Unseligkeit des Unglaubens, gegen den der Verfasser wuchtige Streiche führt, kommt fort und fort zum ergreifenden Ausdruck. Ein gewisser dialectischer Zug, der ebenso wie der apologetische den Bard'schen Predigten eignet, erinnert vielfach an Luthardt, nicht im Sinne der Abhängigkeit, sondern in dem der Kongenialität, während das kräftige Dringen auf Bekehrung und Heiligung an Ludwig Hofacker erinnert. In ihrem Eingehen auf die Bedürfnisse der Gegenwart und in der Beschäftigung mit den modernen Zweifeln an der Geschichtlichkeit der biblischen Heilsthatsachen haben Bards Predigten etwas Modernes und könnten Zeit- und Streitpredigten heißen, der Glaubensgrund, auf dem sie ruhen, ist der alte der Apostel und Propheten ohne jede Concession an den Zeitgeist: Bard redet zeitgemäß und praktisch, aber aus der Ewigkeit heraus. Sein Bekenntnißstand ist der lutherische, an gelegentlicher kräftiger Polemik gegen die reformirte Lehre fehlt es nicht. Die Sprache ist knapp und gewaltig, blühend und reich. Die äußere Ausstattung der Predigtsammlung ist eine vorzügliche. Die Sammlung ist unstreitig als eine hervorragende Erscheinung auf homiletischem Gebiet zu begrüßen." Lic. Dr. Müller.

Die Wahrheit des Christenthums, ihr Gewicht und ihr Erweis.

(32 Seiten. 60 Pf.)

Das theol. Literaturblatt in Leipzig schreibt:

„Eine gediegenere und fesselndere Apologie des Christenthums haben wir lange nicht gelesen als diesen Vortrag. Er ist nicht im Tone der Abhandlung oder objektiv kühler Darstellung gehalten; der Verf. disputirt gleichsam mit seinen Zuhörern. Man fühlt es ihm an, daß es sich hier um das Ein und Alles der Menschheit handelt. „Wissenschaftlich objektiv" kann ja auch der Christ nicht sein; ist er es, so hat er schon seine Ueberzeugung verloren. Nach der scharfen Gegenüberstellung des Entweder — Oder: „Christenthum oder Pessimismus?" „Realität oder Illusion?" führt er den Beweis der Wahrheit des Christenthums in gedrängter Kürze mit allen Mitteln der apologetischen Wissenschaft. Mit Recht wird aber als der stärkste und unbedingt sichere Beweis die persönliche Erfahrung von der Heilskraft des Christenthums hingestellt. Man erkennt in Stil und Darstellung sofort die Eigenart wieder, die der Verfasser in der Predigt zeigt, auch in der eben gedruckten Charfreitagspredigt: „Auf Golgatha" (Schwerin i. M. 1892, Bahn [16 S. gr. 8] 20 Pf.). Sie stimmt vielleicht nicht ganz zu den Schulbegriffen der Homiletik, aber sie erreicht ihren Zweck: sie malt dem Hörer das Lamm Gottes vor die Augen und bewirkt in ihm ein zerschlagenes und geängstetes, dann aber ein festes und brennendes Herz. Dieselbe packende und überzeugende Kraft hat jener Vortrag. Er kann bei seiner Allgemeinverständlichkeit aufs wärmste zur Verbreitung empfohlen werden. Möchte die apologetische Tüchtigkeit des Verf. auch über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus wirken! Die geistige Atmosphäre ist heute so mit Zweifeln angefüllt, daß auch der gereiftere Christ gern alles benutzt, was zur Stärkung seines Glaubens dient." —

Vorträge,

gehalten im christlichen Männerverein zu Schwerin i. M.

34 Seiten Großoctav. Geheftet 60 Pf.

Inhalt:

1. Der Grund unserer Gottesgewißheit. 2. Bibel und Natur. 3. Was wird aus Denen, zu denen in diesem Leben die Kunde von Christo nicht gelangt?

Der „Christliche Bücherschatz" schreibt darüber:

„Wie alles, was der Verfasser bisher an die Oeffentlichkeit hat gelangen lassen, so sind auch diese Vorträge des höchsten Lobes und der wärmsten Empfehlung werth. Die Frische der Darstellung, die Schlagfertigkeit der Beweisführung, die Kraft des darin sich bekundenden Glaubens lassen sie für den Zweck, dem sie ursprünglich gedient haben, geradezu als mustergültig erscheinen."

Die Literarische Beilage der Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung schreibt:

„Gleich bei der ersten Sammlung von Predigten, die aus der Feder des Verfassers kam, merkte jeder Kundige, daß wir es hier mit einer hervorragenden homiletischen Kraft zu thun haben. In der That steigert jede neue Veröffentlichung diesen Eindruck. Klar und durchsichtig, tief und praktisch, rednerisch durchgearbeitet und doch schlicht, so fließen diese Reden wie ein mächtiger Strom dahin. — Auch auf dem apologetischen Gebiet hat der Verfasser in seiner Schrift „Die Wahrheit des Christenthums u. s. f." eine Probe tüchtigen Denkens geliefert. Seine volksthümlichen Vorträge in den oben bezeichneten Heften über den Grund unserer Gottesgewißheit, über Bibel und Naturwissenschaft, über die Frage, was aus denen wird, zu denen in diesem Leben die Kunde von Christo nicht gelangt, sind Zeugnisse apologetischer Klarheit und Weisheit."

Die Offenbarung Johannis.

Für die Gemeinde kurz ausgelegt.

(2. Auflage. 74 S. 1 Mk.)

Das mecklenb. Kirchen- und Zeitblatt schreibt darüber:

„Die Offenbarung Johannis ist den meisten Bibellesern ein verschlossenes Buch. Und doch ist dasselbe so reich an Weisung, Trost und Mahnung gerade für unsere Zeit, in welcher immer mehr die Zeichen hervortreten, daß der gegenwärtige Aeon sich seinem Ende entgegenneigt, und das zur Wirklichkeit werden wird, was Johannes im prophetischen Gesichte schaute. Ich fühle noch die Freude, welche ich empfand, als mir nach dem nutzlosen Studium einer ganzen Zahl von phantastischen, zeitgeschichtlichen Erklärungen der Offenbarung Johannis der Commentar Kliefoths in die Hände kam. Die Siegel des Buches schienen auf einmal gelöst. Der Verfasser hat in dankenswerther Weise die Auslegung Kliefoths der Gemeinde zugänglich gemacht. indem er dem Text der Offenbarung Johannis fortlaufend die Erläuterungen eingefügt hat. Der einfachste Bibelleser und die einfachste Bibelleserin vermag so in den Sinn dieses mächtigen Buches einzudringen, und der Theologe wird seine Freude haben an der Klarheit und Präcision der gebotenen Erläuterung. Möge das auch von der Verlagshandlung sehr geschmackvoll ausgestattete Büchlein auch in seiner zweiten Auflage viele Leser finden."

Das untrügliche Kennzeichen der rechten Religion u. Lessings Nathan.

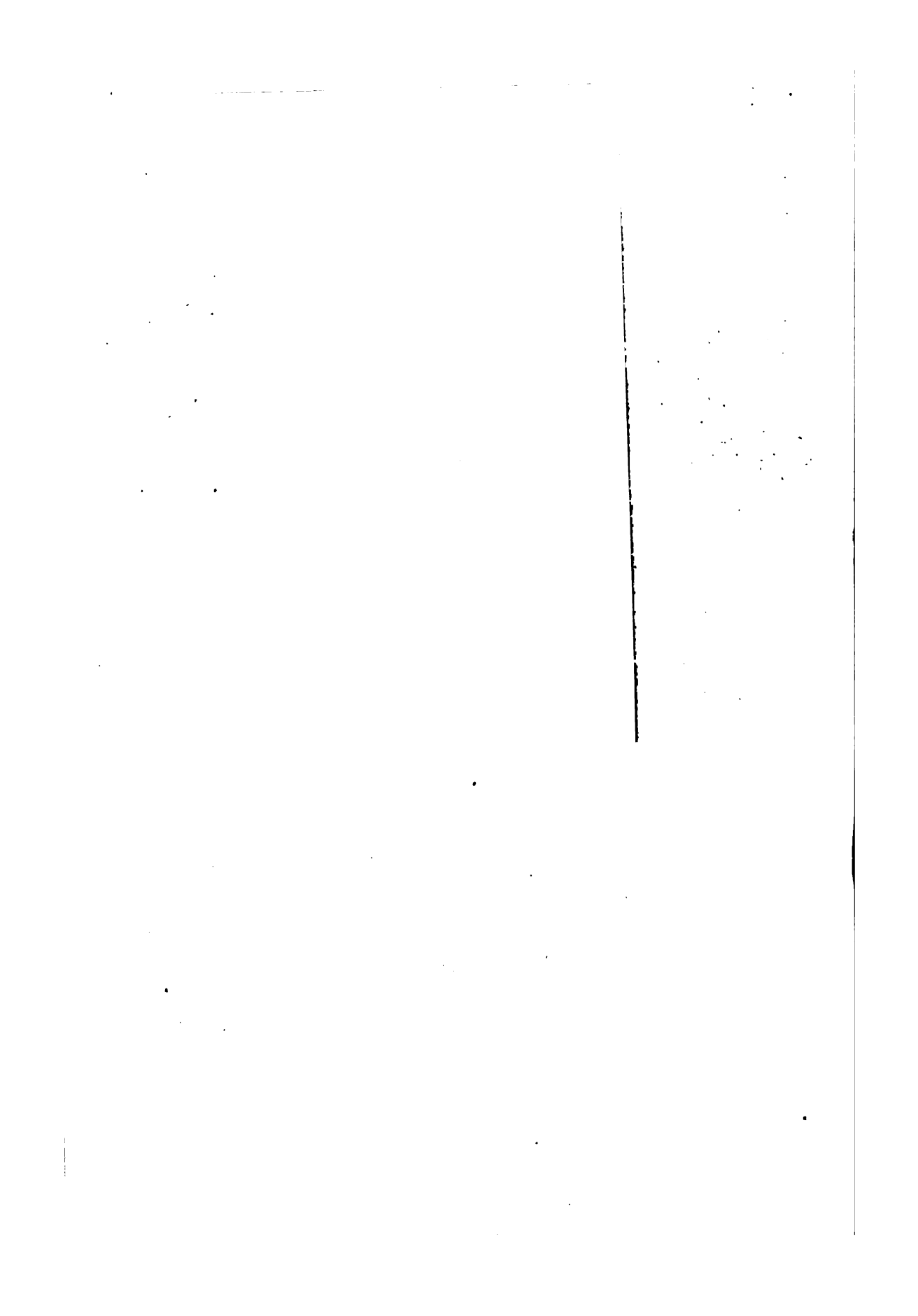
(24 S. 50 Pf.)

Der Theologische Literaturbericht (P. Eger) schreibt darüber:

„Wir möchten diesen Vortrag des Verfassers in recht vielen Händen unserer „Gebildeten" sehen, die in ihrem Urtheil über ihr Christenthum sich gedankenlos bestimmen lassen durch eine fable convenue, wie sie mit Lessings Nathan sich eng verknüpft. Verf. geht davon aus, daß es weder ein überflüssiges, noch pietätloses, noch gefährliches, noch fruchtloses Unternehmen ist die Frage nach der wahren Religion zu beantworten. Vielmehr ist das für jeden Menschen vom höchsten Interesse, eine Pflicht für jeden Christen und keine vergebliche aussichtslose Arbeit. Zwar die vor einer ernsten und unbefangenen Kritik wohlbestehende Entstehungsgeschichte des Christenthums mit ihrem Anspruche auf göttliche Offenbarung ist weder ein untrügliches noch ausreichendes Criterium für das Christenthum als rechte Religion. Lessings Nathan giebt selbst ein entscheidendes Criterium an die Hand: „der rechte Ring besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm." Das ist's. In der Wirkung der Religion, nicht in dem Charakter ihres Ursprungs, liegt das Criterium ihrer Richtigkeit oder Fehlsamkeit. Verf. weist nun nach, daß Nathan sein eignes Criterium falsch handhabt, indem er statt christliche Persönlichkeiten wie Paulus, Augustin, Luther, ausnahmslos Carricaturen des Christenthums als Maaßstab gebraucht. Dagegen erweist die rechte Handhabung des genannten Criteriums das wirkliche Christenthum als die rechte Religion vor Judenthum und Islam! Denn es giebt die Kraft vor Gott zuerst, dann auch vor Menschen angenehm zu machen, noch mehr, es stillt das Leid und bewältigt den Tod. Wer sich über das Christenthum als die rechte Religion vergewissern will, der erprobe es persönlich! Der klare, lichtvolle Vortrag wird nicht nur Leser finden. sondern auch Anlaß geben, die behandelte Frage bei Familienabenden zu besprechen. Wir empfehlen allen Geistlichen und kirchlich gesinnten Laien den dankenswerthen Vortrag aufs wärmste!"

Lic. th. R. G.

Hierbei sei darauf hingewiesen, daß eine Reihe der in den 3 Bänden veröffentlichten Predigten des Oberkirchenrath D. Bard auch in Einzeldrucken (à 20—30 Pf.) erschienen und noch vom Verlag Fr. Bahn in Schwerin in Mecklb. zu haben sind.



BX8066.B37E4
Eins ist noth!
Andover-Harvard
991747697
3 2044 077 967 644

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Bard, Paul
AUTHOR
Eins ist noth!
TITLE

Call Number

BX
8066
.B37
E4

Bard, Paul
Eins ist noth!

BX
8066
.B37
E4